Magazin.

Hom. 934-3

Ex Bibliotheca Canoniæ ad B.V.MARIAM Sanctamque Felicitatem, cum VII.Filiis MM. in AU Ord.Can.Reg. Lateran. S.P.Augustini Anno 1778. in alium ordinem redacta.

Titulus Scrinii. Series Scr. Numerus.

<366214690400017

S

<366214690400017

Bayer. Staatsbibliothek

Magazin

für

Prediger

in

Städten

und

auf dem Lande.

Dritter Band.

Stelle

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

oder

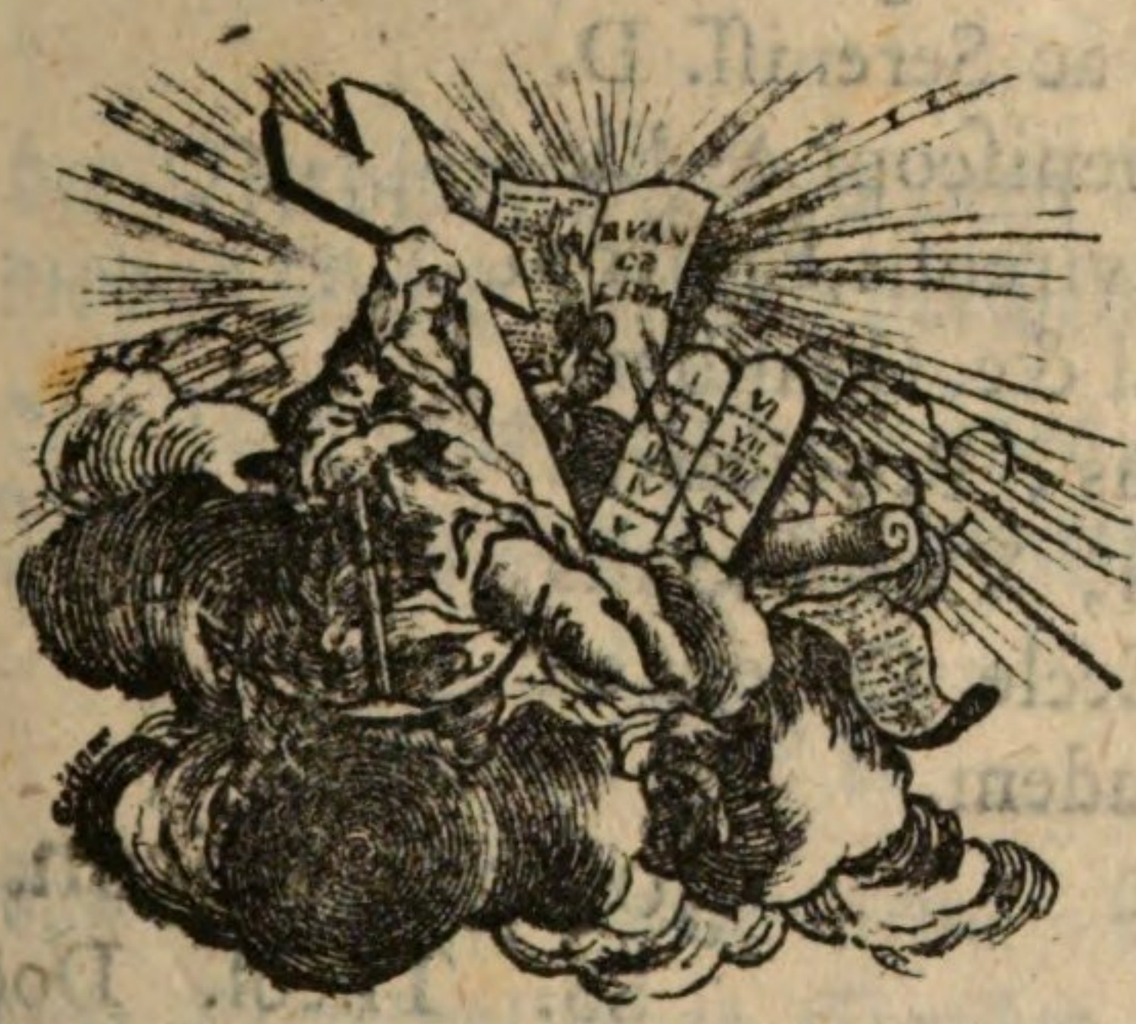
Kurze Auszüge

aus

Johann Baptist Massillon

königlichen Hofpredigers und Bischofs zu Clermont

sämmtlichen Predigten.



Erste Hälfte.

Mindelheim.

In Verlag bey Anton Hundegger Buchbinder.

Gedruckt mit steinerischen Schriften. 1787.

APPROBATIO.

Præsentes Conciones ex operibus Reverendissimi & Illustrissimi D. D. Massillonii Episcopi clarmontani in compendium redactas, in quibus singularis brevitas cum Eloquentia celeberrimi auctoris conjungitur, coquod nihil contra orthodoxæ fidei, bonorumve Morum principia contineant, et verbi Dei prædicatoribus utilissimæ sint, Typo publico dignissimas judico.

Augustæ Vindelicorum die 15 Julii Anno 1787.

Imprimatur.
Datum ex Rvdsmo. Vicariatu.
Aug. Vind. die 15 Julii 1787.

Th. de Haiden J. U. D.
Eminent. ac Sereniss. D.
D. Archiepiscopi & Electoris Trevirensis, Episcopi
Augustani &c. Consiliarius intimus, Provicarius
Generalis, Viceofficialis
& Can. Eccle. Colleg. ad
S. Gertrudem.

Joseph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiep. Trevir. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Pænitentiarius, Visitator Generalis, Consistorii Assessor, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Censor.

Bayerische Staatsbibliothek München

I Stück.

Von dem Fasten.

Text, Matth. VI, 16.

Wenn ihr fastet; so seyd nicht traurig, wie die Heuchler.

Es ist viel daran gelegen, daß man sowohl die Entschuldigungen, derer man sich bey Uebertretung des Gebothes von dem Fasten bedienet, als auch die Misbräuche bey desselben Beobachtung untersuchet. Daher wird gehandelt,

I. Von der Verbindlichkeit zu dem Fasten, wider diejenigen, die das Gesetz desselben brechen und verletzen,

II. Von dem Umfange dieses Gesetzes, wider solche, welche die Beobachtung desselben mildern.

Erster Theil.

Die Verbindlichkeit zu dem Fasten. Es ist unnütze, wenn man diese Verbindlichkeit Christen, die sie nicht in Zweifel ziehen, beweisen will; als die da wissen, daß die Religion in dem Schooße des Fastens und der Enthaltung gebohren worden; ja daß die ersten Christen von den Tyrannen und Verfolgern an ihren niedergeschlagenen und blassen Gesichtern erkannt worden sind. Da nun

die Verbindlichkeit zu dem Fasten voraus gesetzet wird, so kann die Unterlassung desselben mit nichts als mit der Unmöglichkeit gerechtfertiget werden; denn die Kirche hat bey Aufrichtung dieses Gesetzes nicht gewollt, daß es ein Gesetz des Todes, sondern der Busse seyn soll. Lasset uns also die Entschuldigung derer untersuchen, die sich der Beobachtung des Fastens entziehen. a)

Sind sie erstens rechtmäßig und billig? Wenn man aber auch ihre Billigkeit voraus setzet, ist man zweytens durch die Art, wie man sich der Nachsicht der Kirche dabey bedienet, nicht eben sowohl ein Uebertreter des Geboths?

1. Sind eure Entschuldigungen billig und rechtmäßig? Ihr sprechet: Wir sind von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit, welche unendliche Sorgfalt und Vorsichtigkeit erfordert, und die Strenge des Gesetzes in Ansehung des Fastens nicht zu ertragen fähig ist. Allein sind es nicht eben diese Sorgfalt und Vorsichtigkeiten, die euren Gesundheitszustand geschwächet haben? Ist diese Schwachheit nicht eine Folge des weichlichen und wollüstigen Lebens, welches ihr allezeit geführet habet? Aber eben diese Weichlichkeit machet eure Busse um so viel nothwendiger, weil sie selbst ein Verbrechen ist, dafür ihr büßen sollet; wie könnte euch denn dieses eine rechtmäßige Ursache werden, die euch von dem Fasten frey spricht? Zum andern, ist die Sorgfalt und Behutsamkeit, die ihr eurer Gesundheit wegen nöthig zu haben vermeynet, nicht vielmehr eine gewisse Art standesmäßig zu leben,

als

(a) Und um deswillen bitte ich dich, entschuldige mich. Luc. 14, 19.

als eine wirkliche Nothdurft? Gott mißt indessen eure Schwachheiten und eure Bedürfnisse nicht nach eurer Geburt, eurem Range und Stande, sondern nach dem Gesetze ab. Was für Beyspiele der Strenge und Enthaltung haben nicht David, Esther, Judith, und so viele andere den künftigen Zeiten, ihres Standes ungeachtet, hinterlassen? Wenn die Kirche einen Unterschied zu machen und Freyheiten zu verstatten hat, so sollte dieses denen zu gut kommen, die sich bey ihrer Arbeit kaum des Hungers und des Mangels erwehren können, und allezeit weniger Ursache haben, für Verbrechen zu büßen; keineswegs aber solchen Leuten, welchen bey ihren glückseligen Umständen nichts so beschwerlich fällt, als daß sie endlich der sinnlichen Ergötzlichkeiten überdrüßig werden, und einen unvermeidlichen Ekel vor ihnen erfahren müssen; der Busse aber um so mehr bedürfen, als sie weit mehr als andere sündigen. Inzwischen hält der gemeine Mann und der geringste Handwerker das Geboth der Kirche in Ehren, da sich die Reichen und Großen demselben entziehen. Ihr schützet euch mit eurem schwächlichen Gesundheitszustande wider dasselbe, aber diese Schwächlichkeit hat euch keiner einzigen Lustbarkeit beraubet; ihr könnet bis in die späte Nacht hinein wachen, und dasjenige, was das Spiel strenges und beschwerliches hat, vertragen; ihr könnet die Unordnungen bey den Gastereyen ausstehen; ja ihr lasset es euch in dem Dienste eures Herrn sauer werden, und verschluckt gern alle Unlust und Mühe, wenn sich Ehre, Vortheil und Wollust mit einmischen: Ist es denn Gott allein, dem

ihr euren Dienst versaget? b) Der Dienst der Welt kostet euch nichts, weil ihr irrdisch gesinnet seyd. Werdet gute Christen, so wird sich nichts in dem Dienste Jesu Christi finden, das eure Kräfte übersteigt. Sehet eine gläubige Seele an, die Gott aus ihrem Verderben heraus geholet hat. Da sie wie ihr lebete, so kam ihr das Fasten ebenfalls als ein mörderisches Gesetz vor; itzo fastet sie strenger, als es das Gesetz fodert. Es hat sich bey ihr nicht der Gesundheitszustand, sondern das Herz geändert.

Aber gesetzt, die Enthaltung schwächete euren Leib, so ist es der Absicht der Kirche gemäß, daß ihr am Fleische leiden sollet. Wird nicht euer Leib der Sünden von Rechtswegen gezüchtiget? Sollen nicht die Glieder, die ihr zur Bosheit gemisbrauchet habt, billig der Gerechtigkeit dienen? Soll nicht der Feind, den ihr in euren Busen traget, geschwächet werden? Es kann euch also der Endzweck, welchen die Kirche bey ihrem Gesetze hat, kein gegründetes Recht geben, die Beobachtung desselben zu unterlassen.

Allein ihr saget, ihr wäret von dem Gesetze des Fastens von euren vorgesetzten geistlichen Obern freygesprochen worden. Dagegen saget euch auch euer Gewissen, daß aller Erlaß, den man wider die Absicht und den Sinn der Kirche erlanget, umsonst und vergeblich sey; ja daß ihr

---

(b) Du, Israel, hast dich um mich nicht bemühet. Esa. 43, 22. Du hast mir nicht geopfert; v. 23. Sondern du hast mir zu thun gegeben mit deinen Sünden, und hast mir Arbeit gemacht durch deine Missethaten. v. 24. Sage her, was hast du zu deiner Rechtfertigung vorzubringen? v. 26.

ihr die Sünde der Uebertretung des Gesetzes, noch mit der Sünde des Betrugs und der Hintergehung häufet, wenn ihr euch nicht in dem Zustande befindet, nach welchem der Erlaß des Fastens wirklich statt hat. Die Kirche weißt zu Zeiten wohl die Unzulänglichkeit der Ursachen, und ertheilet nichts destoweniger den Erlaß, weil sonst das Gesetz gar könnte verachtet werden; und hierinn ahmet sie dem Führer Moses nach, der statt des Manna, das dem Volke nicht mehr schmeckte, Vögel von Gott begehrte; das Volk aber aß und starb. c)

2. Wir geben ferner zu, daß eure Entschuldigungen der Billigkeit gemäß sind, werdet ihr nicht eben so wohl durch den Misbrauch des Erlasses der Kirche, Uebertreter ihres Gesetzes? Denn einmal seufzet ihr wohl in geheim über die Schwachheit eures Fleisches, und über die daher rührende Unmöglichkeit dem Gesetze der Kirche nachzukommen, wie die Esther d) und Urias? e) Schämet ihr euch vor Gott, daß sich dieser Erlaß so gar nicht zu eurem vorigen Lebenswandel schicket? Betrachtet ihr den Unterschied, den er zwischen euch und andern Christen machet, als eine Art des Bannes und der Absonderung von dem Leibe der Gläubigen? Ey! ihr seyd vielmehr erfreuet, daß ihr Ursachen habet von dem gemeinen Wege abzuweichen. Zum andern, ersetzet ihr durch andere gute Werke das unter-

(c) Da sie noch davon aßen, kam der Zorn Gottes über sie. Ps. 77, 30. 31.

(d) Du weißt, daß ich es thun muß, und daß ich an dem königlichen Tische keine Freude gehabt habe. Esther, 3, 11.

(e) Wie! Israel und Juda bleiben in Zelten, und ich sollte in mein Haus gehen, daß ich esse und trinke. 2 Samm. 11, 11.

unterlassene Fasten? Bethet ihr mehr als zu einer andern Zeit? Seyd ihr mehr als sonst liebreich gegen die Armen? Enthaltet ihr euch auch gewisser Ergötzlichkeiten, die vielleicht zu einer andern Zeit eher erlaubet sind? Ein solches Fasten, spricht Chrysostomus, verlanget Gott von euch. Denn es muß hier ein Ersatz geschehen, und wenn ihr von dem Gesetze des Fastens frey gesprochen seyd, bleibet ihr deswegen nicht verbunden, Busse zu thun? Aber das ist es eigentlich, was ihr nicht thut: Weil ihr nicht alles thun könnet, was ihr sollet, so glaubet ihr, es stehe euch frey, weniger zu thun, als ihr könnet. Endlich zum dritten, bedienet ihr euch des sonst verbothenen Fleisches nur zu eurer Nothdurft, und sind wohl eure Mahlzeiten im übrigen mit einem Siegel der Kreuzigung bezeichnet? Denn die Kirche will eigentlich eurer Schwachheit zu Hilfe kommen, keineswegs aber eurer Sinnlichkeit schmeicheln und dieselbe gut heißen. Sie will zwar nicht, daß ihr Mosen auf den Berg begleitet, und vierzig Tage fastet; es ist aber auch ihre Meynung nicht, daß ihr in Ausschweifungen Feste feyeret, oder gar das goldene Kalb anbethet.

Zweyter Theil.

Der Umfang des Gesetzes der Fasten wider die Misbräuche, in welche diejenigen sogar fallen, die es beobachten. Um die Misbräuche, die bey der Beobachtung des Fastens mit einschleichen können, recht zu unterscheiden, so muß man den Endzweck, warum es angeordnet ist, zum Grunde legen. Erstlich sollen die Leidenschaften geschwächet werden, indem man das Fleisch kreuziget, man soll für die alten begangenen Sünden büßen, und neuen

zu-

zuvorkommen. Zum andern, soll die Seele gereiniget und von den Sinnen abgezogen, der Glaube erwecket, und zum Geschmack an ewigen Gütern erhoben werden.

1. Aber ein solches Fasten, wie es ein öffentlicher Misbrauch in der Welt festgesetzet hat, schwächet weder den Leib, noch die Lüste des Fleisches; denn wodurch sollten sie getödtet werden? Etwan durch die Länge des Fastens? Dieses fand bey den ersten Christen statt, welche vor der Sonnen Untergang keine Speise zu sich nahmen, und sich zum Genusse der Mahlzeit nach vorhergegangenen vielen heiligen und mühsamen Uebungen bereitet hatten; f) bey uns muß man auf diese Art kein Verdienst in dem Fasten suchen; die zur Mahlzeit früher angesetzte Stunde überhebt uns dieser Strenge. Und was sinnen wir nicht hiernächst aus, um die Zeit bis zur Mahlzeit zu verkürzen, damit wir ja nicht die Dauer und Strenge des Fastens gewahr werden und empfinden mögen? Wir verlängern den Schlaf, anstatt daß wir der Morgenröthe zuvorkommen, und unser Gebeth mit dem Flehen der Kirche vereinigen sollten; man bedienet sich, wider den Sinn des Gesetzes, allerley Gattungen der Getränke, wie sie die Gewohnheit und Mode mit sich bringen; mit einem Worte, nachdem die Kirche ihre Nachsicht bis zu den äußersten Gränzen ausgedehnet hat, so denken wir ohne Unterlaß an die Erfindung neuer Milderungen, die dem Gesetze nothwendig gerade entgegen seyn müssen.

2. Schwächet man wohl die Leidenschaften durch die schlechten und einfältigen Speisen, die man zu sich nimmt?

(f) Durch Wachen, und Absingen mannigfaltiger Lobgesänge über den Gräbern der Blutzeugen.

O! es wird dabey mehr Sorgfalt und Kunst als bey den andern, angewendet; und die Einfalt derselben wird durch allerhand Künsteleyen ersetzet. Ueberdieses setzet man sich bey der einzigen Mahlzeit, welche die Kirche erlaubet, keine andern Schranken, als die Schranken einer ungenügsamen sinnlichen Begierde. Es besteht also das ganze Verdienst unseres Fastens darinnen, daß man des Abends nichts ißt; und dasjenige, was Anfangs nur ein Nachlaß der Kirchenzucht war, machet heute zu Tage die ganze Strenge derselben aus. So sehr haben sich die Zeiten geändert. Ehemals beschloß eine Mahlzeit, die mit Danksagung genossen wurde, das Fasten des ganzen Tages. Und woraus bestund denn diese Mahlzeit? aus Kräutern, Kohl, und Hülsenfrüchten; es war ein Buß- und Thränenmahl. Die erkaltete Liebe nöthigte, vor einigen Jahrhunderten, die Kirche in diesem Stücke von ihrer strengen Zucht etwas nachzulassen. Allein, anstatt daß dieses schimpfliche Gnadenbezeugungen sind, derer man sich nicht anders, als mit Seufzen bedienen sollte, wie weit hat man nicht diese von der Kirche erhaltene Milderung getrieben? Man vergißt, daß es eine Gnade ist, welche einzig und allein der Nothwendigkeit ist zugestanden worden; und daß man folglich nicht vorsichtig genug dabey seyn kann. Sehet hierinnen bestehet unser Fasten; dieses sind die kaum noch kennbaren Ueberbleibsel jener unter den Christen ehemals so berühmten, durch die merkwürdigen Beyspiele des Moses, des Elias ja Jesu Christi selbst so verherrlichten Fasten, und der damals so scharfen Strenge, welche machete, daß man die Gläubigen für Unsinnige hielt. Und wie bereitet man sich denn zu denselben? durch Ausschweifungen und sündliche Ergötzlichkeiten.

Lasset

Lasset uns also bedenken, daß die Busse dieser heiligen Zeit, nach der Meynung der Kirche, gleichsam eine Aussöhnung der Ergötzlichkeiten und der Fehler des ganzen Jahres seyn soll. Lasset uns bedenken, daß, da wir der göttlichen Gerechtigkeit, zu dieser heiligen Zeit, für unsere vorigen Sünden genugthun wollen, wir dieselben nicht mit neuen vermehren; unsern Richter nicht zu einer und eben derselben Zeit besänftigen und auch erzürnen müssen. Lasset uns bedenken, daß, weil wir der göttlichen Gerechtigkeit genugthun wollen, uns nicht allein die Laster, sondern auch die Ergötzlichkeiten untersaget sind, welche vielleicht zu einer andern Zeit unschuldig seyn würden. Ja lasset uns endlich auch noch bedenken, daß uns die Kirche, diese Bußtage hindurch, zu der Gnade der Auferstehung vorbereiten will. Lasset uns demnach beyzeiten anfangen unsere lasterhaften Neigungen auszurotten, und uns in den Stand zu setzen, daß wir uns vor den Dienern des Herrn auf das Vergangene, als auf einen Bürgen berufen können, der für unsere Versprechungen in Ansehung des Künftigen gut ist.

II Skelet.

Von den Bewegungsgründen zur Bekehrung.

Text, II Cor. VI, 2.

Sehet, izt ist die angenehme Zeit, izt ist der Tag des Heils.

Wann

Wann das Volk ehemals die Wege Gottes verlassen hatte; so erweckte der Herr Propheten, die ihm das hereinbrechende Unglück verkündigten. Dann erblickete man Jerusalem im Sacke und in der Asche, und der Herr ließ die fürchterlich drohenden Blitze aus der Hand fallen. Unser Amt ist in diesen Tagen des Heils noch eben dasselbe. Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet; wir fühlen schon schreckliche Merkmaale des Zornes Gottes. Aber sehet die Zeit des Heils und der Versöhnung.

Satz.

Lasset von euren bisherigen Mishandlungen ab; bekehret euch zu dem Herrn. a)

Erster Bewegungsgrund. Eure Bekehrung wird euch von Seiten eurer Leidenschaften erleichtert; denn weil diese durch den übermäßigen Genuß des Lasters, und den davon unzertrennlichen Ekel sind geschwächet und derselben überdrüßig geworden; so haben sie euch tausendmal zu erkennen gegeben, daß ihr hier auf der Welt sonst nirgends, als in der Gerechtigkeit und Unschuld, ein wahres Glück zu hoffen habet.

Der Zustand, in welchem ihr vor Gott lebet, nachdem ihr so viel Laster ausgeübet habet, und das traurige Schicksal eurer Seele sollten ein hinlänglicher Bewegungsgrund für euch seyn, euer Leben zu ändern, und ein neues anzufangen. Wie habet ihr bisanher gelebet?

Ihr

---

a) Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Bethen. Joel. 2, 12. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider; und bekehret euch zu dem Herrn, weil er gütig und mitleidig, geduldig und reich an Barmherzigkeit. v. 13.

Ihr habet alles gemisbrauchet, eure Vernunft, euren Leib, euer Herz, eure Jugend, eure Naturgaben, euer Vermögen, eure Ehrenstellen, eure Widerwärtigkeiten, Geheimnisse, Feyerlichkeiten, Unterricht, und alle andere Hilfe, die euch die Religion dargebothen hat. Wie viel Leeres, was für Abgründe, was für Abscheulichkeiten befinden sich nicht in einem solchen Leben! und was habet ihr nicht zu befürchten?

Noch mehr; das herannahende Ende eures Lebens, der wenige Geschmack, den ihr gegenwärtig an den mehresten Ergötzlichkeiten findet, der Verlust eurer Freunde, eurer Anverwandten; alles dieses muß euch die Nichtigkeit alles dessen, was vorgeht, und das Unglück eines frechen und unordentlichen Lebens noch deutlicher zu erkennen geben. Gott locket euch durch den Ekel, den er in das Laster leget, und durch das Leere, das ihr in der Welt und in den Ergötzlichkeiten findet, zu sich. Unter was für einem Vorwande wollet ihr also eure Bekehrung noch verschieben? Wollet ihr warten, bis eure schändlichen Fesseln von selbst von euch hinweg fallen? Glaubet ihr, daß eine einzige Empfindung des Schreckens auf dem Todbette alle in eurem Leben begangene Laster aussöhnen werde? b) Ihr seyd sehr glückselig, daß der allezeit gütige und barmherzige Herr die matten Ueberbleibsel eurer Leidenschaften, und den Auswurf der Welt noch annehmen will. Zerreiß, o Herr, die Ketten, die ich verabscheue, und mache dich zum Herrn über meine Seele,

Zweyter

b) Narr, diese Nacht werden sie deine Seele von dir fodern. Luc. 12, 20.

Zweyter Bewegungsgrund. Auf Seiten der Busse treffet ihr weniger Hindernisse an; weil sie euch durch das Gesetz der Tödtung des Fleisches, welches die Kirche allen Gläubigen auferleget, erleichtert wird.

Ihr seyd verbunden, diese heilige Zeit hindurch zu fasten; aber was wird es euch helfen, wenn ihr euch nicht zum Herrn bekehret? Fasten, ohne euch zu bekehren, heißt das Joch des Gesetzes mit den Frommen tragen, aber die Gnade und den Trost nicht mit ihnen theilen. Man verlanget von euch nicht, daß ihr, unter dem Vorwande, die Beobachtung des Buchstabens helfe einem in dem Laster verhärteten Sünder nichts, zu dem Laster eurer Unbußfertigkeit noch das Laster der Uebertretung des Gesetzes von dem Fasten hinzuthun sollet. So machet es ein Gottloser: Ihr aber, für welche Gott vielleicht diese Bußzeit, als die Zeit eurer Seligkeit bestimmet hat, begebet euch nebst euren Brüdern auf diesen heiligen Bußweg. Bringet Gott dieses geringe Opfer, damit ihr die Aufopferung eurer Leidenschaften von ihm erlangen möget. Fanget bey dem Buchstaben an, damit ihr den Geist des Lebens erhalten möget. Es ist allemal ein Anfang zur Seligkeit, wenn man das Geboth erfüllet.

Aber, wie manchen nichtigen Vorwand führet man an, um sich der Beobachtung desselben zu entziehen! Eingebildete Schwachheiten, eine schwächliche und verderbte Gesundheit, eine geringe Unbequemlichkeit, die man bey der Beobachtung des Fastens schon inne geworden; wenn man aber seinen Leidenschaften genug thun sollte, so würde sich niemand auf dergleichen Entschuldigungen

berufen, und sie würden niemanden zurückhalten. Man scheut sich nicht einmal, die Dauer des Lasters, die Gewohnheit, die Fertigkeit das Gesetz zu übertreten, als eine Entschuldigung anzuführen; wofür man doch schamroth werden sollte. Man saget, es wäre eben nicht so höchstnothwendig, daß man sich zu der Fastenzeit des Essens und Trinkens enthielte, und es wäre gleichviel, ob man diese, oder jene Speise zu sich nehme; wenn man nur fromm lebete; das heißt, man bemüht sich, um seine Gewissensbisse zu stillen, die Majestät der göttlichen Gebothe bey sich zu verringern, gleich als ob Gott nicht gleich groß wäre, er mag entweder dem Kain verbiethen unschuldiges Blut zu vergiessen, oder dem ersten Menschen befehlen die verbothene Frucht nicht anzurühren. Nicht genug! man hält dieß Gesetz gar für eine Kleinigkeit, für einen Gottesdienst, der nur den Pöbel angehet; heißt das nicht Jesum Christum, die Propheten, und Apostel, die es gemacht haben, für Kleingeister ausschreien, und die Schrift schänden, welche die Enthaltsamkeit des alten Eleasar (2 Mach. 6) der Mutter der sieben machabäischen Kinder (2 Mach. 7.) und der drey babilonischen Knaben (Dan. 1) durch Lobsprüche verewiget? Was noch den meisten Abscheu verdient, ist, daß man sogar andere noch zur Uebertretung einladet.

Dritter Bewegungsgrund. Die Gnade ist von Seiten Gottes weit reichlicher, und wegen des Beyspieles und des Verdienstes Jesu Christi, wovon man das Andenken und die Geheimnisse bey euch erneuern will, viel lebhafter.

Der große Anblick eines Gottes, welcher sein Blut vergießt, und für uns stirbt, soll uns antreiben den

Buß-

Bußweg zu betretten. Das Kreuz ist das einzige Erbtheil, welches Jesus Christus seiner Kirche hinterlassen hat. Es ist eigentlich das große Kennzeichen der Christen; sie sind von den Heyden durch nichts, als durch das Kreuz unterschieden. Sie müssen also an dem Kreuze Jesu Christi Theil nehmen, wenn sie seine Herrlichkeit und Unsterblichkeit mit ihnen theilen wollen. Es verursachen uns zwar die Welt und unsere Leidenschaften viel Kreuz und Widerwärtigkeiten; aber dieses sind Züchtigungen für unsere sinnliche Lust, keineswegs aber Hilfsmittel für unsere Laster. Wir tragen das Kreuz der Welt, da wir doch das Kreuz Jesu Christi tragen sollten. O! daß wir doch, da wir das Kreuz nicht vermeiden können, wenigstens machen möchten, daß es uns heilsam und nützlich werden möge. O! das Kreuz Jesu Christi ist nicht so schwer und bitter, als das Kreuz der Welt. Er versüßet das Joch, das man für ihn trägt; aber das Joch der Welt ist ein eisernes Joch, welches tödtet, und zu Boden drücket. Lasset uns also uns die Gnade zu Nutze machen, welche zu dieser heiligen Zeit von dem Kreuze Jesu Christi herabfließen will.

Vierter Bewegungsgrund. Ihr habet mehr Beystand von Seiten der Kirche, derer Thränen und Gebethe, welche zu dieser heiligen Zeit viel länger und brünstiger sind, Gott um seine Barmherzigkeit für die Sünder anflehen.

Die Kirche, diese keusche Braut, beschäftiget sich zu dieser heiligen Zeit mit nichts, als mit der Bekehrung ihrer Kinder. Ihre Seufzer, ihre langen Gebethe, die ganze Gemeinde der Gläubigen, welche bethet, und allezeit erhöret wird, das Fasten, die Kreuzigungen des Fleisches,

sches, das strenge Leben, welches die wahren Gläubigen in diesen Tagen des Heils führen, und welches sie dem Herrn als ein Versöhnopfer, um ihn mit seinem Volke zu Versöhnen, darbringen; alles dieses muß die Schätze des Himmels über die Missethaten des Erdbodens aufthun. Wenn die Judith ganz allein den Herrn mit seinem Volke aussöhnete, was können wir uns nicht von so vielen gläubigen Seelen versprechen, welche zu dieser heiligen Zeit an allen Orten für euch bethen, und dem Herrn ihre Kreuzigungen des Fleisches darbringen, die Vergebung eurer Sünden von ihm zu erlangen? Setzet hierzu noch die Lehren und den Unterricht, den euch die Kirche ertheilen will, und welcher so geschickt ist Empfindungen der Reue in euren Herzen zu erregen, wenn ihr sie nicht vor der Stimme Gottes verschließet; denn die Wahrheit hat Reitze, denen ein rechtschaffenes Herz schwerlich widerstehen kann. Die Leidenschaften, die bösen Beyspiele, und die frechen Reden können uns zwar eine Zeit zurücke halten; endlich aber dringt die Wahrheit doch hindurch. Widerstrebet also Gott nicht, der euch zu dieser Gnadenzeit so viel Heilsmittel darbiethet.

Fünfter Bewegungsgrund. Ihr habet mehr Ursachen von Seiten der allgemeinen Landplagen, welche, weil sie uns zu erkennen geben, daß die Hand Gottes über uns schwer geworden ist, uns zu gleicher Zeit erinnern, ihn zu besänftigen, indem wir von unsern Sünden, womit wir uns seinen Zorn auf den Hals geladen haben, ablassen.

Woher kömmt es, daß dieses ehemals so blühende Reich sich anietzt in einer tiefen und betrübten Traurigkeit befindet? Woher rühret unser mannigfaltiger Verlust, und

unser

unser vielfältiges Unglück? Der Zorn Gottes bricht über unsere Sünden aus. Er hat von seinem hohen Heiligthume heruntergeschauet, und alle Arten der Laster und Greuel unter uns gesehen; c) und alsdenn hat er den Kelch seines Grimmes und seines Zornes über uns ausgegossen. Aber wie wenden wir diese öffentlichen Plagen an? Wir setzen dem Zorne Gottes nichts als unnütze Klagen, Unruhen und Murren entgegen; oder suchen uns gar mit schändlichen Liedern, wie Salvian unsern Vorfahren vorrücket, in unserm Unglücke zu trösten: Sie trösten sich bey ihrem Unglücke mit Liedern. Da wir nicht klug sind, so halten wir uns dießfalls an die Menschen, gleich als ob sie Schuld an unserm Unglücke wären. Lasset uns viel höher hinauf steigen; die Schläge, die uns treffen, rühren von dem Himmel her, der uns wegen unserer Mishandlungen strafet. Lasset uns unserm unordentlichen Lebenswandel ein Ende machen; so werden auch unsere Widerwärtigkeiten, wie ehemals der Hoheprieſter Eliachim den Juden verhieß, d) gar bald aufhören.

III Skelet.

(c) Er schauet von seiner heiligen Höhe herab. Ps. 101, 20. — Anwendung des 13 Psalms.

(d) Gedenket an Mosen, den Diener des Herrn, der den Amelek schlug, der sich auf seine Kraft und Macht, auf sein Heer, Schild, Wagen und Reuter verließ. Jud. 4, 12. So soll es auch gehen allen Feinden Israels; so ihr euch also besseret, wie ihr angefangen habet. v. 13.

III Skelet.

Von der Wahrheit der Religion.

Text, Matth. VIII, 10.

Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Eintheilung.

Wie Christus den Juden, so sollen die Diener der Religion ihren Gemeinden den Unglauben vorrücken; denn es stehen mitten unter den Siegen des Glaubens immer noch Kinder des Unglaubens auf, die Gott, und seine Wege lästern. Vergönnet, daß ich nach dem Beyspiele der ersten Kirchenlehrer die Religion Jesu Christi gegen den Unglauben vertheidige.

I. Die Religion ist vernünftig.
II. Sie ist rühmlich.
III. Sie ist nothwendig.

Erster Theil.

Die Religion ist vernünftig. Der Glaube und nicht die Vernunft machet Christen; und das erste, was man von einem Jünger Jesu Christi verlanget, bestehet darinnen, daß er glaube, was er nicht begreifen kann. Unterdessen sage ich, daß uns die Vernunft selbst zu dieser Unterwerfung führet, und daß der Gläubige, welcher glaubet, seine Vernunft weit besser gebrauchet, als der Ungläubige, welcher sich weigert zu glauben.

1. Der Glaube eines Gläubigen beruhet auf dem größten ehrwürdigsten und gewissesten Ansehen, das nur auf der Welt kann gefunden werden.

Das Alterthum ist in Religionssachen ein Merkmaal, das die Vernunft in Ehren hält. a) In Wahrheit, wenn auf der Welt eine wahre Religion zu finden ist, so muß sie die älteste unter allen seyn; weil sie die erste und wesentlichste Pflicht des Menschen gegen den Gott, welcher dadurch geehret seyn will, seyn muß. Nun ist aber die Religion der Christen die älteste Religion, die auf der Welt ist. Die ersten Menschen betheten eben den Gott an, den wir anbethen. Die Geschichte von dem Ursprunge dieser Religion ist die Geschichte von dem Ursprunge der Welt selbst. Die göttlichen Bücher, welche sie bis auf unsere Zeiten aufbewahret haben, fassen die ersten Denkmäler von dem Ursprunge der Dinge in sich. Ueber dieses leget uns die christliche Religion eine Reihe von Begebenheiten vor die Augen, welche vernünftig, natürlich, und mit sich selbst übereinstimmend ist. Die Redlichkeit des Verfassers, der sie aufgezeichnet hat, erhellet aus dem natürlichen Vortrag seiner Geschichte. In den übrigen Religionen treffen wir nichts als fabelhafte Erzählungen von ihrem Ursprungs an, welche von sich selbst über einen Haufen fallen.

Die christliche Religion hat auch noch die beständige Dauer vor sich, wodurch ihr ein neuer Grad des Ansehens zuwächst. Die übrigen Religionen haben nur

eine

(a) Es sind neue, und welche vorhin nicht gewesen sind, gekommen, die unsere Väter nicht geehret haben. 5 Mos. 32, 17.

eine gewisse Zeit lang gedauert, und sind hernach nebst der Macht ihrer Anhänger gefallen. Die Religion unserer Väter erhält sich von ihrem Anfange an, sie überlebet alle Sekten, und wird immer von den Vätern auf die Kinder fortgepflanzet. Ist es ein fleischlicher Arm, der sie erhalten hat? Aber das gläubige Volk ist fast allezeit schwach gewesen, unterdrückt und verfolgt worden. b) Es ist also Gott, und nicht der Mensch, es ist der Arm des Allmächtigen, der sein Werk erhalten hat; denn nur das Werk Gottes bleibt ewig. Hat nicht Gott dieses alles gemacht und nicht der Mensch?

Zu ihrem Alterthume und zu ihrer beständigen Dauer setzet noch ihre Einförmigkeit. Die Gelegenheiten und die Verschiedenheit der Zeiten haben bey allen menschlichen Gesetzen tausenderley Veränderungen eingeführt; nur allein der Glaube hat sich niemals verändert.

2. Die Wahrheiten, von welchen man die Gläubigen überreden will, sind die einzigen, welche mit den Grundsätzen der Billigkeit, der Ehrbarkeit, der Gesellschaft und des Gewissens übereinstimmen.

Keine andere Religion, als die christliche, bringt uns von der Macht Gottes, von seiner Unermäßlichkeit, Weisheit, Güte und gerechtigkeit so hohe Begriffe bey; in diesem Stücke ist sie über die Abgötterey, welche den Menschen thörichte Begriffe von der Gottheit beybrachte. Die Weltweisheit setzete entweder den Menschen bis zu dem Vieh herunter, oder erhob ihn durch den Stolz,

(b) Unsere Väter haben das Land nicht durch das Schwert eingenommen. Ps. 44, 4.

den sie ihm einflößete, thörichter Weise bis zu Gott hinauf. Die christliche Religion hilft beyden Ungereimtheiten ab, indem sie dem Menschen sowohl die Vortrefflichkeit seiner Natur, als auch sein Elend bekannt machet.

Die Begierde machte, daß der Mensch gegen seinen Nächsten ungerecht war; wo hat jemals eine andere Religion als die christliche die Pflichten, welche die Menschen einander schuldig sind, besser in Ordnung gebracht?

3. Die Bewegungsgründe, wodurch ein Gläubiger überführet wird, sind die entscheidendsten, die unüberwindlichsten, und am geschicktesten, die ungläubigsten Geister zu besiegen.

Die christliche Religion trägt zwar Geheimnisse vor, die unsern Verstand übersteigen; aber diese Geheimnisse sind viele hundert Jahre vor ihrer Erfüllung, nebst allen Umständen der Zeiten, der Oerter und den geringsten Begebenheiten, vorher verkündiget worden. Nun ist aber die Wissenschaft des Zukünftigen dasjenige Kennzeichen der Gottheit, welches am allerwenigsten verdächtig ist. Diese Geheimnisse gründen sich auf wunderbare, in die Augen fallende und öffentliche Begebenheiten, welche damals auch sogar von denen, die Ursache hätten sie zu läugnen, sind eingestanden, und tausendmal an verschiedenen Orten wiederholet worden; und diese Begebenheiten sind durch Leute, welche weder haben betrogen werden können, noch andere haben betrügen wollen, bekannt gemacht worden. Die ganze Welt hat sich lassen gelehrig

tig finden diese Geheimnisse zu glauben. O! mein Gott! wer sollte hier nicht deinen Finger erkennen? Wer wollte nicht an diesen Zügen das Merkmaal deines Werks wahrnehmen?

Zweyter Theil.

Die Religion ist rühmlich. Sie ist es, 1. von Seiten der Verheißungen, die sie in Ansehung des Zukünftigen in sich fasset. Was verheißt sie denn? Die Kindschaft Gottes, eine unaufhörliche Vereinigung mit ihm, die vollkommene Erlösung unserer Leiber, die ewige Glückseligkeit unserer Seelen, und die Befreyung von den Leidenschaften. Es kann niemanden eine Schande seyn, Wahrheiten zu glauben, welche unserer unsterblichen Seele so viel Ehre bringen: c) Ist es denn aber hingegen dem Ungläubigen eine Ehre, wenn er glaubet, er wäre von eben der Natur, von welcher das Vieh ist, und wenn er mit ihm einerley Ende erwartet?

2. Die Religion ist rühmlich in Ansehung des Zustandes, in welchen sie den Gläubigen in Absicht auf das Gegenwärtige versetzet. Stellet euch einen Gerechten vor, welcher seines Glaubens lebet; es finden sich alle Tugenden bey ihm, ohne daß ein einziges Laster darunter gemischet wäre. Die Weltweisheit zerstörete die Laster nicht anders,

(c) Iuvat hoc credere; sperare delectat: non credidisse pœna est. Quodsi in hoc erro, quod me angelis post mortem sociare malo, quam bestiis, libenter in hoc erro, nec unquam ab hac opinione, dum vivo, fraudari patiar. Ambros. orat. de resurrect.

als durch das Laster; und indem sie die übrigen Leidenschaften zernichtete, so richtete sie auf ihren Trümmern eine neue auf, die viel gefährlicher war, ich meyne den Stolz und die Liebe zur eitlen Ehre, wie Nabuchodonosor, der die heidnischen Götter herab stürzte, und seine Bildsäule auf den Trümmern errichten ließ. Der Glaube erhebt den Gerechten sogar über seine Tugend. Er macht ihn sowohl heimlich im Herzen als vor den Augen der Menschen, noch weit größer; und es befindet sich bey derselben nichts als die Liebe zu seiner Pflicht und Schuldigkeit. Nun sage man mir einmal, ob der Mensch mehr Ehre davon hat, und hochachtungswürdiger ist, wenn er ein Sklave aller Laster ist, und zwischen den abscheulichsten Lastern und den reinesten Tugenden keinen Unterschied machet: mit einem Worte, wenn er keinen andern Herrn, als seine Begierden, keinen andern Zaum, als die Furcht vor der Macht, und keinen andern Gott, als sich selbst hat; dieß Ungeheuer aber ist der Ungläubige, den, wie Salomon, der die Götter fremder Weiber anbethete, das Verderbniß seines Herzens gezeuget hat.

3. Endlich ist die Religion in Ansehung der großen Muster rühmlich, die sie uns zur Nachahmung vorstellet. Erinnert euch aller der großen Leute, die sie zu allen Zeiten hervorgebracht hat; Fürsten, Weltbezwinger, Hirten, Weltweise, Gelehrte. Die Philosophie predigte eine prächtige Weisheit; aber ihren Weisen traf man nirgends an; da hingegen die Religion eine ununterbrochene Reihe von christlichen Helden, von dem Blute Abels an, bis auf unsere Zeiten, hat. Nun stellet einmal alle die großen Männer, welche die Religion zu allen Zeiten

der

der Welt geschenket hat, auf die eine Seite, und auf die andere die geringe Anzahl falscher und verzweifelter Geister, welche der Unglaube hervorgebracht hat, und saget, ob es euch rühmlich vorkömmt, wenn ihr euch zu den letztern haltet? d)

Dritter Theil.

Die Religion ist den Menschen nothwendig. 1. Weil seine Vernunft schwach ist. Nun ist aber der Glaube einzig und allein derjenige, der ihr beysteht und sie erleuchtet. Wir kennen weder unsern Leib e) noch unsere Seele, und sind, wie Augustin sagt, uns selbst ein Geheimniß; die Geschöpfe, welche sich um und neben uns befinden, sind lauter Räthsel für uns. Wenn uns nun nicht einmal die Dinge, die wir vor Augen haben, bekannt sind, wie wollen wir die ewigen Tiefen des Glaubens deutlich erkennen? Das Weltgebäude, welches Gott unserer Neugierigkeit und unseren Streitigkeiten überlassen hat, ist ein Abgrund, in welchem wir uns verlieren; und wir verlangen, daß die Geheimnisse des Glaubens, welche wir mit einem gelehrigen Herzen fassen, nnd ehrerbietig verehren sollen, nichts an sich haben möchten, welches wir nicht mit unserer schwachen Einsicht ergründen könnten? Dies

(d) Si me deprehenderis errantem, patere me, quæso, errare cum talibus. S. Hieron.

(e) Ich (die mächabäische Mutter zu ihren Söhnen) weis nicht, wie ihr in meinem Leibe hervorgekommen seyd; denn ich habe euch weder Geist, noch Seele, noch Leben gegeben, auch habe ich eines jeglichen Gliedmaßen nicht zusammen gefüget; 2 Mach. 7, 22. Sondern der Schöpfer der Welt, v. 23.

ses Geheimniß Gottes soll uns, wie der H. Augustin anmerket, weit ehrerbiethiger und aufmerksamer, aber nicht ungläubiger machen.

2. Die Religion ist dem Menschen nothwendig, weil seine Vernunft verderbt ist, und der Glaube allein ist das Mittel, daß sie heilet. Es war dem Menschen natürlich, Gott, welcher sein Zweck und seine Urquelle ist, zu erkennen, und alle seine göttlichen Vollkommenheiten zu verehren; aber wie weit hatte nicht der Mensch seinen Schöpfer heruntergesetzt? Es war unter den Geschöpfen nichts so schlechtes und geringes zu finden, woraus sich seine Gottlosigkeit keine Götter machete. Gehet in die Sittenlehre: Alle Grundsätze der natürlichen Billigkeit waren aus dem Herzen des Menschen verbannet. Plato zernichtete den Ehestand, und die Schüler Epikurs setzten das höchste Gut in die Wollust; der Gottesdienst selbst bestund in einer öffentlichen Ausschweifung, und Unzucht. Der Glaube hat die Menschen ganz allein gelehret Gott zu erkennen, und ihn anzubethen; und er hat in seinem Herzen die verschlossenen Züge dieses Gesetzes, welches die Natur in dasselbe geschrieben hatte, wiederum erneuert.

3. Die Religion ist dem Menschen nothwendig, weil seine Vernunft veränderlich, und der Glaube die einzige Regel und Richtschnur ist, welcher sie zurück hält und gewiß machet. Bedenket, wie viel es ehemals unter den Heyden eitle Streitigkeiten, Fragen ohne Ende und verschiedene Meynungen von der Natur Gottes, und von der Unsterblichkeit und Beschaffenheit der Seele und von dem allerhöchsten Gute des Menschen gab; ja, bedenket, selbst unter den Christen, die unendliche Menge

von

von Sekten, welche zu allen Zeiten die Einheit zerstöret haben, und fremden Lehren nachgefolget sind. Alle diese Veränderungen hebt der Glaube auf, weil er zu allen Zeiten eben derselbe ist, und niemals von den Oertern, Zeiten, Völkern und Vortheilen abhängt. Brüder! glaubet; aber beweiset euren Glauben mit Werken, sonst werdet ihr mit den Ungläubigen ein gleiches Theil zu gewarten haben. f)

IV Skelet.

Von der Vergebung der Beleidigungen.

Text, Matth. V, 43. 44.

Ihr habet gehöret, daß zu den Alten gesagt: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde.

Eintheilung.

I. Die Ungerechtigkeit unseres Hasses.
II. Die Falschheit unserer Wiederversöhnungen.

Erster Theil.

Die Ungerechtigkeit unseres Hasses. Die drey gemeinsten Quellen der menschlichen Freundschaften sind der Ge-

(f) Der Herr — wird ihm sein Theil mit dem Ungläubigen geben. Luc. 12, 46.

schmack, die Begierde und die Eitelkeit: Die Religion und die Liebe vereinigen fast niemanden; wir hassen also die Menschen:

1. Sobald sie unserem Geschmacke zuwider sind. Es ist aber dieser Haß ungerecht; weil ein solcher Mensch, ob er gleich nicht nach eurem Geschmacke ist, dem ungeachtet euer Bruder, ein Kind Gottes, ein Gliedmaß Jesu Christi ꝛc. ist; seine Gemüthsbeschaffenheit vertilget keine von diesen herrlichen Eigenschaften. Wenn wir nur diejenigen zu lieben verbunden wären, gegen welche wir Geschmack und Neigung haben; so wäre es unnöthig gewesen, daß uns Christus das Geboth gegeben hätte, unsere Brüder zu lieben, weil das Herz in diesem Stücke kein Geboth nöthig hat. Ueberdieses soll ein Christ nicht dem Geschmacke und der Gemüthsbeschaffenheit, sondern den Grundsätzen der Vernunft, des Glaubens, der Religion und der Gnade folgen. Es ist auch sogar von der Welt eine Schwachheit, wenn wir unsern Haß und unsere Liebe nur nach unserm seltsamen Geschmacke einrichten. Sollte wohl das Evangelium, welches verlanget, daß wir der Heiligkeit des Glaubens und seinen erhabenen Regeln nicht nur unsern Eigensinn, sondern auch unsere rechtmäßigsten Neigungen aufopfern sollen, uns in diesem Stücke mehr nachsehen? Noch mehr, seyd denn ihr nach aller Leute ihrem Geschmacke? Verlanget ihr aber nicht, daß man dasjenige, was in eurem Betragen widriges ist, nach eurem guten Herzen entschuldige? Noch mehr, liegt nicht die Ursache dieser Abneignng, welche ihr gegen euren Bruder bey euch empfindet, mehr in euch, ich meyne, in eurem Stolze und in eurer unverträglichen Gemüthsart, als in seiner eigenen?

nen? Sind es nicht sein Ansehen, seine Naturgaben und sein Glück gewesen, worinnen bisanher, in Ansehung euer, sein ganzes Verbrechen bestanden hat? Endlich verlanget das Evangelium nicht, daß ihr an eurem Bruder Geschmack findet; es will haben, daß ihr ihn liebet, das heißt, daß ihr ihn ertraget, daß ihr ihn entschuldiget, daß ihr seine Fehler zudecket, daß ihr ihm dienet, mit einem Worte, daß ihr ihm thut, was ihr wollet, daß man es euch thue; denn die Liebe ist kein blinder und seltsamer Geschmack, sondern eine rechtmäßige, erleuchtete und vernünftige Pflicht.

2. Wir hassen die Menschen, wenn wir gewahr werden, daß sie unserem Nutzen und Besten zuwider sind, und uns zu schaden suchen: Ich sage aber, der Haß, den wir gegen dergleichen Personen hegen, ist ungerecht. Zum ersten, indem ihr euren Bruder hasset, so setzet ihr zu allen den Uebeln, die er euch zugefüget hat, noch das größte unter allen hinzu, welches darinnen besteht, daß ihr ihn hasset. Alles Böse, das er euch zugefüget, hat auf nichts anders abgezielet, als euch nichtige und vergängliche Güter zu rauben; aber der Haß, den ihr gegen ihn traget, stürzet eure Seele in das Verderben, und beraubet euch immer und ewig des Rechtes, welches ihr auf ein unsterbliches Reich habet. Noch mehr, was habet ihr von eurem Haße gegen euren Bruder? Bringet er euch etwan die Vortheile wieder, um welche er euch gebracht hat? Suchet ihr etwa einen Trost darinnen, daß ihr ihn hasset; so ist dieses eine barbarische Art sich zu trösten. Außerdem, wenn ihr wahre Christen wäret, und Glauben hättet; so würdet ihr anstatt diejenigen zu hassen, derer sich Gott bedienet hat, eure Hoffnung

nung und euer Glück zu nichte zu machen, sie als Werkzeuge der göttlichen Barmherzigkeit gegen eure Seele ansehen, derer bösen Willen sich Gott bedienet hat, euch zu erretten, indem er euren unordentlichen Leidenschaften Hindernisse in den Weg geleget hat; und ihr würdet Gott bitten, daß er sie zu einer aufrichtigen Reue bringen, und nicht zugeben wolle, daß diejenigen, welche so viel zu ihrer Seligkeit beygetragen haben, selbst umkommen möchten.

3. Wir hassen die Menschen, weil sie unserer Eitelkeit zu nahe treten, indem sie uns durch Lügen und Verläumdungen in ein böses Geschrey bringen. Aber dieser Haß ist ungerecht. Denn, zum ersten, es ist unrecht zu verlangen, daß man alles, was wir thun, billigen soll, und daß andere Leute die Fehler und Schwachheiten nicht sehen sollen, die wir an uns selbst wahrnehmen. Außerdem sollen wir den Erzählungen nicht trauen, die man uns von unserm Bruder hinterbringt; denn die fremde und eigene Erfahrung lehret uns nur mehr als zu sehr, daß man oftmals Kleinigkeiten groß machet, und die unschuldigsten Reden vergiftet. Jedoch ich will zugeben, daß die Dinge, worüber ihr euch beklaget, keinem Zweifel unterworfen sind; hat euch euer Bruder seines Orts nicht gleich Vorwürfe zu machen? Habet ihr seine Mängel und Gebrechen allezeit mit Liebe und Geduld ertragen? Eure Empfindlichkeit hat also keinen Grund. Jedoch gesetzt, daß ihr euch in Absicht auf die Mäßigung gegen euren Bruder nichts vorzurücken habet; was thut ihr, indem ihr ihn hasset? Ihr vertilget die widrigen Eindrücke nicht, welche seine Reden bey andern können gemachet haben, und versetzet noch dazu eurem Herzen eine neue Wunde. Ein untadelhafter

Le-

Lebenswandels allein ist vermögend die Vorurtheile, die er wider euch hat erwecken können, zu zerstäuben. Jedoch ich will euch einen noch weit stärkern Bewegungsgrund, als alle übrige sind, vorlegen. Die Eigenliebe würde hinlänglich seyn, diejenigen zu lieben, die uns lieben und loben; a) aber die Religion geht noch weiter. Sie will haben, wir sollen diejenigen lieben, die uns hassen und verläumden. Unter dieser Bedingung verspricht sie uns die Barmherzigkeit Gottes, indem sie saget, wir hätten keine Vergebung zu hoffen, wenn wir unserem Bruder nicht vergäben. Ihr werdet sagen, ihr räumetet die Lehren der Religion in diesem Stücke ein; aber man müsse auch auf die Gesetze der Ehre sehen, vermöge welcher ein Mensch beschimpfet würde, wenn er Reden und Unternehmungen von einer gewissen Art vergäbe. Aber, zum ersten, der Fürst hat die Arten der Rache mit einer ewigen Schande beleget, mit welchen der öffentliche Irrthum eine beweinenswürdige Ehre verknüpfet hatte. Zum andern, ein schändlicher Grundsatz, welchen die Barbarey der ersten Sitten unserer Vorfahrer ganz allein eingeführet, und bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet hat, muß nicht mehr gelten, als alle Regeln des Christenthums, und die unverletzlichsten Gesetze des Staats. Man kann sich nicht beschimpfen, wenn man Gott uud seinen Fürsten gehorchet.

Zweyter Theil.

Falschheit unserer Versöhnungen. Unsere Wiederversöhnungen sind falsch, man mag sie entweder in ihrem Grunde be-

a) Thun die Zöllner nicht auch also? Matth. 5, 47.

betrachten, oder ihren Fortgang und die Folgen derselben untersuchen.

1. Sie sind in ihrem Grunde falsch. Eine aufrichtige Wiederversöhnung muß aus der Liebe entstehen. Nun sind aber gemeiniglich bloß menschliche Bewegungsgründe die Quelle unserer Wiederversöhnungen. Man versöhnet sich, um dem dringenden Anhalten seiner Freunde nachzugeben, um ein gewisses Aufsehen, das uns zuwider ist, zu vermeiden, um die Ehre zu erlangen, daß man sich zu mäßigen wisse, und eine große Seele besitze oder gar um, wie Saul, desto sicherer schaden zu können ꝛc. Nun ist aber bey allen diesen Bewegungsgründen alles menschlich; und daß die Liebe nicht den geringsten Antheil daran hat, solches erhellet daraus, weil Sünder, welche sonst nicht das geringste Merkmal der Gottesfurcht von sich blicken lassen, sich dem ohngeachtet täglich mit ihrem Nächsten versöhnen. Sollte es nun wohl möglich seyn, daß diejenigen, welche sich nicht einmal in Ansehung der leichtesten Pflichten des christlichen Lebens überwinden können, in der Erfüllung dieser, welche in der Vergessung des Unrechts und der Veränderung des Herzens gegen unsern Bruder besteht, und daher die schwerste unter allen ist, Helden seyn sollten?

2. Sie sind in ihrem Fortgange falsch. Eure Freunde haben alle Vorsichtigkeit und alle ihre Geschicklichkeit anwenden müssen, um euch mit eurem Bruder wiederum auszusöhnen. Würden aber wohl alle diese Vorsichtigkeiten, und so viele Mittelpersonen nöthig gewesen seyn, wenn ihr euren Bruder nicht mehr hassetet, sondern ihn aufrichtig liebtet? Ihr habet Bedingungen vorgeschrieben;

ihr

ihr habet nicht weiter, als bis auf einen gewissen Punkt gehen wollen. Von diesem allen weis die Liebe nichts; sie hat nur eine einzige Regel, welche darinnen besteht, daß man das Unrecht vergißt, und seinen Bruder als sich selbst liebet. Es ist wahr, man hat bisweilen gewisse Regeln der Klugheit zu beobachten, ehe man sich öffentlich wieder versöhnet; aber diese Regeln müssen nach der Liebe, und nicht nach der Eitelkeit eingerichtet werden. Die Wiederversöhnungen, bey welchen sich so viel Vorsichtigkeiten und Geheimnisse befinden, bringen zwar die Personen, aber nicht die Neigungen zusammen. Jesus Christus saget schlechthin zu uns: **Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder**; Matth. 5, 24. Er verlanget, daß uns die Liebe ganz allein mit ihm wieder aussöhnen soll.

3. Auch die Folgen unserer Wiederversöhnung sind eitel und nichtig. Ihr saget, ihr hättet eurem Bruder vergeben, aber ihr hättet bey euch beschlossen, fernerhin keinen Umgang mehr mit ihm zu haben. Ihr habet ihm also nicht vergeben, und ihr liebet ihn auch nicht; denn, was man liebet, das scheuet man sich nicht zu sehen. Wollet ihr wohl, daß euch Gott oder euer Fürst auf eine solche Art lieben sollen, daß sie euch niemals sehen wollen? Das sicherste Merkmaal eures Hasses gegen jedermann bestehet darinnen, wenn ihr seine Gegenwart nicht vertragen könnet. Die ganze Religion vereiniget die Christen unter einander, alle haben einerley Hoffnung; und doch ist nichts gemeiner, als dieses, unter ihnen.

Ja! saget ihr, ich will ihn sehen; ich will auch den Wohlstand gegen ihn beobachten: aber ich weis schon, wie ich mich verhalten will; auf meine Freundschaft wird er keinen großen Staat machen dürfen. Ihr betrüget euch, wenn ihr glaubet, daß dieses seinem Bruder vergeben und ihn lieben heiße. Die Liebe, welche uns das Evangelium befiehlt, wohnet in dem Herzen; sie ist nicht ein bloßer Wohlstand, oder ein eitles Aeußerliches; sondern sie ist eine wahre und wirkliche Liebe, weil die Menschen nicht blos durch äußerliche, sondern durch geheiligte und innere Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe mit einander vereiniget sind. Fraget andere Leute, was sie von eurer Wiederversöhnung halten. Alles äußerlichen Scheines, den ihr gegen euren Bruder beobachtet, ungeachtet, glaubet jedermann, daß ihr ihn nicht liebet. Hieraus erhellet, daß andere Leute euch besser kennen, als ihr euch selbst kennet.

(o)

V Skelet.

Von dem Worte Gottes.

Text, Matth. IV, 4.

Der Mensch lebet nicht vom Brode allein; sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes gehr.

Ein-

Eintheilung.

Nichts leget die Kraft des Wortes des Evangeliums besser an den Tag, als die Bilder, derer sich Jesus bedienet hat. Bald ist es ein heiliges Schwerdt, bald ein göttliches Feuer, bald ein geheimnißvoller Sauerteig, ein andermal ein Saamen; heute ein Brod, das aber nur ein wohl zubereitetes Herz nähren kann. Lasset uns also sehen

I. Die Beschaffenheiten, mit welchen die Gläubigen an diesen heiligen Ort kommen sollen, das Wort Gottes zu hören;

II. Mit was für einem Geiste und Herzen man es nachmals hören soll.

Erster Theil.

Wir sollen mit einer dreyfachen Beschaffenheit an diesen heiligen Ort kommen, das Wort Gottes zu hören. a)

Erste Beschaffenheit. Diese besteht in einem Verlangen, daß es nützlich seyn möge. Ihr müsset euch also, ehe ihr in unsere Gotteshäuser kommet, zu dem Vater des Lichts wenden, und ihn bitten, daß er euch die Ohren des Herzens, welche allein seine Stimme hören, verleihen, und in eurem Herzen an den Wahrheiten, die er seinen Dienern in den Mund legt, einen Geschmack erregen wolle. Wenn sich die Israeliten am Berge Sinai auf das sorgfältigste vorbereiten mußten,

a) Wisset ihr nicht, daß die, so im Rennplatze laufen, alle zwar laufen, aber einer bekommt das Kleinod? Laufet so, daß ihr es bekommet. 1 Cor. 9, 24. — Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode. 1 Cor. 11, 28.

als sie das Gesetz anhören wollten, welches ihnen der Engel im Namen Gottes verkündigte; um wie viel nöthiger ist nicht diese Vorbereitung, schließt der H. Chrysostomus, wenn man ein weit heiligeres Gesetz, welches das Gesetz Jesu Christi ist, anhören will? Unterdessen kommet ihr, und höret das Wort Gottes, ohne die geringste Vorbereitung; ihr kommet aus Neugierigkeit, die lange Weile zu verbreiten, und vielleicht aus noch strafbaren Absichten, keineswegs aber aus einem Bewegungsgrunde zur Seligkeit hieher.

Zweyte Beschaffenheit. Diese ist eine Beschaffenheit des Schmerzens und der Schaam wegen des wenigen Nutzens, den ihr bisanher von so vielen angehörten Wahrheiten gehabt habet. Erinnert euch so vieler Bußbewegungen so vieler gottseligen Entschließungen, die ihr an diesem heiligen Orte gefasset habet, welche aber niemals einige Folgen gehabt haben. Bedenket, daß die Wahrheiten, welche nur einen flüchtigen Eindruck bey euch gemacht haben, lauter Zeugen sind, die euch vor dem Richterstuhle Jesu Christi verklagen werden. O! wie viel Betrachtungen hat man hierüber anzustellen! wie sehr hat man Ursache sich zu fürchten? Aber ach! diese Empfindung des Schmerzens über den wenigen Nutzen von so viel angehörten Lehren ist sogar nicht einmal bekannt. Man kann solches aus den äußerlichen Bezeigen schließen, womit man das heilige Wort anhöret; es ist von demjenigen nicht unterschieden, das man in eine weltliche Gesellschaft mitbringen würde. Ja wie viel Sünder, welche sich darüber betrüben sollten, daß sie von den angehörten Wahrheiten so wenig Nutzen haben, freuen sich vielleicht

darüber

darüber, daß sie keinen Eindruck in sie machen und heißen diese Gefühllosigkeit gar Vernunft, und Weltweisheit? Und hierinnen sind sie viel ärger, als diejenigen, welche bey einem sonst sündlichen Lebenswandel, doch zum wenigsten noch allezeit einige Ehrfurcht und eine Art der Empfindlichkeit gegen die Wahrheit beybehalten.

Dritte Beschaffenheit. Diese ist eine dankbare Rezung wegen des Heilsmittels, das euch Gott gönnet, indem er euch den kostbaren Schatz der Wahrheit erhält, und ohne Unterlaß rechtmäßige Diener giebt, welche allein das Recht haben euch dasselbe zu verkündigen. Die schrecklichste Strafe, womit Gott ehemals die Juden heimsuchte, bestund darinnen, daß er ihnen die wahren Propheten nahm, und zuließ, daß falsche Lehrer unter ihnen aufstunden. Hingegen höret er nicht auf, obgleich die Bosheit der Christen auf des höchste gestiegen zu seyn scheint, ihnen Hirten zu erwecken, welche ihnen eine gesunde und untadelhafte Lehre vortragen. Kommt ihr denn nun aber wohl, und höret sie mit einem dankbaren Herzen an? b) O! ihr bringet, wenn ihr hieher kommet, nichts anders, als einen Ekel mit, der von eurer wenigen Gottesfurcht und von eurer Eitelkeit zeuget; da ihr hingegen voll heißer Begierde euch der Schaubühne näheret. Ihr seyd müßige und neugierige Zuschauer, dergleichen Paulus zu Athen antraf, welche keine andere Absicht haben, als etwas neues zu hören. Und wenn euch Gott nicht auf eine solche Art strafet, daß er seine Propheten von euch hinwegnimmt, wie es den berühmtesten Kirchen

b) So thut er keinen Heiden, noch läßt er sie wissen seine Rechte. Ps. 147, 20.

Asiens und Africa ergangen ist; so thut er es, indem er euch solche erwecket, die euch zwar gefallen, euch aber nicht bekehren; und so übet er ingeheim schreckliche und strenge Gerichte aus. (c)

Zweyter Theil.

Mit was für einem Geiste und Herzen sollet ihr das heilige Wort hören? 1. Sein Ansehen ist göttlich: Es ist nicht unser Wort, das wir euch verkündigen, sondern das Wort desjenigen, der uns sendet. Ihr sollet also dieses göttliche Wort. 1. Mit einem gelehrigen Herzen anhören. Aber wie viel giebt es nicht solche Menschen, die sich selbst klug und weise zu seyn dünken, welche, wenn sie hieher kommen, gegen die Wahrheiten, die man ihnen vorträgt, allemal auf ihrer Hut sind, unser Amt als eine Vergrößerungskunst ansehen, und der Wahrheit, die sie hören, ganz stillschweigend die Grundsätze und Vorurtheile der Welt, die ihr widersprechen, entgegen setzen! Solche Leute geben uns Schuld, als ob wir die Sache zu weit treiben; so hat Paulus die Sache zu weit getrieben, da jener römische Landpfleger bey allen seinen Vorurtheilen des Gotzendienstes zitterte, als er ihn von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und dem künftigen Gerichte reden hörete; da die Einwohner der Städte weinend ihm zu Füssen fielen, und die unflätigen Bücher, wie auch die übrigen Werkzeuge ihrer Lüste öffentlich zusammen

---

(c) Euch (Juden) mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden. Da ihr es aber von euch stoßet, und euch selbst des ewigen Lebens nicht werth achtet, sehet, so wenden wir uns zu den Heiden. Apostelg. 13, 46.

sammen brachten, dem Herrn dadurch ein Opfer zu bringen. Wo sind aber die Gewissen, die wir beunruhigen, wo die weltlichen Gemüther, die auf das bloße Anhören des göttlichen Wortes die Welt verließen, und in Einöden sich verbargen? Vielmehr Gott wird uns vielleicht deswegen richten, daß wir die Kraft und die Macht seines Wortes geschwächet haben, weil wir uns, wie die Welt, durch Namen und Titel blenden lassen. Betrachtet nur selbst die Strenge des Evangeliums! 2. Da das Ansehen des Wortes göttlich ist, so sollet ihr es mit einem aufrichtigen und solchen Herzen, das die Anwendung auf sich selbst machet, anhören; ich will sagen, ihr sollet euch nach dieser Regel beurtheilen, und nach diesem Gesetze richten. Unterdessen wendet niemand die Wahrheit, die ihn angreift und verdammet, auf sich an; niemand siehet sich im Bilde des Ungerechten, Unzüchtigen ꝛc, das man ihm schildert; sondern man entdeckt nur die Fehler anderer darinnen.

2. Die Absicht und der Zweck des göttlichen Wortes ist die Bekehrung der Herzen, die Befestigung der Wahrheit, die Zerstörung des Irrthums und der Sünde, und die Heiligung des Namens Jesu Christi. Ihr sollet es also 1. mit einer heiligen Ehrfurcht anhören, welche unsere einfältigen Reden nicht verachtet. So groß nun also auch sonst eure Einsicht in andern Dingen seyn mag, so sollet ihr sie doch nicht als einen Vorwand misbrauchen, um den Unterricht, welchen die Kirche den Gläubigen ertheilet, zu verabsäumen; sondern dem Beyspiele des großen Augustin folgen, der nie unterließ die Predigten des H. Ambrosius zu besuchen. Die Salbung des Geistes

wird euch hier allemal dasjenige lehren, was ihr vielleicht noch nicht wisset. Inzwischen bleibt man, unter dem Vorwande, daß man schon genug wisse, und daß ein andächtiges Lesen nebst einigen in der Stille angestellten Betrachtungen, weit mehr Nutzen schaffeten, d) als unsere Reden, aus diesen heiligen Versammlungen hinweg. Eitler Vorwand! Ihr seyd stets zur Anhörung des Wortes Gottes verbunden; dieses Beyspiel seyd ihr euren Brüdern, diese Erbauung der Kirche, diese Ehrerbiethung dem Worte Gottes, diese Gleichförmigkeit dem Geiste des Friedens und der Einigkeit, die uns unter einander verbindet, schuldig. 2. Sollet ihr es mit einem gläubigen Herzen hören; das heißt, mit einer Liebe gegen das heilige Wort, die nicht von den Naturgaben desjenigen, der es euch verkündiget, herrühret, und welche machet, daß es euch auch in einem ungeübten Munde schön, göttlich und höchstverehrungswürdig vorkömmt. Aber man kömmt in keiner andern Absicht hieher, als daß man richten und tadeln, und über die Geschicklichkeit derer, die es vortragen, ein Urtheil fällen will. e) Brüder! nöthiget doch die Diener des Wortes nicht in den Wissenschaften der Welt Zierrathen zu suchen, die nur die Kraft desselben schwächen. f) Eben so wenig soll euch auch

---

(d) Das Buch Esaiä war dem Verschnittenen der Königinn Candace lange ein verschlossenes Buch, und ward erst, als es ihm Philippus erklärte, ein Wort des Lebens für ihn. Apostelg. 8, 27 ꝛc

(e) Ihr seyd Kundschafter, und seyd kommen zu sehen, wo das Land offen ist 1 Mos. 42, 9.

(f) Es gieng also ganz Israel hinab zu den Philistern, wenn jemand eine Flugschar, Hacke, Beil oder Sense wollte schärfen lassen. 1 Sam. 13, 20.

auch der Geist der Neugierigkeit hieher bringen; g) denn unser Amt ist keine eitle und nichtige Kunst, welche keine andere Absicht hat, als daß sie durch eine wohl abgefaßte Rede den Ruhm der Beredsamkeit davon tragen möge. Allein anstatt, daß ihr hieherkommen und Hilfsmittel für eure Krankheiten suchen solltet; so fraget ihr nach nichts, als nach eitelen Zierrathen, welche die Kranken belustigen, ohne sie zu heilen; ihr suchet in den ernsthaften Wahrheiten der Sittenlehre Jesu Christi den Wohlklang und die Zierrathen, h) und vergesset, daß wir nicht in der Absicht auf dem Predigtstuhle stehen, um euch zu gefallen, und euch zu belustigen; sondern euch zu unterrichten, zu strafen, und zu heiligen.

VI Skelet.

Von der Wahrheit einer zukünftigen Ewigkeit.

Text, Matth. XXV, 46.

Sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

(g) Rerum autem incuriosus et contemtor adstabam, et delectabar suavitate sermonis. August. Conf. L. 5. C. 13.

(h) Lieber, singet uns ein Lied von Zion. Ps. 137, 3.

Eintheilung.

Der Gedanke von der Ewigkeit, der ehedem so große Eroberungen gemacht, wirket heut zu Tage fast gar nicht; denn der Unglaube erstücket all seine Kraft. Der Wollüstige kann ihn nicht ertragen, und bemühet sich daher diese Wahrheit zu bestreiten. Lasset uns diesen unordentlichen Menschen beweisen.

I. Die Gewißheit eines Zukünftigen.
II. Die Nothwendigkeit eines Zukünftigen.
III. Die geheime Empfindung eines Zukünftigen.

Erster Theil.

Die Gewißheit eines Zukünftigen. Diese ist durch das reinste Licht der Vernunft dargethan, und die tröstlichste Wahrheit des Glaubens; da hingegen die Ungewißheit, welche ihr der Ungläubige entgegensetzet,

1. In ansehung der Quelle, daraus sie entspringt, verdächtig ist. Denn als der Gottlose gebohren wurde; so brachte er die allen Menschen bekannten Grundsätze der natürlichen Religion, die durch die Erziehung noch mehr gestärket wurde, mit sich auf die Welt: Er glaubete ein Zukünftiges, Belohnungen der Tugenden, und Bestrafungen der Laster. Seit welcher Zeit hat er denn aber aufgehöret zu glauben? Hat er Untersuchungen angestellt? Hat er alles wohl bey sich überlegt? Keinesweges; je mehr seine Sitten sind verderbet worden, desto weniger hat er angefangen zu glauben. Das verderbte Herz ist die Quelle alles Unglaubens. Man trifft keine wahrhaftig weisen, keuschen, mäßigen ꝛc. Leute an, die nicht

ein

ein Zukünftiges erwarten. Es ist ein Trost für die Gläubigen zu sehen, daß man eher allen Tugenden, als dem Glauben entsagen müsse.

2. Diese Ungewißheit ist in Ansehung der Gründe, worauf sie sich stützet, thöricht. Es werden sehr entscheidende Gründe erfodert, wenn man nichts glauben soll; denn das würde Raserey und Ausschweifung seyn, wenn man eine so ernsthafte und wichtige Sache, als die Ewigkeit ist, auf schlechte und nichtige Beweise bauen wollte. Welches sind denn nun aber die wichtigen Ursachen, welche den Ungläubigen bewogen haben, sich zu entschließen nichts zu glauben? Es sind weiter nichts, als ungewisse Reden, längst vorgebrachte Zweifel und erdichtete Sätze. Man weis nicht, spricht er, was in jener andern Welt, von welcher man uns saget, vorgeht; es ist niemals jemand aus derselben zurückgekommen: Hingegen glaubet der Gläubige ein Zukünftiges, weil es die heilige Schrift saget, weil es jene Wundermänner, die Apostel, welche ihr Blut um der Wahrheit willen vergossen haben, bezeugen, und weil es die Erfüllung der Prophezeyungen und die Tradition aller Zeiten bestätigen; welcher von beyden brauchet nun seine Vernunft am besten? Noch mehr, wenn der Gottlose bey seinen nichtigen Gründen die gegründeten und augenscheinlichen Wahrheiten, welche uns die Unsterblichkeit versprechen, in Erwägung zöge; so sollte er zum wenigsten wünschen, daß die Meynung des Glaubens wahr seyn möchte. Diese Meynung bringt dem Menschen Ehre; sie saget ihm, sein Ursprung sey himmlisch, und seine Hoffnung wäre ewig. Hingegen ist für den Menschen nichts betrübter, und nichts kann

ihn mehr demüthigen, als eine Lehre, welche ihn schlechterdings mit den unvernünftigen Thieren in eine Klasse setzet. Ausserdem sollte den Gottlosen sein eigenes Bestes antreiben ein Zukünftiges zu glauben; denn, wenn er es glaubet, so verlieret er nichts dabey. Seine Leichtgläubigkeit wird, wenn er sich betrügt, keine verdrüßliche Folgen haben; er wird auf eine rühmliche, redliche und unschuldige Art leben. Er wird zwar einige sinnliche und flüchtige Ergötzlichkeiten eingebüßt haben, welche ihn entweder durch den Ekel, der darauf folget, würden ermüdet, oder durch die neuen Begierden, die sie erregen, würden gemartert haben; wenn aber ein Zukünftiges ist, so verliert er die ewigen Güter, und den Besitz Gottes selbst, und an deren Statt wird ihm ein verzehrendes Feuer, und eine Strafe, die weder Ende noch Maaß haben wird, zu Theile werden.

3. Die Ungewißheit der Gottlosen ist ihrer Folgen wegen schrecklich. 1. wenn alles mit uns zu Grunde gehen soll, woher kömmt es denn, daß wir auf der Welt nicht vollkommen glückselig sind? Alle übrigen Wesen, welche mit ihrer Bestimmung zufrieden sind, scheinen in den Umständen, worein sie Gott gesetzet, nach ihrer Art glückselig zu seyn; der Mensch allein ist unruhig und misvergnügt, er ist ein Raub seiner Lüste und Begierden, und trifft hier auf der Welt nichts an, woben sich sein Herz beruhigen könnte. Kömmt es nicht daher, weil der Himmel, und nicht die Erde unser Vaterland ist? 2. Wenn mit dem Körper alles stirbt, wer hat die Menschen zu allen Zeiten und in allen Ländern überredet, daß ihre Seele unsterblich sey? Es ist dieses kein Verständniß, daß sie

unter-

untereinander haben; denn man kann nicht alle Menschen, die zu allen Zeiten und an allen Orten gelebet haben, und noch leben, zusammen kommen lassen. Es ist kein Vorurtheil der Auferziehung, welche nach der Verschiedenheit der Länder verschieden ist. Es ist keine Sekte; denn dieser Lehrsatz hat weder ein Oberhaupt, noch einen Beschützer gehabt; die Menschen haben sich selbst davon überzeugt; oder vielmehr hat sie die Natur, ohne Beyhilfe eines Lehrmeisters, davon unterrichtet. Mensch! erkenne in einem allen Menschen gemeinen Gedanken den allgemeinen Eindruck deines Schöpfers. 3. Wenn alles mit uns stirbt; so muß die Welt andere Gesetze, andere Sitten und andere Gebräuche annehmen; denn die Gesetze, die uns vereinigen, und die heiligsten Pflichten des bürgerlichen Lebens gründen sich auf nichts, als auf die Gewißheit eines Zukünftigen. Sehet, dieß ist die erhabene Philosophie der Gottlosen. Räumet ihnen ihre Grundsätze ein; sogleich ist alles auf der Welt unter einander verwirrt, und alle Begriffe, die man von dem Laster und von der Tugend hat, werden zernichtet.

Zweyter Theil.

Die Nothwendigkeit eines Zukünftigen. Die Nothwendigkeit eines Zukünftigen stimmet mit dem Begriffe von einem weisen Gott überein. Der Gottlose fraget, ob es sich wohl für die Größe und Hoheit Gottes schicke, sich mit dem, was unter den Menschen vorgeht, zu beschäfftigen, ihre Laster oder ihre Tugenden zu zählen ꝛc. Man merke zum ersten, daß der Gottlose selbst Gott von seiner Größe und Hoheit herunter setzet; gleich als ob er viel Sorge, Mühe und Aufmerksam-

keit

keit anwenden müsse, wenn er wissen wolle, was auf der Welt vorgeht. Hernach frage ich ihn auch wieder: Ob es mit der Hoheit Gottes übereinkömmt, die Laster unbestraft, und die Tugenden unbelohnt zu lassen? Es ist also gleich viel, ob man lasterhaft oder tugendhaft ist? Gott liebet die Tugend nicht mehr, als das Laster? oder er zieht das Laster wohl gar der Tugend vor? Denn die Gottlosen sind auf der Welt fast allezeit die Glückseligen; da hingegen Trübsal und Schande hier gemeiniglich das Theil der Frommen sind. O! was für einen Gott der Finsterniß, der Schwachheit, der Schaam und Bosheit erdichtet sich nicht der Gottlose! einen Gott, der seine Größe und Hoheit darinnen suchet, daß er die Welt, die er erschaffen hat, in einer allgemeinen Unordnung läßt.

Dritter Theil.

Die geheime Empfindung eines Zukünftigen. Die Nothwendigkeit eines Zukünftigen stimmet mit der Empfindung des eigenen Gewissens überein. Gott hat den Menschen erschaffen, welcher unter allen seinen Werken allein fähig und vermögend ist den Urheber seines Seyns zu erkennen und zu lieben. Er hat so hohe Gedanken, so weitläuftige Begierden und so große Empfindungen in ihn gelegt; und dennoch sollte dieser Mensch nur für die Erde gemacht seyn, damit er eine kleine Anzahl Tage, wie das Vieh, in nichtigen Beschäftigungen, oder sinnlichen Ergötzlichkeiten zubringen möchte? Was also Gott anständig ist, besteht darinnen, daß er über dieses Weltgebäude wachet, in seinen Geschöpfen die Tugenden, die ihn selbst liebenswürdig machen, liebet, und die Laster,

die

die sein Bild an ihnen verunzieren, hasset, die Seelen, die nur für ihn geleben habet, nebst sich glücklich machet, und diejenigen, welche außer ihm eine Glückseligkeit zu finden vermeynet haben, ihrem eigenen Unglücke überläßt. a) Sehet, dieses ist der Gott der Christen.

Der Gottlose saget, weil Gott gerecht wäre, so dürfe er die Neigungen zu Ergötzlichkeiten, die mit uns gebohren worden, und welche er selbst in uns geleget hat, nicht strafen. Welche Gotteslästerung! Denn wenn ihr alle eure Handlungen durch die geheimen Neigungen, die euch dazu antreiben, rechtfertigen wollet; so werden die größten Laster erlaubt, und unsere Neigungen und Begierden die einzige Regel und Richtschnur seyn, der wir zu folgen haben. Die bloße Natur gab den Heyden schon zu erkennen, wie nöthig ein Licht, das höher, als die Sinne ist, wäre, welches den Gebrauch derselben wohl einrichtete, und die Vernunft zu einem Zaume der menschlichen Leidenschaften machete. Es rühren also diese lasterhaften Neigungen entweder nicht von der ersten Einsetzung der Natur her, oder sie sind eine Unordnung derselben, weil alle Gesetze in keiner andern Absicht sind gegeben worden, als sie im Zaume zu halten, und weil alle diejenigen, die sich ihren Neigungen ganz und gar ergeben haben, zu allen Zeiten als Ungeheuer, und als ein Schandfleck des menschlichen Geschlechts sind angesehen worden. Wir wollen dem Menschen, oder vielmehr seinem Schöpfer, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Tref:

(a) Hast du alle Menschen umsonst geschaffen. Ps. 88, 48.

Treffen wir in uns Neigungen zum Laster und zur Wollust an; so finden wir auch Neigungen zur Tugend, zur Schamhaftigkeit und zur Unschuld. Warum entscheidet denn der Gottlose zwischen zwoen Neigungen die Sache dergestalt, daß er spricht, die sinnliche Neigung wäre der menschlichen Natur am gemäßesten, und habe nichts strafbares an sich? da doch ihre Heftigkeit schon die Unordnung beweist, ihrem Vergnügen der Eckel auf dem Fuße nachfolget, und sie den Menschen dem Viehe ähnlich macht. Wenn alle Menschen verderbt wären, so hätten sie vielleicht Ursache zu sagen, die sinnlichen Neigungen wären von unserer Natur unzertrennlich; aber es giebt Fromme auf der Welt; man trifft keusche, gläubige und furchtsame Seelen an, die von der Natur eben die Neigungen bekommen haben, welche der Gottlose erhalten hat, die aber mehr, als er, die Macht haben, ihnen zu widerstehen. Lasset uns also uns hüten, daß wir eine Schwachheit, welche ein Werk unserer eigenen Unordnung ist, Gott nicht zuschreiben. Gott ist also gerecht, wenn er die Uebertretungen seines Gesetzes strafet; und der Gottlose betrügt sich, wenn er sich zuletzt noch einbildet, die Belohnung des Frommen werde in der Auferstehung zu einem ewigen Leben, und die Bestrafung des Sünders in der ewigen Zernichtung seiner Seele bestehen. Denn das würde keine Strafe für den Gottlosen seyn, daß er nicht mehr existirete; weil dieses eben dasjenige ist, was er wünschet; auf diese Art strafet Gott nicht. Die Hoffnung des Gottlosen wird zu Grunde gehen; aber nicht zugleich seine Laster mit ihm. Der Tod hat zwar seinen Lastern, aber nicht seinen lasterhaften Begierden Gränzen gesetzet. Seine

Martern werden also eben so ewig seyn, als es seine Ergötzlichkeiten gewesen seyn würden, wenn er Herr von seinem Schicksale gewesen wäre.

VII Skelet.

Von der Ehrfurcht in den Gotteshäusern.

Text, Matth. XXI, 12.

Jesus gieng zum Tempel Gottes hinein, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel.

Eintheilung.

Unsere Gotteshäuser sind ein neuer Himmel, in welchem Gott unter den Menschen wohnet. Da nun die Auserwählten vor dem Throne Gottes rein; Denn sie sind unsträflich vor dem Stuhle Gottes. Offenb. 14, 5. ehrerbiethig; Und sie fielen vor dem Stuhle auf ihr Angesicht. Kap. 7, 11. und ehrbar in dem Schmucke sind: Angethan mit weißen Kleidern. v. 9. so sollen ebenfalls dreyerley Beschaffenheiten uns in unsere Gotteshäuser begleiten.

I. Eine Beschaffenheit der Reinigkeit und Unschuld;

II. Eine Beschaffenheit des Schreckens und der Andacht;

III. Eine Beschaffenheit des Wohlstandes und der äußerlichen Ehrbarkeit.

Erster

Erster Theil.

Beschaffenheit der Reinigkeit und Unschuld. Der auf dem ganzen Erdboden gegenwärtige Gott a) ist eine Ursache, welche uns verbindet allenthalben rein und unbefleckt vor seinen Augen zu erscheinen; wie denn auch ein Sünder, welcher ein unreines Gewissen hat, eine Art eines solchen Menschen ist, welcher den durch die Unermeßlichkeit Gottes geheiligten Erdboden entheiliget. Wie vielmehr verlangen unsere heiligen Gotteshäuser, welche Gott auf eine besondere Art gewiedmet sind, und worinnen die Gottheit selbst ist, so zu sagen, leibhaftig wohnet, daß wir in denselben rein und unbefleckt erscheinen, weil wir sonst die Heiligkeit des Gottes, welcher in denselben wohnet, verunehren möchten.

Als der Tempel Salomons war aufgebauet worden, so wendete Gott alle mögliche Vorsichtigkeit an, damit sich ja niemand unterstehen möchte in demselben voller Flecken und Unreinigkeit vor ihm zu erscheinen. Nach verschiedenen Schranken und Absönderungen erblickte man das Allerheiligste, den Ort, in welchen kein Sterblicher kommen durfte, ausgenommen der hohe Priester ganz allein, wie denn auch dieser nicht mehr als einmal im Jahre in dasselbe gieng, nachdem er sich zuvor dazu wohl vorbereitet hatte. Die göttliche Güte hat in dem Gesetze

---

a) Sollte ich bis in den Himmel fahren, so bist du dort: sollte ich mich in die Hölle verbergen, sieh, so bist du zugegen. Ps. 138, 8. Könnte ich mich mit Flügeln versehen, und in Osten oder Westen am äußersten Meere die Wohnung suchen. v. 9. Würde mich deine Hand auch dorthin begleiten, und deine Rechte mich ergreifen u. s. w.

setze der Gnade diese schrecklichen Schranken nicht mehr zwischen Gott und den Menschen gestellet; sie hat einem jedweden Gläubigen erlaubet sich dem Allerheiligsten zu nahen; man darf aber deswegen nicht denken, als ob ihre Heiligkeit weniger Unschuld von den Christen foderte; sie will uns vielmehr zu erkennen geben, wie groß die Heiligkeit eines Christen seyn soll, welcher in Gegenwart des Gottes, den er anruft und anbethet, alle Tage vor den Altären erscheinen muß. b) Hieraus folget, daß uns die Heiligkeit ganz allein diese heiligen Thüren öffnet, und daß wir nicht mehr würdig sind durch dieselben einzugehen, wenn wir unreine Christen sind. Mit einem Worte, alles, was in unsern Gotteshäusern vorgeht, die Geheimnisse, die wir in denselben feyern, die Hostie, die man darinnen opfert, die heiligen Lieder, die man absingt, alles dieses setzet bey den Zuschauern Gerechtigkeit und Heiligkeit voraus; und es ist dergestalt der Wille und die Absicht der Kirche, daß alles, was sich in unsern Gotteshäusern befindet, heilig seyn soll, daß sie sogar die Steine dieser heiligen Gebäude heiliget; daß sie ehemals den Leibern der Heiligen innerhalb ihren Mauern die Ruhestätte versagete; und daß auch sogar die öffentlichen bußfertigen Sünder den Geheimnissen lange Zeit nicht beywohnen durften, als welche sich nur durch

b) Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk. 1 Petr. 2, 9. Der israelitische König Usias glaubte, die königliche Würde gäbe ihm ein Recht in den dritten Bezirk zu gehen, und zu räuchern; er thats, und sogleich überfiel ihn der Aussatz, und ward des Thrones entsetzt. 2 Chron. 26.

ihre Thränen und ihre Kreuzigungen des Fleisches nach langer Zeit diese heiligen Thüren öffneten. c)

Es ist wahr, die Kirche beobachtet diesen strengen Unterschied nicht mehr; aber sie setzet voraus, daß, wenn ihr nicht heilig seyd, wenn ihr hieher kommet, vor der Majestät eines heiligen Gottes zu erscheinen, ihr wenigstens ein Verlangen nach der Gerechtigkeit und Buße mitbringet: und dieses Verlangen allein kann euch ein Recht geben an diesem heiligen Orte zu erscheinen. In Wahrheit, sich der schändlichsten Laster schuldig erkennen, und hieher kommen vor Gott zu erscheinen, ohne wenigstens von Scham und Schmerz gerühret zu werden, und ohne wenigstens auf Mittel und Wege zu denken, wie man sich aus einem so beklagenswürdigen Zustande herausreißen möge, d) das heißt, den Tempel Gottes entheiligen, und seine Ehre, seine Majestät, und seine heiligen Geheimnisse lästern. Denn so bald ihr hier mit einem verderbten und verstockten Herzen erscheinet, so verläugnet ihr das Amt des Priesters, welcher an eurer Statt opfert; ihr spottet sogar der Liebe Jesu Christi, welcher euch seinem Vater als einen Theil der reinen und unbefleckten Kirche, die er mit seinem Blute gewaschen hat, opfert; ihr spottet der Gottesfurcht der Kirche, welche, weil sie glaubet, ihr wäret durch den Glauben und durch die Liebe mit ihr

---

c) Draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und die Abgötterer, und alle, die lieb haben und thun die Lügen. Offenb. 22, 15.

d) Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Luc. 5, 8. Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und schaffe in mir, Gott, ein reines Herz. Ps. 50, 11. 12.

ihr vereiniget, euch Empfindungen der Gottesfurcht, des Schmerzens und der Buße in den Mund leget; ihr befindet euch also hier als ein Fluch, und als ein Betrüger, welcher allen demjenigen, was öffentlich vorgeht, ingeheim widerspricht.

Unterdessen muß man hieraus nicht den Schluß machen, als ob man deswegen, weil man ein Sünder ist, ganz und gar nicht in unsere Gotteshäuser kommen dürfe; das wolle Gott nicht: alsdenn muß man kommen, und an diesem heiligen Orte seine Befreyung suchen, weil die Sünder sonst nirgends als hier noch eine Freystadt und Hilfsmittel für alle ihre Uebel finden können.

Wenn nun aber schon der bloße lasterhafte Zustand ohne Gewissensbisse eine Art der Frechheit ist, welche unsere Gotteshäuser und Geheimnisse entheiliget, was wird es nicht seyn, wenn man das heilige Gotteshaus zu einem Sammelplatze der Bosheit, und die geheiligten Freystädte unserer Heiligung zu Gelegenheiten allerley Unordnungen und Ausschweifungen zu begehen machet?

Zweyter Theil.

Beschaffenheit des Schreckens und der Andacht.

Gott ist Geist und Wahrheit; und er verlanget, daß man ihn vornehmlich im Geiste und in der Wahrheit, und nicht nur allein durch die äußerliche Stellung unserer Leiber ehren soll. Es ist aber der Geist, mit welchem wir vor ihm erscheinen sollen, ein Geist der Anbethung, des Gebethes und der Danksagung. e)

e) Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank und Preis. Offenb. 7, 12.

1. Ein Geist der Anbethung. Unsere Gotteshäuser sind derjenige Ort, wo Gott seine Wunder und seine Größe und Hoheit offenbaret, und wo er von dem Himmel herabkömmt, unsere Ehrfurchtsbezeugungen anzunehmen. Es soll also unsere erste Regung, wenn wir an diesen heiligen Ort kommen, eine Regung des Schreckens, des Stillschweigens, der tiefen Andacht, der innerlichen Zernichtung bey der Betrachtung der Majestät des Allerhöchsten und unserer eigenen Niedrigkeit seyn; wir sollen uns mit nichts, als mit Gott, der sich uns zeiget, beschäftigen. Aber ach! wo trifft man in unsern Gotteshäusern die Seelen an, bey welchen sich dergleichen Regungen finden? Man kömmt in dieses heilige Gotteshaus, nicht den Gott, der es bewohnet, zu ehren, sondern sich oftmals selbst durch einen eiteln äußerlichen Schein der Gottesfurcht zu ehren, oder sie zu Absichten und Vortheilen zu gebrauchen, welche eine wahre Gottesfurcht verdammet. Gott ist, wie ehemals in dem heidnischen Athen, in seinem Tempel sogar ein unbekannter Gott.

2. Ein Geist des Gebethes. Je mehr wir hier von der Größe und Macht des Gottes, den wir anbethen, gerühret werden, destomehr geben uns unserm unendlichen Bedürfnisse zu erkennen, unsere Zuflucht zu ihm zu nehmen, als zu demjenigen, bey welchem wir allein Hilfe und Errettung erlangen können; wie denn auch das Gotteshaus ein Haus des Gebethes genennet wird. Man kann zwar, wie der Apostel sagt, sein Gebeth an allen Orten zu Gott abschicken; aber das Gotteshaus ist der Ort, allwo er viel gnädiger ist, und wo er allzeit gegenwärtig zu seyn versprochen hat, unser Gebeth zu hören, und unser Ehrfurchts-

furchtsbezeugungen anzunehmen; ihr sollet also mit einem aufmerksamen und andächtigen Geiste darinnen erscheinen. Allein, indem daß die Diener des Herrn bey dem Altare ihre Hände für euch aufheben, und euch zum Besten mit dem heiligen Gott reden; so begleitet ihr nicht einmal ihre Gebethe mit eurer Aufmerksamkeit und Ehrfurcht, und ihr verunehret das heilige ernsthafte Seufzen der Kirche durch einen Geist der Zerstreuung, und durch eure unanständige Aufführung. Daher kömmt es auch, daß, anstatt daß die öffentlichen Gebethe den Arm des Herrn, welcher seit langer Zeit über uns schwer gewesen ist, zurückhalten sollten, die bösen Tage noch immer fortdauern, und die Zeiten der Unruhe, des Traurens und der Verwüstung kein Ende nehmen.

3. Ein Geist der Danksagung. Weil dieses der Ort ist, allwo der Herr nicht nur seine Gunst und Gnade austheilet; sondern wo auch alles das Andenken derjenigen, die ihr bereits empfangen habet, bey euch erneuert. 1. Dieses ist der Ort, wo ihr gläubig geworden seyd: ihr sollet also hier in keiner andern Absicht erscheinen, als euren Taufbund zu bestättigen, und dem Herrn für die unschätzbare Wohlthat zu danken, daß er euch unter sein Volk aufgenommen, und mit dem Namen eines Christen beehret hat. Aber anstatt daß ihr ihm vor den Altären für eine so ausnehmende Wohlthat danken solltet; so entehret ihr ihn durch den Mangel eurer Ehrerbiethung. Ihr seyd ein aus der Art geschlagenes Kind, weil ihr den Ort eurer Geburt nach dem Glauben entheiliget, und ein treuloser Christ, weil ihr eure Versprechungen sogar vor den Altären, welche Zeugen davon waren, widerrufet. 2. Sind an dies-

sem heiligen Orte allenthalben Stühle der Versöhnung und der Barmherzigkeit aufgerichtet, in welchen Jesus durch den Mund seiner Diener tausendmahl zu euch gesaget hat: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; ja wo ihr selbst so oft gesaget habet: Mein Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir. Ihr sollet also kommen, und, bey der Erblickung dieser Stühle, die Versprechungen der Buße, und die Empfindungen der Reue erneuern, von welchen sie so oftmals Zeugen gewesen sind; aber ihr kommet, wie ein gewisser Apostel sagt, voll Laster und in der Absicht, von neuem böses zu thun. 3. Sind die Gotteshäuser Häuser der Lehre und der Wahrheit. Hier werden auch die Geheimnisse des Himmelreichs, die so vielen ungläubigen Völkern verborgen sind, verkündiget. Dieses sollte in Ansehung eurer ein neuer Bewegungsgrund zur Dankbarkeit seyn; aber so ist es leider! vielmehr eine neue Ursache eurer Verdammung, weil der Herr, welcher sich wegen euren Entheiligungen von diesem heiligen Orte entfernet hat, in demselben seinen Segen nicht mehr zu unserer Arbeit giebt, und die Gnade zurück zieht, welche seine Lehre und sein Wort allein fruchtbar machet. 4. Endlich bringet ihr selbst mit dem Priester in dem Gotteshause das hohe Opfer als das Lösegeld für eure Sünden dem Allerhöchsten dar. Indem aber diese Geheimnisse gefeyert werden; so beuget ihr, anstatt voll des Dankes zu seyn, kaum die Knie, und verlanget, da eure Sklaven euch mit Ehrerbiethung und Vorsichtigkeit bedienen müssen, daß der Priester die Handlung dieser H. Geheimnisse übereile, und Gottes Gegenwart durch ärgerliche Geschwindigkeit beschimpfe. Wie ganz anders war das Betragen der ersten Christen in diesen heiligen Wohnungen!

Dritter Theil.

Beschaffenheit des Wohlstandes und der äußerlichen Ehrbarkeit. Wir sollten der Mühe überhoben seyn die weltlichgesinnten Frauenspersonen, welche dieser Theil meiner Rede besonders angeht, von diesem Punkte zu unterrichten. Wollen sie nicht Jesu Christo die Blicke und die Ehrfurchtsbezeugungen derer, die ihn anbethen, durch ihren nicht nur stolzen und eiteln, sondern auch unehrbaren und unverschämten Anzug und Putz streitig machen? Habet ihr an euren Häusern, die den Zerstreuungen offen stehen, nicht genug? f) Wenn sie in den Pallästen des Königs erscheinen; so legen sie durch eine anständige und geziemende Kleidung die Ehrfurcht an den Tag, die sie seiner Majestät schuldig sind; aber vor dem Herrn Himmels und der Erden erscheinen sie ohne Vorsichtigkeit, ohne Wohlanständigkeit und ohne Schamhaftigkeit. Sie kommen, die Aufmerksamkeit der Gläubigen, und die Andacht und heilige Ernsthaftigkeit der vor dem Altare beschäftigten Diener des Allerhöchsten zu stören, und durch ihren unanständigen Aufputz die Reinigkeit ihrer auf heilige Dinge aufmerksame Blicke zu verletzen. O welcher Greuel!

Es geben zwar die Kirchendiener bisweilen zu den Unverschämtheiten und Frechheiten der Gläubigen Gelegenheit, indem sie mit Verdruß und ohne die gehörige Vorbereitung in die Gotteshäuser kommen, und sich in denselben bey ihren Verrichtungen übereilen: Indem aber die Beyspiele der Kirchendiener zu den Unverschämtheiten der

f) Habet ihr nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget? 1 Cor. 11. 22.

Gläubigen Anlaß geben, so entschuldigen sie dieselben nicht. Gott hat sie auch niemals ungestraft gelassen, die Züchtigungen des Eli und seiner Söhne zeigen es zu genüge; 1 Kön. 3. und wir dürfen gar nicht daran zweifeln, daß das mannigfaltige Unglück des verflossenen Jahrhunderts, die Wuth der Ketzereyen, die Zerstörung der Altäre, und die Niederreißung so vieler herrlichen Gotteshäuser, die traurigen Folgen von der Ruchlosigkeit und Unverschämtheit unserer Vorfahren gewesen sind. (g)

VIII Skelet.

Von dem Rückfalle.

Text, Matth. XII, 45.

Und es wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.

Eintheilung.

Die Sünde des Rückfalls ist die gemeinste Sünde, aber zugleich auch die schrecklichste; denn sie drücket gleichsam ein Merkmal der Verwerfung in uns, und nur selten stehet man von derselben wieder auf, auch kann sie nichts entschuldigen, und von ihr hat man alles zu befürchten. Lasset uns dieses auseinander setzen und betrachten

I. Die

g) Glückselig sind die Knechte, die allezeit vor dir stehen, und in deinem heiligen Hause wohnen! 1 Kön. 10. 8.

I. Die Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles;
II. Die Gefahr bey derselben.

Erster Theil.

Die Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles. 1. Diese erhellet aus der Undankbarkeit. Da die Dankbarkeit die wesentlichste Pflicht des Geschöpfes gegen den Schöpfer ist; so ist die Undankbarkeit die ungerechteste Sünde, durch welche seine Güte gemeiniglich am meisten verletzet wird. Nun machet euch aber die Sünde des Rückfalls in den allerverhaßtesten Umständen undankbar. 1. Je größer die Wohlthat ist, die ihr empfangen habet, desto abscheulicher ist die Undankbarkeit, vermöge welcher ihr sie vergesset. Wann habet ihr nun aber wohl eine größere Wohlthat empfangen, als da ihr von euren Sünden seyd befreyet worden? Ihr waret ein Kind des Zornes, ein Gliedmaß des Antichrists, ein Ungeheuer der Bosheit, ꝛc. ihr seyd ein Kind Gottes, ein lebendiges Glied Jesu Christi, ein Erbe des Himmels und der zukünftigen Verheißungen, ꝛc. geworden. Könnte wohl ein ganzes Leben voll Dank eine hinlängliche Vergeltung für diese so herrliche Wohlthat seyn? Und ihr wollet zwischen die Wohlthat und die Undankbarkeit kaum einigen Zwischenraum setzen! 2. Erinnert euch der Art und Weise, wie euch diese ausnehmende Gnade ist erzeiget worden. In was für Gefahr befandet ihr euch, als Gott euer Herz rührete? Es war an dem, daß ihr in die äußerste Unempfindlichkeit verfallen wolltet, aus welcher keine Errettung mehr ist. Zu was für einer Zeit hat sie euch Gott erwiesen? Vielleicht zu eben der Zeit, da

ihr das Laster begienget. Nichts rühret mehr als die Wohlthat, die uns ein Feind zu eben der Zeit, da man ihn schmähet und lästert, erweist. Er erwählete die Zeit, da ihr den widrigen Ekel und Abscheu bey euch verspüretet, welcher auf die Leidenschaften folget; da ihr von den Geschöpfen verlassen und der Ergötzlichkeiten überdrüßig waret. Dergleichen Umstände sollten euch zu einer ewigen Erkenntlichkeit und Treue antreiben. Allein ihr werdet bey dem ersten Schimmer des Glücks oder der Ergötzlichkeiten, den euch die Welt zeigen wird, zu ihren Fahnen zurückkehren; ihr werdet die Wohlthat und euren Wohlthäter selbst vergessen. Kann wohl eine strafbarere Undankbarkeit gefunden werden? 3. Bedenket die große Anzahl von Sünden und Lastern, die euch der Herr vergeben hat. Je mehrere Beleidigungen er vergessen hatte, desto mehr solltet ihr ohne Zweifel an seine Gütigkeit gedenken, und euch vor neuen hüten. Unterdessen werdet ihr zurückfallen, und durch neue Zurückkehr zu dem Laster werdet ihr machen, daß alle eure alten Mishandlungen gleichsam wieder aufleben. a) Die Handlung, durch welche ihr zurückfallet, ist gleichsam eine neue Einwilligung, die ihr zu allen euren vielmals begangenen Lastern gebet, und gleichsam eine Widerrufung eurer Thränen und eures Schmerzens. Sehet, so abscheulich ist die Undankbarkeit! dieses sind die schrecklichen Folgen eines einzigen Fehlers.

2. Die

---

a) Blase diese Getödteten an, so werden sie wieder lebendig werden: Ezech. 37, 9. Sie richteten sich auf ihre Füsse, und ihrer war ein sehr großes Heer. v. 10.

2. Die Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles erhellet aus der Treulosigkeit. Der Sünder, welcher, nachdem er seinem Gott zu den Füßen der Altäre, und vor dem Angesichte des Himmels und der Erde eine ewige Treue geschworen hat, zurückfällt, bricht seinen Schwur, und hält sein Wort nicht. Der Mensch, welcher sich viel damit weiß, daß er gegen die Geschöpfe sein Wort hält, schämet sich nicht, gegen seinen Gott treulos zu seyn. Aber diese Treulosigkeit ist um so viel strafbarer, weil eure Versprechungen der Treue von mehreren Merkmaalen des Schmerzens und der Redlichkeit begleitet wurden. Was für Seufzer! was für aufrichtiges Betrübniß! und dennoch gehet ihr, nach allen diesen zärtlichen Zubereitungen zur Wiederversöhnung hin, und kündiget eurem Gott den Krieg von neuem an, und vergesset, was ihr ihm versprochen habet! Man wird euch aus eurem eigenem Munde verdammen. b) Ihr seyd voll Zorn und Unwillen, wenn ihr die Geschichte des treulosen Jüngers leset, welcher seinen Heyland verrieth: unterdessen befindet ihr euch, wie es scheint, in noch weit bösern Umständen; weil ihr Jesum Christum durch den äußerlichen Schein der aufrichtigsten und brünstigsten Treue gleichsam hintergangen habet, welche Judas nicht, wie fast alle übrige Jünger, c) an den Tag gethan hat.

3. Die

---

b) Auch die Steine in der Mauer werden schreyen, und die Balken am Gesperr werden ihnen antworten. Habac. 2, 11.

c) Lasset uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben. (sagte Thomas) Joh. 11, 16. Herr, zeige uns den Vater, so

be-

3. Die Abscheulichkeit dieser Sünde leget sich durch die Verachtung an den Tag. d) Der Sünder, welcher zurückfällt, kehret nicht eher zu dem Satan zurück, als bis er alles, was sich bey dem Dienste Jesu Christi vortheilhaftes befindet, geschmecket und untersuchet hat. Er vergleichet Jesum mit dem Belial, und erkläret sich für den letztern. Welche Verachtung! Man trifft hier alles, was ihn nur strafbar machen kann, an. Die Wahl des Sünders, welcher den Satan Jesu Christo vorzieht, ist keine blinde Wahl. Man kann auch nicht sagen, daß er dabey sey hintergangen und übereilet worden. Eben so wenig ist es auch eine ruhige Wahl. Das heimliche Geschrey des Gewissens hält ihn zurück; und dennoch geht er weiter. Kann er seinen Gott wohl mehr beschimpfen? Das betrübteste ist hierbey dieses, daß ein so geschwinder und plötzlicher Rückfall ein fast untrügliches Kennzeichen ist, daß es dem Sünder gar ein schlechter Ernst müsse gewesen seyn, sich mit Gott zu versöhnen; denn, seine Sünden bereuen, und auch sogleich wiederum in dieselben zurückfallen, heißt das bußfertig seyn, oder heißt es vielmehr spotten? Nun ist es aber etwas so nachtheiliges für Gott, daß sich ein schlechtes Geschöpf äußerlich vor ihm demüthiget, und ihn um Gnade bittet; ihn aber auch fast zu gleicher Zeit als seinen Gott und Herrn verläugnet, daß es, nach einer

---

begnüget es uns. (sagte Philipp) Joh. 14, 8. Wenn sich auch alle an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgeren. (sagte Peter) Matth. 26, 33.

d) Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wieder baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter. Gal. 2, 18.

einer solchen Beschimpfung, sich auf noch weitere Vergebung fast keine Hoffnung mehr machen darf. Es kann zwar vor dem Rückfalle eine aufrichtige Bekehrung vorher gehen, weil die Buße die Wurzel des Verderbens nicht ausrottet, welche, wie Paulus saget, nichts als die Unsterblichkeit zernichten wird. Allein, zum ersten, man verfällt aus einem Stande der Gerechtigkeit nicht sogleich und auf einmal in einen Stand der Sünde; denn die heiligende Gnade läßt eben so wohl, als der Hang zu sündigen, dauerhafte Eindrücke und Neigungen zurück. Zum andern, wenn die Bekehrung aufrichtig ist, so erhält man in dem Sakrament Hilfe und Beystand, wodurch die Ausübung der Pflichten erleichtert wird. Nun seyd ihr aber, wenn ihr aus dem Beichtstuhle hinweggehet, noch ebendieselben, weil ihr noch die nämlichen Gelegenheiten suchet, in die alten Gefahren euch stürzet ꝛc. Es hatte also der Finger Gottes den Teufel noch nicht aus eurem Herzen vertrieben; sonst würde, wie Jesus saget, das Reich Gottes in euch aufgerichtet seyn. e) Die Wunder der Gnade sind dauerhaft, und gleichen den Zaubereyen der Betrüger nicht. Dieses beweist, daß die wahre Buße wirklich ein neuer Zustand des Herzens ist, welche unsere Handlungen verändert und unsere Neigungen verbessert. Es haben auch die Heiligen die Buße der Sünder, welche ohne Unterlaß zurückfallen, als eine öffentliche Verspottung der Sakramente angesehen; und ein Gläubiger, welcher

zum

---

e) So ich die Teufel durch Gottes Finger austreibe, so kömmt ja das Reich Gottes zu euch. Luc. 11, 20.

zum andernmale wieder fiel, wurde nicht mehr unter die Anzahl der öffentlichen Bußfertigen aufgenommen, ob man gleich an seiner Seligkeit nicht ganz und gar verzweifelte. So strenge verfuhr man nach einem einzigen Rückfalle; was würden nicht die Heiligen von euren so häufigen Rückfällen geürtheilet haben? Und saget einmal, ob ihr Ursache habet, euch über die Diener des Herrn zu beklagen, welche, weil sie sehen, daß ihr immer ungläubig seyd, sich endlich nicht mehr erkühnen, euch eher, als nach vielfältigen und langen Proben, von euren Sünden loszuzählen, damit sie das Heiligthum nicht vor die Hunde werfen mögen.

Den Inhalt des andern Theils dieser Predigt werden wir nicht beyfügen; man kann aber den Inhalt der Predigt von der Unbeständigkeit auf den Wegen des Heils (17 Skelet) nachsehen/ welchen die drey Unterabtheilungen des zweyten Theils gegenwärtiger Rede ausmachen. Massilion glaubte/ er habe die in diesem Theile vorkommenden Wahrheiten nicht genugsam ausgeführet/ und nahm sie deswegen nochmals vor.

IX Skelet.

Von dem Gebethe.

Text, Matth. XV, 22.

Ach! Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.

Eintheilung.

Der Ursprung, der Zustand, die Natur, die Nothdurft, der Ort des Aufenthaltes, alles lehret den Christen, daß

daß er bethen müsse. Woher kömmt es denn also, daß ihr eine so wesentliche und tröstliche Pflicht heut zu Tage so sehr unterlasset? Zweyerley Vorwände halten euch gemeiniglich von dem Bethen ab:

I. Ihr saget, ihr wüßtet nicht, wie ihr bethen solltet; man muß es euch also lehren.

II. Ihr findet keinen Geschmack an dem Gebethe; man muß euch also den Gebrauch desselben erleichtern.

Erster Theil.

Ihr wisset nicht, wie ihr bethen sollet; dieses ist der erste Vorwand, warum ihr es unterlasset; man muß es euch also lehren. Man unterläßt das Bethen, weil man, wie man spricht, nicht bethen kann. Dieser Vorwand entspringt aus drey ungerechten Quellen. (a)

1. Man machet sich einen falschen Begriff von dem Gebethe. Das Gebeth ist keine Bemühung des Geistes, keine tiefe Einsicht in die Geheimnisse Gottes, sondern nur eine Bewegung des Herzens; es ist das Seufzen einer Seele, welche von der Betrachtung ihres Elendes lebhaft ist gerühret worden; es ist also eine einfältige und unschuldige Seele tausendmal besser von der Kunst zu bethen unterrichtet, als die Lehrer. b) Sie redet mit ihrem Gott, wie ein Freund mit seinem Freunde redet; sie betrübet sich, daß sie ihm misfallen hat; sie läßt ihr Herz reden, welches auch zu der Zeit, da ihr Geist zerstreuet ist,

---

a) Das Wort ist nahe bey dir, in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thust. 5 Mos. 30, 14.

b) Ich bin gelehrter als alle meine Lehrer. Ps. 118, 99.

ist, wachet und für sie redet: was liegt wohl hierinnen, das nicht für eine jede gläubige Seele faßlich und begreiflich wäre? Wer hatte wohl unser cananäisches Weib, das noch in den Finsternissen der Unwissenheit und des Todes saß, bethen gelehret? Wenn man sich, um zu bethen, in den hohen Zustand des Gebeths erheben müßte, in welchen Gott einige heilige Seelen, wie ehemals Mosen und Paulum, erhebt; so könntet ihr das Bethen unterlassen, und euch damit entschuldigen, daß ihr mit diesen seltenen und vortrefflichen Gaben des heiligen Geistes nicht wäret begabet worden: aber das Gebeth ist keine besondere Gabe, die nur für gewisse Seelen aufbewahret wird; sondern eine gemeine Pflicht, die allen Gläubigen obliegt. Als auch Jesus Christus seine Apostel bethen lehrete; c) so entdeckete er ihnen nicht die Höhe und die Tiefe der göttlichen Geheimnisse. Die Gebethsformel, welche er ihnen vorlegete, kann auch von den Einfältigsten eingesehen und begriffen werden.

2. Warum saget ihr denn, ihr könntet nicht bethen; die Ursache ist, weil ihr die unendlichen Bedürfnisse eurer Seele nicht genugsam einsehet. Hat man wohl Ursache einem Kranken zu sagen, wie er um seine Gesundmachung bitten soll? oder einem Hungerigen, wie er Speise fodern soll? Ja, muß man wohl euch selbst bey euren zeitlichen Widerwärtigkeiten lehren, wie ihr Gott eure Noth vortragen sollet? Wenn ihr also das Elend eurer Seele so einsähet, wie ihr das Elend eures Leibes einsehet; so würdet ihr in der göttlichen Kunst zu bethen gar bald geübt

---

c) Herr, lehre uns bethen. Luc. 11, 1.

übet und erfahren seyn. Saget, ihr wüßtet bey euren unendlichen Bedürfnissen nicht, womit ihr in dem Gebethe den Anfang machen solltet; so werdet ihr die Sprache des Glaubens, die Sprache des bußfertigen Davids, d) reden. Aber wie könnet ihr euch wohl beklagen, daß ihr Gott nichts zu sagen hättet, wenn ihr bethen wolltet? Geben euch nicht auch schon eure begangenen Laster Gelegenheit die göttliche Barmherzigkeit anzuflehen? Wenn ihr so glücklich seyd, daß ihr wirklich ein christliches Leben führet, beweget euch die sonderbare Gnade, die euch Gott erzeiget hat, indem er euch in Absicht auf die Welt eure falschen Meynungen benommen, nicht zu der geringsten Dankbarkeit, wenn ihr zu seinen Füßen lieget? Wenn ihr, eurer Lebensänderung ungeachtet, die unerschöpfliche Quelle des Verderbens noch bey euch gewahr werdet, welche euch in so große Unruhe setzen muß, giebt euch diese keine Gelegenheit, wovon ihr mit dem Herrn in eurem Gebethe reden könntet? Ueberdieses, wenn ihr in eurem Gebethe nichts für euch zu bitten habet; so beschäftiget euch in demselben mit den Widerwärtigkeiten der Kirche. Bittet Gott um die Bekehrung eurer Anverwandten, eurer Freunde und eurer Feinde. Alles, was um und neben euch ist, die Welt, das eingezogene Leben, der Hof, die Stadt, die Frommen und die Gottlosen, alles lehret euch bethen.

d) Ich bin verstummet und stille, und ich muß mein Leid in mich fressen. Ps. 39, 3. Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich daran gedenke, werde ich entzündet. v. 4. Ich redete mit meiner Zunge: Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. v. 5. 6.

3. Endlich, warum saget ihr, ihr könntet nicht bethen? Es rühret von nichts anderm, als daher, weil ihr Gott nicht liebet. Wenn man liebet, o! so weis das Herz gar wohl, wie es die Sache angreifen muß, wenn es seinen geliebten Gegenstand mit einem Gespräche unterhalten, und denselben rühren will. Lasset uns in unserem Herzen Gott an die Stelle der Welt setzen, und die Ordnung in demselben wieder herstellen; so wird es vor dem Herrn kein Fremdling mehr seyn.

Zweyter Theil.

Ihr findet keinen Geschmack an dem Gebethe; dieses ist der andere Vorwand, warum ihr es unterlasset; man muß euch also den Gebrauch desselben erleichtern. Es ist unrecht, daß man das Gebeth wegen des Ekels und der Zerstreuungen, welche uns dasselbe beschwerlich und unangenehm machen, unterläßt.

1. Weil dieser Ekel und diese Zerstreuungen aus unserer Kaltsinnigkeit und Untreue entstehen. Wir thun unrecht, wenn wir verlangen, daß wir einen heitern und gelassenen Geist, eine ruhige Einbildungskraft, und ein gerührtes Herz zu dem Gebethe möchten mitbringen können, da doch unser ganzes Leben ein unaufhörliche Zerstreuung seyn wird, und wir in unserem Herzen unzählige unordentliche Neigungen beybehalten werden. Die einsamsten und heiligsten Seelen z. B. Antonius, Hieronymus und Benediktus treffen oftmals in dem bloßen Andenken ihres vorigen Lebenswandels verdrüßliche Bilder an, welche die Annehmlichkeit und die Stille ihres Gebethes auch

so gar in ihrer Einsamkeit stören; und wir wollen verlangen, daß wir bey einem, ich will noch sagen, ganz so deutlichen Leben, das aber voller Unruhen und Gelegenheiten, die uns bald da, bald dorthin reißen, und voller Ergötzlichkeiten, die uns weichlich machen, ist, bey dem Gebethe auf einmal ganz neue Menschen seyn sollen, die ein so ruhiges Herz und einen so stillen Geist besitzen, dergleichen man offtmals auch nicht einmal in der größten Einsamkeit und bey der strengsten Entfernung von der Welt antrifft. Nichts ist ungerechter, als ein solches Begehren. Will man bey dem Gebethe eine andächtige Seele haben, so muß man sie mitbringen; und wenn euer Herz gegen die himmlischen Dinge einigermaßen empfindlich seyn soll, so muß man es von so vielen irrdischen Neigungen und Begierden, die es erfüllen, leer machen; denn man kann nicht zugleich an Gott und an der Welt Geschmack finden. Deßwegen ließ der Herr auch kein Manna mehr vom Himmel fallen, so bald die Israeliten über dem Jordane die Früchten des Landes gegessen hatten. e) Die Liebe zur Welt ist, spricht der heil. Augustinus, wie ein gefährliches Fieber; sie breitet eine allgemeine Bitterkeit über das Herz aus, welche uns die unsichtbaren und ewigen Güter ungeschmackt und ekelhaft machet. Bemühet euch im Ernste euer Herz zu reinigen so werdet ihr die Süßigkeiten und den Trost des Gebeths empfinden. Die erste Vorbereitung dazu ist, wie Christus selbst befiehlt, die Wachsamkeit: Wachet und betet

e) Und das Manna hörete auf des andern Tages, da sie des Landes Getreid aßen. Jos. 5, 12.

Matth. 26, 41. Da nun das gemeine Weltleben durch die steten Ergötzungen diese Wachsamkeit verdrängt, so macht es uns zum Gebethe, und folglich auch zur Seligkeit ungeschickt.

2. Es ist unrecht, das Gebeth wegen des wenigen Geschmacks, den man daran findet, zu unterlassen; weil dieser Ekel von dem wenigen Gebrauche des Gebethes herrühret. Wir bethen mit Ekel und Verdruß, weil wir selten bethen. 1. Nur der Gebrauch des Gebethes kann die Wolken vertreiben, welche den Ekel und die Zerstreuungen bey unserem Gebethe verursachen. 2. Die Süßigkeiten und der Trost des Gebethes sind die Frucht und die Belohnungen des Gebethes selbst. Man muß also unabläßig bitten. 3. Es verhält sich mit Gott nicht, wie mit der Welt. Die Welt verliert, wenn sie genau untersuchet wird; aber den Herrn muß man erkennen und recht schmecken, wenn man dasjenige recht einsehen will, was er liebenswürdiges an sich hat. f) Es kann uns also der Gebrauch des Gebeths ganz allein diese heilige Uebung angenehm machen. Aber, spricht man, wo nimmt man in der Welt die Zeit zu oftmaligem Bethen her? Man hat Zeit um irrdische Gnade anzuhalten, und hat doch keine, den Himmel zu bitten, den Zorn Gottes zu stillen, und sich seine ewige Barmherzigkeit zu erwerben! Dieses beweist, wie wenig man seine Seligkeit achtet; denn man kann, ohne zu bethen, nicht selig werden, weil ein Mensch, welcher nicht bethet, ein Mensch ist, der kein Christ ist, der keinen Gott, keinen Gottesdienst, keine Hoffnung

f) Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Ps. 34, 9.

Hoffnung hat, und noch nicht ein einziges Werk für das ewige Leben gethan hat.

3. Endlich ist es unrecht, das Gebeth wegen des Ekels, der sich bey dem Gebethe befindet, zu unterlassen; weil dieser Ekel oftmals nichts anders, als eine Prüfung ist, wodurch Gott unser Herz reinigen will. Anstatt also, daß wir uns demjenigen, was das Gebeth in Ansehung unser trauriges und unangenehmes an sich hat, entziehen sollten, so sollen wir vielmehr noch getreuer daben verharren, als wenn der Herr uns bey demselben empfindlichen und überflüßigen Trost mittheilete. 1. Weil ihr euren Ekel als die gerechte Strafe für eure bisherige Untreue anzusehen habet. Ihr habet euch lange Zeit geweigert, zu Gott zu kommen, ob ihr gleich seine lebhaftesten Eingebungen bey euch verspüret habet; es ist billig, daß er euch auch eine Zeit lang bitten läßt, ehe er nebst allen Tröstungen seiner Gnade zu euch kömmt. 2. Vielleicht will euch Gott dadurch die Abwesenheit und die Entfernung von ihm, in welcher wir leben, desto verhaßter machen. 3. Vielleicht will er destomehr Reue über eure begangenen Sünden in euch erregen, indem er euch alle Augenblicke die Widersetzung und den Ekel, die sie in eurem Herzen gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit zurückgelassen haben, empfinden läßt. Ja vielleicht will in euch Gott auch noch durch diesen Ekel und Abscheu alles dasjenige vollends reinigen und wegschaffen, was sich etwan noch gar zu menschliches bey eurer Gottesfurcht befinden mag. Bethet, wie das cananäische Weib! durch das Gebeth werdet ihr alles erhalten. Seyd ihr Sünder, so wird euch mit dem Zöllner und der Sünderinn im Evangelio Verzeihung, und

wenn ihr heilig seyd, mit Job, David und Tobias die Beharrlichkeit im Guten zu Theil werden. In den Gefahren werdet ihr, wie die drey Knaben in den Flammen, und Jonas im Bauche des Ungeheuers, eure Sicherheit finden. Bethet an den Höfen der Großen mit der Esther, dem Daniel und den Propheten, und bethet in der Einsamkeit mit der Judith in ihrem Zimer, mit der verwittweten Anna in dem Tempel, und mit den Antoniussen in den Wüsteneyen, weil die Einsamkeit, wie der Hof, ihre Klippen hat. Bethet endlich ihr, die ihr Diener des göttl. Wortes seyd, und ahmet hierinn die Apostel nach. g)

X Skelet.

Von der Beichte.

Text, Joh. V, 3.

In den Hallen des Teiches Bethsaida lagen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre, die warteten, wenn sich das Wasser bewegte.

Eintheilung.

Dreyerley Mängel machen unsere Beichte mehrentheils unnütze, ich will nicht sagen, strafbar; und diese werden vorgebildet durch die dreyerley Arten von Kranken.

I. Ein Mangel der Einsicht bey der Prüfung; Blinde.

I. Ein

(g) Wir aber wollen anhalten im Gebethe, und im Amte des Wortes. Apostelg. 6, 4.

II. Ein Mangel der Aufrichtigkeit bey dem Bekenntnisse; Lahme.
III. Ein Mangel des Schmerzens bey der Reue. Dürre.

Erster Theil.

Die Blindheit ist unter allen Strafen der Sünde die gemeinste, welche nur allein das Auge des Glaubens vertreiben, und, wie ein gewisser Apostel sagt, in dieses dunkele Buch hinein schauen kann. Gleichwie aber der Glaube eine Sache ist, die man gar wenig findet; also ist auch nichts seltsamer, als die Selbsterkenntniß. Es entsteht aber dieser Mangel der Selbsterkenntniß, welcher ein so wichtiges Hinderniß ist, daß unsere Beichte keinen Nutzen bringet, aus dreyerley Quellen.

1. Man wendet nicht Zeit genug auf die Prüfung seines Herzens. Das ganze Leben eines Christen soll eine unaufhörliche Untersuchung, und eine geheime Beurtheilung seiner Handlungen, seiner Begierden und seiner Gedanken seyn. Da alle Augenblicke neue Eindrücke in uns gemacht werden; so kennen wir uns nicht mehr, wenn wir uns nur einen Augenblick aus den Augen lassen, und unser Herz wird ein Abgrund, den wir nicht mehr ergründen können, und wovon wir niemals etwas anders, als die Oberfläche sehen.

Es ist also ein Misbrauch, wenn man glaubet, es sey schon genug, um mit einem hinlänglichen Erkenntnisse seiner selbst in dem Beichtstuhle zu erscheinen, wenn man einige wenige Augenblicke auf die Untersuchung seines Gewissens wende. Eine unaufhörliche Wachsamkeit kann uns allein zu dem Bekenntnisse unserer Fehler geschickt machen. Aber was für Leute sehen wir wohl sonst

täglich in den Beichtstühlen, als Blinde, die sich selbst nicht kennen, welche uns die Geschichte ihres Lebens und ihrer Ausschweigungen erzählen, a) denen aber die Geschichte ihres Herzens selbst nicht bekannt ist?

2. Der andere Fehler, den man bey unserer Prüfung wahrnimmt, bestehet darinnen, daß wir uns niemals anders, als nach unsern eigenen Vorurtheilen prüfen. Sich prüfen, heißt, auf die eine Seite die Gebothe Jesu Christi stellen, und auf die andere denjenigen Theil unseres Lebens, den wir uns bekannt machen wollen. Es heißt, bey einer jedweden Handlung nachsehen, was das Evangelium erlaubet oder verbiethet. Nun setzet aber ein jedweder bey der Untersuchung seines Gewissens, die Vorurtheile seiner Eigenliebe an die Stelle dieser heiligen Regeln. Erstlich, in Ansehung der Geburt. Die Regel heißt: Da das Evangelium den Großen eben diejenigen Pflichten auferleget, welche es den Geringen im Volke vorschreibt; so wird eine hohe Geburt, weit gefehlt, daß sie ein Vorrecht seyn sollte, vielmehr ein Hinderniß, und folglich ein Unglück, in Ansehung der Seligkeit. Was thut man aber nach dem Vorurtheile? Je vornehmer unsere Geburt ist, desto mehr sehen wir sie als ein Vorrecht an, das uns von der Beobachtung unserer Pflichten frey spricht.

Zum andern, in Ansehung der Ehrenstellen. Die Regel heißt: Sie sind nur zur Beschützung und zum Nutzen des Volks eingeführt. Aber nach dem Vorurtheile

---

(a) Es war ein Mensch daselbst acht und dreyßig Jahre krank gelegen. Joh. 5, 5.

theile misset man die Pflicht seiner Aemter nach dem Gebrauche und der Gewohnheit, nicht aber nach ihrer Einsetzung ab; und man sieht die Misbräuche, welche täglich dabey vorgefallen sind, als unstreitige Rechte an, die mit diesen Ehrenstellen verbunden sind.

Zum dritten, in Ansehung der Ehrbegierde. Die Regel heißt: Da wir auf der Welt als Fremdlinge leben, und weder die Welt, noch was in der Welt ist, lieben sollen; so sollen wir uns vor allem demjenigen fürchten, was uns den Ort unseres Elendes allzu angenehm machen kann. Nach dem Vorurtheile aber ist die Ehrbegierde nichts anders, als eine Nacheiferung, welche die Geburt einflößet, und eine kluge, ernsthafte und der Vernunft anständige Neigung.

Zum vierten, in Ansehung der Güter. Die Regel heißt: Die Reichen sind keine unumschränkten Herrn über ihre Güter. Nach dem Vorurtheile aber hält man die Verschwendungen, die man nach seinen Einkünften machen kann, niemals für zu groß; ja man glaubt, die übermäßigen könnten uns zwar in üble Umstände setzen, aber kein böses Gewissen machen.

Endlich zum fünften, in Ansehung der Gewohnheiten. Die Regel heißt: Wir werden dermaleinst nach den Gesetzen Jesu Christi, nicht aber nach den Sitten unserer Zeiten gerichtet werden. Das Vorurtheil aber sagt: Alles, was die öffentlichen Beyspiele rechtfertigen, kann kein Laster seyn. Niemand also prüfet sich nach dem Lichte des Glaubens, und nach der Vorschrifte des Evangeliums. Es kommen auch Sünder in den Beichtstuhl, welche die Grundsätze der Welt und die Sprache

der Leidenschaften unter das Bekenntniß ihrer Fehler mischen; und durch die Art, wie sie sich als strafbar anklagen, zu erkennen geben, daß ihnen ihre größten Laster noch unbekannt sind.

3. Der letzte Fehler unserer Prüfung besteht darinnen, daß man sich niemals nach allen Pflichten prüfet, als nach den Pflichten eines Hausvaters, einer Person, die in öffentlichen Aemtern steht, eines Gliedmaßes an dem Körper der Gläubigen. Es sind uns von uns weiter nichts, als unsere persönlichen Fehler bekannt.

Was für Leute trifft man täglich in den Beichtstühlen an? Solche, die sich allen ihren Leidenschaften ergeben, und welchen es schwer fällt, etwas anklagenswürdiges an sich zu finden; da hingegen eine gläubige Seele ihre geringsten Unvollkommenheiten, welche ihr aber ihre Gottesfurcht vergrößert, bey dem Betrübnisse ihres Herzens betrachtet, und allzeit befürchtet, sie gäbe sich nicht sattsam zu erkennen. Woher kömmt dieser Unterschied? Daher, weil der eine ohne Unterlaß genau auf sein Herz Acht hat, und sich nach dem Lichte des Glaubens und nach allen seinen ihm bekannten Pflichten prüfet; der andere aber, welcher von den Vorurtheilen seiner Eigenliebe eingenommen ist, sich nicht eher prüfet, als wann er sich vor dem Priester anklagen soll, und dann erst sich nur nach einigen mehr in die Augen fallenden Verbindlichkeiten, derer Umfang ihm nicht einmal bekannt ist, untersucht.

Zweyter Theil.

Nichts fällt dem Menschen schwerer, als wenn er sagen soll, er habe Unrecht gethan; und das schlimmste

hierbey ist, daß sich sogar unser Stolz in unsere Demüthigungen mischet, und daß das Bekenntniß unserer Laster oftmals nichts anders, als ein strafbarer Kunstgriff ist, der sie bemäntelt. Ich gestehe zwar, daß man dergleichen erzböse und von Gott verfluchte Seelen nicht sogar häufig antrifft, welche den heiligen Geist vorsetzlich belügen, und den Greul ihres Gewissens vor dem Priester verbergen; für dergleichen Seelen gehören Blitze, und keine Unterweisungen; oder man muß mit ihnen nicht anders reden, als wie ehmals Petrus mit dem Ananias und der Saphira redete aber es giebt noch eine andere Art von Verstellungen, aus welchen man sich gewissermaßen ein Gewissen macht, die das, was man ist, nur halb sehen lassen, und indem sie die Sünde entdecken, so zu sagen, den Sünder verbergen. Dieser Mangel der Redlichkeit und Aufrichtigkeit in dem Beichtstuhle findet sich

1. In den Worten und Ausdrücken, die man mildert und verwickelt. Der mehresten Sünder ihre erste Sorge ist, nicht ihre Fehler einzusehen und zu erkennen; sondern darauf zu denken, wie sie dieselben dem Kirchendiener, dem sie bekannt werden sollen, vortragen wollen. Ihre ganze Sorge und Mühe besteht in der Art und Weise, wie sie sich ausdrücken wollen. Man geht schnell über die schändlichsten Wunden hinweg. Man verschweigt Umstände, die oftmals viel schimpflicher sind, als das Laster selbst ist. Anstatt einer weitläuftigen Erklärung, welche nur mehr als zu deutlich zu erkennen geben würde, wer man wäre, bedienet man sich ungewisser Ausdrücke, welche das Innere des Herzens niemals recht zu erkennen geben. Man giebt sich gerne und willig gewisse Fehler

Schuld

Schuld, wodurch man vor der Welt Ruhm und Ehre erlanget. Ja damit man nicht die ganze Schande einer langwierigen und alten Gewohnheit entdecken dürfe, so suchet man bey einem jeden Bekenntnisse derselben, einen neuen Zeugen seiner Schwachheiten. Man erzählet sie als neue Fälle, die erst nach der letzten Buße geschehen sind, und begräbt das Vergangene in ein verstelltes Stillschweigen. Man verbirgt seinen Schimpf und seine Schande, wie der erste Sünder, unter Blätter; wodurch wir es dahin bringen, daß man uns nicht kennet. Allein außer dem, daß, mit solchen Milderungen, und mit einem solchen Stillschweigen beichten, ohne Reue beichten heißt; heißt es nicht auch vergessen, daß man mit Jesu Christo redet, der ein unsichtbarer Zeuge von der ganzen geheimen Geschichte unseres Lebens ist, und welcher zu eben der Zeit, da wir uns durch alle unsere Verstellungen seinen Augen entziehen wollen, zu uns sagt, was ehemals ein gewisser Prophet zu jener Königinn in Israel sagte, welche, weil sie fremde Kleider angeleget hatte, glaubte, der Mann Gottes werde sie nicht kennen, und sie werde ihn bey aller seiner prophetischen Einsicht hintergehen können: **Warum stellest du dich so fremde? 1 Kön. 14, 6.**

2. Der andere Fehler findet sich in den Bewegungsgründen und in den Quellen der Handlungen, zu welchen man fast niemals zurücke geht. Da die Beschaffenheit des Herzens unsere Thaten und Handlungen entscheidet; b) so muß man auch bis zu derselben zurücke gehen,

b) Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens Gutes hervor: und ein böser Mensch bringt aus dem bösen Schatz seines Herzens Böses hervor. Luc. 6, 45.

wenn man von ihrem Werthe oder Unwerthe urtheilen will. Wir müssen also alles, was wir thun, nach dem Bewegungsgrunde, der uns dazu antreibt, beurtheilen. c) Das Herz fällt das Urtheil über den ganzen Menschen; aber eben das Herz ist es auch, das man niemals in dem Beichtstuhle ausschüttet oder bekannt macht. Man redet von den Handlungen, ohne der Bewegungsgründe zu gedenken. Man erzählet seine Sünde; aber das Gewissen entdecket man nicht. Und wenn ihr auch das Bekenntniß eurer Sünden zu Ende gebracht habet; so kennet euch doch euer Beichtvater noch nicht, und er muß den Zustand eures Herzens nur errathen. Er muß, ohne es von euch selbst zuerfahren, wie heute Jesus Christus, d) einzig vermöge seines Amtes, wahrnehmen, daß euer Uebel schon tiefe Wurzeln geschlagen habe.

3. Endlich findet sich der Mangel der Aufrichtigkeit auch noch in den zweifelhaften Handlungen, die man zu seinem Vor-

---

(c) Esther ist unschuldig, wenn sie an Festtagen allen ihren königl. Schmuck anlegt; weil ihr diese Pracht nur eine Last, hingegen ihr Herz einfältig ist. Esther 5. — Jezabel ist strafbar, weil sie ganz verschiedene Absichten hat. 4 Kön. 9. Salomo läßt alle Herrlichkeit, die ihn umgiebt, einer fremden Königinn sehen; er nimmt aber in dem Ueberflusse seines Reichs nichts als den Schutz und die Wohlthaten Gottes wahr. 3 Kön. 10. Hiskias (Ezechias) hingegen bringt die Ungnade des Herrn über alle seine Nachkommen, indem er den babylonischen Gesandten die Schätze des Tempels und seines Pallastes zeiget, weil er eitles Vertrauen darauf setzet. 4 Kön. 20.

(d) Da Jesus denselben liegen sah, und vernahm, daß er so lange gelegen sey. Joh. 5, 6.

Vortheile ausleget. Da man nicht Willens ist, mit den Leidenschaften zu brechen; so suchet man sie auf eine so günstige Art vorzustellen, daß sich der Diener Jesu Christi nicht mehr unterstehet, sie zu verdammen. Wir machen es wie die Michal; anstatt den wahren David, d. i. uns selbst und unsre herrschende Leidenschaften sehen zu lassen, so setzen wir ein Bild an ihre Stelle. e) Aber empfindet ihr denn auch wohl, wenn ihr aus dem Beichtstuhle hinweggehet, den Frieden des Gewissens, welcher die Frucht eines aufrichtigen Bekenntnisses ist? O wie thöricht handelt ihr, daß ihr alle Schande eines Bekenntnisses erduldet, und euch doch des Trostes eines aufrichtigen Bekenntnisses beraubet; daß ihr kommet, und saget, ihr wäret Sünder; und doch ein der Natur so unangenehmes Bekenntniß zum größten unter allen euren Lastern machet. Fürchtet nicht, daß ihr euer Ansehen durch eine aufrichtige Erzählung verliehret; denn wir vertreten in dem Beichtstuhle nur die Stelle Jesu Christi; wir bringen weder die Ohren, noch die Urtheile, noch die Gedanken eines Menschen mit dahin. Es ist bekannt, wozu das verderbte Herz des Menschen fähig ist, wir tragen selbst die Quelle und Neigungen eben der Schwachheiten an uns. Ihr werdet um desto mehr Mitleiden und unsre Liebe gegen euch erregen; wir werden nur mehr für euch sorgen und bethen. f)

Drit-

(e) Siehe, da lag das Bild im Bette. 1 Sam. 19, 16.

(f) Jesus Christus (dessen Stelle der Priester vertritt) nahm die Zöllner und Sünderinnen auf eine so sanftmüthige Art auf.

Dritter Theil.

Alle Beschaffenheiten, von welchen wir bisanhero geredet haben, sind nur äußerliche Zubereitungen zur Buße; aber der Schmerz ist die Seele und das Wesen derselben. Es ist aber dieser Schmerz 1. eine Wirkung der Gnade, nicht aber der Natur. Die Unruhe und Bestürzung, welche aus dem Abscheue vor unsern Lastern entsteht, muß, nach dem Ausspruche der letzten Kirchenversammlung, eine unsichtbare Wirkung des Geistes Gottes, welcher uns antreibt, alles dasjenige zu verabscheuen, was ihm hat misfallen können, und zugleich ein Anfang der neuen Liebe seyn, welche uns das Laster verhaßt macht. g) Die Unruhe der mehresten Sünder rühret von der Eigenliebe her, woran der Geist Gottes keinen Theil hat. Ich sage nicht, daß nicht eben die Gnade, welche die Reue wirket, auch eine heilsame Scham und Bestürzung wirke, h) und daß es nicht eine Scham geben sollte, welche zur Seligkeit führet; aber der Bewegungsgrund von dieser aus dem Schmerzen entstandenen Scham liegt in nichts anderem, als in dem Schmerzen selbst; es hat ihm weder das Urtheil des Priesters von der Beichte, noch auch die Verachtung der Menschen in unserer Seele hervor gebracht, sondern das Auge Gottes, das sie sieht, und dem ihr schändlicher Zustand vollkommen bekannt ist.

2. Andere halten den Schmerzen, woraus die Reue entsteht, für die Unruhe und Bestürzung, welche einzig

und

(g) Ein Engel fuhr herab — und bewegete das Wasser. Joh. 5, 4.

(h) Und mein Antlitz ist voller Schande. Ps. 44, 16.

und allein von der Furcht vor den Höllenstrafen herrühret. Ich weis gar wohl, daß die Furcht vor diesem mit Feuer und ewigen Finsternissen angefüllten Abgrunde ein Heilsmittel und ein Bewegungsgrund zur Zerknirschung ist, welchen Christus den Sündern vorlegt, und den die Kirche ihnen anpreiset. Es ist also meine Meynung nicht, die Furcht vor den Martern, die für den Gottlosen bestimmt sind, von der wahren Buße auszuschließen; sie ist eine Vorbereitung dazu, ob sie gleich nicht die Seele und der Grund davon ist; und ihr werdet euch mit Gott nicht wieder aussöhnen können, wo ihr nicht zum wenigsten anfanget, ihn mehr zu lieben, als die geringen Geschöpfe, die euch von ihm entfernet hatten; und wenn nicht die Kraft des Sakramentes, nachdem sie mit dieser noch schwachen Liebe ist vereinigt worden, dieselbe vollkommen macht, und in euch die wahre Rechtfertigung wirket. Es ist aber dieses der strafbare Zustand, in welchem sich die mehresten Sünder befinden, die sich dem Beichtstuhle nahen, welche ohne eine Hölle und ihre Martern, wie die Gottesverläugner, ohne Glauben, ohne Gewissen, und ohne Sakramente leben würden, und die sich in ihrem Herzen darüber betrüben, daß Gott gerecht ist, und daß er die schändlichsten Ergötzlichkeiten mit ewigen Strafen beleget hat. Wir machen es, wie Loths Weib; wir hassen Sodom nicht; wir fürchten uns nur vor den Feuersflammen. Wir verlassen es mit Widerwillen.

Da man sich aber in diesem Stücke gar leicht irren kann, so ertheile ich euch, wenn man mich fraget, woran man denn einen wahrhaftig Bußfertigen erkennen kann,

zur

zur Antwort. Der Schmerz über die Sünde fasset einen wahren und aufrichtigen Entschluß in sich, von einem unordentlichen und sündlichen Lebenswandel abzulassen, und ein heiliges und christliches Leben anzufangen. Dieses wird durch die Gesundmachung unseres Gichtbrüchigen vorgebildet. Willst du gesund werden? spricht Jesus zu ihm. Habet ihr nun, wenn ihr in dem Beichtstuhle vor dem Priester erscheinet, im Ernste diesen Entschluß gefasset? Giebt euch euer Herz das Zeugniß, daß ihr alle Bande zerreissen wollet, vermöge welcher ihr an der Welt und an ihren strafbaren Ergötzlichkeiten hanget?

Man fraget euch nicht, ob ihr ungewisse Entschliessungen fasset, und die man nur deswegen fasset, damit man sich die Entheiligung des Sakramentes aus den Gedanken schlagen möge, die niemals in die Erfüllung gehen; sondern ob es wirklich euer völliger und rechter Ernst ist, der schon Bußthränen und Kämpfe, Bewegungen, neue Absichten, ernstliche und beschwerliche Unternehmungen, als Vorspiele einer aufrichtigen Bekehrung, hervor bringt; eine Zubereitung, welche etwas mehr, als die Frucht einer gemeinen Beichte anzeiget. Es sind dieses Schmerzen, wie bey dem Gebähren, die nicht ihres gleichen haben, i) man weis dabey von keiner Veränderung, und es sind nur Schmerzen, welche die Geburt des neuen Menschen in unserm Herzen anzeigen. Erinnert euch der Bekehrung jener Sünder, des Sauls, und des H. Augustinus; sehet, was in ihnen vor ihrer Lebensveränderung vorgieng, und saget nicht, dieser in dem Innersten der Seele

(i) Angst wie eine Gebährerinn. Ps. 48, 7.

verborgene Schmerz werde nicht allemal von einem bußfertigen Herzen empfunden. Eine aufrichtige Veränderung entspringt aus einer so lebhaften Liebe, daß es nicht möglich ist, daß sie in unserem Herzen, ohne sein Vorwissen, vorgehen sollte.

3. Endlich ist der Schmerz der Buße nicht nur ein aufrichtiger Entschluß, das Leben zu ändern; sondern auch eine wirkliche Aufmerksamkeit, welche sogleich hinlängliche Anstalten zur Veränderung macht. Unter diesen ist die vornehmste die Erwählung eines getreuen Beichtvaters, welcher nebst Jesu Christo die Genesung unsrer Seele befördert. Zu dieser letzten Betrachtung geben mir die folgenden Worte unseres Evangelii Gelegenheit: **Herr, ich habe keinen Menschen.** Joh. 5, 7. Wendet ihr euch denn nun, ehe ihr das wichtige Werk der Buße unternehmet, zu Jesu Christo, und bittet ihr ihn, daß er euch einen solchen treuen Wegweiser, der euch auf den Weg der Seligkeit führe, zeigen wolle; einen Kirchendiener, der mit Gottesfurcht, Erfahrung, Uneigennutz, Eifer und Liebe ausgerüstet ist? Ist dieses der Wegweiser, den ihr suchet? O! ihr machet die Wunden eures Herzens den unbekanntesten, die euch von ungefähr vorkommen, ohne Unterschied bekannt. Ihr nehmet, wie jener Micha, den ersten Leviten, der euch vorkömmt, und sprechet zu ihm: **Bleib bey mir, du sollst mein Vater und mein Priester seyn.** Richt. 17, 10. Ihr zahlet ihm vielleicht seine Mühe, und machet ihn, wie jener Israelit, zum Diener und Gönner eurer Götter und Götzen. Dieses sind also die gewöhnlichsten Ursachen, warum ihr von eurem Buße thun keinen Nutzen habet; und

warum,

warum, wie Augustin sagt, Jesus von so vielen Blinden, Lahmen, Dürren kaum einen einzigen findet, der werth ist gesund zu werden. Es lagen viele Kranke da, aber nur einer wurde gesund.

XI Skelet.

Von der Gefahr bey den zeitlichen Glückseligkeiten.

Text, Matth. XVII, 4.

Petrus antwortete, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut seyn.

Eintheilung.

Die zeitlichen Glückseligkeiten sind zwar an sich selbst ein Werk des Schöpfers, und solle ein Heilsmittel seyn; aber das Verderben hat sie ihres natürl. Gebrauches beraubet, a) darum sind die zeitlichen Glückseligkeiten nicht aus Anordnung der Natur; sondern aus Unordnung der Sünde gefährlich,

(a) Der erste Sünder, als er die Güter der Erde wider den göttl. Befehl genoß, steckte die selben an, und machte sie, so zu sagen, für alle seine Nachkommen zu einem gefährl. Gift; gleichwie eine Schlange auf den Früchten, von welchen sie gefressen hat, ein gefährl. Gifft hinterläßt.

I. Weil die Fälle bey dem Wohlstande fast unvermeidlich sind;

II. Weil die Buße bey demselben beynahe unmöglich ist.

Erster Theil.

Die Fälle sind bey dem Wohlstande fast unvermeidlich;

1. Wegen des Eindrucks, den sie in das Herz machen, dasselbe zu verderben. Ein Christ soll auf der Welt als ein Fremdling leben. Sein Ursprung, spricht Tertullian, seine bleibende Stätte, seine Hoffnung, sein Adel und seine Krone sind im Himmel. Wo sein Schatz ist, da soll auch sein Herz seyn; und wenn ihm der Ort seines Elendes gefällt, so ist er des Erbtheils nicht mehr werth. Aber diese bey dem Glauben so wesentliche und nöthige Beschaffenheit wird durch den ersten Eindruck zernichtet, den der Wohlstand in das Herz macht, und welcher dasselbe an die Erde anheftet. Man begreift gar leicht, wie eine betrübte Seele in dieser Welt als ein Fremdling leben kann. Es fällt ihr nicht schwer, ihre Neigungen einer Welt zu entziehen, welche ihr ihre Gunstbezeigungen entzogen hat. Aber dergleichen Gedanken, welche bey den Widerwärtigkeiten vor allen Dingen erreget werden, werden bey dem Wohlstande von allen Gegenständen unterdrücket. Warum sollte es uns an einem Orte, wo uns alles anlacht, nicht gefallen. b) Es bestehet aber das Lasterhafte dieser Beschaffenheit darinnen, weil, wie der H. Augustinus sagt, wenn eure Begierden Herrn über

(b) Liebe Seele, habe nun Ruhe. Luk. 12, 19. (so sprach jener Thor, als er sah, daß er einen reichen Vorrath auf viele Jahre lang hatte)

über euer Schicksal wären, ihr euch auf dem Erdboden unsterblich machen, und es als eine Gnade ansehen würdet, wenn ihr bey dem Genusse der irrdischen Güter und Ergötzlichkeiten ewig von Gott entfernet leben könntet; ich will sagen, die Welt würde euer Gott seyn. Diese Beschaffenheit liegt so tief in dem Innersten des Herzens verborgen, daß man sie selbst nicht einmal gewahr wird. Dem ungeachtet ist sie die Triebfeder aller eurer Handlungen. Folglich versetzet sie euer Herz in einen Zustand der Sünde, welcher öfters niemals erkannt, niemals ausgesöhnet, und vermöge einer nothwendigen Folge niemals vergeben wird. Und dieses sind keine Grillen, wenn wir euch sagen, daß ihr für den Himml gebohren seyd, daß die Erde in Ansehung eurer ein fremder Wohnplatz und ein untrr dem Fluche liegender Ort ist, von welchem sich die Kinder Gottes unaufhörlich hinweg zu begeben wünschen sollen ꝛc.

Auf diesen ersten Eindruck, den der Wohlstand in das Herz macht, folget ein anderer, welcher in der unmäßigen Selbstliebe besteht. Der Glaube sagt uns, wir müßten uns selbst hassen, sonst wären wir ungerecht. Aber bey dem Wohlstande besteht unser ganzes Leben in einer unaufhörlichen Erforschung unser selbst. Daher kömmt es, das alles, was gefällt, alles, was schmeichelt, alles, was das sinnliche Leben unterhält, zu einer Sache wird, die man nicht mehr entbehren kann. Deswegen werden die heiligsten Gesetze der Kirche für nichts mehr geachtet, sobald man dieselben beobachten muß. Man möchte sagen, es sey alles um eurentwillen erschaffen; und alles, was um euch herum ist, denket weiter auf

nichts, als wie es sich nach eurem Verlangen richten, und dasselbe rechtfertigen möge.

Endlich ist der Stolz der dritte Eindruck, den der Wohlstand in das Herz macht. Ich rede nicht von dem groben Stolze, welcher machte, daß ein gewisser babylonischer Fürst sagte: Ich will meinen Thron erhöhen, und ich werde dem Allerhöchsten gleich seyn; sondern ich rede von einer Empfindung, die dem menschlichen Herzen etwas gewöhnlicher, und von der Hoheit fast unzertrennlich ist. Diese besteht in einer gewissen vortheilhaften Meynung, die man von sich selbst hat, welche macht, daß sich die Seele als eine solche betrachtet, die über alle diejenigen erhoben ist, welche ihr in Ansehung ihres Standes und ihrer zeitlichen Glückseligkeit nicht beykommen. Dieser geheime eitle Irrthum macht, daß man sein Glück mit sich selbst vermengt, und den Begriff, den man von sich hat, vergrößert, indem man die Vorstellung von allen seinen menschlichen Vorzügen und Vortheilen damit verknüpfet. c) Alles bestärket diesen Gedanken bey den Großen: Ihre Laster werden gelobet, und alles ist bemüht, sie zu bereden, sie wären aus einem andern Leimen, als andere Menschen gemacht. Ja sogar die Diener der Wahrheit glauben, sie wären verbunden, den geringsten Tugenden der Großen Lobreden zu halten, welche die Religion mißbilliget. d)

2. Man

(c) Sie sind nicht im Unglücke, wie andere Leute — darum, muß ihr Trotzen köstlich Ding seyn. Ps 73, 5. 6. — Und die erste Lehr, die Timotheus den Großen geben soll, ist diese, daß sie nicht stolz seyn sollen. 1 Tim. 6, 17.

(d) Herodes glaubte gewiß nicht, daß er ein Gott sey: Unterdessen höret er ganz gern und willig von dem Pöbel den Zuruf

2. Man hat sich vor den leichten Mitteln und Wegen, welche der Wohlstand den Leidenschaften verschaffet, wenn das Herz schon einmal verderbt ist, noch weit mehr zu fürchten. Denn, zum ersten, weil das Herz an den irrdischen Dingen klebet, so entstehen daraus die unendlichen und unersättlichen Begierden, von welchen der Apostel redet, welche die Seele tödten. So bald ihr die Erde als euer Vaterland ansehet, so suchet ihr weiter nichts, als auf derselben einen größern Platz einzunehmen, ja ihr möchtet sie gerne ganz allein inne haben. Ihr bringet, wie ein gewisser Prophet sagt, das Erbtheil eurer Nachbarn zu dem Erbtheil eurer Väter. Die Ehrenstellen, die ihr durch euren Reichthum erlangen könnet, schicken sich allemal für euch, und nach eurer Meynung dienen die Ehrenstellen der Kirche zu nichts, als euren Kindern eine Versorgung zu verschaffen. c) Zum andern, weil man gar zu sehr an seinem Leibe hängt, welches der andere Eindruck des Wohlstandes ist, so entstehen daraus alle die schändlichen Leidenschaften, welche den Tempel Gottes in uns verunehren. Wer weiß nicht, daß der Wohlstand tausenderley Wege zu diesem schändlichen Laster bahnet? Wo entstehen die schändlichen Leidenschaften sonst, als in den Palläßten der Großen? Schlaget die heilige Schrift nach. Daher kömmt der Fall Davids; daher rühren die thörich-

ruf an, der ihm göttl. Ehr zu erweisen scheint, und für einen Gott und Unsterblichen ausgiebt. Die Würmer aber, die ihn so gleich fressen, zeigen genug, wie strafbar seine Eitelkeit seyn mußte.

(c) Die Mutter des Micha verwendet ihr Vermögen, ihrem Sohne in ihrem Haus ein neues Priesterthum und einen neuen Tempel aufzurichten.

ten Ausschweifungen des Salomo, die unmäßigen Wohllüste des Belsazer, und die Aergernisse an dem Hofe des Herodes. Noch mehr, eine gemeine Tugend ist hinlänglich, uns abzuhalten, Gelegenheiten zum Ausschweifen zu suchen; aber auch die Tugend der Heiligen ist nicht hinlänglich, uns vor den Gelegenheiten, die uns suchen, in Sicherheit zu setzen. Es finden sich aber diese Gelegenheiten bey den Großen und Glückseligen in der Welt. f) Zum dritten entstehen aus dem Stolze, als dem letzten Eindrucke, den der Wohlstand macht, die ehrsüchtigen Begierden, die Eifersucht, die Treulosigkeit, der Haß, die Rache; kurz alle Leidenschaften, die von dem Wohlstande unterstützet werden. g)

Was für ein Nutzen fließet aus diesen Wahrheiten? Dieser, wir sollen bedenken, daß, ob wir gleich alles dasjenige besitzen, was unsere Sinne ergötzen kann, wir doch deswegen denselben nicht genug thun sollen. Wir sollen oftmals bey uns erwägen, daß alles dasjenige, was uns in den Augen der Menschen groß macht, in der That zu dem, was wir vor Gott sind, nichts hinzu setzet. Wir sollen erkennen, daß alle Ehre der Welt zwar auf eine kurze Zeit blenden, aber dasselbe nicht sättigen kann; h)

daß

(f) Sara hatte sich in den Königreichen des Pharao und Abimelo kaum sehen lassen, als die Hofleute, welchen die Schwachheit ihrer Herrn bekannt war, kamen, und ihnen ihre Schönheit herausstrichen, ihre Leidenschafft anfeuerten. rc.

(g) Der Stolz derer, die dich o mein Gott hassen, steiget täglich höher. Ps. 74, 23.

(h) Er (der Versucher) zeiget ihm, nur von weitem) alle Reiche der Welt und ihrer Herrlichkeit. Matth. 4, 8. — Dis alles will ich dir geben. v. 9.

daß wir für den Himmel gebohren sind; und daß das wahre Gut eines Menschen auf der Welt nicht in der Hoheit, sond rn in der Unschuld des Herzens besteht.

Zweyter Theil.

Die Buße ist bey dem Wohlstande beynahe unmöglich. 1. Weil die besondern Arten der Gnade bey demselben viel seltner sind. Schlaget einmal die heilige Schrift auf, so werdet ihr sehen, daß sich der Herr allzeit mit den Einfältigen und Kleinen unterredet, diejenigen aber, welche ihre Geburt und ihr Stolz über andere erhebet, nur von weitem ansieht. Allenthalben ist der Bogen der Mächtigen zerbrochen; die Schwachen ab r sind mit Kraft ausgerüstet. Allenthalben läßt er das Gras auf den Dächern vertrocknen, und ob es gleich höher stehet, so erhält es doch nicht mehr Thau der Gnade: Da er hingegen die Lilien in tiefen Thälern ja unter den Dornen schmücket. Allenthalben trifft man unter den Jüngern Christi nicht viel Edle und Mächtige an. Bey Gott ist zwar kein Ansehen der Person. Die christliche Gnade nimmt alle Stände auf; und die Heiligkeit so vieler Könige, als des Davids, Hiskias, Esthers, Judiths beweiset, daß man an den Gnadengütern noch reicher als an Glücksgütern seyn kann. Aber zum ersten scheint die Ordnung der Vorsehung zu erfordern, daß bey dieser Ungleichheit der Glücksgüter und der Stände unter den Menschen eine Art von Vergeltung sey. Nun besteht aber das Geheimniß dieser göttlichen Vergeltung darinnen, daß die Reichthümer der Gnade, als die Unschuld, die Schamhaftigkeit, die Redlichkeit, die Einfalt und Furcht des Herrn, gleichsam das Erbtheil

der Armen und Geplagten sind, da hingegen ein Glückseliger die Titel, Ehrenstellen und die Reichthümer der Welt als seine Belohnung und seinen Theil genießet. Zum andern ist die Gnade bey dem Wohlstande nicht so überflüßig, weil, wie der H. Augustinus spricht, die zeitlichen Gunstbezeigungen eitle und nichtige Belohnungen sind, welche die göttliche Gerechtigkeit einigen natürlichen Tugenden der Sünder zugesteht, damit sie dieselben mit mehrerem Rechte auf ewig von den Verheißungen der Gnade möge ausschliessen können. Endlich ist die Gnade bey dem Wohlstande deswegen nicht so überflüßig, weil dieser Stand oftmals derjenige nicht ist, den euch Gott nach seiner Barmherzigkeit zubereitet hatte; und weil er euch aus keiner andern Ursache in denselben hat kommen lassen, als damit er eure verderbte Begierden strafen möge. Deswegen überläßt euch Gott allen Gefährlichkeiten eines Zustandes, in welchen er euch nur zur Strafe für die Begierde, die ihr gewünschet, gesetzet hat. Die Ausnahmen i) von dieser Regel sind etwas seltenes; darum dürfen sie niemand sicher machen.

2. Der Wohlstand ist ein Hinderniß der Buße, weil er der bekehrenden Gnade, die Gott den Großen und Glückseligen in der Welt erzeigen könnte, in dem Herzen unendliche Schwierigkeiten entgegen setzet. Zum ersten, weil das kräftigste Mittel, dessen sich Gott bedienet, einen Sünder zu sich zu ziehen, der Unterricht und der Eifer der Beichtväter ist, welche mit aller göttlichen Aufrichtigkeit

(i) Der Gottliebende trifft (bisweilen) bey seiner Tugend den Frieden, und in seinen Häusern den Ueberfluß an. Ps. 121.

keit mit ihm r den. Nun ist es aber auf der einen Seite etwas schweres, daß nicht schon die bloße Gegenwart der Großen die Wahrheit in dem Munde der Diener Gottes selbst schwächen sollte. Es leben nicht zu allen Zeiten Leute, wie Nathan und Johannes der Täufer. k) Und auf der andern Seite sind die Gelehrigkeit l) und die Unterwerfung bey den Großen etwas seltenes. Man bringt eine Lust zu klügeln mit in den Beichtstuhl; da doch die Bußgnade eine Gnade der Einfalt, und christlichen Kindheit ist.

3. Noch weit unübersteiglichere Hinderniße trifft die Bußgnade in den Aeußerlichen und in den Folgen des Wohlstandes an. Ein wegen seines Ueberflußes glückseliges Herz suchet nichts mehr außer sich, und nichts erreget seine Liebe gegen das wahre Gut. Die Gnade muß Verlust, Ekel und Widerwärtigkeiten antreffen; bey glückseligen Seelen vermag sie fast gar nichts. Luk. 12, 18. m)

Noch

(k) Deine Propheten haben dir falsche und thörichte Geschichten gepredigt, und dir deine Missethat nicht offenbaret, daß sie dich zur Buße gelocket hätten. Klagl. Jer. 2, 14

(l) Naeman, welcher an einem stolzen Hofe die vornehmsten Ehrenstellen bekleidet, höret den weisen Rath des Proph. Elisa nur mit Verachtung an; und hält das Hilfsmittel von dem Mann Gottes und das Ansehen seines Amtes, für etwas einfältiges.

(m) Adonia umfasset den Altar nicht eher, als bis er siehet, daß das Todes Urtheil über ihn gefället ist. — Manasses rufet den Gott seiner Väter nicht eher an, als bis er im Gefängnisse die Schwere seiner Fesseln empfindet. — Der verlohrne Sohn denket nicht eher an die Rückkehr in seines Vaters Haus, als bis ihn der Hunger quälet.

Noch mehr. Wie könnet ihr Buße thun, ohne euch zu unendlichen Schadloshaltungen zu verstehen? Welche unendliche Menge von Lastern, so die Großen entweder rechtfertigen, oder doch nicht hindern! Wie viel finden sich nicht endlich äußerliche Hindernisse, wegen der Schwierigkeit, die von der Buße unzertrennlichen Tugenden an sich zu nehmen; als die Entfernung von der Welt, das Gebeth, die Tödtung der Sinne, die Demuth, die Entsagung aller Dinge? Der Wohlstand hatte euch alle Wege zum Laster gebahnet; aber er verschliesset euch alle Wege zur Buße. Es ist auch die Buße der Großen gemeiniglich gar sehr unvollkommen. Die ersten Anstalten, die sie machen, ihre Irrwege zu verlassen, erhalten Lobeserhebungen, die einer vollkommenen Tugend gebühren. Aber was leget vor Gott, wo die Titel zu unseren Werken nichts beytragen, ein erhabener Stand den Bußunternehmungen bey? Je mehr Laster er gut zu machen hat, desto strengere, ja desto mehr in die Augen fallende Genugthuungen verlanget er. Es klecket nicht gottesfürchtig zu werden, man muß auch bußfertig werden. Man muß nicht allein die Wohlfahrt anderer befördern, sondern auch selbst selig werden. n)

XII Skelet.

(n) Die Tochter des Pharao steht dem Volk Gottes bey, errettet und erziehet den Moses; aber seinen Glauben und seine Unschuld ahmet sie nicht nach, sie bleibt eine Sklavin der ägyptischen Eitelkeiten.

XII Skelet.

Von der beharrlichen Unbußfertigkeit.

Text, Joh. VIII, 21.

Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben.

Eintheilung.

Wenn ihr eure Bekehrung bis in den Tod versparet; so werdet ihr in eurer Sünde sterben.

I. Weil ihr alsdenn nicht mehr im Stande seyn werdet, Gott zu suchen, und euch zu ihm zu bekehren.

II. Weil, gesetzt auch, ihr wäret im Stande ihn zu suchen, und ihr bemühetet euch, euch zu ihm zu bekehren, eure Bemühungen vergeblich seyn werden, und ihr ihn nicht finden werdet.

Erster Theil.

Ihr werdet alsdenn nicht mehr im Stande seyn, Gott zu suchen. a) 1. Es wird euch an der Zeit fehlen. Gott hat euch diese Zeit nicht versprochen, und er versaget sie täglich Sündern, die nicht so strafbar sind, als ihr seyd. Wer hat euch gesagt, daß euer Tod langsam kommen, und daß er nicht vielmehr unvermuthet über euch hereinbrechen werde? Wie viel Beyspiele habet ihr davon erlebet? und stellet euch nicht Gott solche schreckliche Dinge vor,

(a) Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Joh. 8, 22.

vor die Augen, um euch dadurch vielleicht zu erkennen zu geben, daß euer Ende eben so beschaffen seyn werde? Wie groß ist demnach eure Blindheit, daß ihr eure ewige Seligkeit von einer Sache abhängen lasset, von welcher ihr am wenigsten versichert seyn könnet! Gesetzt aber, daß euch dergleichen schreckliche Fälle nicht treffen würden, und daß sie seltener wären, als sie wirklich sind; werden nicht die mehresten Menschen unvermuthet von dem Tode überfallen? b) und geschieht es nicht gemeiniglich, daß der letzte Augenblick unseres Lebens in unsern Gedanken niemals der letzte ist? Wenn der Tod schon an der Thüre stehet, glaubt man doch noch, er sey weit entfernet.

2. Ich will zugeben, daß euch Zeit gelassen werde, und daß die Diener des Herrn kommen, und zu euch sagen können, was ehemals ein gewisser Prophet zu dem Könige in Juda sagte: **Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben**; Jes. 38, 1. werdet ihr deswegen mehr im Stande seyn, Jesum Christum zu suchen? Meynet ihr, daß ein Sünder bey einem Verstande, welcher anfängt zu vergehen, bey einem Gedächtnisse, das sich nicht mehr besinnen kann, und bey einem Herzen, in welchen das Lebenslicht zu verlöschen anfängt, alle Abgründe seines Gewissens erforschen und durchsuchen könne? Großer Gott! kann dich auch wohl ein Sünder bey einem solchen Zustande auch nur erkennen und anbethen, geschweige, daß er dich bewegen sollte? Urtheilet selbst hiervon, ihr, welche die Hand des Herrn bereits bis an die Pforten des

(b) Ihr wisset selbst gewiß, daß der Tag des Herrn, wie ein Dieb, in der Nacht kommen werde. 1 Thessal. 5, 2.

des Todes geführet hat! Wozu gebrauchet ihr eure Vernunft? Und was für Nutzen hattet ihr von der Wohlthat, vermöge welcher eure Tage verlängert wurden?

3. Ich will zugeben, daß Gott alsdenn einem Sterbenden einige freye Augenblicke gönnet. Aber wozu wendet man sie an? Sie werden auf Geschäfte, auf die Verfertigung des Testamentes verwendet; aber die Sorge für das Gewissen wird bis zu einer andern Zeit verspäret, die nicht so günstig ist. Alsdenn wird der Beichtvater herbey gerufen: Der Sterbende muß fast nicht mehr vermögend seyn, ihn zu kennen, damit er ihn ohne Schrecken möge ankommen sehen. Unterdessen wird das Uebel immer ärger. Man kann von dem Sünder keine genaue Erzählung seiner Mishandlungen mehr fodern. Wir lassen ihn sagen, es reue ihn, aber lassen wir es ihn denn auch empfinden? ꝛc. (c)

4. Ich will einräumen, daß ihr eure gesunde Vernunft bis an das Ende so behaltet, wie ihr sie itzt besitzet; haltet ihr denn die Hindernisse, die ihr alsdenn in eurem eigenen Herzen antreffen werdet, für nichts? Wie! nachdem ihr euer ganzes Leben in nichts, als Unordnungen und Ausschweifungen zugebracht habet, so glaubet ihr, daß Leidenschaften, die ihr von eurer Jugend an geheget habet, und welche gleichsam bey euch zur andern Natur geworden sind, auf einmal aufhören und verschwinden werden? d)

Ihr

(c) Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß er euch nicht einmal hinreiße, und kein Erretter mehr da seyn möge. Ps. 49, 22.

(d) Seine Gebeine werden seine heimliche Sünde wohl bezahlen, und werden sich mit ihm in die Erde legen. Hiob. 20, 11.

Ihr glaubet, daß ein Mensch, welcher in seinem ganzen Leben nach nichts getrachtet hat, als wie er durch allerhand Mittel und Wege große Schätze sammlen möge, in einem Augenblicke bekennen werde, alle diese Arten reich zu werden, wären sündlich und strafbar gewesen? e) Ihr glaubet, daß ein weltlichgesinntes Frauenzimmer alsdann ganz gelassen ihren Körper wird zerfallen, und die Welt auf ewig von ihr fliehen sehen? f) Ihr haltet dafür, daß ein Gottloser, welcher die Heiligkeit der Religion durch gotteslästerliche Spöttereyen tausendmal entweihet hat, auf dem Todbette werde gläubig und fromm werden? Du, o Herr, sagst es uns in der heiligen Schrift: Ihr Ende wird ihren Werken gleich seyn. 2 Cor. 11, 15. Ihr habet unzüchtig gelebet, ihr werdet als Unzüchtige sterben; ihr seyd in eurem Leben stolz und hoffärtig gewesen, ihr werdet sterben, ohne daß die Liebe zur Welt, und zu ihrer eitlen Ehre in euren Herzen stirbet; mit einem Worte, ihr werdet in eurer Sünde sterben. Achab stirbt als ein Gottloser, Jezabel als eine Wollüstige, Saul als ein Rachgieriger, die Kinder des Heli als Kirchenräuber, Absalon als ein Aufrührer, Belsazer als ein Wollüstiger, und Herodes als ein Blutschänder. Thut demnach Gutes, so lange euch Gott Zeit dazu giebt, bringet nicht das Verlangen nach der Buße, sondern die Früchte derselben, mit in den Tod.

Zweyter

(e) Die Güter, die er verschlungen hat, muß er wieder ausspeyen, und Gott wird sie aus seinem Bauche stossen. Hiob. 20, 15.

(f) Reißet mich der grausame Tod also in meinen besten Tagen hinweg? 1 Sam 15, 32.

Zweyter Theil.

Es ist eine Heilswahrheit, daß der Herr seiner Geduld Grenzen setzet; und gleichwie er, nach dem Ausspruche Hiobs, eine Zeit gesetzet hat, da er des Sünders gedenken will, also hat er auch eine andere gesetzt, da er seiner vergessen will. g) Ich weiß, daß alle Zeit des gegenwärtigen Lebens eine Zeit der Gnade und Versöhnung ist, und daß, zu welcher Stunde der Sünder sich zu Gott bekehret, sich Gott auch zu ihm kehret; dieses ist eine Glaubenswahrheit; ich weiß aber auch, daß eine jede Gnade, die ihr misbrauchet, die letzte in eurem Leben seyn kann. Ich weiß, daß er in seinen Rathschlägen über die Menschenkinder schrecklich ist. Ps. 66, 5. Daß man die Macht seines Zornes nicht kennet, und daß niemals jemand seinen Zorn und Unwillen recht hat einsehen können. Ps. 90, 11.

Nachdem wir diese so schreckliche Wahrheit voraus gesetzt haben, so lasset uns zum ersten eine Folgerung daraus ziehen, die eben so schrecklich ist. Wenn wir allenthalben in der heiligen Schrift lesen, daß Gott bisweilen eine ungläubige Seele verläßt; wozu werdet ihr euch in dem letzten Augenblicke Hoffnung machen können, da ihr, ob ihr gleich von grausamen Gewissensbissen seyd beunruhiget worden, dennoch die Unbußfertig-

(g) Als die sodomitischen Greuel auf das höchste gestiegen; und die in der ewigen Ordnung der Rathschläge Gottes bestimmte Anzahl von zehen Gerechten in Sodom nicht angetroffen wurden; so mochte Abraham seine Hände immer zu Gott aufheben: Der Herr konnte sich nicht bewegen lassen.

Bayerische Staatsbibliothek München

keit und Undankbarkeit bis auf den Tag seines Zornes verschoben habet? Wo würde also die Gerechtigkeit seyn, welche der Thränen des sterbenden Gottlosen spottet.

2. Die Beschaffenheit der Gnade, die ihr euch alsdann versprechet, wird nicht verstatten, daß ihr euch Hoffnung darauf machen könnet. Diese Gnade, welche die Heiligung einer Seele vollendet, diese Gnade der Beharrung bis an das Ende ist die Gnade der Auserwählten, und die letzte Wirkung der göttlichen Güte in eine Seele. Gott ist zwar, eigentlich zu reden, diese unschätzbare Gnade niemand schuldig; sie wird bisweilen auch sogar denen nicht zu Theile, welche lange Zeit auf den Wegen der Gerechtigkeit einher gegangen sint. h) Und ihr hoffet die größte unter allen Wohlthaten werde dem undankbarsten Leben zu Thelle werden! Ist es wohl möglich, daß eine so thörichte Hoffnung fast alle Menschen verblendet?

3. Gesetzt auch, daß Gott diese große Barmherzigkeit bisweilen einer Seele erzeigte, die bisher verzogen hätte, sich zu bekehren; so sage ich doch, daß er sie euch niemals erweisen wird, weil ihr eure Buße aus keiner andern Ursache verschiebet, als weil ihr euch Rechnung darauf machet. i) Schmeichelt euch nicht mit der falschen Hoffnung, daß Gott alsdann in Ansehung eurer sich ganz anders verhalten werde. Selbst die Hoffnung, die ihr euch

---

(h) Das beklagenswürdige Ende des Salomo ist ein Beyspiel, worüber die Gerechten zu allen Zeiten erschrecken und zittern werden.

(i) Wollt ihr dem Herrn eures Gefallens Zeit und Tage bestimmen, wann er helfen soll? Judith 8, 11.

euch auf seine Barmherzigkeit gemacht habet, und welche dazu gedienet hat, daß ihr in euren Sünden verharret habet, wird alsdann das größte unter allen euren Lastern seyn. Ihr verlasset euch auf Gottes Güte; aber eben deswegen, weil er gut ist, muß er den Sünder auf dem Todbette verlassen. Seine Güte verstattet ihm nicht, alsdann eine Gnade zu erweisen, die für andere Menschen ein Stein des Anstosses seyn würde. Seine Güte will dem falschen Vertrauen der Sünder keine Fallstricke legen. Die Menschen trösten sich, bey dem Verluste ihrer Freunde und Anverwandten, mit dem Vorsatze, sich zu bekehren, den sie dieselben oftmals haben fassen sehen; aber eben dieses ist gerade dasjenige, weswegen ich ihrenthalben gar sehr in Sorgen stehe. Man erinnert sich der Gnade, die sie aber allzeit verachtet haben.

4. Ich läugne nicht, daß nicht ein einziger Augenblick, in dem man wahre Buße thut, alle Sünden, die man in seinem ganzen Leben begangen hat, auslöschen könne; aber Gott verwirft die Buße des sterbenden Sünders, weil sie falsch ist. Denn sie ist 1. nicht frey. Sie ist gemeiniglich vielmehr die Wirkung der Noth, in welcher er stecket, als die Frucht der Gnade und einer wahren Buße. Würde Gott, wenn er seine Tage verlängerte, nicht auch seine Laster verlängern? 2. Rühret sein Schmerz nur von einer bloß natürlichen Furcht her; er allein ist der Gegenstand seines Schmerzens, der Zweck seines Flehens, und der Bewegungsgrund seiner Buße. Seine Thränen sind Thränen eines Esau und Antiochus, unnütze und verworfene Thränen. Sein Schrecken wird nicht anders, als eine Folge von der gar zu grossen

Weichlichkeit seyn. Es wird also der Sünder alsdann seine Stimme zum Himmel erheben; aber der gerechte Gott wird zu seinem Schreyen lachen. k) Er wird weinen; aber Gott wird seiner Thränen spotten. Vergeblich wird er in diesen letzten Augenblicken, nachdem er in seinem ganzen Leben nur höfliche Kirchendiener, die ihm von ungefähr vorgekommen sind, gesucht hat, einen Mann Gottes, welcher die größte Einsicht hat, und wegen seiner Geschicklichkeit in dem größten Ansehen steht, zu sich kommen lassen; l) vergeblich wird ihn dieser Diener Gottes ermahnen, alle seine Hoffnung auf Gott zu setzen, ja vergeblich wird er die Abscheulichkeit seiner Laster vor seinen Augen zu verringern suchen, um ihn nicht gar in die Verzweiflung zu stürzen. Der Beichtvater wird selbst nicht anders, als in Furcht und Zittern mit ihm reden, weil ihm bewußt ist, daß der Herr sein Maaß und Gewichte hat, und daß es dem Menschen nicht zukömmt, dasselbe zu verringern.

Letzte Betrachtung: Was kann sich ein Sünder in der Todesstunde besseres wünschen, als daß er Zeit haben, und im Stande seyn möge, Jesum Christum zu suchen, und ihn auch wirklich zu finden? Unterdessen was läßt ihn

Jesus

(k) Ich will auch lachen in eurem Untergange. Sprüchw. 1, 26. Und euer spotten. Ebend. — Ihr seyd schon gerichtet. Der Gottlose hat keine Seligkeit zu hoffen. — Die Hoffnung des Sünders wird nebst ihm zu Grunde gehen. — Es ist eine Zeit der Vergebung, aber auch eine Zeit der Strafe. — Ich werde mich trösten und mich rächen. Jes. 1, 24.

(l) Das Beyspiel des verworfenen Sauls wird angeführt, der vor seinem traurigen Ende den Samuel aus dem Grabe hervorkommen ließ. 1 Sam. 28, 15. 16. 17.

Jesus Christus auch sogar bey seinem Suchen hoffen, wenn er es bis dahin verschiebet? Ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben. Bey so gestalten Sachen beruhiget euch nun in eurem Leben in Ansehung eurer Sünden und Mishandlungen. Ich will zwar der göttlichen Barmherzigkeit keine Schranken setzen; so viel aber weiß ich, daß die Sakramente der Seligkeit, wenn sie alsdann einem Sünder mitgetheilet werden, vielleicht seine Verwerfung vollkommen machen, und daß die letzte Gnade der Kirche oftmals der letzte Kirchenraub ist. Es ist eine Glaubenswahrheit, daß die Anzahl derer, welche selig werden, klein ist; wenn aber die Merkmaale der Buße, welche die Sünder auf dem Todbette von sich spüren lassen, zur Seligkeit hinlänglich wären, so würde fast nicht ein einziger Sünder gefunden werden, der nicht selig würde. Der Sünder hat zwar Jesum den gekreuzigten mit seinen Armen umfasset; er hat, wie die Sünderinn im Evangelio, seine heil. Füße mit Thränen genetzet; hat man aber auch zu ihm gesagt: Deine Sünden sind dir vergeben? Luk. 7, 48. Er hat, wie der Schächer am Kreuze, ihn mit sterbender Stimme gebethen, seiner in seinem Reiche zu gedenken; hat er aber auch gehöret: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn? Luk. 23, 43. Alles, was ich weiß, ist dieses: daß man Buße thun müsse, weil uns Gott Zeit dazu giebt; und daß ihr auf dem Sterbebette entweder nicht mehr im Stande seyn werdet, ihn zu suchen, oder wenn ihr ihn auch suchen werdet, so werdet ihr ihn doch nicht finden.

XIII Skelet.

Von dem Ansehen der Menschen.

Text, Matth. XXIII, 5.

Alle ihre Werke aber thun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden.

Eintheilung.

Die Schüchternheit vor dem Ansehen der Welt fasset eine Verachtung Gottes in sich, die sehr strafbar macht, weil ihr euch vor der Welt mehr als vor Gott fürchtet; eine Furcht vor der Welt, die sehr unbesonnen macht, weil ihr ihre eitlen Urtheile so hoch anrechnet; und endlich ein Vorurtheil wider die Tugend, das sehr ungerecht macht, weil ihr sie euch als eine Sache vorstellet, welche der Verachtung der Welt allzeit ausgesetzt ist, da sie doch die Welt selbst hochschätzet. Also

I. Das Laster des Ansehens der Menschen;
II. Seine Thorheit;
III. Seine Ungerechtigkeit.

Erster Theil.

Der Feind der Seligkeit leget der Schwachheit des Menschen zween Fallstricke: Der eine ist ein Fallstrick der Verführung, indem er ihn durch falsche Hoffnung zu sich locket; und der andere ist ein Fallstrick der Furcht, indem

er

er ihm durch ein thörichtes Schrecken den Muth benimmt. a) Nun ist aber die Kenntniß der Welt fast ganz allein hinlänglich, uns vor dem ersten Betruge, der uns eine eingebildete Glückseligkeit verspricht, in Sicherheit zu setzen; allein anstatt, daß ein langer Umgang mit der Welt uns von der Furcht vor ihren Gerichten befreyen sollte, so macht er uns nur desto furchtsamer. Diese Furcht nun zu bestreiten, sage ich, daß sie

1. Der Hoheit und dem Ansehen Gottes zuwider ist. In Wahrheit, die Größe und Hoheit Gottes verlanget, daß ihr ihn mit einer verächtlichen Welt nicht in eine Vergleichung stellet. Wenn ihr nun aber hier auf der einen Seite von der Stimme Gottes zurück gerufen, auf der andern aber von der Furcht vor den Menschen abgehalten werdet; so saget ihr in einem solchen Zustande zu ihm: Ich wollte dir den Augenblick dienen, wenn die Welt, die dir nicht dienet, und dich nicht liebet, mir erlaubete, dir zu dienen, und dich zu lieben. (b) Man entsetzt sich vor einer solchen Gottlosigkeit, und dennoch seyd ihr diejenigen, die sie ausüben.

2. Das Ansehen der Menschen ist der Wahrheit der göttlichen Verheißungen nachtheilig. Denn wenn ihr es mit Jesu Christo hieltet, glaubet ihr nicht, daß er euer

(a) Posuit in muscipula errorem et terrorem. Errorem, quo alliciat, terrorem, quo Frangat. August.

(b) Ihr sprechet zu ihm, ruft der H. Chrysostomus aus: Herr verfluche mich immerhin, wenn ich nur der Welt gefalle. Ich will lieber der ewige Gegenstand deiner Rache und deiner Verachtung seyn, als hier auf der Welt die Hochachtung der Menschen nicht genießen.

Herz wider die schimpflichen und spöttischen Urtheile der Menschen fest machen werde? Glaubet ihr nicht, daß ihr, nachdem ihr von der Gnade neue Erleuchtung empfangen habet, die Reden, in welchen ihr weiter nichts, als die betrübten Ausschweifungen einer Vernunft, die Gott verläßt, wahrnehmet, mit einem heiligen Stolze anhören werdet? c) Weil euch die Thorheit der Menschen mehr, als ihre Verachtung zu Herzen gehen wird; so werdet ihr Gott bitten, mit ihrer Blindheit Mitleiden zu haben, und ihnen die ewigen Wahrheiten seiner Gerechtigkeit bekannt zu machen. d) Ich sage noch nicht genug: Glaubet ihr wohl, daß eine von der Zerknirschung und den Zügen einer so göttlichen Gnade ganz durchdrungene Seele, in diesen ersten Augenblicken der Gnade und einer wahren Herzensänderung, von etwas anderm könne gerührt werden, als von ihrem Gott, und der Glückseligkeit, ihm zu dienen? Sie ist, wie Moses auf dem heil. Berge, der seinen Gott von Angesicht siehet, und von dem Murren und den Lästerungen, die man unten in der Ebene über ihn ausstoßet, fast nicht mehr gerühret werden kann. Antwortet hier, ihr gerechten Seelen, die ihr mich höret, und machet die Schwachheit des schüchternen Sünders zu Schanden, der nicht begreifen kann, daß sich Gott mehr liebenswürdig, als die Welt sich furchtbar zu machen wisse.

Aber

(c) Ich zog ein Bußkleid an, und doch ward ich ihnen zum Hohne: — sie lästerten über mich, und in den Zechen singt man von mir. Ps. 68, 12. 13.

(d) Ich aber bethete, Herr, zu dir. v. 14.

Aber wie! kann man sich denn Gott nicht ergeben, und ein neues Leben anfangen, ohne, durch eine gar zu sehr in die Augen fallende Veränderung, ein Schauspiel der Welt zu werden? so, wie jener Engel, der den jungen Tobias begleitete, welcher, ob er gleich beständig vor dem Herrn stund, dennoch den übrigen Menschen schien gleich zu seyn. e) In diesem Irrthume steckte, nach dem Berichte des H. Augustinus, der berühmte Viktorin, der zu Rom wegen seiner Weisheit und Beredsamkeit so bekannt war; denn er bildete sich ein, Gott sehe nur das Herz an, weiter verlange er nichts; er habe nicht nöthig bey seinem hohen Alter ein Aufsehen zu machen, und seine Bekehrung öffentlich bekannt zu machen. Ich bin ein Christ, sprach er zum H. Priester Simplicius öfters, ob ich es gleich nicht zu seyn scheine. f) Aber ohne euch zu sagen, daß dieses der Größe und Hoheit Gottes zu nahe treten heißt, welche ihr vor den Menschen nicht zu kennen scheinen würdet; ohne zu sagen, daß es sogar eine Undankbarkeit gegen die Gnade ist, die euch erleuchtet, euch rühret; und daß es sich für ein großes und edelmüthiges Herz nicht schicken würde, wenn ihr eure Gedanken also verrathen wolltet; und daß es sogar auch ein Aergerniß und eine Gelegenheit zum Irrthume

(e) Es scheint wohl, als äße und tränke ich mit euch, aber ich brauche unsichtbare Speise, die kein Mensch sehen kann. Tob. 12, 19.

(f) Noveris me jam Christianum. — Non credam, nec deputabo te inter christianos, nisi in ecclesia Christi te videro. — Ergone parietes faciunt christianum — Erubuit vanitati, depuduit veritati. Augustin.

ist, die ihr euren Brüdern gebet; so sage ich euch, daß eine jede Behutsamkeit, die weiter zu nichts dienet, als die Menschen zu bereden, daß ihr ihre Misbräuche und Grundsätze noch billiget, und euch mit dem Ansehen eines Dieners Jesu Christi zu schmücken, eine strafbare Verstellung, und weniger zu entschuldigen ist, als ein Leben, das offenbar in Sünden und Lastern zugebracht wird.

Gebet nur einmal Achtung darauf, ob nicht das freche Leben eines Sünders mehr Tadler seines Verhaltens, als Nachfolger seiner Ausschweifungen findet; aber die Misbräuche der Welt, welche durch ein Leben gerechtfertiget werden, das sonst ordentlich und mit gottseligen Handlungen vermischet ist, geben zu einer fast unvermeidlichen Verführung Gelegenheit. Je mehr ihr, bey Vermeidung der großen Ausschweifungen, diese Misbräuche ausübet, desto mehr beredet ihr eure Brüder, die Welt sey keinesweges eine Sache, die sich mit der Seligkeit nicht vertrüge; destomehr Zuhörer verschaffet ihr uns, die es nicht glauben, wenn wir ihnen sagen, man könne nicht zween Herrn dienen; desto größer machet ihr die Anzahl der falschen Buße in der Kirche, indem ihr das Muster von tausend gerührten Sündern werdet, die sich bey der Tugend weiter nichts vorstellen, als was ihr thut. War es nicht genug, daß euer unordentlicher Lebenswandel ehemals euren Brüdern ein Aergerniß war? muß ihnen denn itzt auch eure falsche Tugend noch zum Schaden gereichen?

Zweyter Theil.

Ein jeder Sünder ist ein Thor, weil ein jeder Sünder ein kurzes und ein vergängliches Vergnügen ewigen

Verheißungen vorziehet. Nichts desto weniger erzeugen unsere Leidenschaften oftmals Irrthümer, welche, ob sie gleich wider das Gesetz sind, doch zum wenigsten durch den Schein der Billigkeit und Weisheit können entschuldiget werden. Unter diese gehöret das Ansehen der Menschen gar nicht; weil die Ausschweifung bey demselben so deutlich in die Augen fällt, daß man sich unmöglich dabey versehen oder iren kann.

1. Betrachtet es nur einmal an und für sich selbst. Denn setzet euch in einen Stand, in was für einen ihr wollet; seyd reich oder wollüstig, erwählet den Hof oder die Einsamkeit zum Orte eures Aufenthaltes, lebet als ein Weltweiser, oder als ein Freygeist, und sehet zu, ob ihr es jemals werdet dahin bringen können, daß alle Menschen eure Aufführung und euer Verhalten loben. g) Da ihr nun in keinem Zustande des menschlichen Lebens die seltsame Urtheile der Menschen vermeiden könnet, warum wollet ihr euch denn nur allein in Ansehung der Gottseligkeit vor denselben fürchten? Wenn euch dieser verdrüßliche Zufall in keinem Geschäfte, das euch in eurem Leben vorfällt, zurück hält, warum soll es euch denn von dem Geschäfte eurer Seligkeit zurück halten? Ich gehe noch weiter, und sage: Wenn bey einem tugend-

(g) Moses, wenn er sich eines Israeliten annimmt, den ein Aegyptier mit Gewalt unterdrücken will, ist vor dem Tadel seiner Brüder nicht sicher; so auch, wenn er die Ehre des Herrn an seinen Brüdern zu rächen suchet durch hinweg-schaffung der Murrenden. Ist er mit Gott auf dem Berge; so wird er ein Verführer genennt. Verwaltet er sein aufgetragnes Amt, so nennt man ihn einen herrschsüchtigen Mann, der sich auch die Gewalt des Aarons anmaßete.

tugendhaften Wandel die ganze Welt euer Verhalten tadelte; was ist demjenigen an den Urtheilen der Menschen gelegen, der sich seinen Gott zu seinem Freunde zu machen gewußt hat? Was hat ihre Hochachtung oder ihre Verachtung mit eurem ewigen Schicksale gemein?

Doch nein, ich irre mich: Die Tadelungen der Menschen sind allzeit die Belohnung der Tugend, und der gewisseste Vorbote der Seligkeit. Eine nach dem Geschmacke der Sünder eingerichtete Tugend würde mir verdächtig seyn. Man kann die Größe des Frommen in dieser Welt nicht mit leiblichen Augen sehen. Da sie von außen gar ein schlechtes Ansehen hat; so ist alles, was der menschliche Stolz an ihr erblicket, verächtlich. Der Fromme gleichet auf der Welt dem heiligen Feuer, welches die aus der Gefangenschaft zurückkommenden Juden in der Erde, wo es war verborgen worden, wieder fanden. Es schien ihnen nur ein schlammigtes Wasser. h) Aber dieser itzt unbekannte und verachtete Mensch wird dermaleinst aus dem Haufen hervorkommen; und nachdem er mit Herrlichkeit und Unsterblichkeit wird umgeben worden seyn, so wird er den Liebhabern der Welt zu einem desto schrecklichern Anblicke werden, weil er ihr Erstaunen noch mit dem entsetzlichen Verdrusse, eines ganz andern Schicksals theilhaftig zu werden, vermehren wird.

2. Das Ansehen der Menschen, welches schon an und für sich selbst thöricht ist, wird wegen der Umstände, die

(h) Sie haben kein Feuer, sondern ein dickes Wasser gefunden. 2 Mach 1, 20 Nachdem aber die Sonne heraufgekommen war, und die Wolken vergangen waren, so zündete sich ein großes Feuer an, worüber sie sich alle verwunderten. v. 22.

die sich dabey befinden, noch thörichter. Und 1. wenn ihr in Ansehung der Welt eure falschen Meynungen abgeleget habet, warum machet ihr denn aus ihren Urtheilen etwas? 2. Ihr habet bisher die Hochachtung der Menschen unrechtmäßiger Weise erhalten; euch allein ist bekannt, wie weit ihr das Maaß eurer Schwachheiten und Laster vor Gott voll gemacht habet, und zwar solcher Schwachheiten, welche, wenn sie öffentlich bekannt geworden wären, euch eine ewige Schande würden zugezogen haben. Unterdessen hat euch die Welt gelobet, sie hat an euch tausenderley Tugenden wahrgenommen: es waren aber diese Tugenden, wie ihr selbst wisset, ohne die Gottesfurcht eitle und leere Titel. Wie! hat Gott nicht müssen gerochen werden, und muß nicht die Welt einer Tugend, die itzt eine wahre Tugend ist, unrechtmäßiger Weise die Lobeserhebungen entziehen, die sie ehemals unrechtmäßiger Weise euren Lastern und falschen Tugenden beygelegt hatte? 3. Warum wollet ihr euch auf den Heilswegen vor dem fürchten, wofür ihr euch ehemals auf den Lasterwegen nicht gefürchtet habet? Ihr achtetet die Reden der Menschen für nichts, als ihr die schändlichsten Ausschweifungen begienget; und ihr wollet nicht eher anfangen, euch vor denselben zu fürchten, als seitdem ihr sie habet sollen verachten lernen? Man ist also nur allein um des Herrn willen schüchtern und furchtsam; das Laster geht mit aufgehobenem Haupte einher, die Tugend schämet und verbirget sich. i) Und überhaupt,

(i) Herodes beschimpfet vor dem ganzen Palastina seinen Namen und Stand durch eine Blutschande. — Jezabel erwählet einen Festtag, um sich an den Fenstern ihres Pallastes auf eine beste

haupt, was wird denn die Welt wohl sagen können? daß ihr unbeständig und thöricht seyd; daß ihr nicht aushalten werdet; daß ihr die Welt aus keiner andern Ursache verlasset, als weil sie euch verläßt; daß ihr eure Absichten habet; daß ihr zu nichts mehr nütze seyd? Aber wozu sollen alle diese Reden dienen, als euch die Welt besser kennen zu lernen, euch dieselbe immer verächtlicher zu machen, und euch zu einem Unterrichte zu dienen, der euch viel wachsamer, auf eure Pflichten viel aufmerksamer, und für die Gnade, die ihr empfangen habet, viel dankbarer zu machen? Endlich frage ich euch: Wer führet denn dergleichen Reden? und von wem rühret denn ein solches Tadeln her? Weder von rechtschaffenen Leuten, noch auch von den klügsten unter den Weltmenschen; sondern nur von einer geringen Anzahl nichtswürdiger und frecher Leute, welche sich einen elenden eitlen Ruhm daraus machen, daß sie die Tugend anfeinden, da sie sie doch ingeheim verehren.

Dritter Theil.

Das Ansehen der Menschen ist ungerecht. Warum?

1. Deswegen, weil diese Welt, die ein Feind von Jesu Christo

---

desto unanständigere und stolzere Weise sehen zu lassen. — Als Zedekias, König in Juda, nach vielen Warnungen des Himmls und des Jeremias sich endlich ergeben will; so läßt er heimlich den Propheten holen, und fürchtet sich sogar vor seinen Hofleuten. — Als die Königinn in Israel, und Gemahlin des Jeroboams in ihrer Noth die Zuflucht zu einem Propheten des Herrn nehmen will; so leget sie fremde Kleider an, und will, bey dieser ersten Religionshandlung und bey ihrer Zurückkehrung zu dem Gott ihrer Väter, keine Zeugen haben.

Christo ist; diese Welt, die Gott nicht kennet; diese Welt, welche das Böse gut, und das Gute böse nennet; diese Welt, so wie sie ist, die Tugend noch ehret, das Glück der Tugend bisweilen beneidet, bey den Verehrern der Tugend oftmals eine Freystadt, und einen Trost suchet, ja der Tugend öffentliche Ehre erweiset. Sie ist gleichsam eine Bundeslande des Herrn, und die Wohnung seiner Herrlichkeit, welche auch mitten unter den Philistern ihr Schrecken und ihre Majestät erhält. O! warum wollet ihr denn also ein Bedenken tragen, Diener Jesu Christi zu seyn zu scheinen, und zwar vor Sündern, welche das, was ihr seyd, zu werden wünschen würden?

2. Vielleicht machet ihr euch vor der Welt aus gewissen Naturgaben, oder menschlichen Vorzügen, eine Ehre, wodurch ihr euch ihre Hochachtung zuwege zu bringen gedenket. Allein ihr betrüget euch; und vielleicht macht sie euch durch eben dasjenige lächerlich, wodurch ihr euch bey ihr einzuschmeicheln vermeynet. O! werdet rechtschaffene Menschen; die Gottesfurcht macht nicht eifersüchtig, und die Welt, die nach dergleichen Verdiensten nicht trachtet, wird euch die Ehre, die ihr davon habet, nicht streitig machen. Vielleicht wird sie sogar ihre Hochachtung gegen euch zu weit treiben, und vielleicht werdet ihr, anstatt euch ihren Tadel zuzuziehen, nur insgeheim über die Ausschweifung und die Ungerechtigkeit ihrer Lobeserhebungen zu seufzen haben.

3. Was der Tugend noch mehr Ruhm und Ehre verschaffet, solches besteht darinnen, daß die Welt gemeiniglich sonst nirgends einigen Trost suchet und auch findet, als in der Treue und Redlichkeit derer, die sie

aus-

ausüben. Ist es nicht der Fromme, der, wie Augustin sagt, mit euch weinet; der Oel in eure Wunde gegossen? 2c.

4. Und daher rühret auch noch zuletzt die öffentliche Ehre, welche die Welt der Tugend selbst erweiset. Man trifft in derselben täglich Leute an, welche zwar von geringem Stande, aber durch die Gaben der Gnade geadelt worden sind, und in ihr solche Ehre und Hochachtung erlangen, die weder von der Geburt, noch von den Ehrenstellen herrühren. k) Hütet euch nur, daß ihr nichts schwaches und menschliches unter die Gottesfurcht mischet; bringet die Ueberbleibsel von der natürlichen Gemüthsneigung und von den menschlichen Leidenschaften und Schwachheiten nicht mit zu der Tugend; denn diese ziehen gemeiniglich von Seiten der Welt Spott und Tadel nach sich. Habet ihr euch nun außerdem noch vor etwas zu fürchten, so befürchtet, man möchte einem

---

(k) Antonius, der Einsiedler, war in seinem Vaterlande kaum bekannt, dessen Ruhm breitete sich aber in der ganzen Welt aus; und die Kaiser hielten es für die größte Ehre, einen Brief von dem Manne Gottes zu erhalten. — Jehu, der König in Israel, läßt bey einer feyerlichen Handlung den H. Mann Jonadas zu sich in seinen Wagen setzen, er schämet sich nicht, die Einfalt eines Propheten an der Seite zu haben. — Dem Daniel ward in dem Palaste eines unglaubigen Königs, und in einem Reich, wo er ein Gefangener war, ein purpurnes Kleid und ein guldener Ring angeleget — Herodes hörte die freyen H. Reden des Johannes mit größter Ehrerbiethung an. — Ich werde durch sie (durch die Tugend) Herrlichkeit bey dem Volke, und Ehre bey den Alten haben; — bey Großen werde ich bewundert; — ich werde einen unsterblichen Namen durch sie bekommen, und ein ewiges Gedächtniß bey meinen Nachkommen lassen. Weish. 8, 10. 11. 13.

einem geringen Anfange zur Bekehrung die Lobeserhebungen einer vollkommenen Buße beylegen; befürchtet, ihr möchtet über diesen Lobeserhebungen euer Elend vergessen; besorget, die unrechtmäßige Hochachtung der Menschen möchte eine Strafe Gottes über euch seyn, welcher vielleicht diese Belohnung einigen natürlichen Tugenden, die ihr besitzet, zu Theile werden läßt, damit er zu seiner Zeit den geheimen Stolz, der sie verderbet, bestrafen möge.

Dieses Unglück zu vermeiden, sehet die Menschen also an, als ob sie nicht vorhanden wären; verrichtet alle eure Thaten und Handlungen nur allein vor dem Angesichte Gottes, und überlasset ihm die Belohnung der Tugend. (1)

XIV Skelet.

Von dem Berufe.

Text, Matth. XX, 20. 21.

Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken.

(1) Paulus, da er eben von einem ganzen Volk für einen Gott gehalten wird, und ihm geopfert werden soll; da er eben von den Gläubigen als ein Engel Gottes aufgenommen wird, empfindet, mitten unter so vieler Ehre, den schimpflichen Stachel des Satans, der ihn demüthiget.

Eintheilung.

Die Erwählung eines Standes ist unter allen Umständen des menschlichen Lebens derjenige, wobey man es gemeiniglich zu versehen pflegt, und bey welchen man sich vor dem Irrthume am meisten zu fürchten hat.

I. Die Seltenheit eines wahren Berufes.

II. Die Gefährlichkeit eines falschen Berufes.

Erster Theil.

Die Heiligkeit ist der allgemeine Beruf aller Gläubigen; aber der Weg, zur Heiligkeit zu gelangen, ist nicht für alle Menschen einerley; und wir gehen auf diesem Wege nicht sicher, als wenn uns die Hand Gottes darauf geführet hat. Weder die Vernunft, noch der Glaube lassen uns auf die Gedanken gerathen, als ob der Herr, nachdem er uns zu dem Lichte des Evangelii berufen habe, sich, so zu sagen, nicht mehr um unser Schicksal habe bekümmern wollen; unterdessen ist es nur mehr als zu gewiß, daß der Weg, den wir mehrentheils erwählen, derjenige nicht ist, den uns Anfangs Gott erwählet hat.

1. Die Leidenschaften und die Vorurtheile machen, daß die Fehler und die Irrthümer etwas sehr gemeines sind. Bey was für einem Umstand wäre eine reife Ueberlegung, kluger Rath, und sattsame Aufmerksamkeit nöthiger, als bey dieser Wahl? Was für ein Erkenntniß seiner selbst muß man nicht haben? Was für ein eifriges Gebeth sollte nicht vorausgehen? Was für ein unschuldiger Lebenswandel sollte uns nicht dazu vorbereiten? Die Erwählung eines Standes ist oftmals nichts anders,

als ein Eindruck, der schon in unserer zartesten Jugend in uns ist gemacht worden; und ehe wir noch wissen, was wir sind, beschließen wir schon, was wir aufimmerdar seyn sollen. Erwartet man ja bisweilen ein reiferes Alter, ehe man sich einen gewissen Stand erwählet; so ist deswegen die Aufmerksamkeit, die man darauf wendet, nicht viel ernsthafter. Weil man ein Ehrenamt in der Kirche zu bekleiden hoffet, so erwählet man den geistlichen Stand; der Tod eines ältern Bruders macht, daß man diesen Stand verläßt; ein Verdruß, eine freundschaftliche Verbindung entscheiden unser Schicksal. Wie wäre es also möglich, daß ihr euch nicht vergehen solltet, da ihr so wenig Vorsichtigkeit dabey gebrauchet? Dieses wird machen, daß ein Hausvater bey Gott keine Entschuldigung haben wird, weil er seine Kinder von der Wichtigkeit der Erwählung eines Standes nicht unterrichtet hat. (a)

2. Die andere Quelle unseres Vergehens ist folgende. Diese Wahl, welche einzig und allein von den Absichten, die Gott in Ansehung unser heget, abhängt, wird gemeiniglich von der Ordnung der Natur ganz allein entschieden. Man sieht auf kein anderes Merkmal des Berufes, als auf vornehmen Stand oder großen Reichthum. Ich will zugeben, daß Gott diese menschlichen Zeichen bisweilen gebraucht, um uns die Wahl des Standes zu erleichtern, für welchen er uns bestimmt; allein diese Regel ist weder

(a) Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige. Ps. 25, 4. — Zeige an, welchen du erwählet hast. Apostelg. 1, 24.

sicher, noch allgemein: b) Ein jeder Stand erfodert besondere Gaben, diese aber sind nicht allemal mit einem gewissen Range in den Familien verbunden. (c)

3. Die dritte Quelle unseres Vergehens bey der Erwählung eines Standes ist diese, weil man nicht untersuchet, was uns sowohl die Religion als die Vernunft für einen Weg erwählen heißt, welcher in Absicht auf unsere Leidenschaften und Schwachheiten, uns mehrere Heilsmittel an die Hand geben würde. Ich sage nicht, daß sich alle Menschen in die Einöden begeben, und den öffentlichen Aemtern und Geschäfften entsagen sollen, welche die Ordnung und Uebereinstimmung der Gesellschaft ausmachen. Die Stille, die Einsamkeit, ja selbst die Strenge der Klöster ist nicht für alle Menschen der sicherste Stand. Nicht der Stand, sondern der göttliche Beruf macht unsere ganze Sicherheit aus. d) So viel aber will ich sagen, daß, da die Hauptsache darauf ankömmt, daß

(b) Ein Jakob empfängt oftmals den Segen eines Erstgebohrnen. — Offtmals wird ein David, welcher der letzte in seiner Familie ist, vor seinen Brüdern zum Könige gesalbet. — Ein Aaron, ungeachtet er der Erstgebohrne ist, wird zum Priesterthume berufen, und Moses, sein jüngerer Bruder, vom Himmel zum Oberhaupte der Heere des Herrn gemacht.

(c) Der alte Jakob sieht, da er sterben will, die künftige Größe seiner Kinder; weil, indem er ihnen verschiedene Schicksale voraus saget, er ihnen nur die Absichten bekannt macht, die Gott gegen sie heget. — Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Ps. 127, 1.

(d) Lot ist mitten in Sodom getreu, wohin ihn Gott als ein Beyspiel eines Gerechten gesetzet hatte; aber er fällt auf dem Gebürge, allwo er wider den Befehl des Engels blieb.

daß man das glückselige Ziel erreichen möge, man thö-richt handeln würde, wenn man den Weg, den man erwählet, deswegen den andern vorziehen wollte, weil er uns angenehmer vorkäme, nicht aber deswegen, weil er uns mehrere Mittel an die Hand gäbe, unsere Lauf-bahn glücklich und heilig zu Ende zu bringen. Wenn man nun aber die Berufe nach diesem Grundsatze unter-suchte, wie viel mangelhafte würden sich nicht finden! Aus was für Ursachen erwählet dieser den Soldaten-jener den weltlichen, und noch ein anderer den geistlichen Stand? Die Neigung, die Begierde ist die einzige Ursache von unseren verschiedenen Schicksalen, und Gott, den wir bey unserer Wahl nicht um Rath gefraget haben, wird vielleicht die Unordnung derselben strafen, indem er die Leidenschaften, welche uns dieselbe eingegeben haben, unterstützt.

4. Soll man bey der Erwählung eines Standes keinem verderbten Geschmacke folgen, so soll man sich dabey auch nicht nach dem Ansehen der Menschen richten, welches einen unschuldigen Geschmack, und die unschuldigsten Nei-gungen, die von niemanden anders, als von dem Herrn der Natur selbst, herrühren konnten, zwinget; und die-ses ist die letzte Quelle unseres Vergehens. Da alle Ruhe und Glückseligkeit unseres Lebens von dieser Wahl abhänget; so ziehen die Bewegungsgründe, an welchen die Ehrerbie-tung und die Furcht vor denen, unter welchen wir stehen, mehrern Antheil haben, als unsere eigenen Neigungen, allemal Reue und Verdruß nach sich. Unterdessen aber ist doch dieses Ansehen der Menschen fast allzeit die Regel und Richtschnur, wornach unser Schicksal entschieden wird,

und fast niemand richtet sich, bey der Erwählung seines Standes, nach seinem eigenen Herzen. Daher rühret das vielfältige Misvergnügen in allen Ständen; die Unruhen in den Familien; so viele Empörungen, Ekel und Verdruß in den Klöstern; ein jeder beklaget sich über seinen Stand, und beneidet den Stand eines andern, und es ist niemand in der Welt glückselig, weil sich fast niemand an seinem rechten Orte befindet.

Zweyter Theil.

Die Erwählung eines Standes ist unter allen Lebensumständen derjenige, wo man sich vor dem Versehen am meisten in Acht zu nehmen hat, man mag sie nun entweder betrachten,

1. Von Seiten Gottes, dessen Rechte sie sich unrechtsmäßiger Weise anmaßet. In Wahrheit, als uns Gott die Freyheit geschenket, so hat er sich des Rechtes, daß er über uns hatte, nicht begeben; und es kömmt ihm allein zu, mit uns nach den Absichten umzugehen, die er bey unserer Schöpfung hatte. e) Gesetzt aber, daß ihm seine unumschränkte Macht und Gewalt dieses Recht über sein Geschöpfe nicht ertheilte, so sollte ihn doch seine Weisheit zum einzigen Herrn unseres Schicksals machen. Warum? weil uns Gott allein kennet, so kann auch er allein von den verschiedenen Verhältnissen des Lasters und der Tugend urtheilen, welche die unendlichen Umstände, in welche er uns

setzen

(e) Der erste Mensch war kaum aus den Händen Gottes gekommen, als er ihn zur Anbauung des angenehmen Ortes gebrauchte, welche seine Wohnung seyn sollte.

setzen könnte, mit den natürlichen Eigenschaften unserer Seele haben; f) und folglich kann es nicht anders kommen, als daß wir uns verirren müssen, wenn wir uns von den Händen der göttlichen Weisheit losmachen, um uns selbst einen Stand zu erwählen, weil wir uns selbst nicht genugsam kennen, um von dem, was uns gut ist, oder nicht, zu urtheilen. Ja da wir, wie der verlohrne Sohn, den Hausvater zwingen, die Güter unserm eigenen Gutbefinden zu überlassen, und alle Bande der Unterthänigkeit zerreißen; so läßt er uns, weit von sich nach unsern Lüsten, in fremden Gegenden herum irren.

2. Wenn man sich bey der Erwählung eines Standes so sehr vor dem Versehen in Acht zu nehmen hat, so ist solches vornehmlich wegen des Beystandes und der Gnade nöthig, deren sie uns beraubet. Da alle Stände ihre besondere Gefahr und Schwierigkeiten haben, so haben sie auch insgesammt hinlänglichen Beystand vonnöthen, diese Hindernisse zu überwinden, und dieser Gefahr zu entgehen. Wollen wir nun aber dieser besondern Gnade theilhaftig werden, so muß uns Gott selbst dazu berufen; sonst kann er uns nicht anders, als einen verwegenen Knecht ansehen, der seine Schuldigkeit nicht beobachtet, und zu seiner Güte kein Recht hat. g) O! wenn täglich so viele Seelen, sogar bey der

(f) Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast. Apostelg. 1, 24. (So betheten die Apostel bey Erwählung eines Nachfolgers statt des Judas.)

(g) Das Meer verschluckte ehemals einen ungetreuen Propheten, ob ihm gleich die Schifleute beystunden, weil er sich wider Gottes Befehl auf das Schiff begeben hatte; hingegen unter den Füssen eines Apostels, den Jesus zu sich auf den Wellen gehen hieß, wurde es fest.

Gnade, die mit ihrem Stande verbunden ist, umkommen, und wenn sich die Schwachheit des Menschen oftmals auf den Wegen, auf welchen sie die Hand Gottes selbst geleitet, nicht erhalten kann, wird sie wohl nicht so oft fallen, wenn sie ganz allein auf denselben wandeln wird? h)

Man wundert sich bisweilen, daß die Sitten der Christen so gar sehr aus der Art geschlagen sind; allein man kann die Ursache davon gar leicht entdecken. Es ist alles verderbt, weil sich fast nichts an dem Orte befindet, wo es seyn sollte. Dieses ist die Quelle von dem Verderben der Stände, nämlich der Mangel des Berufes. Was für Folgen fließen aber nicht aus diesem Mangel des Berufes? die nimmermehr wieder können gut gemacht werden.

3. Die dritte Ursache, warum man sich bey der Erwählung eines Standes vor dem Versehen so sehr in Acht zu nehmen hat, ist diese. Man kann keine Folgen wieder gut machen. Ich will nicht sagen, daß, wenn ihr euch nicht auf dem Wege befindet, der euch zur Seligkeit führen soll, je weiter ihr gehet, destomehr ihr sach verirret; und daß dieser einer von den Fehlern ist, die man fast niemals wieder gut machen kann; sondern ich sage, stellet euch nur einmal die Folgen eines unrechtmäßigen Berufes vor. Seyd ihr eine Person, die in einem öffentlichen Amte stehet, so überleget den unrechten Gebrauch eurer Macht und Gewalt, das Gute, so ihr unterlasset, und das Böse, das ihr thut. Habet ihr euch

(h) Der treulose Jünger wird ein Uebertreter, und fällt aus der Gnade und dem Apostelamte, wozu ihn Jesus selbst berufen hatte. — So fiel auch Saomo.

euch in die Kirche Gottes eingedrungen, so bedenket den Verlust so vieler Seelen, welche in dem Eifer und der Gottesfurcht eines getreuen Kirchendieners die Gnade und die Seligkeit würden gefunden haben. Habet ihr euch in ein Kloster begeben, so bedenket die Nachlässigkeit, von welcher eure Sitten ein Muster gewesen sind. Sehet ihr, die ihr euren Kindern einen unrechtmäßigen Beruf beybringet, dieses sind die schrecklichen Folgen und die unzähligen Verbrechen, um welcher willen ihr dieses einzigen Lasters wegen vor Gott strafbar seyd.

Sind aber die Folgen dieses Versehens in Ansehung stolzer Aeltern, die euch dazu verleitet haben, von einer solchen Beschaffenheit, daß sie nicht können wieder gut gemacht werden; so sind sie es in Ansehung eurer, die ihr das Unglück gehabt habet, euch zu versehen, nicht weniger. Ich setze voraus, daß es euch reuet. Was für Hülfsmittel soll man euch aber darwider vorschreiben? Was für Maaßregeln soll man ergreifen? Es sind Verbindungen, in welche ihr euch, wider die göttliche Ordnung, eingelassen habet, und es stehet nicht mehr in eurer Gewalt, sie zu zerreißen und zu ändern. Unterdessen aber seyd ihr doch nicht, um euch zu retten, zu unmöglichen Dingen verpflichtet. Werdet ihr euch aber auch wohl auf einer andern Seite in einem Stande erretten, welcher, weil er der eurige nicht ist, auch der Weg zu eurer Seligkeit nicht seyn kann?

Ja; und es ist dieses eine Glaubenswahrheit, daß ein Geschöpfe, es mag sich in einem Zustande befinden, in was für einem es will, es doch auf der Welt an seinem Schicksale niemals verzweifeln darf. Es ist kein Stand

zu finden, in welchem es unmöglich seyn sollte, Buße zu thun; und Gott ist den Gesetzen seiner Gerechtigkeit keinesweges dergestalt unterworfen, daß seine Barmherzigkeit ihre Strenge nicht sollte mäßigen können. i)

Vermeidet also, ihr, die ihr diese wichtige Wahl noch nicht unternommen habet, diese Klippen; bethet fleißig; ziehet eure Natursgaben, eure Neigungen, eure Kräfte, eure Schwäche, und das Beste eurer Seligkeit zu Rathe; bringt euch durch einen unschuldigen Lebenswandel die Gnade einer guten Wahl zuwege. Ist aber die Wahl geschehen, und ihr zweifelt an den Bewegungsgründen, die euch dazu angetrieben haben; so machet euren Beruf durch gute Werke feste; seyd versichert, daß die Treue, womit ihr den Pflichten eures Standes Gnüge leistet, der sicherste Weg für euch ist; helfet dem, was in euren Kräften beruhet, ab; verschaffet euch nützliche Gewissensbisse, indem ihr alle Handlungen und die Folgen eures Lebens genau untersuchet.

Allein man siehet deutlich, daß der Herr bey eurer Wahl nicht zugegen gewesen ist; euer Schicksal ist zu beklagen; ihr seyd weit von dem Himmelreiche entfernet. Jedoch ihr könnet euch noch Hoffnung darauf machen; so lange man Buße thun kann, so lange kann man auch noch hoffen. Ihr befindet euch zwar äußerlich nicht in der Ordnung; aber das Herz kömmt hinein, wenn es sich Gott ergiebt. Ihr habet

(i) Diejenigen, welche ohne Befehl in das Zimmer des Ahasverus traten, hatten nach dem Gesetze den Tod verdient, doch blieb den Uebertretern noch ein Hilfsmittel übrig, und der König konnte das Scepter seiner Gnade noch gegen sie neigen. Aber eine Esther erhielt diese Gnade ganz allein.

habet euch, wie Jonas, wider den Willen Gottes auf ein ungestümes Meer begeben; ihr seyd, wie er, von demselben verschlungen worden. Es ist noch ein einziges Hülfsmittel für euch übrig; erhebet, wie er, eure Stimme zu dem Herrn: Ich schreye aus dem Bauche der Höllen. Jon. 2, 3 — 10. Sehet, dieses ist das Hülfsmittel, das euch die göttliche Barmherzigkeit verordnet hat, Buße, Seufzen, und eine demüthige Treue.

XV Skelet.

Von dem reichen Manne.

Text, Luk. XVI, 24.
Ich leide Pein in dieser Flamme.

Eintheilung.

I. An der Abschilderung, welche uns Jesus Christus von dem reichen Manne macht, werdet ihr das Bild eines weichlichen und weltlichen Lebens erblicken, an welchem weder Laster noch Tugenden zu finden sind.

II. In der Erzählung seiner Strafe werdet ihr die Verdammung und das beklagenswürdige Schicksal desselben wahrnehmen.

Erster Theil.

I. Es war, spricht Jesus Christus, zu Jerusalem ein reicher Mann. Dieses scheinet sein erstes Verbrechen zu seyn; er befand sich in guten Umständen. Jesus füget diesem

sem Umstande nichts bey. Es wird weder gesagt, daß er sich selbst zu einem solchen Reichthume und Wohlstande erhoben, noch auch, daß er ein Gut, welches er auf eine niederträchtige Art erworben, auf eine hochmüthige Weise genossen habe. Unterdessen war dieses die erste Stufe seiner Verwerfung; er war reich.

2. Er war mit Purpur und köstlicher Leinwand bekleidet. Der Purpur war ein kostbarer Stoff; aber es wird nicht gesagt, daß er in diesem Stücke die Grenzen überschritten habe, welche die Gewohnheit seinem Stande vorschrieb, auch nicht, daß er, wie der Prophet sagt, a) mehr verthan, als sein Vermögen zugelassen hätte. Es wird nicht gesagt, daß er bey seinem Putze böse und lasterhafte Absichten gehabt hätte. Er war prächtig gekleidet; dieses ist der Vorwurf, den ihm Jesus Christus macht.

3. Er führte alle Tage einen köstlichen Tisch; er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Aber das mosaische Gesetz verboth nur die Ausschweifung und Unmäßigkeit; und man war, wie es scheint, berechtiget, die Annehmlichkeiten eines Ueberflußes zu genießen, welche der Treue als eine Belohnung war verheißen worden. Ueber dieses wird diesem reichen Manne nirgends Schuld gegeben, daß er im Gesetze verbotenes Fleisch gegessen, oder die Fasttage nicht beobachtet, oder sich vieler im Gesetze untersagter Dinge nicht enthalten habe. Es ist wahr, er hatte alle Tage gute Leckerbißchen auf seinem Tische; allein, es wird nirgends gesaget, daß er sich im Essen und Trinken über-

(a) Sein Hochmuth und seine Prahlerey übersteigen seine Kräfte. Jes. 16, 6.

übernommen habe; es wird ihm nicht Schuld gegeben, daß er unzüchtige Reden geführet, daß er dem Spielen ergeben gewesen, und böse Gesellschaften besuchet hätte. In Ansehung der Religion und des Glaubens seiner Väter findet man an ihm nichts auszusetzen; seine Redlichkeit wird nirgends getadelt; man giebt ihm auch nicht einen einzigen von den Fehlern Schuld, welche der menschlichen Gesellschaft Schaden zufügen.

Scheinet euch nun aber wohl dieser reiche Mann, so wie euch Jesus Christus denselben abschildert, sehr strafbar zu seyn? Worinnen besteht denn eigentlich sein Verbrechen? Er war reich, prächtig gekleidet, und führte einen köstlichen Tisch. Werdet ihr nicht auch sagen, wie ehemals ganz Israel, als Saul seinen Sohn Jonathan zum Tode verurtheilet hatte, weil er ein wenig Honig gegessen: Sollte also Jonathan sterben? 1 Sam. 14, 45. Wenn ich ihn nach euren Sitten und nach euren Grundsätzen beurtheile, so scheinet er, nicht nur nicht strafbar, sondern sogar tugendhaft zu seyn. Was saget ihr täglich von denen, die ihm gleich und ähnlich sind? Ihr sprechet, dieser oder jener lebet auf eine edle Art, er verthut sein Geld mit Ehren ꝛc.

4. Ihr werdet mir vielleicht die Härtigkeit des reichen Mannes entgegen setzen, und in diesem Stücke einen Vorzug vor ihm haben wollen. Allein ich könnte euch hierauf mit dem H. Paulus antworten, b) umsonst werdet ihr euer ganzes Vermögen den Armen geben, wenn ihr die Liebe nicht in dem Herzen habet, welche

alles

(b) Hätte ich die Liebe nicht; so wäre ich nichts. 1 Cor. 13, 2.

glaubet, alles hoffet und alles duldet. Außer dem, worinnen besteht denn das Verbrechen des reichen Mannes? Allein lasset uns die Umstände etwas genauer betrachten; so werdet ihr sehen, daß uns Jesus Christus diesen reichen Mann nicht sowohl als ein Ungeheuer der Menschlichkeit hat vorstellen wollen, sondern vielmehr als einen unempfindlichen Menschen, der mit seinen Ergötzlichkeiten gar zu sehr beschäftiget ist. c)

Wenn Abraham diesem Reichen die Ursache seiner Verdammung anzeiget, so spricht er nicht zu ihm, wie Jesus Christus einmal an dem großen Tage zu den Verworfenen sagen wird: Lazarus war nackend, und ihr habet ihn nicht gekleidet; er war hungrig, und ihr habet ihn nicht gesättiget. Was sagt er denn zu ihm: Mein Sohn, gedenke, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast; Lazarus aber hat Böses empfangen; nunmehro wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Du hast auf der Welt nichts gelitten; aber auf diese Art kömmt man nicht zu der Ruhe, welche meinen Nachkommen ist verheißen worden. Du hast deinen Trost auf der Welt gesucht; du gehöreſt also nicht mehr zu dem Volke Gottes. Die Thränen des Lazarus sind abgewischet; aber dein Lachen und dein Trost verwandelt sich in unaufhörliche Martern.

Verwundert ihr euch hierüber, meine Brüder? Es ist euch also unbekannt, daß es ein Laster für Christen ist, keine

---

(c) Es war ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Luc. 16, 20. 21.

keine Tugenden zu haben? Ein Schüler Mosis, der unter einem noch unvollkommenen Gesetze lebet, wird verdammt, weil er ein weichliches und köstliches Leben geführet hat; und mit einem Gliedmaße des gekreuzigten Jesu sollte nicht so strenge verfahren werden, wenn es seinen Sinnen nichts verweigert, und sich nur vor ungerechten und schändlichen Ergötzlichkeiten hütet!

Es ist eine Heilswahrheit, daß ihr nicht zum Himmelreiche könnet erwählet worden seyn, wenn ihr hier dem Bilde Jesu Christi nicht ähnlich gemacht worden seyd. Ist es denn nun aber, um Jesu Christo ähnlich zu seyn, schon genug, daß man kein Hurer, kein Gottloser, kein Ungerechter ist? Wird das große Muster aller Tugenden einen Menschen, der gar keine hat, vor seinen Jünger erkennen? Unterdessen befürchtet ihr in Ansehung eures Schicksals nichts, wenn ihr nur ein ordentliches Leben führet, das von der Welt gebilliget wird. Es ist dergestalt wahr, daß euch ein solcher Zustand, in Ansehung eurer Seligkeit, keine Unruhe verursachet, daß, wenn wir euch zur Ausübung christlicher Tugenden vermahnen, ihr uns antwortet, ihr wollet die Sache nicht zu weit treiben, und ihr hieltet dafür, es wäre weit besser gethan, wenn man dergleichen vermeynte Ausschweifungen vermiede.

Der H. Augustinus beklagte sich, daß sich zu seiner Zeit gewisse Heiden nicht zum Glauben bekehren wollten, weil sie, nach der Meynung der Welt, ein ordentliches Leben führten; d) und eben dieses antworten auch die wollüstigen

(d) Wenn man sie ermahnte, spricht dieser Kirchenlehrer, Christen zu werden; so fragten sie: Muß man denn auch fromm

gen und unempfindlichen Christen, die Tugendhaften der Welt, wenn wir sie ermahnen, ein Leben zu führen, das mit den Lehren des Evangelii genauer übereinstimmet. Aber höret einmal die Antwort dieses Kirchenlehrers an. Ihr Lebenswandel ist, nach der Welt, untadelhaft; aber sie sind keine Christen; warum? weil sie ihr Fleisch nebst seinen Lüsten nicht gekreuziget haben; weil die Christen geistlich, diese Weltmenschen aber noch ganz fleischlich sind.

Wenn es, um ein Christ zu seyn, schon genug wäre, daß man in keine Ausschweifung verfiele; so hat uns das Heidenthum viele weise Männer gezeiget, die ihre Pflichten genau beobachtet haben, weil sie Ruhm und Ehre dadurch zu erlangen vermeynten. Es sind also nicht die Unordnungen, die man vermeidet, welche Christen machen; sondern die Tugenden des Evangelii, die man ausübet; es ist der Geist Jesu Christi, des Gekreuzigten. e)

Zweyter Theil.

Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß: Der Reiche aber starb auch, und ward in die Hölle begraben. Was für eine neue Ordnung von Schicksalen! Der Reiche wird begraben; dieses Wort ist merkwürdig. Der von jedermann verlassene Leichnam des

---

frömm leben? Was wird mir Jesus Christus befehlen, daß ich ein untadelhaftes Leben führen soll?

(e) Ein Baum, der nur Blätter hat, wird verflucht, als ein todter und ausgerotteter Baum; und das Evangelium verdammet sowohl den ungetreuen, als den unnützen Knecht zu ewigen Finsternissen.

des Lazarus kann kaum ein wenig Erde finden, die ihn bedecket. Lazarus stirbt, und man weiß zu Jerusalem nichts davon, daß er gelebet hat: aber sein Name der in das Buch des Lebens eingezeichnet ist, ward auch in unsern Heiligen Büchern aufbehalten. f) Der Reiche stirbt, und ohne Zweifel begleiten ihn Pomp und Pracht bis in das Grab. Allein was hilft ihm alles dieses Gepränge? Sein Name ist nicht einmal bis auf unsere Zeiten gekommen. g) Seine unter der Last ihrer Mishandlungen unterliegende Seele hat sich schon in dem ewigen Abgrunde einen tiefen Ort des Aufenthaltes zubereitet: Er ward in die Hölle begraben. Allein wir müssen die Umstände der Strafe, welche dieser Unglückselige an dem Orte der Quaal leidet, nach einander erwägen.

1. Kaum befindet sich der Reiche an dem Orte seiner Bestrafung, so hebt er die Augen auf. Was für ein Schrecken für einen Menschen, der niemals auf die Gedanken gerathen ist, daß der Weg, auf welchem er ging, und welcher, nach der Meynung der Welt, sicher war, zum Verderben führen könne! Er hebet die Augen auf, und sieht von ferne Lazarum mit Herrlichkeit und Unsterblichkeit bekleidet. Dieses ist der erste Umstand seiner Strafe. Was für eine Vergleichung entstund alsdann! was für ein Verlangen ihm gleich gewesen zu seyn! Welche

(f) Denn der Leib der Gerechten ist im Friede begraben, aber ihr Name lebet ewiglich. Sir. 44, 13.

(g) Sie (die Gottlosen) sind umgekommen, als wären sie nie gewesen, und da sie noch lebten, waren sie todt, als leben sie nicht. Sir. 44, 9.

Wuth, ihm nicht itzt gleich zu seyn! Sehet, meine Brüder, was den Sünder in der Tiefe dieses Abgrundes ewig nagen wird; der Anblick der seligen Seelen, und die Betrachtung, daß er ein gleiches Glück hätte haben können. So brennet ihn, wie ein gewißer Kirchenlehrer sagt, der Himmel mehr, als die Hölle.

2. Die Gegenwart eines Gutes, worauf man niemals ein Recht gehabt hat, rühret Unglückselige, die sich desselben beraubet sehen, nicht so sehr. Aber hier wird eine schnelle Bewegung das Herz gegen Gott, für welchem es allein erschaffen war, treiben; aber eine unsichtbare Hand wird es von ihm abhalten. Ja es wird sich, seine Verzweiflung zu vergrößern, der Gott der Herrlichkeit ihm selbst in seiner völligen Größe, Gnade und Güte zeigen; und dieser Anblick wird ihn noch viel grausamer martern, als die Empfindung des Zornes und der Gerechtigkeit Gottes.

Wir empfinden die natürliche Liebe, die unsere Seele gegen ihren Gott heget, hier nur auf eine sehr schwache Art; weil die falschen Güter, die um uns herum sind, unser Herz einnehmen und dasselbe theilen: wenn aber die Seele von dem Leibe wird geschieden seyn, so werden alle diese Scheingüter verschwinden, und die ganze Fähigkeit zu lieben wird gegen Gott gerichtet seyn; da hingegen die allzu große Bosheit des Sünders machen wird, daß diese Last ohne Unterlaß auf ihn selbst zurücke fällt, und ihn in den Abgrund versenket, allwo er, ohne zu lieben aufhören zukönnen, sehen wird, daß er in alle Ewigkeit der Gegenstand des Hasses seines Gottes ist. O was für ein erschreckliches Schicksal, deswegen ewig unglückselig

selig zu seyn, weil man das Bild der Glückseligkeit, die man verloren, allzeit vor seinen Augen hat!

3. Der Reiche ist in der Hölle wegen des Andenkens und der Erinnerung der Güter, die er in seinem Leben empfangen hatte, unglückselig. Ein neuer Umstand seiner Bestrafung. Gedenke Sohn, sagte Abraham zu ihm, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast. Was für eine traurige Vergleichung für diese Seele in Ansehung dessen, was sie gewesen ist, mit dem, was sie gegenwärtig ist! Die vergangenen Tage sind nicht mehr, und machen die Bitterkeit des gegenwärtigen Zustandes nur desto schrecklicher. Setzet zu diesem Andenken noch die Erinnerungen der Gnadengüter, die sie gemisbrauchet hat, als die Gnade der Geburt unter einem Gläubigen Volke, der christlichen Auferziehung, eines guten Herzens, geheimer Eingebungen, oder einer öffentlichen Begebenheit, die auf die Wege des Heiles führte. Hier geräth der Verworfene, wenn er bey sich überleget, wie leicht es ihm die göttliche Güte gemacht hatte, den Weg zur Seligkeit zu finden, wider sich selbst in Wuth.

4. Die gegenwärtigen Strafen, welche der verworfene Reiche erduldet, sind ein neues Unglück für ihn. Ich leide, spricht er, grausame Martern in dieser Flamme. Er verlanget einen Tropfen Wasser, nicht in der Absicht, das Rachfeuer, das ihn brennet, damit auszulöschen, sondern nur zu lindern; aber er wird ihm versaget. Wir wissen nicht, was er leidet; so viel aber wissen wir, daß er alles leidet, was Gott selbst einen Missethäter, den er strafen will, muß empfinden lassen.

Ihr saget täglich mit einer Miene, welche eine beklagenswürdige Sicherheit anzeiget, ihr wünschtet, daß jemand aus jenem Leben zurückkommen, und uns benachrichtigen möchte, was allda vorgienge. Nun wohlan, sagte ehemals der H. Chrysostomus zu den Großen in Konstantinopel, thut heute eurer Neugierigkeit Genüge; höret dem Unglückseligen zu, den Jesus Christus zurückekommen läßt, und welcher euch seinen unglückseligen Zustand weitläuftig erzählet.

5. Noch nicht genug: seine Quaal ist um so viel schrecklicher, je deutlicher man ihm zu erkennen giebt, daß sie niemals ein Ende nehmen werde. Ueber das alles, antwortet Abraham, ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, so daß Niemand von uns zu euch hinüber, und Niemand von euch zu uns herüber kann. So thut die verworfene Seele einen Blick in die Ewigkeit; das Zukünftige ist ihre schrecklichste Vorstellung; und die Ewigkeit ist ganz allein das Maaß ihrer Martern; die göttliche Gerechtigkeit stellet ihr dieses schreckliche Bild ohne Unterlaß vor die Augen. Ein jeder Augenblick ist eine ewige Marter für sie.

6. Endlich macht der unordentliche Lebenswandel seiner Brüder, die noch lebten, und welchen das Beyspiel seines weichlichen und wollüstigen Lebens eine Gelegenheit zum Aergernisse gewesen war, den letzten Umstand seiner Bestrafung aus. Vater Abraham, rufet er, sende wenigstens Lazarum in meines Vaters Haus 2c. Er leidet für die Sünden anderer; alle Laster, in welche seine

Brüder

Brüder noch fallen, vermehren die Wuth seiner Flammen, weil seine Aergernisse noch dauern; und er bittet um ihre Bekehrung, als um eine Linderung seiner Pein. Wie viel meynet ihr wohl, daß sich verworfene Seelen in der Hölle befinden, mit welchen ihr ehemals gelebet, derer Reden ihr unglückseliger Weise angehöret, derer Beyspiele ihr nachgeahmet habet, und welchen ihr in dem vergifteten Geschmacke, den sie euch zu den Ergötzlichkeiten beybrachten, gefolget seyd?

Allein was wird allen diesen verworfenen Seelen aus dem Schooße Abrahams geantwortet? Sie haben Mosen und die Propheten. Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferstünde. Wenn euch die Wahrheiten der heil. Schrift nicht bessern, so wird ein Todter vergeblich aufstehen, und euch zu bekehren suchen; ja dieser in euren Augen auferweckte Todte würde euren verderbten Herzen noch tausenderley Ursachen zu zweifeln hinterlassen. Leset also die heilige Schrift; fanget damit die Tage eures Lebens an, und beschließet sie auch insgesammt damit; weil dieses das einzige Mittel ist, das euch Jesus Christus heute vorschlägt, wenn ihr mit dem Verworfenen in unserm Evangelio nicht einerley Schicksal haben wollet. Hier werdet ihr die einfältigsten Wahrheiten, und die ersten Gründe der Lehre des Heils antreffen.

XVI Skelet.

Von dem verlohrnen Sohne.

Text, Luc. XV, 13.

Er zog ferne über Land, und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen.

Eintheilung.

I. In den Ausschweifungen des verlohrnen Sohnes wird die Größe der Leidenschaft der Unreinigkeit;

II. Und in dem Verhalten des Hausvaters die Größe der Barmherzigkeit Gottes vorgestellet.

Erster Theil.

In den Ausschweifungen des verlohrnen Sohnes wird die Größe der Leidenschaft der Unreinigkeit vorgestellet. Dieses Laster hat gewisse ihm eigene Kennzeichen, die man in der Geschichte von dem verlohrnen Sohne antrifft.

1. Kein Laster entfernet den Sünder mehr von Gott, als dieses; es setzet gleichsam einen Abgrund zwischen Gott und die wollüstige Seele, und läßt dem Sünder fast keine Hoffnung zur Rückkehre mehr übrig. Deswegen wird in dem Evangelio gesagt, der verlohrne oder verschwenderische Sohn habe sich in ein entfernetes Land begeben. Er zog in fremde Länder. In Wahrheit, es scheint, als ob der Sünder bey den übrigen Lastern noch durch gewisse schwache Bande mit Gott vereiniget bliebe; aber die schändliche Leidenschaft, von welcher ich rede, verunehret den Leib eines Christen,

diesen

diesen Tempel Gottes, diese Gliedmaßen Jesu Christi, das mit seinem Leib und Blute ernährte Fleisch, das dem Bilde des auferstandenen Jesu ähnlich werden, und an einem heiligen Orte liegen soll; sie rottet die Vernunft aus; denn man ist in Ansehung seines Glückes, a) seiner Schuldigkeit, seiner Ehre b) und Dankbarkeit, c) seiner Vortheile, und Gefahr, d) ja so gar in Ansehung seines Wohlstandes e) blind; man ist blind in Ansehung der öffentlichen Reden, f) und des unwürdigen Gegenstandes; g) und endlich macht sie alle himmlische Dinge unschmackhaft; ja alles, was nicht mit dem schändlichen Character der Wolluſt bezeichnet ist, rühret uns nicht mehr. So-

(a) Amon verliehrt das Leben und die Krone, weil er seine ungerechte Schwachheit nicht überwinden kann.

(b) Das Weib des Putiphars weiß nicht mehr, daß Joseph nur ein Sklave ist; sie vergißt ihre Geburt.

(c) David sieht nicht mehr, weder auf die Treue des Urias, noch auf Gottes Gnade, der ihn aus dem Staube hervorgezogen hatte, damit er ihn auf den Thron von Juda setzen möchte.

(d) Der Sohn des Königs von Sichem siehet nicht mehr, daß das Haus seines Vaters der gerechten Rache der Kinder Jakobs ausgesetzet ist. Er entführet die Dina, und sieht weiter auf nichts, als auf seine Leidenschaft.

(e) Die beiden alten Liebhaber der Susanna werden weder von ihrem Alter, Amte, noch Range gerühret.

(f) Die Herodias schämet sich nicht mehr, daß ein ganzes Königreich ein Zeug von ihrer Schande und Schwachheit ist.

(g) Dem Simson war die Treulosigkeit der Delila bereits bekannt, jedoch vertrauet er ihr sein Geheimniß und seine Zärtlichkeit an.

gar die Pflichten der Gesellschaft, die Verrichtungen eines Amtes, der Wohlstand einer Würde, die Hausſorgen, alles wird unschmackhaft. h)

2. Bey keinem Laster hat man weniger Hoffnung zu Gott zurück zu kehren, wenn man sich von ihm entfernet hat, als bey diesem. Der Verschwender brachte all sein Gut, die Güter der Gnade, und die Güter der Natur, lüderlicher Weise durch. Er bracht sein Gut um mit Prassen. Der Verlust der Gnade ist die gewöhnliche Frucht einer jedweden Sünde, welche die Seele tödtet; allein diese geht noch viel weiter: Sie vertrocknet die Gaben des heiligen Geistes sogar in ihrer Quelle; und der Glaube, als der Grund aller Gnadengaben, wird in dem Herzen eines unzüchtigen Sünders gar bald umgestossen, weil ein lüderliches Leben von einem ruchlosen Leben nicht weit entfernet ist. Man sucht sich mit gewissen Grundsätzen zu rechtfertigen, und durch Ergötzlichkeiten, Bücher und Gesellschaften zu beruhigen. Auf gleiche Art werden die Güter der Natur zerstreuet.

Ihr

(h) Belsazer bekümmert sich nicht mehr um sein Volk; er weiß nicht einmal, daß der Feind vor seiner Residenz steht, und ihm morgen Reich und Krone rauben will. — Salomo sorget mehr, für die Götter fremder Weiber Tempel aufzubauen, als sein Volk zu trösten, das wegen seiner Verschwendung unter der Last der öffentlichen Auflagen seufzet. — Die Kinder des Eli unterlassen die Verrichtungen des Priesterthums. — Die babylonische Hure spricht: Ich sitze, und bin eine Königinn, — und Leid werde ich nicht sehen. Offenb. Joh. 18, 7. — Von so einem Weib sagt die Schrift: Ihre Füße können in ihrem Hause nicht bleiben. Sprüchw. 7, 11. — Herodes findet nur im Tanzen und in Schereyen sein Vergnügen. In dem Palaste des Salomo hört man nichts anders als wollüstige Gesänge.

Ihr hattet bey eurer Geburt eine schamhafte Seele empfangen; ihr waret stille, gelassen, gesellig; ihr hattet vortreffliche Natursgaben mit auf die Welt gebracht. Seitdem aber dieses unreine Feuer in euer Seele gekommen ist, kennet man euch nicht mehr, und man suchet euch alle Tage selbst in euch selbst. O du gläubige Stadt, rief ehemals ein Prophet aus, die du mit so vieler Gerechtigkeit warest gebohren worden, wie bist du so unverschämt und frech geworden; sonst wohnte die Gerechtigkeit in dir, ietzt aber nichts als Laster; dein schönes Silber hat sich in Koth, und dein Wein in Wasser verwandelt. Es. 1. Von den Glücksgütern, welche in diesem Abgrunde versinken, will ich itzt nichts gedenken.

3. Das dritte Kennzeichen des schändlichen Lasters, von welchem wir reden, bestehet darinnen, daß es selbst die Strafe des unzüchtigen Sünders wird. Da er (der verschwenderische Sohn) nun all das Seine verzehret hatte, ward eine große Theurung durch dasselbe ganze Land, und er fieng an zu darben. Dieses Laster macht den Sünder sich selbst unerträglich: 1. Wegen der Quelle der Bosheit, die es in dem unreinen Gewissen zurücke läßt, und welche macht, daß der Sünder sich seine eigene Schwachheit unaufhörlich vorrücket, und sich heimlich schämet, daß er das beschwerliche Joch, welches ihn drücket, nicht abwerfen kann. 2. Wegen des Eckels, der Eifersucht, der Wuth, des Zwanges und des Schreckens, als der traurigen Begebenheiten, welche von dieser Leidenschaft unzertrennlich sind. Der Anfang der Leidenschaft zeiget uns nichts, als was reizend ist; aber die Folgen sind, wie der Geist Gottes

sagt, allzeit bitter, wie Wermuth. 3. Wegen der neuen Begierden, welche dieses Laster unaufhörlich in dem Herzen anzündet. Dieses ist die Eigenschaft dieser unseligen Leidenschaft, sagt der Apostel, daß sie unersättlich ist. Man hat, wie der verlohrne Sohn, noch schändlichere Begierden, die sich noch weiter erstrecken, als die Handlungen selbst: **Er begehrte seinen Bauch mit den Trebern zu füllen, die die Säue aßen.** 4. Wegen der traurigen Folgen eines unordentlichen Lebenswandels, welche machen, daß man fast allzeit bey einem kränklichen Leibe für die schändlichen Leidenschaften der Jugend büßen muß.

4. Das letzte Kennzeichen dieses Lasters ist folgendes: Es ist fast keines zu finden, das den Sünder in den Augen anderer Menschen geringer und verächtlicher machet, als dieses. Der verschwenderische Sohn gerieth in einen so elenden und verächtlichen Zustand, den man ohne Entsetzen nicht lesen kann. Bey Luk. 15, 15. 16. Vergeblich hat die Welt dieser schändlichen Leidenschaft scheinbare Namen beygeleget; an sich selbst ist sie nichts anders, als eine Herunterſetzung, i) die sowohl den Menschen als den Christen beschimpfet; sie ist ein Schandfleck, der die größten Thaten verächtlich macht; sie ist eine Niederträchtigkeit, welche, anstatt uns zu den Helden zu erheben, uns zu den unvernünftigen Thieren herunter setzet; **Er schickte ihn auf seinen Acker die Säue zu hüten.** Und die Welt, diese so verderbte Welt, welche nichts

desto

(i) So herrlich und hoch es zuvor gewesen war, so jämerlich und elend mußte es dazumal seyn. 1 Mach. 1, 42.

desto weniger die Schamhaftigkeit in Ehren hält, überhäufet diejenigen, so sie verlassen, mit ewiger Schande, und macht sie zum Gegenstande ihrer Verspottung und Verachtung. (k)

Zweyter Theil.

Lasset uns in der Bekehrung des verlohrnen Sohnes das Muster und den Trost seiner Buße betrachten. Seine Reue macht alle Folgen seines unordentlichen Lebens wieder gut; und eben die Anstalten, die er gemacht, böse Wege zu gehen, sind gleichsam das Muster von denen, die er gemacht, sie wieder zu verlassen.

1. Das erste Kennzeichen seiner Leidenschaft hatte darinnen bestanden, daß sie durch die Finsternisse, die sie über seinen Verstand ausgebreitet, durch den entsetzlichen Abscheu vor den himmlischen Dingen, und weil sie seine Sinne zu Sklaven seiner Wollust gemacht, gleichsam einen Abgrund zwischen ihm und der Gnade gesetzet hatte. Die erste Unternehmung seiner Buße entfernet alle diese Hindernisse. 1. Oeffnet sie ihm, in Ansehung des schändlichen Zustandes, in welchen ihn seine Leidenschaft versetzet hatte, die Augen: Sie macht, daß er, wie das Evangelium sagt, in sich schlägt. 2. Sein entsetzlicher Ekel vor den himmlischen Dingen verwandelt sich in ein heiliges Verlangen nach der Tugend und der Gerechtigkeit: Wie

(k) Die ersten Kirchenlehrer, Cyprian, Augustin, und Ambrosius beschäftigten sich mit nichts mehr, als die unschuldigen Jungfrauen, vor der Versammlung der Gläubigen, zu ermuntern, indem sie ihnen die Vortrefflichkeit und die Vortheile ihres Staudes zeigten.

Wie viel Taglöhner, sagteer, hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe vor Hunger! Ehemals machte ihm die bloße Vorstellung der Ordnung und Tugend unwillig, der bloße Anblick der Wohnung des Hausvaters war ihm unerträglich: itzt ber fängt er an das Schicksal seiner Knechte, dieser ihm treu verbliebenen, zu beneiden. 3. Er läßt es nicht bey bloßen Nachahmungswünschen bewenden; er will sogleich in die Gesellschaft der Gerechten sich begeben: Mache mich als einen deiner Taglöhner. Er verschiebt es nicht auf das Zukünftige; er lobet die Tugend nicht in der Hoffnung, dermaleinst ihren heiligen Regeln zu folgen; der wahre Schmerz redet wenig, und handelt desto hurtiger. Ich will mich aufmachen, spricht er. Ich habe einen liebreichen und barmherzigen Vater, welcher weiter nichts, als die Rückkehr seines Kindes verlanget; ich will in sein heiliges Haus gehen: Ich will zu meinem Vater gehen. Ich will allen Schmerz und alles Betrübniß meiner Seele vor ihm ausschütten; ich will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel, und vor dir.

2. Welche Veränderung, und was für ein tröstliches Beyspiel für die Sünder! Es scheint, als wollte Gott besonders der Vater der Undankbaren, der Wohlthäter der Strafbaren, der Gott der Sünder, und der Tröster der Bußfertigen seyn. 1) In Wahrheit, die ersten Bußbewegungen des verlohrnen Sohnes zogen tausenderley

Trö[illegible]ungen

(1) Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Trostes. 2 Cor. 1, 3.

Tröstungen nach sich; da hingegen die Früchte der Ungerechtigkeit bitter, wie Wermuth, für ihn gewesen waren. 1. Trost von Seiten der leichten Mittel und Wege, die er bey seiner heiligen Veränderung antrifft. Der Hausvater wird seinen Sohn von ferne gewahr, und läuft, spricht der H. Ambrosius, ihm entgegen, um ihm fort zu helfen; weil er befürchtet, es möchte ihn etwann unterweges ein Hinderniß zurückhalten. Es wird nicht viel erfordert, einen Sünder im Anfange seiner Laufbahne wankend zu machen. Der Teufel selbst, der zu einer solchen Zeit viel aufmerksamer als sonst ist, damit er nicht um seinen Raub kommen möge, stellet einer gerührten Seele, bey ihrem neuen Vorhaben, nichts, als unüberwindliche Schwierigkeiten vor. Allein was thut alsdenn die allzeit aufmerksame Liebe des Hausvaters? Er läuft ihm, seinem Kinde, entgegen; er eilet, ihm beyzustehen; er spricht ihm bey seinem Schrecken einen Muth ein; er nimmt tausenderley Umstände zusammen, die ihm sein Vorhaben erleichtern; er entfernet Gelegenheiten, wo seine Schwachheit hätte straucheln können; er macht Unternehmungen zu nichte, die ihn neuen Gefährlichkeiten hätten aussetzen können. 2. Trost von Seiten des geheimen Vergnügens, das man in den ersten Handlungen eines neuen Lebens findet. Der Hausvater läßt es nicht dabey bewenden, daß er seinem wiedergefundenen Sohne entgegen geht, sondern er fällt ihm auch um den Hals, er umarmet und küsset ihn: Er fiel ihm um seinen Hals, und küssete ihn. Ein zärtliches und tröstliches Bild von der Freude, welche die Bekehrung eines einzigen Sünders in dem Himmel ver-

verursachet, und von dem geheimen Troste, den Gott einer Seele, seitdem sie angefangen hat zu ihm zurück zu kehren, empfinden läßt. 3. Trost von Seiten der Theilnehmung an den heiligen Geheimnissen, die man, wegen seines unordentlichen Lebenswandels, so lange hat entbehren müssen. Der Hausvater läßt ein gemästetes Kalb schlachten; er läßt seinen wiedergefundenen Sohn an dieser himmlischen Mahlzeit Theil nehmen: Bringet ein gemästetes Kalb her, und schlachtet es, lasset uns essen und fröhlich seyn. O! welche Süßigkeit, daß, nachdem man so viele Jahre lang von dem Altare und den Opfern entfernt gelebt hat, man sich wiederum nebst seinen Brüdern zu den Füßen des heiligen Altars einfinden, eben dasselbe Brod essen, von eben demselben Fleische gestärket werden, und eben dieselbe Hoffnung haben kann. Bedauert alsdenn eine Seele wohl die schändlichen Ergötzlichkeiten, vor welchen ihr die Gnade einen Ekel erreget hat?

3. Endlich war der verlohrne Sohn in das Abnehmen, und in die größte Verachtung verfallen: Die Ehre und die Herrlichkeit sind das letzte Vorrecht seiner Buße. Man setzet ihn wiederum in alle Rechte, die er verlohren hatte, ein. Man leget ihm ein Kleid der Ehre und Unschuld an; man steckt ein Zeichen der Macht und des Ansehens an seinen Finger; ja, man zieht ihn sogar seinem ältern Bruder vor; ich will sagen, die Gottesfurcht macht, daß man dasjenige vergißt, was unsere Leidenschaften thörichtes oder verächtliches an sich hatten; man gedenkt seiner nicht mehr, als nur zu dem Ende, damit man den darauf folgenden Tugenden einen desto größern Werth beylegen möge.

XVII Skelet.

Von der Unbeständigkeit auf den Wegen des Heils.

Text, Luc. XI, 26.

Und es wird hernach mit dem selben Menschen ärger, denn vorhin.

Eintheilung.

Durch das Gleichniß, wovon der H. Text redet, weissaget Jesus, nach der Meynung des H. Chrysostomus, den Juden das Elend Jerusalems, welches der Herr endlich so vieler Rückfälle wegen verlassen. a) Unsere Seele macht es, wie das unglaubige Jerusalem; wir dürfen also befürchten, der Herr möchte endlich auch uns ganz verlassen, und unser letzter Zustand möchte schlimmer werden, als der erste gewesen. Denn

Die Unbeständigkeit auf den Wegen Gottes ist unter allen Merkmaalen dasjenige, welches die wenigste Hoffnung zur Seligkeit übrig läßt; weil alle Hülfsmittel, die bey der Bekehrung anderer Sünder ihren Nutzen haben, bey einer unbeständigen und leichtsinnigen Seele von gar keinem Nutzen sind; indem sie bald von ihrem Elende gerühret wird, und zu Gott zurücke kehret; bald aber auch Gottes wiederum vergißt, und in ihr Elend zurücke fällt.

Die

(a) Er nimmt ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Luk. 11, 22.

Die gewöhnlichen Mittel, derer sich Gott bedienet die übrigen Sünder zu bekehren sind, das neue Licht; Sie sind einmal erleuchtet worden; der neue Geschmack an der Gerechtigkeit und Wahrheit beym Anfang der Buße: Sie haben die himmlische Gabe geschmeckt; der Empfang des H. Geistes in den H. Geheimnissen: Sie sind des H. Geistes theilhaftig geworden. Hebr. 6, 4. Bey den Unbeständigen aber sind alle diese Mittel unwirksam. b)

1. Das erste nützliche Mittel, eine Seele von ihren Irrwegen abzuziehen, ist die Erkenntniß der Wahrheit. Gewiß, das erste Mittel, dessen sich die Gnade bey der Bekehrung einer weltlichgesinnten Seele bedienet, ist dieses, daß sie ihr die Welt und die Ewigkeit so vorstellet, wie sie wirklich sind, und wie sie dieselben niemals gesehen hat. Alsdenn fällt der Schleyer, den sie vor ihren Augen hatte, auf einmal hinweg; sie verwundert sich, daß ihr die einzigen Wahrheiten, die sie hätte wissen sollen, so lange Zeit unbekannt geblieben sind; und, indem dieser neue Anblick den Eindrücken, welche die Wahrheit in sie macht, gleichsam eine neue Kraft giebt, so freuet sie sich, daß sie endlich einmal die Augen aufgethan hat. Allein dieses in Ansehung anderer Sünder so untrügliche Heilsmittel ist bey einer unbeständigen und leichtsinnigen Seele von gar einem geringen Nutzen. Die Glaubenswahrheiten machen keinen Eindruck mehr in sie; weil sie in Ansehung ihrer kein neues

(b) Bey diesen, sagt der Apostel, wenn sie wieder abfallen, ist es unmöglich, daß sie sich durch die Buße ernstlich bessern. Hebr. 6, 6.

neues Licht mehr sind. c) Es ist ihr, sowohl in der Eitelkeit der menschlichen Dinge, als auch in den wichtigen Wahrheiten der Ewigkeit, alles deutlich vor die Augen geleget worden. Diese Wahrheiten haben in Ansehung ihrer die Bewunderung und die Reizung der Neuigkeit verlohren, welche bey andern Sündern eine so gute Würkung haben.

Was für Hilfe kann sich demnach eine solche Seele von der Erkenntniß der Wahrheit versprechen? Was wird sie neues lernen? Daß die Welt ein Betrug ist? Daß es schrecklich ist, eine ganze Ewigkeit einer Trunkenheit und einer Wollust, die nur einen Augenblick währet, aufzuopfern? Daß man eilen müsse, fromm zu leben, weil man so stirbt, wie man gelebet hat? Sie hat dieses zu der Zeit, da sie Buße gethan, tausendmal zu sich selbst gesagt; und von dem Eindrucke dieser Wahrheiten sind alle die Abwechselungen der Buße hergekommen, die in ihrem Leben vorgefallen sind. Was hat ihr denn also Gott selbst noch neues zu sagen? Er kann sie zwar noch erleuchten; allein wird dieses nicht vielmehr für sie eine neue Gelegenheit, der Wahrheit zu widerstehen, als eine neue Anreizung, ihr zu folgen, seyn? Sie hat sich sowohl mit der Wahrheit, als mit ihren Leidenschaften bekannt gemacht; sie hat sich gewöhnet, sowohl den Anblick der heiligen Lehren, als den Anblick ihrer ungerechten Schwachheiten zu ertragen. Ach! wollte Gott, wie ein gewisser

(c) Die Israeliten fürchteten sich anfangs bey dem Anblick der Feuersäule vor der Majestät Gottes; darum folgten sie auch den Befehlen Mosis willig. Nachdem sie aber ihr Murren wieder angefangen hatten, so machte dieses himmlische Licht in sie keinen Eindruck mehr.

Apostel spricht, sie befände sich noch in den Finsternissen ihrer ersten Unwissenheit, und sie hätte die Wahrheit niemals erkannt! d)

2. Ein anders Heilsmittel, welches bey andern Sündern großen Nutzen schaffet, ist ein neuer Geschmack, welcher den Anfang der Gerechtigkeit allzeit begleitet; ein Vergnügen, das man darinnen findet, daß man seit kurzer Zeit ein von seinen Leidenschaften und Gewissensbissen freyes Herz hat. Nichts ist angenehmer, als diese ersten Augenblicke, in welchen wir, nachdem wir uns endlich einmal von unsern Ketten losgemacht haben, anfangen wieder aufzuleben, und eine angenehme und heilige Freyheit zu geniessen. e)

Aber ihr, die ihr die Süßigkeit dieser göttlichen Eindrücke so oft empfunden habet; ihr, die ihr ohne Unterlaß den Geschmack der Tugend mit dem Geschmacke der Welt und der Ergötzlichkeiten verwechselt habet, ihr unbeständigen und leichtsinnigen Seelen, was wird euch ein neues

(d) Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebothe, das ihnen gegeben ist. 2 Petr. 2; 21. — Die Juden, welche bey ihrer Zurückkunft aus der Gefangenschaft, insgesammt von dem Gesetzbuche nichts mehr wußten, zerflossen in Thränen, als es ihnen der fromme Esra zum erstenmale verlas; sie schlugen an ihre Brust; sie schickten die fremden Weiber zurücke und verließen die Irrwege. Aber das tägliche Lesen dieses Gesetzes verstocket sie nachmals, anstatt daß es sie bessern sollte.

(e) Du, Herr, hast meine Bande zerrissen: ich will den heilsamen Kelch nehmen. Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner. Ich bin dein Knecht und deiner Magd Sohn. Ps. 116, 11. 13. 16.

neues und heiliges Leben angenehmes und tröstliches verschaffen können, daß ihr nicht schon tausendmal geschmecket habet? f) Hättet ihr, wie die unempfindlichen Sünder ein steinernes Herz; so könnte es doch wenigstens ein Schlag der Gnade rühren, zermalmen und erweichen: aber so habet ihr ein Herz, das sich zwar leicht bewegen, schwerlich aber beständig machen läßt, das bey der Gnade lebhaft, bey den Ergötzlichkeiten aber noch lebhafter ist, dem bisweilen sonst nichts, als Gott liebenswürdig vorkömmt, bisweilen aber auch nichts als die Welt gefällt; Kaum habet ihr den unreinen Geist aus eurer Seele vertrieben, als ihr, anstatt den Frieden dieses neuen Zustandes zu schmecken, in demselben keine Ruhe mehr antreffet: Er sucht Ruhe, und findet sie nicht. Alsdenn saget ihr insgeheim zu euch selbst: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Ich sage es euch mit Zittern, die Bekehrungen der Seelen, die euch gleichen, sind etwas sehr seltenes.

Der Ausspruch Jesu Christi ist in diesem Stücke deutlich und schrecklich: Er spricht: eine Seele, wie die eurige, ist zum Reiche Gottes nicht geschickt; g) das heißt, ihre Neigungen, ihre Natur und Beschaffenheit, der besondere Charakter ihres Verstandes und ihres Herzens machen sie zur Seligkeit ungeschickt. Da hingegen alle übrige

(f) Deine Tröstungen ergötzen meine Seele. Pf. 94, 19.

(g) Wer seine Hand an den Pflug leget, und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Luc. 9, 62.

Sünder sich leichter bekehren. h) Woher kömmt dieses? Daher, weil die christliche Gottesfurcht einen reifen Verstand voraus setzt, der fähig ist, einen Schluß zu fassen; welcher, nachdem ihm der gerade Weg einmal ist bekannt geworden, denselben betritt, und nicht leicht davon abweichet. Sie setzet eine starke und verständige Seele voraus, die ihren Lebenswandel nicht nach den sinnlichen Empfindungen, sondern nach den Regeln des Glaubens und der Klugheit einrichtet. Es kömmt ferner daher, weil ein eitler und leichtsinniger Geist auch sogar in der Welt selbst zu nichts nütze ist, und weil man alles, was er vornimmt, schon für verlohren hält. Nun rühret aber eure ungleiche Aufführung von nichts anderem, als von einer leichtsinnigen Natur her, für welche die Neuigkeit unvermeidliche Reizungen hat, und die einer und eben derselben Sache gar bald überdrüßig wird. Sie rühret von nichts anderem, als von einer Ungewißheit und Unbeständigkeit des Herzens her, das sich für den künftigen Augenblick selbst nicht einmal gut seyn kann; und welches

in

(h) David that Buß für seinen Ehebruch. Manasses bethet in den Fesseln den Gott seiner Väter an, dessen Altäre er zerstöret hatte. Zachäus giebt das Geraubte zurück, und theilet sein eignes Vermögen unter die Armen aus. Die Sünderinn beweinet zu den Füßen Jesu Sünden, welche mehr durch ihre Liebe als durch Thränen ausgelöschet werden. — Aber ein vom Elias gewarneter Ahab sitzt bald im Sacke und in der Asche, bald kehret er zu den Götzen zurück. Sedekias wird zwar durch die Vorstellung des Jeremias gerühret, befragte ihn um den Willen des Herrn; kaum aber ist der Prophet von ihm hinweg, so verfällt er wieder in seine Blindheit, und läßt ihn in eine Grube werfen; fragt ihn noch öfters um Rath, und beschimpfet ihn abermal. 3 Kön.

in allen Dingen nur den Geschmack zu Rathe zieht und ihm folget: Ihr seyd also zum Reiche Gottes nicht geschickt. i)

3. Das dritte Heilsmittel, welches bey andern Sündern Nutzen schaffet, sind die Sakramente. Es wird aber dieses Heilsmittel einer unbeständigen und leichtsinnigen Seele zu einem Steine des Anstosses. 1. Wegen des allzeit unnützlichen Gebrauches dieser göttlichen Hülfsmittel. In Ansehung eines Sünders, der in dem Laster alt und grau geworden ist, endlich aber kömmt, und vor einem Manne Gottes niederfällt, machen die Majestät des Ortes, die heilige Strenge des Richters, die Wichtigkeit des Hülfsmittels, der Schimpf und die Schande seiner Laster, alles dieses, sage ich, macht so neue und so tiefe Eindrücke in sein Herz, die sich nicht leicht wieder auslöschen lassen: Aber ein Sünder, von dem ich itzt rede, bringt eine Seele in den Beichtstuhl, die mit ihrer Schande schon bekannt ist; er wird von sich selbst nicht beunruhiget, und schämet sich seines Bekenntnisses nicht mehr. Dieses Heilsmittel wird 2. zu einem Steine des Anstosses, wegen der von den Rückfällen unzertrennlichen Verstellung. Bey einem jedweden neuen Falle sucht man einen neuen Beichtvater. 3. Wegen der bey den Rückfällen ganz unvermeidlichen Ruchlosigkeit; denn unaufhörliche Buße thun, und unaufhörlich wieder in Sünden

(i) Wolken sind sie ohne Wasser, die von den Winden herum getrieben werden. Apostel Jud. v. 12. Wilde Meereswellen sind sie, die ihre eigene Schande ausschäumen. Irrsterne, für welche das Ungewitter der ewigen Finsterniß aufbehalten ist. v. 13.

fallen, heißt, wie ein gewisser Kirchenlehrer sagt, nicht Busse thun, sondern über heilige Dinge spotten, und sie entheiligen. Nicht, als ob die Gnade des Sakramentes den Menschen in einem beständigen und unveränderlichen Zustand der Gerechtigkeit versetzte; sondern weil, wenn man als ein wirklich Gerechtfertigter von dem Beichtvater hinweg geht, die Rückfälle wenigstens nicht so schnell erfolgen; man verfällt nicht in einem Augenblicke aus einem Stande der Gerechtigkeit in einen Stand der Sünde, weil die Bekehrung kein Werk ist, das in einem Augenblicke vollbracht wird, sondern ein schweres Werk. Man verliehret das, was man mit vieler Mühe und Arbeit erworben hatte, nicht in einem Augenblicke. Es ist ein Werk, das einen guten Grund hat; was aber in einem Augenblicke über einen Haufen fällt, war nur auf Sand gebauet.

Es ist ein ernstliches Werk, das man lange Zeit bey sich überleget; ein Werk aber, das man lange Zeit bey sich überleget hat, verläßt man nicht fast an eben dem Tage, an welchem man es zu Ende gebracht hatte. Es haben auch alle Heilige die Buße solcher unbeständigen und leichtsinnigen Seelen als eine öffentliche Verspottung der Sakramente, und als eine Beschimpfung unserer heiligen Geheimnisse angesehen; und sie dürfen sich fernerhin dem heiligen Altare nicht mehr nahen. Ich weiß gar wohl, daß man das Joch nicht noch schwerer machen soll, und daß eine allzugroße Strenge der Religion eben so nachtheilig ist, als eine strafbare Leichtsinnigkeit. Allein man soll auch das Blut Jesu Christi Ruchlosen, die es tausendmal verunreiniget haben, nicht sogleich mittheilen; man soll Versprechungen, die so vielmal nicht sind gehalten worden,

nicht

nicht sogleich glauben; und wollte Gott, ihr unbeständigen Seelen, daß vor eurer schändlichen Unbeständigkeit alle Beichtstühle verschlossen gewesen wären, so würdet ihr, nachdem ihr so oftmals ohne Nutzen zur Beichte und zum heiligen Abendmahle gegangen seyd, nicht noch eben dieselben seyn; jedoch was sage ich, eben dieselben! ihr seyd viel ärger, weil ihr mit Ausschweifungen, die euch niemals sind vergeben worden, noch eine große Menge Ruchlosigkeiten verbunden habet.

Ich habe also Ursache gehabt zu sagen, die Unbeständigkeit auf den Wegen des Heils sey unter allen Kennzeichen dasjenige, welches zum Reiche Gottes am wenigsten geschickt ist, weil es für die übrigen Sünder Hülfsmittel giebt, aber für diesen giebt es keines mehr, wenigstens weiß und sieht man keines. Und dennoch wird der unbeständige Sünder unter allen am wenigsten gerühret von seinem gefährlichen Zustande. Die Empfindungen der Religion, die ihn von Zeit zu Zeit zu den heil. Sakramenten treiben, schläfern ihn ein, und machen ihn sicher. k) Jedoch so gar dieser äusserliche Schein wird endlich verschwinden. Der Misbrauch der Heiligen Dinge führet allemal zur Verstockung. Die Abwechselungen des Lasters und der Tugend endigen sich endlich mit einem ruhigen Zustande des Lasters; die unreine Geister kehren in einer weit größern Anzahl zurück: Und wenn sie hinein kommen, wohnen sie allda. Alsdenn ist fast keine Hoffnung mehr übrig zur Rückkehr, und die Bosheit ist aufs höchste gestiegen. Die Tugend verwandelt sich niemals

(k) Ich bin nicht wie andere Leute. Luc. 18, 11.

in ein mittelmäßiges Laster; l) ihre Aergernisse breiten die ansteckende Seuche des Lasters allenthalben aus; und es ist, wie ein Prophet sagt, kein Verderbniß ärger, als das ihrige. m)

Lebet ihr also noch in diesen Abwechselungen der Gnade und der Sünde, so erkläret euch einmal für den Himmel oder für die Erde. n)

XVIII Skelet.

Von der geringen Anzahl der Auserwählten.

Text, Luc. IV, 27.

Es waren viel Aussätzige in Israel zu des Propheten Elisäus Zeiten, und doch wurde keiner gereiniget, als Naeman aus Syrien.

Satz und Eintheilung.

Die Auserwählten sind zu allen Zeiten etwas sehr seltenes gewesen. Die Beyspiele in der göttlichen Schrift

---

(l) Als das Manna auf der Erde verdarb; — da wuchsen Würmer darinnen, und ward stinkend. 2 Mos. 16, 20.

(m) Um ihrer Unreinigkeit willen müssen sie unsanfte zerstöret werden. Mich. 2, 10.

(n) Wie lange hinket ihr auf beyden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach. Ist es aber Baal, so wandelt ihm nach. 1 Kön. 18, 21.

Schrift des A. T. a) die Aussprüche der Propheten, b) und die Lehre des Evangeliums c) zeugen hievon.

Welches sind die Ursachen von der geringen Anzahl der Auserwählten? Es sind ihrer vornehmlich drey, welche den Inhalt dieser Rede ausmachen werden.

Erster Theil.

Die erste Ursache von der geringen Anzahl der Auserwählten ist diese, weil der Himmel nur den Unschuldigen oder den Bußfertigen offensteht. Es sind nur diese zween Wege, auf welchen man selig werden kann. Auf welchem befindet ihr euch nun?

1. Seyd ihr unschuldig? Zu den glückseligen Zeiten, da die Kirche nur eine Gemeine der Heiligen war, war es etwas seltenes, Gläubige zu finden, welche, nachdem sie durch das Sakrament der heiligen Taufe waren wiedergebohren worden, wiederum in ihr voriges sündliches

(a) Die Familie des Noah wurde ganz allein aus der Sündfluth errettet. Mit Abraham allein machte Gott einen Bund. Josua und Caleb waren unter sechsmalhundert tausend Hebräern die einzigen, so in das gelobte Land kamen. Hiob war der einzige Gerechte im Land Uz; Loth in Sodom; und die drey jungen Hebräer zu Babilon.

(b) Aus dem Jesaia lernen wir, daß die Auserwählten so selten seyn, als die Weintrauben, die man nach der Weinlese noch findet; so selten als die Aehren, so nach der Erndte noch übrig bleiben.

(c) Das Evangelium redet von zween Wegen, von welchen der eine schmal, beschwerlich, und auf dem nur wenige wandeln; der andere aber weit, breit, mit Blumen bestreuet und gleichsam die öffentliche Straße aller Menschen ist.

Leben verfielen. d) Seitdem aber die christlich gewordene Welt ihr Verderbniß und ihre Grundsätze mit sich in die Kirche gebracht hat; so verirren wir uns fast insgesammt von dem Schooße unserer Mütter. Der Erdboden ist, wie ein gewisser Prophet sagt, durch das Verderbniß derer, so darauf wohnen, angestecket worden. e) Die Stadt ist ein sündigendes Ninive; der Hof ist der Mittelpunkt aller menschlichen Leidenschaften; das Salz der Erde selbst ist dumm geworden. Sehet also schon einen Weg zur Seligkeit, der fast allen Menschen verschlossen ist. Sie sind alle abgewichen. Vielleicht hat bey vielen das Alter die Leidenschaften gedämpfet; vielleicht hat ein Schlag der Gnade ihr Herz geändert. Aber wie ist ihre Jugend beschaffen gewesen? Es ist also nur noch ein Hilfsmittel übrig, und dieses ist die Buße.

2. Seyd ihr denn nun bußfertig? Aber wo sind die Bußfertigen? Machen sie in der Kirche ein zahlreiches Volk aus? Der Ausspruch des H. Ambrosius, welcher sagt, es giebt noch mehr Unschuldige, als Bußfertige, ist schrecklich. Damit wir aber recht einsehen mögen, wie selten die wahrhaftig Bußfertigen sind; so lasset uns doch untersuchen, was ein Bußfertiger ist? Ein Bußfertiger, sagte ehemals Tertullianus, ist ein Gläubiger, der alle Augenblicke seines Lebens das Unglück empfindet, das er gehabt hat, ehemals seinen Gott zu verlieren und zu vergessen; dem seine Sünden ohne

(d) Ananias und Sapphira waren die einzigen Uebertreter der Kirche zu Jerusalem. Die Kirche zu Corinth wußte nur von einem einzigen Blutschänder.

(e) Lügen, Stehlen, und Ehebrechen haben überhand genommen. Hos. 4, 2.

ohne Unterlaß vor den Augen schweben, und welcher glaubt, er dürfe nur deswegen leben, damit er sich dafür bestrafen möge. Hier habet ihr eine kurze Beschreibung von einem Bußfertigen. Allein ich frage noch einmal: Wo sind denn die Bußfertigen von dieser Art unter uns? Zu den Zeiten unserer Väter traf man an unsern Kirchenthüren einige an, welche, ob sie gleich nicht so strafbar waren, als wir sind, dennoch ganze Jahre in Fasten, Kreuzigungen des Fleisches, Gebethe, und so harten Prüfungen zubrachten, welche auch sogar die ärgerlichsten Sünder zu unsern Zeiten nicht einen einzigen Tag würden ausstehen wollen. Wenn man also zu diesen glückseligen Zeiten ja noch einige Sünder antraf; so erbauete der Anblick ihrer Buße die Gemeine der Gläubigen weit mehr, als sie ihre Fälle geärgert hatten.

Aber sehet euch einmal heut zu Tage um. Ich sage nicht, daß ihr eure Brüder richten sollet; aber untersuchet doch einmal die Sitten aller derjenigen, die um und neben euch sind; sie sind Sünder, sie werden es gestehen; und ihr seyd nicht unschuldig, welches ihr ebenfalls nicht läugnen werdet. Sind sie denn aber auch bußfertig, und seyd ihr es ebenfalls? Die Jahre, die Aemter, und andere Dinge mehr haben in euch einen Ekel vor den Creaturen erreget; aber ihr habet deswegen nicht mehr Neigung gegen euren Gott. Ihr wendet mehrern Fleiß an, euren öffentlichen und besondern Pflichten Genüge zu leisten; aber ihr seyd nicht bußfertig. Ihr habet von euren Sünden abgelassen; aber ihr habet nicht dafür gebüßet. Denn zeiget mir in eurem Lebenswandel auch nur einige Merkmaale der Buße! es sind keine zu finden.

Unter-

Unterdessen beunruhiget euch dieser gefährliche Zustand nicht im geringsten. Sünden, welche durch eine aufrichtige Buße niemals sind ausgesöhnet, und folglich auch von Gott nicht vergeben worden, sind in euren Augen, als wären sie nicht mehr, und ihr sterbet in eurer Unbußfertigkeit ganz ruhig. Und bey solchen Umständen machet ihr euch Hoffnung, selig zu werden? Aber aus was für einem Grunde? Wolltet ihr sagen, ihr wäret vor Gott unschuldig; so würde euer Gewissen wider euch zeugen. Wo bleibet nun der Ruhm? Röm. 3, 27. Wollet ihr uns überreden, ihr wäret bußfertig; so würdet ihr euch dieses nicht unterstehen, und ihr würdet euch mit euren eigenen Worten verdammen. Ihr gehöret also nicht zu der geringen Anzahl der Auserwählten. (e)

Zweyter Theil.

Die andere Ursache, warum es so wenig Auserwählte giebt, ist diese; weil die Gesetze, nach welchen die Menschen ihr Thun und Lassen einrichten, die Grundsätze, welche die Regeln des größten Haufens geworden sind, bey der Seligkeit unmöglich bestehen können.

Zum Exempel, was das Verthun oder Verschwenden anbetrifft, so heißt vor der Welt nur dasjenige tadelnswürdig und

---

(e) Als sich ehemals ein Prophet gegen den Herrn beklagte, daß jedermann in Israel seinen Bund verlassen habe; so antwortete er ihm, er habe noch sieben tausend Menschen sich aufgehoben, welche ihre Knie vor dem Baal nicht gebeuget haben. Dieses waren die gläubigen Seelen alle im ganzen Königreich.

und zu weit getrieben, was die Glücksumstände in Unordnung bringen, und dem Vermögen Schaden zufügen kann. Unterdessen aber, was ist den Regeln der christlichen Mäßigkeit mehr zuwider, als dieses? Es ist eine eingeführte Gewohnheit, daß die Ordnung der Geburt, oder die Vortheile des Glücks unser Schicksal allzeit entscheiden, und machen, daß wir entweder eine weltliche Bedienung, oder ein Amt in der Kirche erwählen. Die Gewohnheit will haben, daß junge Frauenspersonen bey guter Zeit in allen den Künsten unterwiesen werden, die uns in den Stand setzen, unser Glück zu machen, und zu gefallen. Habet ihr einen großen Namen mit auf die Welt gebracht; so müsset ihr durch allerhand listige Streiche, niederträchtige Handlungen und vielen Aufwand, das Glück zu eurem Abgotte machen. Seyd ihr noch jung; so müsset ihr die Ergötzlichkeiten genießen ꝛc. Sehet, dieses ist die Lehre der Welt. Wer giebt euch aber ein Recht, solchen Grundsätzen, die sogar wenig Christliches an sich haben, zu folgen? Ist es das Evangelium Jesu Christi? Ist es die Lehre der Heiligen? Sind es die Kirchengesetze? Keinesweges; sondern es ist die Gewohnheit. Dieses ist es alles, was ihr uns darauf antworten könnet; gleich, als ob die Gewohnheit etwas vorschreiben könnte, das wider die Regeln liefe, die uns Jesus Christus hinterlassen hat, und an welchem keine Zeit jemals etwas wird ändern können. Aber ihr bedenket nicht, daß dasjenige, was ihr heut zu Tage Gewohnheit nennet, ungeheure seltsame Dinge waren, ehe sich die Sitten der Christen änderten; und daß wir nach dem Evangelio, nicht nach der Gewohnheit, nach den Beyspielen der Heiligen, nicht aber

nach den Meynungen der Menschen werden gerichtet werden.

Ihr antwortet hierauf, ihr thätet weiter nichts, als was alle andere thäten. Ich aber sage euch, eben dieses ist es, was euch verdammen wird. f) Der Weg, der zum Tode führet, ist derjenige, auf welchem der große Haufe gehet. Stellet euch dieser verderbten Welt nicht gleich, ermahnet euch die Schrift. Röm. 12, 2. Nun ist aber die verderbte Welt nicht die geringe Anzahl der Frommen, der ihr nicht nachahmet; sondern der große Haufe, dem ihr folget. Ihr thut nichts anders, als was die übrigen thun, ihr werdet also auch mit ihnen ein gleiches Schicksal haben; g) und weil fast alle Menschen den Gebräuchen und Gewohnheiten der Welt folgen, so ist die Anzahl derer, welche selig werden, so geringe. Anstatt also, daß man deswegen, weil man nichts thut, als was die übrigen thun, ruhig ist, so sollte man vielmehr zu sich selbst sagen: Es giebt in der Kirche zween Wege, einen breiten, auf welchem fast die ganze Welt geht, und der zum Tode führet; und einen schmalen, den wenig Leute betreten, und welcher zum Leben führet. Auf welchem befinde ich mich? Bin ich unter

---

(f) So kamen zu den Zeiten des Noah alle die jenigen um, die von der Sündfluth ersäufet wurden; zu den Zeiten des Nebucadnezars alle die so vor dem gotteslästerlichen Bilde niederfielen; zu den Zeiten des Elias alle die, so die Knie vor dem Baal beugten; zu den Zeiten des Eleasars alle, die das Gesetz ihrer Väter verließen.

(g) Væ tibi, flumen moris humani! quousque volves Evæ filios in mare magnum et formidolosum? S. Auguſt.

unter dem großen Haufen; so befinde ich mich nicht auf dem rechten Wege. h) Sehet einmal zu, ob Loth den Wegen der Sodomiten folgte; ob Abraham so lebte, wie es zu seinen Zeiten gewöhnlich war; ob sich Esther an dem Hofe des Ahasverus so aufführte, wie die übrigen Weiber dieses Fürsten; ja sehet endlich nach, ob die Heiligen zu allen Zeiten den übrigen Menschen gleich und ähnlich gewesen sind.

Ihr werdet sagen, dieses sind ganz besondere Beyspiele, und vielmehr Ausnahmen, als Regeln, denen jedermann zu folgen verbunden wäre: Aber haben wir denn einem andern Evangelio zu folgen, andere Pflichten zu erfüllen, und andere Verheissungen zu hoffen, als die Heiligen? Ist es wahr, daß man auf einem viel bequemern Wege in den Himmel komm kann, als derjenige ist, den die Heiligen gegangen sind, so haben sie uns keine andere, als gefährliche und unnütze Beyspiele hinterlassen. Aber können wir wohl vernünftiger Weise auf solche Gedanken verfallen? Wir wollen uns also mit dem großen Haufen, welcher thut, was wir thun, nicht trösten; die Menge der Strafbaren verhinderte die Strafe der Sündfluth nicht, auch nicht den Untergang Sodoms ꝛc, des Pharaos mit seinem ganzen Heere, der Murrenden in der Wüste. Gott, der, wie Hiob sagt, die Gottlosen von dem Erdboden abschüttelt, wie man den Staub von dem Kleide abschütelt,

(h) Zu den Zeiten des Esra war es ein allgemeiner Misbrauch, unter den Priestern wie unter dem Volke, sich mit fremden Weibern zu verbinden. 1 Esdr. 9. Er berufte sich in Ansehung des Misbrauches auf die Regel; er nahm das Gesetzbuch, erklärte es dem Volke. 2 Esdr. 8.

schüttelt, Gott zählet die Strafbaren nicht, sondern sieht nur auf die Laster. Der ganze Schluß, den wir daraus machen sollen, ist dieser, daß diejenigen, die an unsern Uebertretungen Theil haben, auch dermaleinst an unserm Unglücke Theil haben werden.

Dritter Theil.

Die dritte Ursache, warum es so wenig Auserwählte giebt, ist diese, weil die Grundsätze und die Verbindlichkeiten, die am meisten unbekannt sind oder verworfen werden, zur Seligkeit am nothwendigsten sind.

1. Ihr habet in eurer Taufe der Welt abgesagt; und die Welt, der ihr entsaget habet, ist eine Gesellschaft Sünder, derer Begierden, Furcht, Hoffnung, Sorge, Unternehmungen, Freude und Verdruß auf nichts anders, als auf die Güter und Uebel dieses Lebens gerichtet sind. Diese Welt sollet ihr meiden, hassen, durch eure Beyspiele bestreiten, euch freuen, daß sie euch wiederum hasset, und eurer Aufführung durch die ihrige widerspricht. Es ist die Welt, die in Ansehung eurer ein Gekreutzigter, d. i. ein Abscheu seyn soll, und welcher ihr selbst ebenfalls auch nicht anders vorkommen sollet. Befindet ihr euch denn nun, in Ansehung der Welt, in solchen Umständen? Wo sind diejenige, die den Ergötzlichkeiten, den Gewohnheiten, den Grundsätzen und der Hoffnung der Welt aufrichtig und von ganzem Herzen entsagen? Es haben es alle versprochen; aber wer hält es?

2. Ihr

2. Ihr habet in eurer Taufe dem Fleische abgesaget; das heißt, ihr habet versprochen, es zu züchtigen, zu bezähmen, und zu kreuzigen. Es ist dieses keine Vollkommenheit; sondern ein Gelübde, es ist die erste unter allen euren Pflichten. Wo sind aber die Christen, welche in diesem Stücke getreuer sind, als ihr seyd?

3. Ihr habet den Satan, nebst allen seinen Werken verfluchet. Welches sind denn aber seine Werke? Diejenigen, so beynahe die Ketten und gleichsam den ganzen Zusammenhang eures Lebens ausmachen; die Pracht, das Spielen, die Ergötzlichkeiten, die Schauspiele, das Lügen, der Stolz, die Eifersucht und die Zänkereyen. Alles was wir thun, wir mögen weinen oder uns freuen, soll von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß wir es wenigstens auf Jesum Christum ziehen können, und wir sollen es zu seiner Ehre thun. i) Nun soll sich aber ein Christ aller dieser Dinge enthalten, und er übertritt das Gelübde seiner Taufe, wenn er Theil daran nimmt. Dieses ist nicht etwan nur ein guter Rath, oder nur Gottesfürchtige Handlungen, sondern es sind eure wesentlichsten Verbindlichkeiten, und ihr seyd keine Christen, wenn ihr sie nicht beobachtet. Unterdessen wer beobachtet sie? wer sind sie auch nur bekannt? wer läßt es sich einfallen, sich in dem Beichtstuhle anzuklagen, daß er sie nicht beobachtet habe?

Aber, werdet ihr sagen, wenn dem also ist, wer wird denn also können selig werden? k) Wenig Men-

(i) Nihil enim non diaboli est, quidquid non Dei est. — Hoc ergo erit pompa diaboli. Tertull.

(k) Wer kann denn selig werden? Matth. 19, 25.

schen, geliebteste Zuhörer! ihr nicht, wenigstens wo ihr euch nicht ändert; auch die nicht, so euch gleich und ähnlich sind; auch der große Hause nicht. Wer wird können selig werden? Diejenigen, so in der Welt, aber nicht mit der Welt leben; die, so sich aus den thörichten Gebräuchen der Welt kein Gesetz machen, sondern die Gebräuche und Gewohnheiten durch das Gesetz Gottes verbessern. l) Ihr selbst werdet selig werden, wenn ihr diesen Beyspielen folgen wollet. Sehet, dieses sind die Leute, welche die Seligkeit erlangen werden; aber diese machen gewiß nicht den größten Theil aus. Setzet, Jesus Christus halte das letzte Gericht über euch; sönderet von dieser heil. Gemeine die Verworfenen ab, nämlich vier Arten Sünder, die sich nicht bekehren wollen; die ihre Bekehrung verschieben; Sünder, die sich niemals bekehren, als damit sie wieder fallen mögen; und solche, die glaubten, sie hätten es nicht nöthig, sich zu bekehren: Nun wo sind die Auserwählten? Die Gerechten sind zu allen Zeiten erschrocken, wenn sie dem göttl. Gerichte nachdachten. m)

Was soll man aber für einen Schluß aus diesen Wahrheiten ziehen? Daß man an seiner Seligkeit verzweifeln müsse? das wolle Gott nicht! Der Nutzen dieser Rede soll darinnen bestehen, daß wir den so allgemeinen

Irr-

(l) Der nämlich, dessen Hände unschuldig sind. Dessen Herz rein ist. Der seine Seele nicht vergeblich empfangen und seinen Nächsten mit keinem falschen Eide betrogen hat. Ps. 23, 4.

(m) Heilige Einsiedler, die ihr ganzes Leben hindurch Buß gethan, fragten auf ihrem Todbette ihre Brüder ohne Unterlaß: Glaubet ihr wohl, daß mir der Herr Barmherzigkeit erzeigen werde?

Irrthum fahren lassen: man könne thun, was alle andere thun, und die Gewohnheit sey ein sicherer Weg; wir sollen überzeugt seyn, wenn man selig werden wolle, so müsse man sich von den andern unterscheiden, besonders seyn, mitten in der Welt für sich leben, und sich dem großen Haufen nicht gleich stellen. Die Rede des Propheten Jeremias an die Juden, so nach Babylon gefangen sollten geführet werden, wird angeführt. Baruch 6. n)

XIX Skelet.

Von der Vermischung der Frommen und der Gottlosen.

Text, Matth. XVIII, 5.

Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.

Eintheilung.

Die Vermischung der Frommen und der Gottlosen, die der Ehre Gottes so nachtheilig zu seyn scheint, hat

(n) Herr, dich allein soll man anbethen. Ebendas. v. 5.

dennoch ihre Ursachen, und in der Ordnung der Vorsehung ihren Nutzen. a)

I. Die Frommen sollen, nach den göttlichen Absichten, entweder zur Seligkeit, oder zur Verdammniß der Gottlosen etwas beytragen.

II. Die Gottlosen werden theils um des Unterrichtes, theils um des Verdienstes willen der Frommen geduldet.

Erster Theil.

Die Frommen tragen zur Seligkeit der Gottlosen bey, indem sie ihnen tausenderley Heilsmittel an die Hand geben; als den Beystand des Unterrichtes, der Beyspiele, des Gebethes, ich will sagen, die kräftigsten Mittel ihrer Bekehrung.

1. Den Beystand des **Unterrichtes**, der bey den weltlichgesinntesten Seelen eine um so viel größere Wirkung hervorbringt, je mehr die Wahrheit, das Ansehen, und die Liebe unzertrennliche Kennzeichen davon sind. Die Wahrheit begleitet den Unterricht der Frommen; denn ihr Auge ist viel zu einfältig, und ihre Lippen sind viel zu unschuldig, als daß sie den Sünder bey den Lüsten und Begierden seines Herzens loben sollten. Sie nennen, auf eine einfältige Art, das Gute gut, und das Böse böse; das Laster trifft bey ihnen niemals weder die niederträchtigen Schmeicheleyen, die es bewundern, noch die

(a) Die Gleichniß von der Vermengung des Unkrautes mit dem Weizen — und von dem Hausvater, der den Eifer seiner Knechte, die das Unkraut ausjeten wollten, verwirft, wird angeführt.

die künstlichen Milderungen, die es rechtfertigen, an. b) Ferner das Ansehen. In Wahrheit, die Worte der Frommen erhalten von einem gewissen Ansehen, das die Tugend allein giebt, eine Kraft und einen Nachdruck, den man in den Reden anderer gemeiner Menschen nicht antrifft. Ein Sünder, wenn er auch gleich von einem noch so hohen und vornehmen Stande ist, verliehret durch seine Ausschweifungen das Recht, andere zu bestrafen, und seine Worte behalten, wegen seiner Aufführung, nicht den geringsten Werth, noch das mindeste Ansehen; aber ein Frommer kann das, was er er zuvor selbst untersagt hat, unerschrocken an andern verdammen. c) Mit der Wahrheit und dem Ansehen verbinden die Frommen, bey ihrem Unterrichte, die heilige Kunst und die weise Vorsichtigkeit einer zärtlichen und klugen Liebe,

(b) Da alles dem stolzen Holofernes schmeichelte, erkühnet sich Achior ganz allein ohne Verstellung mit ihm zu reden ꝛc. Judith 5. — Einem frommen Könige in Juda schien die Gottesfurcht des Nathan und des Usai ein viel deutlicher es Merkmal von dem Schutze des Herrn zu seyn, als die Eroberung Jerusalems und die Beute der Völker ꝛc. waren. Von Gnade und Recht, spricht er, will ich singen, und dir, Herr, Lob sagen, — meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und ich habe gerne fromme Diener. Ps. 101, 1. 6.

(c) Johannes der Täufer, von nichts als seiner Tugend begleitet, strafet einen wollüstigen Hof; und Herodes fürchtet sich vor seinen Bestrafungen, und ehret seine Tugend. — Ein Micha widersetzet sich ganz allein zween Königen; und alles zittert vor der bloßen Stimme des Mannes Gottes. — Elias drohet dem Achab mit der göttl. Rache; und der zitternde Fürst bittet den Propheten, ihm bey dem Herrn Gnade zu verschaffe.

welche, anstatt ohne Nachsicht zu verdammen, und ohne Ueberlegung zu bessern, die rechte Zeit zu finden, ihren guten Rath geschickt zu ertheilen, und sich nützlich zu machen, ohne dabey verhaßt zu werden, weiß. d) Ein christlicher Freund hat oft schon in eurer Seele einen Strahl des Lichtes und der Wahrheit hinterlassen, der nicht mehr erloschen. Augustin merket, daß seine Unentschlüßigkeit verschwindet, indem er sich mit dem Ambrosius unterredet; und Alypius wird gewahr, daß seine Schwachheit durch den heil. Umgang mit dem Augustinus ermuntert wird. So ist der Unterricht der Frommen beschaffen.

2. Sie befördern die Seligkeit der Gottlosen, indem sie unter ihnen wohnen, durch ihre Beyspiele. In Wahrheit, wenn die Sünder bey und unter keinen andern Leuten, als solchen, die ihnen gleichen, lebten; so würde das Laster allzeit ruhig seyn, weil der Widerspruch, in welchem es mit der Gottesfurcht steht, seine falschen Süßigkeiten niemals stöhren würde; ja sie würden ein christliches Leben für unmöglich halten, weil sie kein Exempel davon sähen. Allein die Vorsehung mag sie in Umständen haben lassen gebohren werden, in was für welchen sie nur will, so treffen sie Fromme an, die mit ihnen gleiches Alters und Standes sind, welche das Gesetz des Herrn beobachten. Ihr Beyspiel ist schon allein eine mächtige Stimme, die den Sünder, wider seinen Willen,

---

(d) Nathan wirft dem David sein Laster nicht auf eine bittere Weise vor; er findet durch ein unschuldiges Gleichniß das Geheimniß, das Laster zu bessern, ohne den Sünder zu beleidigen, und es dahin zu bringen, daß sich David selbst verurtheilet.

Willen, zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit rufet, und ohne Unterlaß so redet, daß es einen Eindruck in sein Herz macht. Wir predigen ihm die Gottesfurcht von diesen Kanzeln; aber das Beyspiel der Frommen überzeugt ihn davon, ohne etwas von dem Verdienste zu sagen. Die Einigkeit des Glaubens und die Theilhaftigwerdung eines und eben desselben Geistes richten zwischen ihnen und uns eine Art von einem heiligen Umgange auf, der euch die unsterblichen Früchte ihrer Tugenden eigen macht. Unterdessen scheinet die Welt auf nichts anders zu denken, als wie sie den Glanz der Werke der Frommen verdunkeln, oder ihre Verdienste verringern will. e)

3. Die unter den Gottlosen wohnenden Frommen befördern ihre Seligkeit noch ferner durch ihr Gebeth. f) Gewiß, wenn Gott den Erdboden noch mit barmherzigen Augen ansieht; so geschieht es wegen des Gebethes und der innerlichen Seufzer der Frommen. Um ihrentwillen breitet sich alle Gnade in der Kirche aus, weil sie die Taube sind, die unaufhörlich, niemals aber vergeblich seufzet. Seitdem, wie Tertullian anmerkt, das Evangelium dem Erdboden fromme Menschen gegeben hat, sind die Kaiser weit glückseliger, das Reich viel blühender, und die Völker viel ruhiger.

(e) Die Hofleute des Königs Zedekias gaben den Thränen und den betrübten Weissagungen des Jeremias, in Ansehung des bevorstehenden Unterganges der Stadt Jerusalem, Schuld, er wolle dem König von Babilon, der die Stadt belagerte, gefallen.

(f) Das unablässige Gebeth des Gerechten ist bey dem Herrn von einem großen Nachdrucke. Jak. 5, 16.

Es dienen aber auch zum andern die Frommen zur Beförderung der Verdammung der Gottlosen. Man mag immerhin sagen, die Tugend sey etwas seltsames; es leben noch reine und gläubige Seelen auf der Welt; ihr kennet Leute von eurem Range und Stande, welchen ihr den ehrwürdigen Titel der Tugend nicht streitig machen könnet. Nun benehmen aber Seelen von dieser Art der Bosheit alle Entschuldigungen; denn was werdet ihr vor dem Richte stuhle Jesu Christi vorbringen können, das ihr Beyspiel entweder nicht schwächet, oder gar zu nichte macht? Be setzet euch in einen Stand, in welchen ihr wolle; die weltlichgesinnten Weiber haben noch heut zu Tage Esthers; die christlichen Jungfern, Rebeken; die Kriegsleute, Josuäe; die Hofleute, Nehemiasse; die Fürsten, Josiasse und Davide; die Geplagten, Hiobe; die Schwachen, Timotheusse; und die, so den Stachel des Fleisches empfinden, Paulusse zum Muster. Ein jeder Stand hat seine Heiligen, die lauter Zeugen wider euch sind.

Zweyter Theil.

Die Gottlosen werden theils um des Unterrichtes, theils um des Verdienstes willen der Frommen geduldet. g)

1. Sie dienen zu ihrem Unterrichte. Denn da die Geringschätzung, der Ekel und die Vergessenheit der Gnade die gewöhnlichsten Klippen sind, woran die Tugend der Frommen scheitet; so ertheilen ihnen die Beyspiele der Gottlosen beständig Lehren und Unterrichte. 1. Lehren der Wachsamkeit. Gerathen sie in die Versuchung schwach

zu

(g) Omnibus errantibus utitur ad profectus suos. August.

zu werden; so treffen sie beständig in den Fällen ihrer Brüder die Ursachen an, warum sie wachsam seyn sollen; sie lernen aus dem Unglücke eines andern die Stufen kennen, die unvermerkt zu dem Laster führen; daß der Anfang dazu allzeit leicht und geringe ist; und daß also die Tugend ihre Sicherheit nirgends anders, als in der Wachsamkeit findet, weil der Fall von dem Schwachwerden niemals weit entfernet ist. Die Frommen sind bey dem Anfang ihrer Bekehrung allzeit furchtsam. Jemehr aber das Andenken der vorigen Fälle verschwindet, desto geringer wird die Empfindung unsrer eignen Schwachheit; die Furcht verschwindet; die Vorsichtigkeit hört auf; man macht es, wie der König Hiskia, (Ezechias) nachdem man über den Senacherib gesieget, und Jerusalem von den Feinden befreyet hat, so führt man andere in die H. Stadt; ja man zeigt ihnen Schätze, die nur so lang in Sicherheit sind, als niemand etwas von ihnen weiß. 2. Lehren der Treue wider die Versuchung des Ekels. Denn wenn die Frommen ganz und gar von den Sündern abgesondert lebten; so könnten sie sich vielleicht zu der Zeit, da die Tugend von keinem empfindlichen Geschmacke mehr unterstützt wird, in der Welt weit angenehmere Ergötzlichkeiten versprechen, als die Ergötzlichkeiten der Gottesfurcht sind; allein die bloße Gegenwart der Sünder vertreibet dieses Blendwerk und diesen Betrug. Ein Frommer darf, ohne sich sogar seines Glaubens zu bedienen, nur seine Augen aufthun. Er suchet in dieser Welt Glückselige, und findet doch keine; er trifft allenthalben Beschäfftigungen an, die man Ergötzlichkeiten nennet; nirgends aber erblicket er ein Glück. 3. Lehren der

Dankbarkeit wider die Versuchung, der Gnade zu vergessen. Die Frommen sehen in der Welt sehr viel Sünder umkommen, die nicht so strafbar sind, als sie, die eine Neigung zur Tugend haben, die sogar unter der Last ihrer Ketten seufzen, und ihre Befreyung wünschen; und sie erinnern sich, daß ihnen der Herr zuvor kam, um sie von ihrem unordentlichen Lebenswandel abzuziehen, nachdem sie sich mit den ungeheuren Ausschweifungen, die aus keinem andern, als einem höchst bösen und verderbten Herzen hervorkommen konnten, befleckt hatten, und als sie, anstatt ihn zu erwarten und zu sich zu rufen, noch dazu vor ihm flohen. Diese allzeit gegenwärtigen Gegenstände und Betrachtungen geben den Frommen alle Augenblicke den unschätzbaren Werth der Wohlthat zu erkennen, die ihr Herz geändert hat, und flößen ihnen gegen ihre verirrten Brüder Duldung, Sanftmuth und Liebe ein, anstatt sie zu tadeln, und vor ihnen, als gefährlichen Gegenständen, zu fliehen; oder wer will der göttl. Barmherzigkeit Gränzen setzen? Wer hätte es vom Manasses geglaubet? h) Wer hätte geglaubt, daß die große Sünderinn vor andern von Christo geliebet werden, und hingegen Judas, sein Jünger, als ein Verräther und Verzweifelter sterben sollte?

2. Die Bösen werden um des Verdienstes willen der Frommen geduldet. 1. Wegen ihrer verführerischen Beyspiele legen sie der Treue der Frommen einen neuen Werth bey, welche Kraft nöthig hat, sich zu vertheidigen; denn

(h) Manasses, der den Greuel an der heiligen Stätte eingeführt und den Gottesdienst zu Jerusalem abgeschaffet, hat mit der Zeit den Tempel und die Opfer wieder hergestellet ꝛc.

denn sie haben diese Beyspiele beständig vor Augen. 2. Die Bosheit der Sünder giebt der Tugend der Frommen noch zu sehr vielen rühmlichen Prüfungen Gelegenheit. Indem sie dieselben unterdrücken, lassen sie ihre Geduld sehen; indem sie sie mit Schimpf und Spott belegen, geben sie ihrer Liebe zu neuen Siegen Gelegenheit; indem sie sie ihrer Güter b rauben, reinigen sie ihre Enthaltung ꝛc. Dieses beweiset, daß die Frommen, wenn sie das Verhalten Gottes gegen die Gottlosen betrachten, sich nicht allemal nach ihrem Glauben richten. Sie wünschten, daß die Gottseligkeit allzeit möchte beschützet, unterstützet, ja sogar hier auf der Welt bey Austheilung der Gnade und der Ehre dem Laster vorgezogen werden; aber sie sehen nicht, daß, wenn ihre ungerechten Wünsche erhöret würden, der göttlichen Weisheit das vornehmste Heilsmittel, das sie den Knechten Gottes zu allen Zeiten an die Hand gegeben hat, werde geraubet werden, und daß man, um der Tugend einen nichtigen Sieg zu verschaffen, ihr die Gelegenheit und das Verdienst ihrer wahren Siege rauben würde. 3. Die Aergernisse und der unordentliche Lebenswandel der Sünder betrüben die Frommen, und machen, daß ihre Gottesfurcht vor Eifer und Mitleiden seufzet, welches ihnen bey dem Herrn ein neues Verdienst zuwege bringt. Da sie Zeugen von dem allgemeinen Verderbnisse und von der ungeheuren Menge Laster sind; so sterben sie, wie der Prophet, vor Schmerz. Sie werd n von den lebhaften Eindrücken des Geistes Gottes zerfleischet, wie Paulus bey dem Anblicke des gottlosen Leben wandels der Atheni nser. i) Sie wollen vor Betrübn ß

(i) Sein Geist ergrimmete in ihm. Apostelg. 17, 16.

trübniß sterben, wie Elias, als er unten am Berge die Uebertretungen Israels sah. Sie wünschen sich, wie Jeremias, eine Thränenquelle die Missethaten ihres Volkes zu beweinen. Sie begehren, wie Moses, aus dem Buche der Lebendigen vertilget zu seyn, damit sie nur den Unglauben ihrer Brüder nicht mehr mit ansehen dürfen. Sie seufzen, wie Daniel, nach dem Ende der Gefangenschaft, nach der Befreyung des Volkes Gottes und nach der Herannahung des ewigen Reiches. In Wahrheit, wenn man Glauben hat, und wenn uns die Ehre Gottes an dem Herzen liegt, dem wir dienen und den wir lieben; können wir wohl alsdenn das, was in der Welt vorgeht, wenn die Lehren Jesu Christi zernichtet, seine Geheimnisse geschändet, seine Knechte verachtet, und seine Verheißungen vergessen werden, mit trockenen, gelassenen und gleichgültigen Augen ansehen? (k)

XX Skelet.

Von dem wahren Gottesdienste.

Text, Matth. XV, 8.

Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Ein-

(k) Gehe durch die Stadt Jerusalem, und zeichne mit einem Zeichen an die Stirne die Leute, so da seufzen und jammern über allen Greuel, so darinenn geschehen. Ezech. 9, 4. — Schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen herrlichen Wohnung. ꝛc. Jes. 63, 15. 16. 17. 19.

Eintheilung.

Sehet in diesen Worten die Religion des Herzens, die eigentliche beschaffenheit des wahren Gottesdienstes. Diese zu erklären, will ich zween Irrthümer, die gerade einander entgegen gesetzet sind, bestreiten. Der eine verwirft alle äußerliche Gebräuche der Gottseligkeit; der andere hingegen setzt die Religion nur auf diese eiteln äußerliche Dinge. Euch aber, Brüder, sage ich:

I. Verwerfet die äußerlichen Gebräuche des Gottesdienstes und der Gottseligkeit nicht.

II. Aber misbrauchet sie auch nicht.

Erster Theil.

Verachtet das Aeußerliche des Gottesdienstes und der Gottseligkeit nicht. Wenn wir den wahren Gottesdienst an sich selbst, und ohne einige Absicht auf den gegenwärtigen Zustand des Menschen betrachten; so ist er ein bloß innerlicher Gottesdienst, und wird ganz und gar in dem Herzen verrichtet. Von dieser Art würde die Religion des Menschen in dem Stande der Unschuld gewesen seyn. Seitdem wir aber gefallen sind, kann unsere in die Sinne eingehüllete Seele ihres Dienstes fast nicht mehr entbehren. Abel brachte Opfer; Henoch rief den Namen des Herrn unter sinnlichen Ceremonien an; die Patriarchen baueten Altäre auf; daher sind die Gebräuche des Gesetzes entstanden, welche fast unendlich sind vermehret worden. Die weit geistlichere Kirche hatte deren zwar wenigere; dennoch aber mangelte es ihr nicht ganz und gar daran. Es ließ sich sogar in derselben ein

im

im Fleische geoffenbarter Gott sehen, damit er, durch Beyhülfe unserer Sinne, in unsere Herzen eindringen möge. Selbst der Kirche gab Christus ein sichtbares Oberhaupt, und sichtbare Hirten, und die Gläubigen mußten durch sichtbare Zeichen unter einander verbunden werden. Unterdessen, da wir zugeben, daß die wahre Gottseligkeit in dem Herzen wohne; so führet die Weisheit der Welt dreyerley Ursachen an, um welcher willen sie die äußerlichen Religionsübungen mit Recht verachten zu können vermeynet.

1. Die erste Ursache ist die Unnützlichkeit des Aeußerlichen. Man könnte diese Weltklugen sogleich fragen, ob sie denn, indem sie dieses Aeußerliche, das sie für unnütze halten, verbannen, wenigstens das Wesentliche, worauf sie sich einlassen, genau beobachten; und ob sie, indem alles Aeußerliche noch der Welt gewidmet ist, Gott wenigstens ihr Herz einräumeten. Wenn dieses wäre; so würden sie es sich nicht leicht einfallen lassen, Gott das Aeußerliche streitig zu machen. Das Herz und die Leidenschaften müssen hier aufgeopfert werden; ist nun aber dieses einmal geschehen, so ist das übrige ganz leicht. Man sieht täglich Leute, die, bey einem weltlichen Herzen, äußerliche Werke der Gottseligkeit ausüben; aber man trifft keine an, welche, nachdem sie ihr Herz Gott aufrichtig gewidmet haben, noch immer die äußerlichen Pflichten der Gottseligkeit auszuüben unterlassen.

Allein, außer dem befiehlt uns eben das Gesetz, welches uns verbindet, von Herzen zu glauben, mit dem Munde zu bekennen, und unsern Glauben durch öffentliche Merkmaale an den Tag zu legen, den Herrn dadurch zu ehren

und

und zu preisen, die Gnade, so er uns hat wiederfahren lassen, bekannt zu machen, unsere Brüder zu erbauen, die Schwachen zur Ausübung der Tugend zu ermuntern, unsere gegebenen Aergernisse wieder gut zu machen, die Frommen, durch die Betrachtung unserer Aenderung, zu trösten, die Gottlosen zu Schanden zu machen, und sie zu nöthigen, daß sie ingeheim bekennen müssen, es sey auf der Welt noch Tugend zu finden. Sehet, hierzu dienet das Aeußerliche, das ihr bey der Gottseligkeit für unnütze haltet. Wie könnet ihr es aber für unnütze halten, da die Frommen zu allen Zeiten dadurch ihre Seligkeit gewirket haben, und da ihr es doch von den Knechten Gottes fodert, und so bald sie, wie die Welt, leben, ihr die ersten seyd, die ihre Gottseligkeit tadeln?

2. Die falsche Weisheit der Welt setzet dem Aeußerlichen des Gottesdienstes seine Einfalt und Schwachheit entgegen. Alle äußerlichen Religionsübungen, spricht man, machen die Religion des gemeinen Volkes aus; man trifft darinnen nicht genug Hoheit und Stärke an. Allein diejenigen, welche dem äußerlichen Gottesdienste diesen Vorwurf machen, haben gemeiniglich selbst alle Fehler der niederträchtigsten und schlechtesten Seelen an sich. Unterdessen würde man eben bey einem unordentlichen Lebenswandel zeigen müssen, daß man eine starke und erhabene Seele besitze; denn eben darinnen besteht die wahre Stärke und die einzige Hoheit des Geistes und des Herzens, daß man seinen Leidenschaften Einhalt thut. Sehet, dieses machet große Seelen; ja sehet, wie die Frommen beschaffen sind, welche die Welt so sehr verachtet, und sie als schwache und gemeine Geister ansieht.

Ferner sehet ihr die heiligen Gebräuche der Religion, die zu allen Zeiten, und von allen Frommen, durch den Glauben und die Gottseligkeit sind eingeführet worden, als pöbelhafte und solche Beschäftigungen an, die für Leute von einem gewissen Charakter nicht ernsthaft genug wären. Aber sind denn eure ernsthaftesten, und, auch sogar nach dem Urtheile der Welt, wichtigsten Beschäftigungen einem Menschen und einem Christen anständiger, als die gemeinsten Handlungen der Gottseligkeit, die mit einem Geiste des Glaubens und der Religion verrichtet werden? a) Euer Irrthum besteht darinnen, daß ihr euch von der Welt und ihren Eitelkeiten große Begriffe machet, aber die Pflichten der Religion nicht auf gleiche Art ansehet. Es kömmt also dasjenige, was euch groß und wunderbar zu seyn scheint, den Frommen nichtig und kindisch vor, gleichwie ihr das für mittelmäßige Dinge und für Kleinigkeiten haltet, was ihnen einzig und allein der Größe und Vortreflichkeit des Menschen anständig und würdig zu seyn scheint. Je weiter man zur Quelle zurückgehet, destomehr Einfalt trifft man bey dem Gottesdienste an, und niemand ließ sich durch jene von diesem abschrecken. Ein Lehrer und ein Prophet empfieng den Kirchensegen eben sowohl, als der Ungelehrte. Paulus und Barnabas, die man für Götter hielt, giengen in den Tempel, wie das gemeine Volk, und die Apostel kamen zur bestimmten

---

a) War David, als er vor der Bundeslade tanzete, um den beglückten Tag ihrer Fortschaffung zu feyern, nicht weit ärger, als da er von seinen Siegen zurückkehrte? Und wurde nicht die stolze Michol, die seine Gottesfurcht für Einfalt hielt, mit der Schande einer steten Unfruchtbarkeit bestrafet? 2 Kön. 6.

stimmten Zeit nebst den übrigen Juden anzubethen. Dieser Geist veränderte sich in den folgenden Zeiten nicht im geringsten; man trifft ihn noch in den neuern Zeiten an.

3. Die Welt setzet den äußerlichen Religionsübungen den Misbrauch derselben entgegen. Hierauf gebe ich kürzlich zur Antwort; diesen muß man vermeiden, eine reine unverfälschte Tugend muß das Aeußerliche begleiten; es müssen aber die Misbräuche der Gottseligkeit ihr niemals selbst angerechnet werden. Unterdessen da es gewiß ist, daß bey den äußerlichen Religionsübungen Misbräuche vorfallen; so müssen sie bestritten werden, und dieses wollen auch wir an itzo thun.

Zweyter Theil.

Misbrauchet die äußerlichen Handlungen der Gottseligkeit nicht. Denn von ihnen kann man sagen, was Paulus ehemals von dem Gesetz Mosis sagte: Das Gebot ist gut, heilig und recht. Röm. 7, 12. Aber der Misbrauch verwandelt das, was zur Seligkeitsbeförderung ist gegeben worden, in eine Gelegenheit zur Sünde.

1. Diese Handlungen sind nützlich, wenn sie von dem Geiste des Glaubens und der Liebe begleitet werden, ohne welchen das Fleisch zu nichts nütze ist. Da sich aller äußerlicher Gottesdienst auf die Erneuerung des Herzens, als den vornehmsten Zweck beziehet; so sind alle äußerliche Handlungen und Gebräuche, derer Absicht nicht ist, das Reich Gottes in uns aufzurichten, eitel und nichtig. Eine jedwede Religion, die nur allein in dem Aeußerlichen bestünde, würde sich für das allerhöchste Wesen nicht

schicken; Unterdessen ist dieses der allgemeinste Misbrauch, und die beklagenswürdigste Wunde der Kirche. Niemals hat man so viel äußerliche Andacht gesehen; aber vielleicht hat man auch niemals weniger wirkliche und innerliche Gottesfurcht wahrgenommen. Ich verlange nicht, wie die Gottlosen, daß alles Aeußerliche der Gottseligkeit nur Verstellung und Heucheley seyn soll; nein, es ist dieses vielmehr ein Irrthum der Redlichkeit, und ein allzugroßes Vertrauen, welches die mehresten Weltkinder auf dergleichen äußerliche Dinge setzen, und wodurch sie sich betrügen. Sie bilden sich ein, sie hätten alles gethan, wenn sie diesen Pflichten Genüge geleistet hätten; wenn sie Allmosen gegeben, Gelübde gethan ꝛc. ob sie gleich noch immer in ihren vorigen Lastern leben. Sie sind aber Gespenste von einem Christen sind übertünchte prächtige Grabmäler und gleichen jenem Altare in der Stiftshütte, der inwendig hohl war. b) Wenn wir nun aber selbst an den Menschen sonst nichts hochschätzen, als die innerlichen und wirklichen Neigungen die sie gegen uns hegen, das Aeußerliche aber für nichts achten; wie können wir uns wohl einbilden, daß Gott, der sich einen eiferigen Gott, einen Herzenskündiger nennet, mit einem eitlen Aeußerlichen, und dem bloßen Wohlstande zufrieden seyn werde? Nichts destoweniger setzet man sein Vertrauen darauf, und zwar unter dem Vorwande, daß

2. Diese äußerlichen Handlungen heilig wären. Allein sie werden wegen des falschen Vertrauen, daß sie in uns erregen, Hindernisse der Seligkeit; und dieses ist

(b) Er machete ihn inwendig hohl. 2 Mos. 38, 7.

ist der andere Misbrauch der äußerlichen Handlungen. Sie besänftigen das Gewissen; der Sünder bildet sich ein, er treffe in denselben ein Hülfsmittel wider seinen unordentlichen Lebenswandel an; er vergiebt sich solche Schwachheiten und Fälle, die durch heilige Werke ersetzet zu werden scheinen, viel leichter; er befürchtet nicht mehr, in die Verstockung zu verfallen, weil er gegen gewisse äußerliche Pflichten der Religion noch empfindlich ist; er ist, wie das jüdische Volk, welches, ob es gleich das Aeußerliche auf das genaueste beobachtete, dennoch biß an das Ende in seiner Blindheit verharrete, weil sein unrechtmäßiges Vertrauen durch diese äußerlichen Dinge beständig unterhalten wurde. Es war den Propheten leicht, Israel von dem Dienste fremder Götter zurück zu rufen; man sah bald Thränen fließen, und ganz Jerusalem im Sacke und in der Asche sitzen. Aber so lange Israel das Aeußerliche des Gesetzes beobachtete, rückten ihm die Propheten die Ausschweifungen vergebens vor. Es lehret uns auch das Evangelium, daß sich die großen Sünder, die Gottlosen, die Zöllner bekehren; aber die Pharisäer, die halben Christen, die Seelen, welche zu gleicher Zeit gottesfürchtig und weltlich gesinnet sind, und die äußerlichen Pflichten der Gottseligkeit mit den Ergötzlichkeiten und Grundsätzen der Welt verbinden, bekehren sich niemals. Sie gleichen jenen erschlagenen Soldaten, die unter der Fahne des Judas für die Sache des Herrn stritten, und unter den Kleidern Zeichen der Abgötterey trugen. c)

(c) Da sie diese nun auszogen, fanden sie bey einem jeden Erschlagenen, unter dem Hemde Kleinode von Götzen aus Jamnia, welches den Jüden im Gesetz verbothen ist. 2 Macc. 12, 42.

3. Der letzte Misbrauch der äußerlichen Handlungen besteht darinnen. Sie sind gerecht, aber man misbrauchet sie, und man handelt wider die Gerechtigkeit, wenn man sie den unvermeidlichsten Verbindlichkeiten vorzieht. So übet man oftmals alle gute Werke aus, aber nur diejenigen nicht, die Gott von uns verlanget. Aber dadurch giebt man zu erkennen, daß unser Gottesdienst eitel ist, und wir uns selbst verführen. Jac. 1, 26. In diesem Stücke aber hat man folgende Regel zu beobachten: Alles, was einer wesentlichen Verbindlichkeit zuwider ist, kann kein Werk des Glaubens und der Gottseligkeit seyn. Die Liebe reißt dasjenige nicht um, was die Gerechtigkeit aufbauet. Machet mit dem, was eure Pflicht von euch fodert, den Anfang. Alles, was ihr nicht auf diesen Grund bauet, wird zerfallen. Gott rechnet die Werke, die er nicht von uns verlanget, für nichts. Die wahre und eigentliche Gottseligkeit besteht weiter in nichts, als in einer genauen Beobachtung der Pflichten seines Standes.

XXI Stück.

Von der Ungewißheit der Gerechtigkeit bey der Laulichkeit.

Text, Luc. IV, 38.

Und er stund auf aus der Schule, und kam in Simonis Haus, und Simonis Schwieger war mit einem harten Fieber behaftet. Ein-

Eintheilung.

Die Laulichkeit ist eine Art von einem Fieber, das die Kräfte der Seele nach und nach vermindert, und endlich den unvermeidlichen Tod befördert. Die heilige Schrift verfluchet denjenigen, der das Werk verachtet, eben sowohl, als den, der es nachläßig treibt. Deswegen machet die Laulichkeit unsere Gerechtigkeit ungewiß;

I. Weil sie das Verlangen nach der Vollkommenheit in uns erstücket.

II. Weil sie uns außer den Stand setzet, die groben Verbrechen von bloßen Beleidigungen zu unterscheiden.

III. Weil sie in der Seele kein Merkmaal einer wirklichen und wahrhaften Liebe zurück läßt.

Erster Theil.

Ein jeder Christ ist verbunden, nach der Vollkommenheit seines Zustandes zu trachten. a) Jesus Christus befiehlt es: Seyd vollkommen, spricht er, weil der himmlische Vater, dem ihr dienet, vollkommen ist. Der H. Paulus Philip. 3, 12. ꝛc. sieht diesen Punkt als den einzigen wesentlichen an. Indem er alles vergißt, was hinter ihm ist; so bemühet er sich ohne Unterlaß, den noch übrigen Theil des Weges zurück zu legen. Und hierinnen besteht das Leben des Glaubens. Dieses ist nichts anders, als ein unaufhörliches Verlangen, daß das Reich Gottes in unserm Herzen möge vollkommen werden; eine heilige Begierde, das vollkommene Bild

(a) So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. 1 Joh. 1, 8.

Jesu Christi in uns herzustellen; ein Seufzen, das von der Empfindung unseres Elendes und unseres Verderbens erregt wird, und ein täglicher Kampf zwischen dem Geiste und dem Fleische. Aber dieses Verlangen nach der Vollkommenheit findet sich nicht mehr in einer Seele, die es bey dem Wesentlichen des Gesetzes bewenden läßt, die sich einen Entwurf von ihrer Nachläßigkeit machet, und welche die Werke, die sie etwann zu viel thun möchte, als überflüßige gute Werke ansieht.

Vergleichlich sehet ihr die christliche Vollkommenheit als eine Sache an, die nur für die Klöster und Einöden gehöret. Ich geb' zwar zu, daß die Mittel, derer sich die Seelen, die sich der Welt entzogen haben, bedienen, um dazu zu gelangen, weiter nichts, als ein guter Rath sind; aber der Zweck, nach welchem sie streben, ist ein Gebot, und der allgemeine Zweck aller Stände.

Zweyter Theil.

Nicht alle Sünden sind Todsünden; sondern es giebt sehr viel Uebertretungen, die in Ansehung der Umstände zweifelhaft sind, und wobey es schwer fällt, wenn man die einmal festgesetzten Regeln auf sie deuten will, um ein grobes Laster von einer bloßen Beleidigung zu unterscheiden. Die Bosheit solcher Fehler läßt sich nur allein aus der Beschaffenheit des Herzens beurtheilen. Saul schonet des Königes der Amalekiter, und wird von Gott verworfen; Josua schonet der Gibeoniten, und Gott vergiebt es ihm: Die Ursache ist diese; weil die Untreue des einen von einem stolzen Herzen, das auf den Wegen Gottes nachläßig geworden ist, herrühret; die Untreue

des

des andern aber weiter nichts, als eine Uebereilung und ein Versehen ist, das von einem Herzen herkömmt, das noch gottesfürchtig und demüthig ist. Ist euch denn nun aber wohl das ganze Verderbniß eures Herzens bekannt? Paulus schmeichelt sich nicht, daß er das seine kenne; er weiß nicht, ob es liebens- oder hassenswerth ist. David befindet sich in gleicher Ungewißheit; er bittet Gott, ihm auch die verborgenen Fehler zu verzeihen. b) Und ihr bildet euch ein, den Zustand eures Gewissens zu kennen, ihr, bey welchen fast alle Handlungen zweifelhaft sind; ihr, die ihr täglich Ursache habet, euch zu fragen, ob ihr nicht gar zu weit abgewichen seyd; und ihr seyd, bey ganz sichtbaren und schon zur Gewohnheit gewordenen Sünden, wegen einer eingebildeten unsichtbaren erlangten Gerechtigkeit ganz ruhig, ob ihr gleich äußerlich nicht das geringste Merkmaal davon wahrnehmet. Ach! ihr wisset nicht, daß ihr arm, elend und blind seyd. c)

Eine lauliche Seele ist weit weniger, als eine andere geschickt, von ihrem Zustande zu urtheilen. Eine offenbar sündige Seele kann ihre Laster nicht verheelen, und einer frommen rücket wenigstens das Gewissen nichts vor. Die Laulichkeit aber verdicket ihre Finsternisse, sie stillet ihre Gewissensbisse; die erfahrensten Wegweiser wissen sich nicht zu helfen; sie bleibt allezeit ebendieselbe, und verspüret in sich etwas, das weit strafbarer ist, als die Fehler, um welcher willen sie sich anklaget. Man darf

(b) Verzeih mir auch die verborgenen Fehler. Ps. 18, 13.

(c) Und du weist nicht, daß du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß. Offenb. 3, 17.

sie nur etwas umständlich vortragen, um zu zeigen, wie schwer es in der That sey, zu sagen, ob sie nicht wirkliche Laster sind.

Dritter Theil.

Die wirkliche Liebe hat drey Merkmale an sich, welche bey der Laulichkeit unmöglich bestehen können.

1. Die Liebe machet, daß wir Gott und sein Gesetz über alles lieben. Kann wohl dieses Merkmaal noch bestehen, wenn man sich alle Mühe giebt, seine Rechte gegen Gott selbst hervor zu suchen, stets auszurechnen, in wie fern man den geliebten Gegenstand ungestraft beleidigen könne; weiter nichts zu thun, als wozu man sich auf das genaueste verbunden zu seyn glaubet, und weiter nichts zu unterlassen, als was die ewige Verdammniß augenscheinlich verdienet? Es also machen, heißt, sich wie der verlorne Sohn, der alles, was ihm gehörte, haben wollte, aufführen, sich als ein Sklav verhalten der geschickt wäre, auch die scheußlichsten Laster zu begehen, wenn er sich von Gott Nachsicht und Ungestraftheit versprechen könnte, und dem treulosen Knechte gleichen, der sein Pfund vergrub, welches er, wenn er keinen strengen Herrn gehabt hätte, lüderlich würde durchgebracht haben; es heißt, eigentlich weiter nichts lieben, als sein eigenes Vergnügen, seinen Eigennutz und sich selbst.

2. Ein anderes Merkmaal der Liebe besteht darinnen, daß sie furchtsam ist, und unsere Fehler in unsern Augen vergrößert, wie der H. Bernard sagt. Sie machet die Seele weit einsehender, sie erhält sie in einer heiligen Furcht, in einer gottseligen Unruhe, und in einem un-

auf-

aufhörlichen Mistrauen; da hingegen die vermeynte Liebe der laulichen Seelen diese ruhig und zufrieden machet. Kann sie sich nun aber wohl sogar sehr selbst zuwider seyn, und so verschiedene Wirkungen hervorbringen?

3. Endlich ist die Liebe munter und geschäftig. Sie ist ein Feuer, das bisweilen verdeckt seyn kann; es kommen aber doch beständig einige Funken aus ihm heraus, und endlich entzündet es sich ganz und gar, wie das heilige Feuer, das die Juden währender Gefangenschaft verborgen hatten. d) Da das Feuer der laulichen Seelen weder von den Sakramenten, noch von dem Worte, noch von etwas anderm angefachet wird, o! wie sehr hat man zu befürchten, es sey ganz und gar verloschen! Unterdessen leben sie in diesem Zustande ganz ruhig, und ohne daß sie sich ein Gewissen darüber machten; wenn es hoch kömmt, so glauben sie, sie wären eingeschlafen. Und vielleicht denkt ihr Wegweiser, aus einem gerechten Gerichte Gottes ein gleiches, da doch Christus saget, sie wären todt, wie ehemals Lazarus. e) Ach! sogar die Ruhe dieses Zustandes machet seine ganze Gefahr, und vielleicht auch sein ganzes Verbrechen aus. Lernet einsehen, daß ein bloß natürliches Leben nicht das Leben der Gnade, und ein träges Leben ein Zustand des Todes ist. Bey dem Anfange eurer Bekehrung gabet ihr euch alle Mühe, und brachtet die beschwerlichsten Opfer; warum wolltet ihr sie

(d) Es zündete sich ein großes Feuer an, deß verwunderten sie sich alle. 2 Macc. 1, 22.

(e) Schläft er; so wird es (dachten die Jünger) besser mit ihm. Joh. 11, 12. Da sagte es ihnen Jesus frey heraus: Lazarus ist gestorben. v. 14.

dadurch unnütze machen, daß ihr nicht darinnen fortfahret? Ihr ahmet hierinn dem Naaman nach, der, um vom Aussatze befreyet zu werden, in das Land der Israeliten zog, und sich doch nicht, wie der Prophet befahl, im Jordane waschen wollte. Weswegen seine Knechte zu ihm sagten: Wenn dich der Prophet etwas grosses hätte geheißen, solltest du es nicht thun? Wie vielmehr, so er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein. 4 Kön. 5, 13.

XXII Skelet.

Von der Gewißheit des Falles bey der Laulichkeit.

Text, Luc. IV, 38.

Wie in dem vorigen Skelete.

Eintheilung.

Es ist ein Hauptlehrsatz der christlichen Sittenlehre, daß die Verachtung geringer Pflichten unvermerkt zur Uebertretung der wesentlichsten führe. Er ruhet auf der allgemeinsten Erfahrung, und auf dem untrüglichen Zeugnisse des H. Geistes selbst, derjenige, sagt er, welcher das Geringe verachtet, wird nach und nach fallen. Die Laulichkeit verkündiget also einen gewissen Fall;

I. Weil die besondere Gnade, die zur Beharrlichkeit in der Tugend nöthig ist, in diesem Zustande nicht mehr mitgetheilet wird.

II. Weil die Leidenschaften, die uns zum Laster verleiten, in demselben stärker werden. III. Wei-

III. Weil alle äußerliche Beyhülfe der Gottseligkeit in demselben vergeblich und umsonst ist.

Erster Theil.

Auch sogar, spricht der H. Augustin, die Unschuld der frömmsten Menschen hat den unaufhörlichen Beystand der Gnade vonnöthen; denn in ihrem Herzen haben sie die Quelle aller Ausschweifungen, und in dem Verstande den Grund alles Betruges, und tausend Fallstricke umgeben sie. Diese Gnade allein wirket ihre Treue; es ist aber auch ihre Treue allein, welche die Erhaltung der Gnade verdienet. Gott muß die, so ihm ihre Liebe durch unaufhörliche Kennzeichen zu erkennen geben, auch beständig durch gewisse Merkmaale von seinem Schutze versichern; und der Knecht, der mit seinem Pfunde gewuchert hat, muß nach dem Maaße, wie er dasselbe anzuwenden gewußt hat, belohnet werden. Hingegen ist es aber auch billig, daß er die Gleichgültigkeit der laulichen Seelen mit gleicher Münze bezahle, und den, der Ekel an ihm hat, mit gleichem Ekel und Widerwillen aus seinem Munde ausspeye. Es ist also die Entziehung der schützenden Gnade eine Strafe, die von der Laulichkeit nicht kann getrennet werden.

Diese Entziehung hat, in Ansehung dieser unglückseligen Seelen, zwo schreckliche Folgen. Zum ersten, sie bleiben leer von Gott, und gleichsam ihrer eigenen Schwachheit überlassen. Sie haben zwar einige Hülfe von der Natur, die sich aber nicht weit erstrecket; sie haben den allgemeinen Beystand, kraft dessen man beharren kann, aber sie besitzen die besondere Gnade nicht mehr, kraft

welcher

welcher man ganz unfehlbar verharret. Zum andern, das Joch Jesu Christi wird ihnen eine Last; sein Kelch bitter; die Pflichten beschwerlich; die Einsamkeit verdrießlich; das Beten eine Ermüdung, die Kreuzigungen des Fleisches unerträglich; das Leben ein unaufhörlicher Ekel; a) ihr Zustand ein gezwungener und abgesonderter Zustand, der von keiner Dauer seyn kann, weil, vornehmlich manche Herzen, einen Gegenstand haben müssen, für welchen sie sich erklären. Ist es Gott nicht, der sie rühret, so wird es gar bald die Welt seyn.

Es ist wahr, es giebt Seelen, die sich in einer Art des Gleichgewichtes und der Unempfindlichkeit zu erhalten scheinen; es ist aber auch war, daß dieser Zustand weiter nichts, als Laster untersaget, welche beschwerlich fallen und Unruhen verursachen. Die geheimen Leidenschaften und Schwachheiten, die in den Augen Gottes allemal ein Verderben sind, tastet er nicht an.

Es ist auch dieses wahr, daß es den heiligsten Seelen oftmals an der Salbung mangelt, welche die Beobachtung der Pflichten angenehm machet. Allein zwischen solchen und den laulichen Seelen ist ein dreyfacher Unterschied. 1. Eine getreue Seele ist bey allen ihrem Ekel dennoch weit glückseliger, als sie vor ihrer Bekehrung war; da hingegen eine lauliche Seele das Laster als die Quelle ihres Verdrusses ansieht. 2. Eine getreue Seele wird bey aller ihrer Dürre von einem ruhigen Gewissen, das ihr keine

Laster

(a) Der Laue gleicht den Israeliten, die vor dem Manna einen Ekel hatten; sich aber aus Furcht der göttlichen Strafe nicht unterstunden, zu den ägyptischen Fleischtopfen zurück zu kehren.

Laster vorrücket, unterstützet; da hingegen eine lauliche Seele ein unruhiges Gewissen hat; und weil sie sich auf nichts mehr verlassen kann, so endiget sich dieser unruhige Zustand mit dem betrübten Frieden der Sünde. 3. Der Ekel einer getreuen Seele ist eine Prüfung; aber der Ekel einer laulichen Seele ist eine Strafe. Die eine hat an Gott einen liebreichen Vater, der die Süßigkeiten, die er entzieht, durch einen mächtigen Schutz ersetzet: die andere aber empfindet die Strenge eines Richters, welcher auf die Entziehung der Süßigkeiten ein Todesurtheil folgen läßt. Die trockenheit der Tugend trifft in der Tugend selbst tausenderley Hülfsmittel an; aber die Laulichkeit kann nirgends, als in den betrüglichen Annehmlichkeiten des Lasters, einige finden.

Endlich ist es wahr, daß eine jede Ausschweifung, auch sogar bey dem Gebethe, nicht von dem Geiste Gottes herrühret. Es ist aber auch dieses gewiß, daß man nicht biß an das Ende beharret, wenn man sich nicht seinem Gott ganz und gar ergiebt; daß die Seelen, welche die Gottseligkeit mit den Grundsätzen der Welt vereinigen wollen, und von ihrer ersten Hitze ablassen, im Begriffe sind, wiederum in das Laster zu verfallen; und daß auch sogar die Weltmenschen, wenn sie dergleichen Merkmaale wahrnehmen, den Rückfall derer, die sich bekehret hatten, vorher verkündigen.

Zweyter Theil.

Wir können zwar unsere Leidenschaften schwächen; aber sie sterben nicht eher, als mit uns. Wenn wir sie bestreiten; so besänftigen wir sie: wenn wir aber ihrer schonen;

so

so machen wir sie unbändig. Da die Laulichkeit nichts anders ist, als eine beständige Nachsicht gegen die Leidenschaften; so werden sie also unaufhörlich durch sie gestärket. Sie sind junge Löwen, die man, wie ein gewisser Prophet sagt, unvorsichtiger Weise aufzieht, die endlich wachsen, und die unvorsichtige Hand, die sie stark und furchtbar gemacht hat, selbst auffressen.

Aus dieser neuen Kraft, die sie erhalten, fließen dreyerley Wirkungen, die gleich schädlich sind. 1. Bey den wesentlichen Gelegenheiten trifft die Pflicht unüberwindliche Schwierigkeiten in uns an; da sie diese bisweilen auch sogar bey den eifrigsten Seelen, die ihre Neigungen am meisten bezähmen, findet; wie wäre es möglich, daß Herzen, die schon halb verführet sind, solchen Schwierigkeiten widerstehen könnten? 2. Das Laster wird leicht, und erreget in uns keinen größern Widerstand, als ein schlechter und gemeiner Fehler. Wir haben uns dem Laster so sehr genähert, daß wir den letzten Schritt thun, ohne es selbst zu wissen. Ein Anschein des Lebens stellet uns zufrieden, und wir schlafen in dem Tode ganz ruhig ein. 3. Da unser Herz den vorgesetzten Zweck, unsere Besserung, dazu wir uns schon unzähligemal entschlossen hatten, niemals erreichet; so verfallen wir in das Laster, da wir es doch vermeiden wollen. Auch sogar die Frommen müssen viel unternehmen, um wenig auszurichten; müssen sehr hoch ziehlen, um die Mitte zu erreichen; wie viel mehr sind die laulichen Seelen dazu verbunden, welche, wegen ihrer allzugroßen Treulosigkeit, den Ort, wohin sie haben kommen wollen, bey weitem nicht erreichen? Wir suchen uns vergeblich damit zu entschuldigen, daß

wir sagen, wir wären schwache Menschen, indem wir eben deswegen, weil wir schwach sind, desto vorsichtiger und eifriger seyn sollen.

Dritter Theil.

Die äußerliche Beyhilfe der Gottseligkeit ist bey lauligen Seelen vergeblich und umsonst. 1. Die Sakramente sind in Ansehung ihrer längstgebrauchte Hülfsmittel, die wegen der Laulichkeit, mit welcher sie sich ihnen nahen, und wegen des Vertrauens, das sie in ihnen erregen, gefährlich sind; und weil sie in ihnen keine Vermehrung des Lebens wirken, so wirken sie den Tod. Denn sie sind eine Speise der Starken, welche anstatt einem schwachen Magen aufzuhelfen, denselben vollends gar verderbet. 2. Das Gebeth ist in Ansehung ihrer nur eine müßige Beschäfftigung, woran sie keinen Geschmack finden, und wovon sie keinen Nutzen haben. Nichts unterstützet, nichts vertheidiget, nichts ermuntert sie. Alles erreget in ihnen einen Abscheu, alles ermüdet sie, alles beschweret sie. Sie ist eine Lampe, der es an Oel gebricht und nicht lange mehr brennen kann, ein Baum, der keinen Saft mehr aus der Erde bekömmt und also bald verdorren wird. In diesem Zustande wirft sie ein Hauch zu Boden; und es ist, um sie fallen zu sehen, nicht eben allemal nöthig, wahrzunehmen, daß sie angriffen werden.

Uebrigens, wo die Erfahrung redet, da braucht es nicht vieler Worte. Erinnert euch, ihr Sünder, wovon ihr gefallen seyd; b) gehet zu der Quelle eures unordentlichen

(b) Gedenke, wovon du gefallen bist. Offenb. 2, 5.

lichen Lebenswandels zurück. Diese Quelle war nicht merklich; war nur ein kleiner Funke, nur ein wenig Sauerteig; aber es ist ein Strom aus ihr hervorgekommen, der euch überschwemmet. Die Laulichkeit hat euch unvermerkt in den Abgrund geführet, in welchem ihr euch befindet. Der Teufel stellet das Laster nicht so gleich, und nach seiner wahren Beschaffenheit vor die Augen. Er greift erst als eine Schlange an, ehe er als ein Löwe anfällt. Die Laster sind das Probestück des Herzens nicht. Vor dem Falle Davids giengen Müßiggang und Unbesonnenheit; vor dem Falle Salomons ein weichliches Leben; vor dem Falle des Judas die Liebe zum Gelde; und vor dem Falle des Petrus Einbildung her. Erhebet euch demnach, ihr laulichen Seelen, stehet auf; der Herr ist der Gott der Starken; er belohnet weiter nichts, als Muth und Arbeit; sein Reich ist nicht Fleisch und Blut, sondern die Macht und Kraft Gottes.

XXIII Skelet.

Von dem Samaritanischen Weibe.

Text, Joh. IV, 5.

Jesus kam in eine Stadt Samaria, die heißt Sichar.

Eintheilung.

Wir setzen, wie das samaritanische Weib, der Gnade Jesu Christi eine dreyfache Entschuldigung entgegen. a)

I. Die Entschuldigung des Zustandes.
II. Die Entschuldigung der Schwierigkeit.
III. Die Entschuldigung der Verschiedenheit der Meynungen und Lehrsätze in Ansehung der Lebensregeln.

Erster Theil.

Das Samaritanische Weib bildet sich ein, Jesus habe kein Recht, den Dienst, den er verlanget, von ihr zu fodern: Wie bittest du von mir Trinken, da ich ein samaritanisch Weib bin? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. So suchet die Welt täglich, ein sündliches und ganz weltliches Leben zu rechtfertigen. Wenn man uns das Muster eines christlichen Lebens vor die Augen leget; so antworten wir, ein so ordentliches Leben schicke sich nicht zu unserm Zustande, und die Welt habe ihre Gebräuche und Gewohnheiten, wie die Klöster. Allein, 1. die Religion weiß nur von zweyerley Arten von Pflichten, von welchen die einen einem jedweden Stande besonders eigen, die andern aber, ohne Unterschied des Standes, allen denen, welche sind getaufet worden, gemein sind. Seyd ihr nicht eben sowohl Christen, als die Einsiedler? Habet ihr eine andere Hoffnung, ein anderes Evangelium, ein

(a) Audiamus ergo in illa nos, et in illa agnoscamus nos. August.

anderes Oberhaupt, ein anderes Vaterland, andere wesentliche Pflichten, oder wenigstens Ausnahmen und Freyheiten, die euch von Jesu Christo sind zugestanden worden? Seine Lehren sind die Pflichten der Welt, weil die Welt nach ihnen wird gerichtet werden. Ihr saget, ihr wäret von der Welt. Die Sünderinn im Evangelio war auch von der Welt, und dennoch glaubte sie Ursache zu haben, Buße zu thun. David war auch von der Welt, und saß sogar auf dem königlichen Throne; bildete sich aber nicht ein, daß dieses ihm ein Recht gäbe, seine Thränen zu mäßigen. Judith, Esther, Paula und Marcella waren auch von der Welt, und von sehr vornehmen Stande; waren sie aber deswegen weltlich gesinnt?

2. Die Unterscheidung derer, so von der Welt sind, von denen, so nicht von ihr sind, rühret von nichts, als dem Verderbnisse der Sitten und der Erkaltung des Glaubens her. Sie war den ersten Gläubigen unbekannt; diese hatten, von welchem Stande sie immer waren, insgesammt der Welt abgesaget; ein Christ seyn, und nicht mehr von der Welt seyn, war bey ihnen einerley. Ihr saget, ihr wäret von der Welt; hierinnen besteht euer Verbrechen, und ihr machet es zu eurer Entschuldigung.

3. Wovon wollet ihr wohl befreyet seyn, weil ihr saget, ihr wäret von der Welt? Von der Buße? Ja, wenn ihr in derselben viel heiliger lebet. Von dem Gebethe? Ja, wenn ihr den Beystand der Gnade in derselben nicht so nöthig habet. Von der Entfernung von der Welt? Ja, wenn euch der Umgang mit der Welt zu Gott führet.

Von

Von der Wachsamkeit und den Bemühungen? Ja, wenn die Leidenschaften in der Welt nicht so lebhaft, die Hindernisse seltsamer, und die Pflichten leichter zu erfüllen sind.

4. Man muß doch, saget ihr, die Weltleute von den Klosterleuten unterscheiden. Ihr betrüget euch. Der Glaube muß in der Welt weit standhafter, als in dem Kloster, die Liebe weit eingewurzelter, die Wachsamkeit weit anhaltender, das Gebeth weit brünstiger, und der Widerstand weit anhaltender seyn. Die Klostergebräuche sind weiter nichts, als besondere Mittel, welche zu dem Ende sind vorgeschrieben worden, damit die Pflichten, die allen Ständen gemein sind, desto gewisser möchten beobachtet werden. Ihr habet, bey wenigern Hülfsmitteln und mehrern Hindernissen, ebendieselben Pflichten zu erfüllen; die Tugenden, ohne deren Ausübung ihr verloren seyd, sind in der Welt weit schwerer zu beobachten, als in dem Kloster. Es ist also eine strenge Lebensart, die ihr in das Kloster verweiset, in demselben nicht so nöthig, als in der Welt. Und dennoch treffen die Einsiedler in ihren Freystädten Ursachen an, sich zu fürchten, zu streiten, und unruhig zu seyn: Und ihr solltet mitten in der Gefahr nicht nöthig haben, zu wachen?

5. Vergleichet endlich euer bisanher geführtes Leben mit dem Leben der Einsiedler, und die Genugthuungen, die ihr Gott zu leisten habet, mit denen, die sie ihm schuldig sind; so werdet ihr sehen, ob sie mehr Ursache haben, zu seufzen, und ein eingezogenes und strenges Leben zu führen, als ihr. Wenn das Weib in unserem Evange-

lio aus Jerusalem wäre gebürtig gewesen; so hätte dieser Vortheil bey ihr einen Grund zur Sicherheit abgeben können. Ihr würdet auch einen haben können, wenn ihr in der Einsamkeit heilig lebetet. Aber ihr seyd von der Welt, wie sie von Samarien war; und ihr setzet uns, wie sie einen Zustand entgegen, der euch hindert, selig zu werden.

Zweyter Theil.

Das samaritanische Weib setzet den Verheißungen Jesus unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen: Hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief. Dieß ist die Entschuldigung, die man noch täglich der Bekehrungsgnade entgegen setzet. Man verschiebt seine Buße, weil man sie für eine leichte Sache hält. Wenn man sich aber endlich bekehren soll; so unterläßt man es, weil man es für etwas schweres hält. Wie ist es möglich, spricht man, daß man die Abgründe eines so lange befleckten Gewissens erforschen, eine so gebrechliche und der Gottseligkeit sogar sehr zuwiderlaufende Gemüthsbeschaffenheit ändern, und ein christliches Leben, das so erschrecklich ist, führen kann? Der Brunnen ist tief.

Allein 1. der elende Zustand eures Gewissens sollte euch selbst zu der Unternehmung, vor welcher ihr euch fürchtet, antreiben. Hält euch denn also das Erkenntniß eures Elends von dem Hülfsmittel ab? Ist es die Empfindung eurer Sklaverey, welche machet, daß ihr eure Freyheit verachtet? Leidet ihr weniger, wenn ihr eure Wunden verheelet? Es ist ein Hülfsmittel, das man euch vorschlägt, indem man euch anräth, sie dem Diener Jesu Christi zu zeigen. Ihr könnet euch von seiner Liebe

alles

alles versprechen. So bald ihr euer Herz werdet entdecket haben, wird sich der Friede in demselben finden. Die ganze Schwierigkeit, die ich hierbey finde, besteht in der Fortsetzung des Zustandes, in welchem ihr lebet.

2. Ihr bildet euch ein, es sey euch nicht möglich, euren Zustand zu ändern. Gesetzt aber, diese Aenderung kostete euch mehr Mühe, als einem andern; habet ihr nicht auch für mehr Laster zu büßen? Ueberdieses ist es etwann die Ewigkeit nicht werth, daß ihr euch die Gewalt anthut, die ihr euch täglich der Welt wegen anthut? Seyd ihr nicht beständig verbunden, eure Neigungen zu überwinden, eurer Gemüthsbeschaffenheit Einhalt zu thun, eure Leidenschaften zu unterdrücken, oder euch zu verstellen? Dieser Zwang hat euch zu dem Zwange des Evangelii geschickter gemacht, als ihr es euch einbildet. Noch mehr, vielleicht ist diese Aenderung itzt nicht mehr so schwer; die Erfahrung hat euch klug gemacht; der Wohlstand verlangt ernsthaftere Sitten von euch; tausenderley widrige Zufälle haben in euch einen Ekel vor der Welt erreget, und euch zu erkennen gegeben, daß sie nicht recht nach eurem Geschmacke sey. In ihren Ergötzlichkeiten treffet ihr itzt weiter nichts, als Unruhe und Verdruß an; alles dieses bereitet euch vor, sie zu vergessen, und zu verachten. Und endlich, ist denn die Bekehrung ein Werk des Menschen? Kann er das, was er nicht allein zu thun vermag, nicht unter dem Beystande Gottes ausrichten? Die verderbtesten Herzen sind bisweilen diejenigen, in welchen die Gnade große Dinge thut; sie ändert die Neigungen, sie schaffet ein neues Herz, sie ist stärker, als die Natur. Die Bekehrung Magdalenä, Augustins und unserer Samariterinn ist ganz von dieser Art.

3. Ihr erschrecket vor der Strenge eines christlichen Lebens, und stehet in dem Gedanken, Menschen könnten das Evangelium nicht vollkommen erfüllen. Diese Entschuldigung ist Gott nachtheilig. Denn da das Evangelium sein Gesetz ist, so muß es nothwendig ein weises Gesetz seyn, das mit unseren Bedürfnissen und mit unserer Schwachheit übereinstimmet, und uns bey unserem Elende nützlich ist. Als es Gott gab; so sah er dabey nicht auf seinen, sondern auf unsern Nutzen; und es ist auch in der That nichts geschickter, uns glückselig zu machen, als dieses Gesetz. Hätte er es uns nicht gegeben, sondern uns nach dem Wohlgefallen unserer Leidenschaften dahin wallen lassen; so würde er die Quelle aller Unruhen und alles Unglückes unter den Menschen erhalten haben. Allein, spricht der heil. Augustinus, dieses ist ein Kunstgriff des Teufels; denn da er das Evangelium nicht hat vernichten können, indem er Jesum Christum verächtlich gemacht hat, b) so hat er es zu vernichten gesucht, indem er gesagt, man könne es unmöglich erfüllen. c) Außerdem ist diese Entschuldigung in dem Munde derer, die sich ihrer bedienen, ungerecht. Sie beklagen sich über die Unmöglichkeit des christlichen Lebens, da sie es doch niemals versuchet haben. Wenn sie

---

(b) Antea quid dicebat? quem colitis? Judæum, mortuum, crucifixum, nullius momenti hominem, qui non potuit a se mortem depellere. August.

(c) Cæpit a fide alio modo deterrere. Magna lex est christiana: potens lex illa, divina, ineffabilis; sed quis illam implet? Idem.

sie von den Beschwerlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Weltlebens urtheileten; so würde ihr Urtheil gelten können: da sie aber niemals versuchet haben, ein tugendhaftes Leben zu führen; so müssen sie von dem, was sie nicht kennen, auch nicht urtheilen. Da sie, wie die Israeliten, abgeschrecket werden, so sagen sie, das Land, in welches man sie führen will, wäre voll ungeheuer und Riesen. d) Da wir aber das Gegentheil bezeugen können; so sagen wir, wie Josua und Kaleb, zu ihnen, es ist ein vortreffliches Land: e) Ja, wenn ihr die Gabe Gottes, f) die Tröstungen, die man in seinem Dienste empfindet, die Ruhe, die man verspühret, und die Erleichterungsmittel, welche die Gnade unserer Schwachheit verschaffet, kennetet; so würdet ihr eure Bekehrung nicht lange verschieben. Ihr fürchtet euch aus keiner andern Ursache vor der Tugend, als weil ihr sie nicht kennet.

Dritter Theil.

Da es zweifelhaft sey, ob man zu Jerusalem oder zu Garizim anbethen müsse; so bildet sich das samaritanische Weib ein, sie sey nicht gehalten, Jesu, diesem Fremdlinge, zu glauben, und beruft sich auf die Lehre der Väter: Unsere Väter haben auf diesem Berge angebethet, und

(d) Wir vermögen nicht hinaufzuziehen gegen das Land; denn sie sind uns zu stark, das Land frisset seine Einwohner. 4 Mos. 13, 31. 32.

(e) Das Land, das wir durchwandelt haben zu erkunden, ist sehr gut; und der Herr wird uns ein Land geben, da Milch und Hönig innen fleußt. 4 Mos. 14, 7. 8.

(f) Wenn du erkenntest die Gabe Gottes. Joh. 4, 10.

ihr saget, zu Jerusalem sey die Stätte, wo man anbethen müsse. Auch die letzte Entschuldigungen des Sünders sind die verschiedenen Meynungen in Ansehung des Lebenswandels. Hieraus machet er den Schluß: weil das Evangelium nichts gewisses in sich fasse; so könne er bey seinen Ausschweifungen ganz ruhig leben.

Allein 1. es können sich nur die furchtsamen Seelen beklagen, daß sie diese Verschiedenheit der Meynungen verwirrt mache. Da sie glauben, sie befänden sich niemals auf einem gar zu sichern Wege; so haben sie Zweifel, von welchen man nicht allezeit etwas gewisses sagen kann. Sie können aber hier in dem Heiligthume einen Erlaß finden, da sie hingegen anderswo eine Strenge, die sie beunruhiget, antreffen. Allein, der unordentliche Lebenswandel der Samariterinn war in Ansehung ihrer keinem Zweifel unterworfen; denn man hatte weder zu Jerusalem, noch zu Garizin ein Gesetz, das ihn rechtfertigte. Auf eben diese Art sind nun auch, ihr Sünder, die Meynungen in Ansehung eurer schändlichen Leidenschaften nicht von einander unterschieden. Man verurtheilet euch allenthalben; überall saget man euch, die Hurer, die Ehebrecher, die Unzüchtigen und die Götzendiener würden das Reich Gottes nicht ererben. Bringt euch diese Uebereinstimmung der Meynungen noch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit? Machet demnach damit den Anfang, daß ihr eurem unordentlichen Lebenswandel entsaget, den niemand, ja ihr selbst nicht einmal billiget. Bethet Gott im Geiste und in der Wahrheit an und wenn ihr alsdann überall sonst nichts, als Gott suchen werdet; so werdet ihr ihn auch allenthalben antreffen.

treffen. Ihr werdet alsdann die Verschiedenheit der Meynungen und Urtheile vor dem Herrn beseufzen, und ihn bitten, daß er seine Wahrheit offenbaren wolle.

2. Man bedienet sich dieser nichtigen Entschuldigung aus keiner andern Ursache, als weil man sich nicht bekehren will. Wan weiß, wie die Samariter, nicht, was man anbethet. Man will, wie sie, das Wesentliche der Religion beybehalten; man will aber auch, eben so wie sie, weltliche Gebräuche, welche die Leidenschaften unterstützen, darunter mischen. Weil aber das Gewissen diese Vermischung nicht gut heißt; so ist man mit sich selbst nicht einig. Man setzet voraus, die Gottesgelehrten wären unter einander selbst nicht einig; man bauet seine Sicherheit auf ihre vermeynte Uneinigkeit; und weil man sich vor der Wahrheit fürchtet, so freuet man sich, daß sie sey verdunkelt worden.

In diesem Zustande befand sich das samaritische Weib. Ob sie gleich von innen und von außen gedrungen wurde; so wollte sie dennoch ihre Bekehrung noch aufschieben. Wenn der Meßias kommen wird, spricht sie; so wird er uns alles verkündigen. Ich bin es, antwortet ihr Christus, und wenn du die glückselige Stunde, in welcher ich mit dir rede, vorbeystreichen lässest; so bist du ganz unfehlbar verloren. Eben dieses saget Jesus Christus auch uns. Sehet hier die Gabe Gottes! verschiebet eine Bekehrung nicht, die ihr schon lange von dem Alter, von der Zeit, und der Entsagung eurer Verbindungen erwartet habet. Sehet, dieses ist der glückselige Augenblick, betrachtet ihn entweder als den höchsten Grad meiner Barmherzigkeit gegen eure Seele, oder als das Ende meiner Güte und Geduld. XXIV. Skelet.

XXIV Skelet.

Von dem Allmosen.

Text, Joh. VI, 11.

Jesus aber nahm die Brodte, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten.

Eintheilung.

Jesus hätte auch itzt in der Wüste Manna regnen lassen können; da er sich aber der Vermittelung der Apostel bedienet, so war seine Absicht, alle seine Jünger zur Barmherzigkeit und Freygebigkeit gegen die Elenden anzugewöhnen. Hierinnen besteht die Ordnung seiner Vorsehung. Es mußten allen Menschen Mittel zur Seligkeit angewiesen werden. Die Armen erleichtern den Reichen die Vergebung ihrer Ergötzlichkeiten, und die Reichen ermuntern die Armen, sich des Verdienstes ihres Leidens nicht ganz zu berauben. Wir wollen demnach

I. Die Pflicht und Schuldigkeit Allmosen zu geben wider die nichtigen Entschuldigungen der Habsucht vertheidigen.

II. Die Pflicht Allmosen zu geben von den Fehlern der Liebe selbst befreyen.

Erster Theil.

Wenn man die Weisheit der göttlichen Vorsehung, und so wohl die Gesetze der Natur, als der Religion, mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, so ist dieses schon hin-

hinlänglich, die Menschen zu überreden, das Allmosengeben sey eine Pflicht. Allein man führet verschiedene Ursachen an, warum man es unterläßt: Man ist nicht reich genug; es sind schlechte und elende Zeiten; die Anzahl der Armen, welchen man geben soll, ist gar zu groß.

Erste Entschuldigung. Man hat, spricht man, ohne unendliche Einkünfte zu haben, unzählige Ausgaben. a) Wenn es aber auf der einen Seite wahr ist, daß das Nothwendige nicht in allen Ständen auf gleiche Art eingeschränket ist; daß, wie der Apostel saget, ein Stern von dem andern, in Ansehung der Klarheit, unterschieden seyn muß; daß man, auch zu den Zeiten der Apostel, Männer mit Ehrenkleidern und güldenen Fingerringen antraf; so ist es auch auf der andern Seite gewiß, daß der Ueberfluß der Reichen den Armen zugehöret. Nachdem ich dieses vorausgesetzet habe; so stelle ich vierley Fragen an. Ich frage zum ersten, ob die Habsucht das Nothwendige bestimmen soll? Wenn es dieser zukäme; so würde man, je mehr man Leidenschaften zu begnügen hätte, desto weniger zur Mildthätigkeit verbunden seyn. Es kömmt also dem Glauben zu, dieses zu thun. Nun spricht aber der Glaube dasjenige, was nur dienet, ein sinnliches Leben zu unterhalten, den Leidenschaften zu schmeicheln, und die Pracht und die Misbräuche der Welt zu unterstützen, den Armen zu, dern Sachwalter die Reiche sind. Würde man sich nach diesem Ausspruche richten; so würde die Kirche, wie in den

ersten

(a) Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrodte und zween Fische; aber was ist das für so viele? Joh. 6, 9.

ersten Zeiten, keine Dürftigen mehr erblicken. Ich frage zum andern: ob man deswegen, weil man reich ist, nicht auch eben sowohl ein Christ ist? Hieran ist kein Zweifel; man müßte denn sagen, Jesus Christus habe die Pracht und die Ergötzlichkeiten nur allein den Armen verbothen. Das Evangelium untersaget den Reichen alle Vortheile, die sie, nach der Welt, von ihrem Wohlstande haben können. Ihr seyd nicht um eurentwillen reich; sondern der Wittwen und Wayfen wegen. b) Eure Güter sind Schätze, die euren Händen sind anvertrauet worden, damit sie ihnen desto sicherer und gewisser möchten aufbehalten werden. Ihr seyd, in Ansehung ihrer, nur Diener der Vorsehung; außerdem würde eure Hoheit kein Werk Gottes seyn. Ich frage zum dritten: was können wohl die mäßigen Gaben der Mildthätigkeit, die man von den Reichen verlanget, ihrer vermeynten Nothdurft für einen Abbruch thun? Gott verlanget nicht, daß sie ihre Güter und ihre Paläste verkaufen, und den Werth, wie er jenem Jünglinge im Evangelio befohlen hat, unter die Armen vertheilen sollen. Er befiehlt nicht, wie den ersten Christen, die Schätze zu den Füssen der Apostel niederzulegen. Er verflucht sie nicht, wie den Ananias, und die Sapphira, wenn sie etwas zurück behalten; sondern er verlanget nur, daß ihr Aufwand sie nicht unvermögend machen soll, die Blöße seiner Knechte zu bedecken;

daß

(b) Und wer weiß (sagte Mardochai zur Esther) ob du um dieser Zeit willen zum Königreiche gekommen bist. Esther 4, 14. Es wird eine Hilfe und Errettung aus einem andern Orte den Juden entstehen, und du und deines Vaters Haus werdet umkommen. v. 4.

daß von ihren köstlichen Tafeln einige Brosamen für die Brüder des Lazarus herunter fallen sollen; daß der Geschmack, den sie an Bildern und Gemälden finden, nicht machen soll, daß sie die lebendigen Bilder Jesu Christi darüber vergessen; daß, wenn das Spiel ein Abgrund ist, welcher ihr ganzes Vermögen verschlingt, sie sich nicht auf den schlechten Zustand desselben berufen sollen, wenn sie ihren Brüdern beyspringen sollen. Er will es; und hat er nicht Recht es zu wollen? Ich frage zum vierten: warum denn dieses die einzige Gelegenheit ist, wo sie sich über ihre mittelmäßigen Einkünfte beklagen, da sie doch bey allen übrigen Gelegenheiten für reich wollen angesehen seyn? Ach! sie sagen, sie wären arm, und sie wollen nur allein nicht sehen und wissen, daß sie mit Gütern überhäufet sind.

Zweyte Entschuldigung. Es sind, sprechet ihr, schlechte und elende Zeiten. c) Aber, zum ersten, eben deswegen sollet ihr gegen die Dürftigen barmherzig seyn. Wenn ihr die elenden Zeiten empfindet, wie viel werden sie nicht davon leiden müssen? Wenn die ägyptischen Plagen bis in dem Pallast des Pharao eindringen; wie schlecht muß es in den Hütten der Armen aussehen? und wenn die Fürsten Israels, wie ein gewisser Prophet saget, in dem geplagten Samarien sich nicht mehr von ihrer Tenne, und ihrer Kelter zu helfen wissen; wie schlecht muß es mit dem gemeinen Volke stehen? Zum andern, diese elenden Zeiten sind eine Strafe eurer Härtigkeit gegen die Armen.

Ihr

(c) Es ist wüste hier, und der Tag ist nun dahin. Mark. 6, 35.

Ihr müsset also den Zorn Gottes durch Allmosen, nicht aber durch eitle Gebethe, die den Himmel nicht bewegen, so lange ihr gegen die Armen unbeweglich seyd, abzuwenden suchen. Die Armen haben den Schlüssel zu dem Himmel. Von ihrem Gebethe hängen die Zeiten und die Witterung ab. Wenn euch Gott strafet, oder euch günstig ist; so geschieht es nur in Absicht auf sie. Zum dritten, leiden wohl eure Leidenschaften bey dem allgemeinen Elende? Wenn es euch zu einer gewissen Abschaffung nöthiget; so schaffet wenigstens zuvor eure Laster ab, ehe ihr einige von euren Pflichten abschaffen wollet. Wenn Gott die Länder mit Unfruchtbarkeit heimsuchet; so will er den Großen die Gelegenheiten zu Ausschweifungen benehmen. Betrachtet euch als öffentliche Missethäter; empfindet die Bitterkeit der Plagen allein, welche nur euch zu strafen bestimmet sind, und saget mit dem David: Herr, ich habe allein gesündiget, ich habe die Missethat gethan, was haben diese Schaafe gethan? Laß deine Hand wider mich seyn. 2 Kön. 24, 17.

Wenn die verschiedenen Misbräuche eurer Reichthümer, aller dieser Plagen ungeachtet, noch immer einmal wie das andere fortgehen; wenn der Arme ganz allein dabey leidet; meynet ihr wohl, daß, indem sie Gott über den Erdboden ergehen läßt, er nur die Armen und Elenden damit heimsuchen wolle?

Dritte Entschuldigung. Es giebt, spricht man gar zu viel Arme, welchen man helfen soll. d) Aber,

zum

(d) Für zweyhundert Pfennige Brodt ist ihnen nicht genug, daß ein jeglicher ein wenig davon bekomme. Joh. 6, 7.

zum ersten, woher rühret denn die große Menge der Dürftigen, die zu unserer Väter Zeiten, auch bey den größten Widerwärtigkeiten nicht gewesen ist? Rühret sie nicht von einer Verschwendung her, die alles verschlingt? Unter den ersten Christen, die von allen beängstiget wurden, befanden sich keine Dürftigen; e) warum treffen wir denn unter uns so viele an? Es kömmt dieses daher, weil auch sogar ihre Armen gutthätig waren, unsere Reichen aber grausam sind. Es kömmt daher, weil jene insgesammt ehrbar und mäßig waren, wir aber der Pracht und der Unmäßigkeit ergeben sind. Es kömmt daher, weil jene nur für den Himmel stolz waren, wir es aber nur für die Erde sind; ja es kömmt daher, weil das, was sie sich abbrachen, den Reichthum der Armen ausmachete, unsere Verschwendungen aber die Quelle ihres Elendes sind. Wenn ein jedweder, nach der Ermahnung des Apostels, von seinem Vermögen einen gewissen Theil zum Unterhalte der Dürftigen aussetzete; so würde man die Gleichheit, ja sogar die Heiligkeit, die unter den ersten Christen herrschete, gar bald wiederum gewahr werden. Es würde sich alles ändern; ja es würden auch sogar die Feinde des Glaubens bekennen müssen, daß unsere Religion eine göttliche Religion sey. Zum andern, eben deswegen, weil die Anzahl der Armen groß ist, wird die Pflicht Allmosen zu geben desto nothwendiger. Die Barmherzigkeit muß mit dem Elende zunehmen. Sie muß Ausgaben, welche außerdem vielleicht nothwendig seyn würden,

(e) Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte. Apostelg. 4, 34.

würden, als etwas überflüßiges untersagen und abschaffen. Weder die Menschlichkeit, noch die Vernunft, noch auch die Religion verstatten euch, allein glückselig zu seyn. Alsdann sind die Ausschweifungen der Liebe in Ansehung eurer ein Gesetz der Gerechtigkeit. Alsdann verdienen eure Verschwendungen auch sogar nach menschlichen Gesetzen gestraft zu werden. Unterdessen wisset ihr euch vielleicht die Noth der Armen sogar zu Nutzen zu machen, und sie nach einem gewissen Werthe zu schätzen. Gott wird sie rächen; sie werden eure Ankläger seyn; und wenn ihr eurer Güter auf ewig werdet beraubet seyn, so wird euch für euren Theil weiter nichts übrig bleiben, als der Fluch, der den unbarmherzigen Reichen gedrohet ist: Ich bin nackend gewesen::: Gehet hin von mir ::: in das ewige Feuer. Matth. 25, 41.

Zweyter Theil.

Bey der Beobachtung der Pflicht, Allmosen zu geben, hat man vier Regeln in Acht zu nehmen: Die Liebe soll heimlich, allgemein, sanftmüthig und wachsam seyn.

1. Wenn Christus die Brodte an einem abgelegenen Orte vermehret, damit nur diejenigen Zeugen seiner Barmherzigkeit seyn mögen, welche die Wirkungen derselben verspüren sollen; so will er uns dadurch zu erkennen geben, unsere Liebe solle heimlich seyn; außerdem sind unsere Allmosen in Absicht auf die Ewigkeit verloren. Man trifft wenig Leute an, welche ihre guten Werke auf den Dächern ausrufen; aber es finden sich viele, welche nur ein öffentliches Elend sehen. Es giebt Leute, welche ihre Mildthätigkeit zu verheelen suchen; die aber gar nicht

verdrüßlich darüber sind, wenn sie unvorsichtiger Weise bekannt gemacht wird. Man ist bey seiner Freygebigkeit gegen die Gotteshäuser nicht demüthig; die Innschriften verewigen an den heiligen Mauern den Stolz der Wohlthäter; der Priester ist vor dem Altare mit den Merkmaalen ihrer Eitelkeit bekleidet. Salomo ließ an den Tempel zu Jerusalem weiter nichts, als den Namen des Herrn setzen. Die reichsten unter den ersten Christen sahen es mit Vergnügen, wenn ihre Namen mit den Namen ihrer Brüder, die wenig gegeben hatten, vermenget wurden. Die Liebe ist der gute Geruch Jesu Christi, welcher vergeht, so bald er Luft bekömmt. Es ist gut, daß unsere Brüder unsere Werke sehen; aber wir müssen sie nicht selbst sehen, und unsere linke Hand soll nicht wissen, was unsere rechte thut. Die geheimen Allmosen kommen, wie die Flüsse, die fast beständig unter der Erde fortgelaufen sind, weit reiner an den Schooß Gottes.

2. Wenn Jesus Christus von der großen Menge Volkes, das zu ihm kömmt, keinen von sich stößt; so lehret er uns dadurch, daß unsere Liebe allgemein seyn soll. Er verwirft eine nach dem Geschmacke und dem Eigensinne eingerichtete Freygebigkeit, welche, wie es scheint, machet, daß sich unser Herz nur deswegen bey einem oder dem andern Elende aufschließt, damit es sich dagegen bey allen übrigen Arten desselben verschließen möge; und die ihre gewissen Tage, ihre Oerter, und ihre Personen hat, und außerdem grausam ist. Die wahre Liebe ist nicht so methodisch. Er verwirft die Untersuchung des Elendes, das man uns klaget. Die wahre Liebe ist nicht so gewissenhaft. Jesus Christus

empfängt das Allmosen, welches auch sogar einem Betrüger gegeben wird, und die Belohnung ist mit der Absicht desjenigen, der es giebt, verbunden.

3. Jesus Christus, den der Anblick eines Volkes, das sich in der Wüste befindet, und von allem entblößet ist, erweichet, f) lehret uns, unsere Liebe soll sanftmüthig und freundlich seyn. Ihr begleitet oftmals euer Allmosen mit einer solchen Härte, daß die Verweigerung desselben nicht so betrübt und schmerzlich seyn würde. Ihr werfet den armen ihre Kräfte vor; aber die eurigen gebrauchet ihr zu nichts. Ihr werfet ihnen ihre Faulheit vor; da ihr doch selbst ein unanständiges weichliches Leben führet. Ihr Lebenswandel ist unnütze, aber der eurige ist lasterhaft. Das Mitleiden, welches an ihren Widerwärtigkeiten Theil nimmt, tröstet sie eben so sehr, als sie die Liebe aufrichtet. Auf der Schaubühne geht euch, wie ehemals dem großen Augustin, als er sich noch auf seinen Irrwegen befand, das Unglück eines erdichteten Helden zu Herzen; ist wohl Jesus Christus, wenn er in einem seiner Glieder leidet, eures Mitleidens unwürdig?

4. Wenn Jesus Christus zuerst sieht, g) woran es dem Volke gebricht; so lehret er uns, daß unsere Liebe wachsam seyn soll. Diese Wachsamkeit ist eine Folge des Gebothes vom Allmosen. Die Reichen sind die Hirten der Armen dem Leibe nach; und sie haben vor Gott die Folgen zu verantworten, welchen eine zur rechten Zeit geleistete Hilfe hätte zuvorkommen können. Man ver-

---

(f) Er erbarmete sich über sie. Matth. 14, 14.

(g) Da hub Jesus seine Augen auf, und sah. Joh. 6, 5.

verlanget nicht, daß ihr euch um alle geheime Anliegen einer ganzen Stadt bekümmern sollet; sondern man fodert nur, daß ihr nicht in eurem Viertheile wider euer Wissen von unzähligen Unglückseligen sollet umgeben seyn, welchen eure Pracht und euer Wohlstand nachtheilig ist; und daß euch auf euren Gütern die Personen sollen bekannt seyn, welche der Mangel der Kräfte und die Schwachheit, oder das Geschlecht und das Alter entweder außer den Stand setzen, sich ihren Unterhalt zu verschaffen, oder in Gefahr bringen, ihre Unschuld zu verlieren.

Sehet, dieses sind die Regeln, die man bey einem christlichen Allmosen zu beobachten hat; sehet aber auch die Früchte davon. 1. Es ist eine Quelle auch sogar des zeitlichen Segens; das Brodt, welches Jesus segnet, vermehret sich in den Händen der Jünger, die es austheilen, und wie viel bleibt noch übrig? es ist ein heiliger Wucher; es machet, daß Gott an unserm Glücke Theil nimmt. Wir sehen täglich mildthätige Familien wachsen, sie sind, wie die Felle Gideons, die über und über von dem Thaue des Himmels bedecket sind; da hingegen alles übrige ringsherum trocken und unfruchtbar ist. 2. Es verursachet uns die reinste Freude, die uns unsere Güter verschaffen können. O! was ist es nicht für ein Vergnügen, glückselige Menschen zu machen! was für ein Trost, daran zu gedenken, daß betrübte und geplagte Seelen ihre Hände für uns zu dem Himmel aufheben! 3. Es hilft die Verbrechen des Ueberflußes aussöhnen, und uns die Thüre des Himmels aufthun. Die Gnade behält sich auf eine Seele sehr große Rechte vor, an welcher die Liebe die ihrigen noch

nicht verloren hat. Bey einem redlichen und aufrichtigen Herzen ist die Hoffnung zur Bekehrung niemals ganz und gar verloren. Liebet demnach die Armen, helfet ihnen, und ehret sie, damit dermaleinst Jesus Christus an jenem großen Tage zu euch sagen möge: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besuchet: Denn was ihr gethan habet einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habet ihr mir auch gethan. Matth. 25.

XXV Skelet.

Von der Verläumdung.

Text, Joh. II, 24.

Aber Jesus vertrauete sich ihnen nicht.

Eintheilung.

Nichts ist wichtiger, als der mannigfaltige Vorwand, welcher in unsern Augen die Verläumdung rechtfertiget. Sie kann nicht entschuldiget werden

I. Weder mit der Geringschätzigkeit der Fehler, die wir tadeln;

II. Noch damit, weil sie schon öffentlich bekannt sind;

III. Noch auch mit dem Eifer für die Wahrheit und die Ehre Gottes.

Erster

Erster Theil.

Ihr suchet eure Verläumdungen vergeblich mit der Geringschätzigkeit der Fehler, die ihr tadelt, zu entschuldigen: Denn die Bewegungsgründe sind allzeit böse, die Umstände strafbar, und die Folgen unersetzlich. (a)

1. Ihr saget, eure einzige Absicht wäre, euch an Fehlern, die nicht beschimpfen, zu ergötzen. Grausame Freude, welche euren Bruder betrübet! Verkehrtes Vergnügen, das aus einem Laster entsteht! Ein faules Geschwätz ist verbothen; die Entdeckung der Schande seiner Anverwandten ist ein Laster; und ein mit Verachtung angefülltes Wort ist, nach dem Ausspruche Jesu Christi, einer ewigen Bestrafung würdig; und ihr sollet unschuldig seyn! Freuet sich die Liebe des Bösen; heißt das sich in dem Herrn freuen, wie solches der Apostel befiehlt? Kann sich ein Christ auf Unkosten eines Gliedmaaßes Jesu Christi lustig machen? Die Kirche verabscheute ehemals die Schauspiele der Fechter, weil sie gegen die christliche Sanftmuth stritten; stellet aber der Verläumder nicht noch ein verhaßteres Schauspiel an, die verdrüßlichen Stunden zu vertreiben. Giebt es nicht tausenderley Dinge, wovon man auf eine erbauliche und einem Christen anständige Art reden kann? Erforschet das Geheimniß eures Herzens; entstehen eure Tadelungen nicht aus einer geheimen Eifersucht und Feindschaft? Würde wohl Saul so oft gesagt haben, David wäre nur ein Sohn des Isai, wenn er ihn nicht als einen Mann betrachtet hätte,

(a) Die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein unruhiges Uebel, voll tödtliches Giftes. Jak. 3, 6. 8.

welcher weit würdiger wäre, als er, König zu seyn? Sie sind allzeit gegen eine und ebendieselbe Person gerichtet, alle andere hingegen werden verschonet. Wollet ihr nicht etwann einem Großen schmeicheln, dem euer Nächster misfällt? Opfert ihr nicht seinen guten Namen eurem Glücke auf? Nein, sprechet ihr; sondern wenn ich bisweilen lüge, so geschieht es bloß aus Unvorsichtigkeit. Ich will dieses zugeben. Aber kann dieses einem Christen so unanständige Laster ein anderes rechtfertigen? Leidet euer Nächster von eurer Unvorsichtigkeit weniger, als er von eurer Bosheit leiden würde? Machet ein unversehens abgeschossener Pfeil eine nicht so gefährliche Wunde, als ein mit Vorsatz abgeschossener, und ist der tödtliche Stich geringer, weil er unvorsichtiger Weise ist versetzt worden? Wird seine Ehre dadurch weniger geschändet? Ist es nicht ein Laster, in diesem Stücke unvorsichtig zu seyn? O! wie sehr sorget ihr für das, was eure Ehre betrifft! Da ihr aber für die Ehre eures Nächsten so gar wenig sorget, liebet ihr ihn, wie euch selbst? b)

2. Die Welt nennet heute zu Tage gewisse Verläumdungen geringe, die es doch nicht sind. Ich will zugeben, daß eure wirklich geringe sind: aber ich sage, sie sind in Absicht auf ihre Umstände allezeit strafbar. 1. Euer Nächster hat nur geringe Fehler an sich; er ist also vielmehr werth, daß ihr

Nach-

(b) Verzäune deine Ohren mit Dörnern, und höre nicht, was eine böse Zunge redet, mache Thüren und Schlösser an deinen Mund. Sir. 28, 28. Verschmelze dein Gold und Silber, und mache eine Waage für deine Wort, und einen richtigen Zaum für deinen Mund. v. 29.

Nachsicht und Hochachtung gegen ihn heget; und ihr bringet ihn in ein böses Geschrey. Welche Härtigkeit! welche Ungerechtigkeit! 2. Würdet ihr von den Fehlern, die ihr tadelt, eben den Begriff haben, wenn man sie euch selbst vorrückte? O! alsdann würdet ihr alles größer machen, alles würde euch wesentlich zu seyn scheinen. Muß denn in Ansehung eures Bruders alles gering, in Ansehung eurer aber alles rächenswerth seyn? 3. Wenn ihr auch sogar geringe Fehler tadelt, setzet ihr nichts von dem eurigen hinzu? Gebet ihr nicht durch boshafte Muthmaßungen, durch gewisse Gebärden, durch gewisse Ausdrücke, ja sogar durch ein gewisses Stillschweigen zu mehrerem Nachdenken Gelegenheit? 4. Ist die Person, die ihr angreifet, nicht von einem Geschlechte, wo eine jedwede Rede eine öffentliche Beschimpfung ist, und wo, wenn man nicht gelobet wird, es beynahe eben so viel ist, als ob man gescholten würde? 5. Sind nicht eure Herren diejenigen, die Gott über euch gesetzet hat, und welche euch sein Gesetz zu ehren befiehlt, der Gegenstand eurer Tadelungen? 6. Tadelt ihr nicht etwan die Gesalbten des Herrn, welche ihr nicht antasten sollet? Es kann seyn, daß ihr Umgang nicht allemal heilig ist; allein außerdem, daß es Gott gemeiniglich, um den unordentlichen Lebenswandel der Völker zu strafen, zuläßt, daß auch sogar aus dem Heiligthume ein Geruch des Todes hervorkömmt; und daß ihr alsdann die Untreue der Priester vielmehr beweinen, als tadeln sollet; gesetzt auch, der Kirchendiener wäre einigermaßen verachtungswürdig; könnet ihr wohl, ohne eine Ruchlosigkeit zu begehen, seinem Amte die gebührende Ehrfurcht versagen? 7. Grei-

fet ihr endlich nicht Personen an, welche ein öffentliches Bekenntniß der Gottesfurcht ablegen? Ihr bringet also die, so euch hören, auf die Gedanken, es wären wenig wahrhaftig fromme Menschen auf der Welt zu finden, und ihr bestätiget die Vorurtheile, welche die Welt wider die Tugend heget? Die Frommen können bisweilen wanken: allein sie sind Knechte Gottes, welcher die geringen Verachtungen, womit man sie beleget, also ansiehet, als ob sie ihm selbst wiederführen. Er rächete einen Elisa, dessen die Kinder der Israeliten wegen seines kahlen Hauptes spotteten, durch die wilden Thiere, welche sie auffraßen; einen Elias, den jener Hauptmann des gottlosen Königes Ahasja spottweise einen Mann Gottes genennet hatte, mit dem Feuer, das ihn verzehrte; und einen David, dessen heilige Freudebezeugungen vor der Bundeslade die Michal tadelte, mit ihrer Unfruchtbarkeit. Sehet, dieß that der Herr wegen gewisser Spöttereyen, welche erläßlich zu seyn schienen. Seine Diener antasten, heißt, seinen Augapfel antasten.

3. Endlich sind die Verläumdungen, die ihr geringe nennet, in Ansehung ihrer allezeit unersetzlichen Folgen, strafbar. Alle Laster können durch die entgegen gesetzten Tugenden wieder gut gemacht werden; aber nichts, keine Tugend kann das Laster der Verläumdung wieder gut machen. Ihr sprechet, ihr hättet die Laster eures Nächsten nur einer einzigen Person geoffenbaret. Allein dieser Vertraute wird gar bald andere haben, die einem jeden das, was sie gehöret haben, wieder erzählen werden. Ein jeder wird, bey seiner Erzählung, neue Umstände

hinzu

hinzu setzen. Auf diese Art wird eine fast unmerkliche Quelle, die aber in ihrem Laufe durch unzählige fremde Bäche ist verstärket worden, gar bald ein Strom werden, welcher den Hof, die Stadt und das Land überschwemmen wird. c) Mit einem Worte, euer Nächster, mit welchem ihr nur habet scherzen wollen, wird ordentlicher Weise in ein böses Geschrey gebracht, und unaufhörlich beschimpfet werden. Ihr werdet euch, indem ihr ihn lobet, der öffentlichen Lästerung vergeblich widersetzen; ihr werdet allein seyn, und eure Lobeserhebungen, welche viel zu spät kommen, werden ihm nichts, als Spötterenen zuziehen. Ihr verläumdet durch den Mund eurer Mitbürger, und machet euch des Lasters derer, die sie anhören, theilhaftig. Was für eine Buße wird dergleichen Uebel wieder gut machen können? Sogar euer Tod wird ihnen nicht abhelfen; das Aergerniß wird euch auf dem Fuße nachfolgen, und freche Schriftsteller werden es verewigen.

Zweyter Theil.

Die Verläumdung ist auch alsdann strafbar, wenn sie öffentliche Fehler zum Gegenstande hat; weil sie auch alsdann wider die Demuth, die Liebe, und die Billigkeit läuft.

I. Indem uns die Demuth unsere eigenen Fehler auf eine lebhafte Art vor die Augen stellet; so benimmt sie uns, wie jenem bußfertigen Könige, die Zeit, auf die

(c) Sieh, ein kleines Feuer, welch einen großen Wald zündet es an: Also ist auch die Zunge ein Feuer, eine Welt der Ungerechtigkeit. Jak. 3, 5. 6.

Fehler unsers Nächsten Acht zu haben. Sie giebt uns Gelegenheit, Gott zu danken, daß, ob wir gleich in eben dieselben Ausschweifungen verfallen sind, wir dennoch nicht eben so, wie sie, sind beschimpfet worden. Sie läßt uns befürchten, wir wären vielleicht in diesem Leben deswegen nicht beschämet worden, damit unsere Beschämung in jenem Leben desto bitterer seyn, und desto länger dauren möge. Wer unter euch ohne Sünde ist, sagte Jesus Christus, Joh. 8, 7. der werfe den ersten Stein auf dieses Weib. Eben dieses sage ich auch itzt zu euch. Diese Person hat ihre Ehre verloren, und ihr rühmet euch noch der eurigen. Ihr seyd glücklicher, als sie; aber seyd ihr denn auch unschuldiger? Gott wird vielleicht eure Schande an den Tag bringen. Ihr waffnet euch vielleicht mit dem Schwerdte der Zunge; ihr werdet von eben diesem Schwerdte durchbohret werden; d) und wenn ihr auch gleich die Laster, die ihr tadelt, nicht an euch hättet, so wird euch Gott denselben dennoch übergeben. In Wahrheit, die Schande ist die Strafe des Hochmuthes. Petrus, welcher die Treulosigkeit des Judas am meisten verabscheuet, wird selbst treulos. Nichts machet mehr, daß uns Gott verläßt, als das boshafte Vergnügen, mit welchem wir die Fehler unseres Nächsten bekannt machen.

2. Die Liebe verstattet uns eben so wenig, als die Demuth, Fehler, wenn sie auch gleich öffentlich bekannt sind, zu tadeln. Denn die Liebe treibt nicht Muthwillen. Sie thut nichts vergeblich. 1 Cor. 13, 4. Was

ist

(d) Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Matth. 26, 52.

ist aber wohl unnützer, als dasjenige, was schon bekannt ist, bekannt zu machen? Was habet ihr für eine Absicht? Euren Nächsten zu beschimpfen? Allein, da er schon so viel Wunden empfangen hat, so ist er gestrafet genug. In Zukunft ist er eures Mitleidens werth. Sein Unglück zu beklagen? Allein, reißt wohl das Mitleiden die Wunden eines Unglückseligen von neuem wieder auf? Euren gehegten Verdacht zu rechtfertigen? Ihr triumphiret also über seinen Fall, und rühmet euch eurer boshaften Urtheile? Ach! ihr befindet euch selbst in einer Gelegenheit zu sündigen, worüber schon jedermann murret. Hier hättet ihr eure Kunst zu muthmassen zeigen sollen. Ueberdieses seufzet die Liebe über die Aergernisse, über die Vortheile, welche die Gottlosen und Freygeister daraus ziehen, und über die Gelegenheit, welche sie den schwachen Seelen, in gleiche Ausschweifungen zu fallen, geben. Ihr solltet durch euer Stillschweigen etwas beytragen, sie zu unterdrücken. Wenn ihr daraus, daß jedermann davon redete, schließen wolltet, ihr könntet auch davon reden; so würde dieses eine Grausamkeit seyn; denn sollte es deswegen, weil jedermann mit Steinen wirft, weniger grausam seyn, wenn man auch mitwirft und seinen Bruder zerschmettern hilft? Die bloße Menschlichkeit lehret uns schon, daß es etwas schönes sey, sich der Unglückseligen anzunehmen.

3. Endlich, wenn ihr auch sogar öffentlich bekannte Fehler tadelt; so übertretet ihr die Pflichten der Billigkeit. Denn 1. setzet euch an die Stelle eures Nächsten. Würdet ihr wohl glauben, daß ihm das öffentliche Beyspiel das Recht wider euch ertheilete, dessen ihr euch wider ihn bedienet? 2. Woher wisset ihr, ob nicht der erste

Urheber

Urheber solcher Reden ein Betrüger ist? Es kann ein Feind, ein Nebenbuhler, ein Neider euren Nächsten verläumdet haben. Man hat vielleicht eine bloße Unvorsichtigkeit auf eine boshafte Art aufgefangen, und das, was nur eine Muthmassung war, für etwas wirkliches ausgegeben. Die Susanna kam in ein böses Geschrey; war sie aber nicht unschuldig? Von Jesu Christo wurde übel gesprochen; werdet ihr wohl diejenigen entschuldigen, die von ihm als von einem Verführer redeten? Ihr gebet also Gelegenheit, daß euer Nächster verläumdet wird. 3. Woher wisset ihr, ob nicht euer Nächster, wie die Sünderinn im Evangelio, seinen Fehler bereits vor Gott bereuet hat? Was für eine Ungerechtigkeit ist es nicht alsdann, daß ihr Fehler, die der Herr bereits vergessen hat, wieder aufleben lasset! 4. Man wußte einigermaßen, daß das Verhalten eures Nächsten nicht ganz untadelhaft war; wer heißt euch die Sachen in ein Licht setzen, das ganze Geheimniß bekannt machen, und ihm die wenige Ehre, die er noch hatte, vollends rauben? 5. Vielleicht bestätiget ihr durch euren Rang und Stand, welche einen Eindruck machen, eine Rede, die ihr nur von gewissen unbekannten Leuten hattet. Euer bloßes Stillschweigen hätte die öffentliche Beschimpfung unterdrücken können; so aber wird sie durch euren Tadel gerechtfertiget. Ach! Gott selbst verbirgt die Sünden der Menschen; lasset uns ein gleiches thun, und der Zeit seiner Rache nicht zuvorkommen.

Dritter Theil.

Endlich verbirgt sich die Verläumdung hinter den Mantel der Gottseligkeit. Wenn man die Sünder tadelt;

so

so spricht man: Es geschieht aus Eifer, und aus Haß gegen das Laster. Allein, man betrügt sich. Die Gottseligkeit, derer Seele die Liebe ist, befreyet uns nicht von der Liebe. Die Regel, welche uns das Evangelium in Ansehung des wahren Eifers vorschreibt, besteht in folgendem. 1. Der wahre Eifer beseufzet die Aergernisse, welche die Kirche beschimpfen, aber er thut es nur allein vor Gott. Er trägt sie ihm oftmals in seinem Gebethe vor; aber vor den Menschen vergißt er sie. 2. Die Gottseligkeit giebt uns keine Macht und Gewalt über unsern Nächsten. Er mag fallen, oder stehen bleiben; so ist es eine Sache, die den Herrn angehet. Unsere Klagen über seine Ausschweifungen entstehen aus Stolz, Bosheit, Leichtsinnigkeit und Unruhe; sie sind der Gottseligkeit nachtheilig, und rechtfertigen die Reden der Gottlosen wieder die Frommen. e) 3. Ein ordentlicher Eifer suchet die Wohlfahrt, und nicht die Beschimpfung des Sünders; er machet sich liebenswürdig, um sich nützlich zu machen; das Unglück seines Nächsten gehet ihm mehr zu Herzen, als er sich an seinen Fehlern ärgert; er wünschet, daß er sie vor sich selbst verheelen könnte; und er sieht nur mehr als zu wohl, daß, wenn er sie tadelt, er das Aergerniß nur größer machet. 4. Der tadelnde Eifer nützet demjenigen, den er angreift, nichts, weil er nicht zugegen ist; ja er schadet ihm, weil, indem er seine Ehre verletzet, er weiter zu nichts dienet, als ihn zu erbittern. Er schadet denen, die euch hören, und lehret sie, die Verläumdung

(e) Er (der Gottlose) schilt uns, daß wir wider das Gesetz sündigen, und rufet unser Wesen für Sünde aus. Weish. 2, 12.

dung nicht mehr für ein Laster zu halten. Der wahre Eifer ist demüthig, einfältig, barmherzig, zärtlich und furchtsam. Eine Zunge, die Jesum Christum bekannt hat, muß nicht mehr unruhig, gefährlich, und voll Galle und Bitterkeit wider ihren Nächsten seyn. f)

XXVI Skelet.

Von den Religionszweifeln.

Text, Joh. VII, 27.

Doch wir wissen, von wannen dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, von wannen er ist.

Eintheilung.

Der Unglaube der Juden setzte der Lehre und dem Amte Jesu Zweifel an der Wahrheit seiner Sendung entgegen. a) Dieses ist fast der allgemeinste Vorwand, dessen sich die Welt täglich bedient, ein lasterhaftes Leben zu rechtfertigen. Ich will euch aber zeigen, daß die mehresten, welche sich für ungläubig ausgeben, es nicht wirklich sind.

I. Der

(f) Lingua Christum confessa non sit maledica, non turbulenta; non convitiis perstrepens audiatur, non contra fratres et Dei sacerdotes, post verba laudis, serpentis venena jaculetur. S. Cyprian.

(a) Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Joh. 10, 24.

I. Der unordentliche Lebenswandel trägt die Zweifel vor, ohne daß er sich unterfteht, sie zu glauben.

II. Die Unwissenheit nimmt sie an, ohne sie zu begreifen.

III. Die Eitelkeit machet sich eine Ehre daraus, ohne daß sie einige Hülfe darinnen antreffen kann.

Erster Theil.

Dreyerley Betrachtungen beweisen, daß die Zweifel der vermeynten Ungläubigen Zweifel eines unordentlichen Lebenswandels sind. Zum ersten, der unordentliche Lebenswandel hat ihre Zweifel hervorgebracht; nicht aber ihre Zweifel ihren unordentlichen Lebenswandel. Zum andern, sie hängen an ihren Leidenschaften, nicht aber an ihren Zweifeln. Zum dritten, sie greifen nur diejenigen Wahrheiten an, die ihren Leidenschaften zuwider sind.

I. Man hat noch niemals gesehen, daß jemand den Anfang damit gemacht, indem er an den Glaubenswahrheiten gezweifelt hätte; und daß er aus den Zweifeln in ein unordentliches Leben verfallen wäre: sondern man ergiebt sich erst den Ergötzlichkeiten; hernachmals glaubet man, es sey unmöglich, daß man sich Gewalt anthun könne; endlich machet man den Schluß, diese Gewaltthätigkeit sey etwas unnützes. Was dachte man, ehe man noch nicht alle Schaam verloren hatte? Weil damals das Herz noch nicht beflecket war; so schien der Glaube ehrwürdig zu seyn, die Vernunft war gehorsam, ja man fand nicht einmal einige Schwierigkeiten. So bald sich aber der Lebenswandel änderte, bekam man Zweifel.

Sie

Sie rühren also nicht von der Stärke der Vernunft; sondern von dem Verderbnisse des Herzens her. Es ist sogar eine Feigheit. Man kann dem Schrecken der Religion nicht widerstehen; man suchet seine Ohren vor ihm zu verschließen, indem man es für ein kindisches Schrecken hält. Man verbirgt seine Furcht hinter einer verstellten Herzhaftigkeit. Ueberdieses, wie sehr haben nicht die Leidenschaften den Beystand der Zweifel nöthig? Da sie von innen und von außen bestritten werden; so sind sie viel zu schwach; man muß sie also unterstützen. Man hat sie viel zu lieb; man muß sie also rechtfertigen. Die Religionswahrheiten beunruhigen sie; man muß sich also zu überreden suchen, daß man sie nicht glaube, das heißt, ein unordentlicher Lebenswandel giebt sich alle Mühe, uns dahin zu bewegen, daß wir ein Verlangen nach dem Unglauben haben. Wenn also der Thor spricht, es sey kein Gott; so saget er es in seinem Herzen. b) Diese Sprache ist ein Verlangen darnach. Er wünschet, daß niemand seyn möchte, der das Laster strafet. Er vernichtet ihn also durch Wünsche: allein sie sind eben so unkräftig, als sie gottlos sind. Die Vorstellung von einer unendlichen Macht und von einer schrecklichen Gerechtigkeit, bleibt allezeit in dem Innersten seines Wesens zurück, und erneuert seine Gewissensbisse. Wird er sie wohl stillen, wenn er zu sich spricht, er sey dem lüderlichen Leben viel zu sehr ergeben, als daß er von demselben ablassen könne. Er kömmt weit kürzer davon, wenn er zu sich saget; da mit dem Tode alles aus wäre, so sey es

nicht

b) Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Ps. 14, 1.

nicht nöthig, besser zu leben. Diese Vorstellung befreyet ihn von allem Zwange; die Verhärtung in der Unempfindlichkeit hält ihn ab, sich selbst zu erforschen. Sie schwächet wenigstens die Empfindlichkeit seines Gewissens; und indem sie machet, daß er sich für das hält, was er nicht ist, so machet sie, daß er lebet, als ob er dasjenige wäre, was er gern seyn möchte. Da er viel zu lüderlich lebet, als daß er sich entschließen könnte, ein christliches Leben zu führen; aber auch zugleich viel zu schwach ist, als daß er einem Rächer trotzen könnte, den er ohne Widerspruch erkennen würde; so erhält er sich in einer Art von Gleichgültigkeit zwischen dem Glauben und der Ruchlosigkeit, und lebet, ohne begierig zu seyn zu wissen, was er wirklich ist. Dieß sind in Wahrheit keine Ungläubige; sondern niederträchtige und feige Menschen, die nicht vermögend sind, eine Parthey zu ergreifen.

2. Die andere Ursache, welche eine Folge der ersten ist, besteht darinnen, daß die vermeynten Ungläubigen, wenn sie ihr Leben nicht ändern, an ihren Leidenschaften, nicht aber an ihren Zweifeln hängen. Gehen sie wohl einigermaßen in sich? Sie bekümmern sich nicht mehr darum, wie sie werden Dinge glauben können, die der Vernunft zuwider sind; sondern wie sie werden einen Lebenswandel führen können, der ihren Neigungen zuwider ist. Ueber dieses befinden sie sich, auch sogar in Ansehung ihres Unglaubens, größtentheils in beständigen Abwechselungen. Zu gewissen Zeiten werden sie von den Religionswahrheiten gerühret; zu einer andern Zeit aber spotten sie darüber. Bald suchen sie die Diener Gottes, um von ihnen

Unterricht zu erlangen; bald aber verlachen sie dieselben. Woher rühret diese Abwechselung? Daher, weil ihre Leidenschaften nicht einmal so lebhaft, als wie das anderemal sind, so müssen sich auch ihre Zweifel, die aus denselben entstehen, eben so verändern, als sie sich ändern. Wenn ihr vermeynter Unglaube von wirklichen Ungewißheiten in Ansehung der Religion herrührete; so würde ihr Unglaube, weil diese Ungewißheiten allezeit ebendieselben blieben, auch allezeit ebenderselbe seyn. Ferner, beantwortet die Schwierigkeiten eines vermeynten Ungläubigen; bringet ihn so weit, daß er nichts mehr einzuwenden hat. Er wird sich noch nicht ergeben; seine geheimnißvolle und bey dem einmal gefaßten Vorsatze verharrende Miene wird euch Anlaß geben, über seine Hartnäckigkeit zu seufzen. O! seufzet vielmehr über seine Treulosigkeit. Wenn ihn aber bald darauf eine tödtliche Krankheit überfällt; so werdet ihr gewahr werden, daß er überzeuget sey, er wisse sich nicht zu helfen, daß er Reue verspüret, daß er zittert, und nicht nach Beweisen, sondern nach Troste fraget. Hat sich denn also sein Verstand aufgeheitert? Keinesweges: Seine Leidenschaften nehmen ab, und seine Zweifel zugleich mit ihnen. Fraget einmal mit Tertullian einen solchen sterbenden Sünder; so wird er bekennen, daß er die Menschen durch eine verstellte Ruchlosigkeit zu hintergehen gesuchet habe. c)

3. Daß

(c) Consiste in medio, anima. A te testimonium flagitant Christiani ab extranea adversus tuos. Cur in totum times mortem, si nihil tibi timendum post mortem? Si nihil es ipsa, cur mentiris in te? Tertul.

3. Daß die Zweifel von nichts, als einem unordentlichen Lebenswandel herrühren, solches erhellet endlich daraus, weil sie keinen andern gewissen Gegenstand haben, als die Wahrheiten, die den Leidenschaften zuwider sind. Wenn die Religion nichts, als Geheimnisse vortrüge; so würden die Ungläubigen seltsam seyn. Aber so trägt sie Lehren vor, die einen Zwang auferlegen, und Wahrheiten, welche drohen; in Ansehung dieser heget man Zweifel, oder man rühmet sich wenigstens gegen andere, daß man einige hege. Man irret sich, wenn man glaubet, es geschehe aus Liebe zur Wahrheit, daß der Ungläubige Geheimnisse, welche die Vernunft verwirft, nicht annimmt. Diese Wahrheiten rühren ihn nicht; was ihn rühret, ist ein Leben nach dem Wohlgefallen seiner Lüste und Begierden, und nach diesem Leben nichts zu befürchten zu haben. Räumet ihm diesen Punct ein; so wird er alles übrige zugeben. Es haben sich auch die Meister in der Ruchlosigkeit alle Mühe gegeben, zu beweisen, es sterbe alles mit dem Leibe; die ewigen Strafen wären ein Gedicht; und damit sie dieses darthun möchten, haben sie die übrigen Glaubenspuncte angegriffen. Dieses ist die Ursache, warum die Gottlosen in dem Buche der Weisheit, Kap. 2. und die Sadducäer in dem Evangelio Matth. 22, 23. nur die Auferstehung der Todten und die Unsterblichkeit der Seele angreifen. Dieses ist der Punct, worauf die ganze Sache ankömmt. Man wirft das Joch des Glaubens aus keiner andern Ursache ab, als damit man das Joch der Pflichten abwerfen möge. Die Religion würde keine Feinde haben, wenn sie keine Feindinn des Lasters wäre.

Zweyter Theil.

Die Unwissenheit nimmt die Zweifel an, ohne sie zu begreifen. Wir können den Religionszweiflern eben das vorrücken, was ehemals Tertullian den Heyden antwortete: Die vermeynten Ungläubigen tadeln, was sie nicht untersuchet haben; sie lästern, was ihnen unbekannt ist; sie hassen die Religion, und dieser Haß ist die einzige Wissenschaft, woraus ihre Zweifel entstehen. d) Wenn Wahrheiten sollen bestritten werden, die zu allen Zeiten von den größten Männern, und von den erhabensten Geistern sind angenommen worden; so werden sehr entscheidende Gründe, und eine seltene und ganz neue Einsicht erfodert. Allein untersuchet einmal diese starken Geister; ihre ganze Wissenschaft besteht in längst vorgebrachten und gemeinen Zweifeln. Sie wissen weiter nichts, als eine gewisse undeutliche Sprache der Frechheit. Man trifft bey ihnen weder Grundsätze, noch daraus fließende Folgen an. Sie sind leichtsinnige und schlechte Leute, welche vielleicht der lasterhafte Lebenswandel aller Einsicht beraubet hat; sie sind eitle, zerstreuete und unwissende Leute, die weiter nichts können, als das, was sie gehöret haben, zu wiederholen; sie sind der Wiederhall des Unglaubens, ohne selbst ungläubig zu seyn; sie wissen, was man, um zu zweifeln, sagen muß; aber sie wissen nicht genug, um selbst zu zweifeln. Sie zweifeln nicht deswegen, damit sie eine desto größere Einsicht erlangen mögen; sie würden sich das Vergnügen, sich für Ungläubige aus-

zu-

(d) Malunt nescire, quia jam oderunt. — Unum gessit interdum (religio), ne ignorata damnetur. Tertull.

zugeben, nicht so theuer erkaufen; ja sie sind nicht einmal geschickt dazu. Man hat nur die ersten Regungen der Behutsamkeit und des Glaubens verloren, welche uns noch einige Ehrfurcht gegen die Religion unserer Väter übrig ließen. Nennet sie weder Socinianer, noch Deisten, noch Atheisten. Denn dadurch würde man ihnen nur Ehre erweisen; sie sind nichts; wenigstens wissen sie selbst nicht, was sie sind.

Hierbey ist besonders merkwürdig, daß diese Leute, die uns für leichtgläubig halten, weil wir dem grösten Ansehen, das jemals auf der Welt gewesen ist, folgen, dem Ansehen eines Freygeistes trauen, der einmal zu einer Zeit, da er den Lastern ist ergeben gewesen, gesaget hat, es sey kein Gott, ob er es gleich vielleicht selbst nicht glaubete. Sie legen ihre Unwissenheit nur mehr als zu sehr an den Tag, wenn sie in dem Unglauben wahre und unerschrockene Gottlose suchen. Spinosa war einer; nachdem er verschiedene Religionen angenommen hatte, machte er sich endlich das unerforschliche Chaos der Gottlosigkeit selbst. Er lebte ganz im Verborgenen, einsam und stille, und schrieb seine Werke der Finsterniß; aber er sah sich nach niemanden um, der ihn in der Ruchlosigkeit bestärken sollte. Diejenigen, so ihn begierig um Rath frageten, legten durch eben diese Begierde ihre wenige Standhaftigkeit und ihre Gewissensbisse an den Tag; sie gaben zu erkennen, daß ihr vorgegebener Unglaube in der That weiter nichts, als ein wirkliches Verlangen gottlos zu werden, war. (e)

(e) Die Gottlosen müssen zu Schanden werden — die da rasen wider den Gerechten, steif, stolz und höhnisch. Ps. 31, 18. 19.

Dritter Theil.

Die Eitelkeit machet sich eine Ehre aus dem Zweifeln, ohne das sie einige Hülfe darinnen antreffen kann. Die vermeynten Ungläubigen sind falsche und eingebildete Helden, die sich für dasjenige ausgeben, was sie nicht sind, und welche, weil sie unaufhörlich sagen, sie glaubeten nichts, sich einbilden, nichts zu glauben, und die beste Meynung von sich selbst haben. 1. Weil dieses Bekenntniß des Unglaubens einen erhabenen Geist voraussetzet; da hingegen die Leidenschaften nur ein unordentliches Leben, dazu eben keine Stärke und Hoheit des Verstandes nöthig ist, voraussetzen. 2. Weil heute zu Tage diejenigen, welche sich einbilden, sie hätten etwas mehr Einsicht, als andere Leute, Religionszweifel hegen, und weil gewisse vermeynte große Männer, die vor unsern Zeiten gelebet, öffentlich gesaget haben, sie glaubeten nichts; so bildet man sich ein, man werde sowohl mit den einen, als mit den andern, die Ehre theilen, indem man ihre Sprache annähme, und sich eine Ehre daraus machte, sich dieselben als Muster vorzustellen. 3. Weil uns gemeiniglich eine freche Gesellschaft Anlaß giebt, die Sprache der Gottlosen zu reden; denn da diejenigen, mit welchen man durch ein lüderliches Leben verbunden ist, wie es scheint, nicht glauben; so glaubet man, es werde zum Nachtheile gereichen, wenn es schiene, als ob man glaubete, und dennoch so lüderlich, als sie, lebete. Ein lasterhaftes Leben führen, und eine Hölle zugestehen, heißt, noch ein Kind und ein Anfänger seyn. Ein lasterhaftes Leben kleidet recht sehr wohl, und man hat eine viel bessere Meynung von sich, wenn man andere hat bereden können,

man sey weit über dergleichen pöbelhafte Schwachheiten hinweg. Man spottet, wie ehemals Hiobs weib, f) derer, welche sie noch einigermaßen zu fürchten scheinen, und man verlachet ihre Einfalt.

Allein, was für Hülfe trifft man in diesen Zweifeln, aus welchen man sich eine Ehre machet, an? Keine. Der Gottlose verspottet Gott öffentlich; ingeheim aber fürchtet er sich vor ihm. Er ist ein Betrüger, der sich aber nicht selbst betrügen kann; ein Rasender, der der Schaamhaftigkeit ein Stillschweigen auferleget, weil er seinem Gewissen keines auferlegen kann; ein trunkener und ausgelassener Mensch, welcher der beklagenswürdigen Eitelkeit, für einen Ungläubigen angesehen zu werden, alles aufopfert. Ach! lasset uns einsehen, was ein solches Bekenntniß niederträchtiges und schändliches, auch sogar vor der Welt, in sich fasset: 1) Unordnung, weil man nicht eher darauf verfällt, als bis das Herz äußerst verderbt ist; 2) Niederträchtigkeit, weil man sich äußerlich für einen Philosophen stellet, inwendig aber ein Sklave der schändlichsten Leidenschaften ist; 3) Treulosigkeit und Betrug, weil man eine fremde Person spielet, und das nicht ist, für was man sich ausgiebt; 4) Pralerey und unanständige Eitelkeit; denn man stellet sich als einen Helden, und zittert ingeheim; 5) Verwegenheit, weil man bey völliger Ungewissenheit den Gelehrten machet, und das gröste Ansehen verwirft; 6. Ausschweifung, weil man sich eine Ehre daraus macht, Sitten und Religion verdrängt zu haben; und endlich 7) Aberglau-

(f) Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit. Hiob. 2, 9.

ben. Ich sage Aberglauben, weil man gesehen hat, daß dergleichen vermeynte starke Geister die Wahrsager um Rath gefraget haben, in eine kindische Leichtgläubigkeit verfallen sind, von einem betrüglichen Orakel ihre Hoheit und ihr Glück erwartet, und, da sie nicht an Gott geglaubet, demnoch auf eine lächerliche Art den Teufeln geglaubet haben. Lasset uns bedenken, daß dergleichen verkehrte Leute fast gar keine Hoffnung zur Seligkeit mehr haben. Wären sie völlig blind, so würde ihre Sünde nicht so groß seyn; aber so sehen sie, und ihre Sünde ist eine Lästerung wider den heiligen Geist, die allezeit auf ihnen bleibt.

XXVII Skelet.

Von dem ungerechten Verfahren der Welt gegen die Frommen.

Text, Joh. IX, 24.

Gieb Gott die Ehre. Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.

Eintheilung.

Was kann sich wohl die reinste Tugend von der Ungerechtigkeit der Welt versprechen, da sie ehemals sogar in der Heiligkeit Jesu Christi selbst Anlaß zum Aergernisse und zum Tadel hat finden können?

I. Die

I. Die Welt greift die Absichten der Frommen an, wenn sie an ihren Werken nichts zu tadeln findet; und das ist eine Verwegenheit.

II. Sie vergrößert ihre Schwachheiten, und machet ihre geringsten Unvollkommenheiten zu Lastern; und das ist eine Unmenschlichkeit.

III. Sie machet sogar ihren Eifer und ihre Innbrunst lächerlich; und das ist eine Gottlosigkeit.

Erster Theil.

Es ist eine ungerechte Verwegenheit, welche die Absichten der Frommen allezeit in einem bösen Verdachte hat. Die Welt verehret, wie es scheinet, die Tugend an und für sich selbst; aber die, so sie ausüben, werden allezeit von ihr verachtet. Nun ist aber der erste Gegenstand, gegen welchen die Reden, so die Welt wider die Frommen ausstößt, gemeiniglich gerichtet sind, die Redlichkeit ihrer Absichten, an welche man sich machet, weil ihre Handlungen gemeiniglich der Bosheit und dem Tadel wenig Gelegenheit geben. In der reinsten Tugend sieht sie nur einen Kunstgriff des Eigennutzes, die Wirkung des mürrischen Alters, eitle Prahlerey. Es befinden sich aber bey dieser Verwegenheit drey verhaßte Charaktere, welche das Lächerliche und die Ungerechtigkeit derselben deutlich zu erkennen geben.

1. Es ist eine unbesonnene Verwegenheit; denn es kömmt Gott ganz allein zu, die Absichten und die Gedanken zu richten. Hier auf der Welt sind die Tiefen des menschlichen Herzens mit einem dichten Vorhange umgeben. Man muß also warten, bis der Vorhang hinweg-

gezogen wird; bis die schändlichen Leidenschaften, die sich verbergen, wie der Apostel sagt, werden offenbar gemacht werden. Wenn ihr also von den Absichten eures Nächsten urtheilet; so urtheilet ihr von etwas, das ihr nicht einsehen könnet. Was aber hier eure Verwegenheit noch ungerechter, boshafter und grausamer machet, das ist die Beschaffenheit eures Verdachtes. Denn ihr lasset es nicht dabey bewenden, daß ihr die Frommen wegen einer von den Schwachheiten im Verdachte habet, welche von dem Zustande der Menschen unzertrennlich sind; sondern ihr greifet ihre Redlichkeit, und die Aufrichtigkeit ihres Herzens an. Ihr habet sie Bosheit, Verstellung und Heucheley halber im Verdachte; mit einem Worte, ihr haltet sie für Leute, die Gott und Menschen zu hintergehen suchten, und dieses, bey dem Scheine der Tugend. Ihr fället also von einem Frommen ein Urtheil, das ihr, bey dem größten Laster, nicht einmal von einem Bösewichte, der davon ist überzeuget worden, fällen würdet. Muß denn also die Tugend das einzige Laster seyn, das bey euch keine Nachsicht verdienet?

Ich gebe es zu, die Heucheley ist werth, daß sie von Gott und von Menschen verfluchet werde: aber ich behaupte, daß ein solcher verwegener Verdacht, welcher zu allen Zeiten einen Frommen mit einem Heuchler vermenget, den Gottlosen die Waffen in die Hände giebt, und sie in ihrer Meynung bestärket, es sey auf der Welt kein Frommer mehr anzutreffen; die Heiligen selbst, welche ehemals die Kirche erbauet, hätten den Menschen

weiter nichts, als den Glanz einer falschen Tugend gezeiget; und das Evangelium hätte niemals etwas anders, als Pharisäer und Heuchler hervorgebracht. Hieraus sieht man, was dergleichen thörichte Verspottungen für ein Laster sind. Man bildet sich ein, man verlache die falsche Tugend, und lästert doch die Religion. Man setze noch hinzu, daß hierdurch in der menschlichen Gesellschaft alles zweifelhaft und ungewiß wird. Denn wenn diejenigen, die man Fromme nennet, nach eurer Meynung, nichts als Betrüger und Heuchler sind; so werden wir uns auf die Redlichkeit der Sünder und Weltmenschen keine größere Rechnung machen dürfen. Es ist also unter den Menschen weder Redlichkeit, noch Treue und Glaube mehr anzutreffen.

2. Es ist eine Verwegenheit des Verderbnisses. In Wahrheit, die Bosheit, welche auch sogar bey dem Scheine der Tugend das Laster erblicket, und heiligen Werken boshafte Absichten beyleget, kann von nichts anders, als einer bösen und verderbten Seele herrühren. Da die Leidenschaften euer Herz verderbet haben, und da ihr, an welche diese Rede gerichtet ist, aller Falschheit und Niederträchtigkeit fähig seyd; so ist es auch etwas leichtes zu glauben, euer Nächster sey eben so beschaffen, wie ihr seyd. a) Ein gutes Herz, ein redliches, einfältiges

---

(a) Die Hofleute des Königes der Ammoniter, die unaufhörlich einander zu berücken suchten, glaubten gar leicht, David gienge mit ihrem Herrn nicht besser um, und sagten zu ihrem Könige: Meynest du, daß David deinen Vater ehre vor deinen Augen, daß er Tröster zu dir gesandt hat? Meynest du nicht, daß er darum zu dir gesandt, daß er die Stadt erforsche, und erkunde, und umkehre. 2 Sam. 10.

fältiges und aufrichtiges Herz kann fast nicht begreifen, daß auf der Welt Betrüger anzutreffen wären; weil es in sich selbst die Vertheidigung aller andern Menschen antrifft. Man untersuche auch nur einmal diejenigen, welche einen so schrecklichen und verwegenen Verdacht gegen die Frommen hegen; so wird man gewahr werden, daß es gemeiniglich lasterhafte und verderbte Leute sind, die sich zu überreden suchen, es sey keine wahre Tugend mehr zu finden, damit das Laster, welches viel gemeiner ist, nach ihrer Meynung desto eher zu entschuldigen seyn möge.

Aber, sprechet ihr, man hat so viel Heuchler gesehen, die man für Heilige hielt, die aber weiter nichts, als verkehrte und verderbte Leute waren, wie man solches nicht läugnen kann. Was wollet ihr aber hieraus schließen? Daß ihnen alle Fromme gleich sind? Wie würde es um das menschliche Geschlecht aussehen, wenn ihr von allen übrigen Menschen so urtheilen wolltet? Man hat so viel ungetreue Ehegatten, so viel gottlose obrigkeitliche Personen ꝛc. gesehen; sind deswegen die Schaamhaftigkeit und die Treue aus dem Ehestande, und die Gerechtigkeit und Redlichkeit aus allen Gerichtsstuben verbannet? b) Was ist ungerechter und thörichter, als den Fehler einiger, allen als ein Laster anzurechnen? Der Grund dieser Ungerechtigkeit liegt darinnen, weil wir alle Menschen, die uns nicht gleich und ähnlich sind, hassen, und weil wir

(b) Machet ihr wohl aus der Treulosigkeit des einzigen Judas den Schluß, daß alle übrige Jünger treulose Verräther waren, und aus der Heuchelei Simons des Zauberers, daß alle übrige Bekehrungen falsch gewesen?

wir uns freuen, wenn wir die Tugend verdammen können, weil sie uns auch verdammet.

Aber, sprechet ihr, man hat sich so oftmals dabey betrogen. Ich will dieses zugeben; aber ich antworte hierauf: Gesetzt, daß ihr euch betrögt, wenn ihr euren Nächsten in keinem bösen Verdachte haben wolltet, was für ein Unglück und was für eine Schande würde wohl für eure Leichtgläubigkeit daraus erwachsen? Ihr würdet nach den Regeln der Liebe, der Klugheit und der Gerechtigkeit geurtheilet haben. Und was würde sich wohl bey diesem Versehen befinden, daß euch in so große Unruhe setzen könnte? Es ist etwas sehr schönes, sich zu betrügen, wenn es aus einem Bewegungsgrunde der Menschlichkeit und Nachsicht geschieht!

Und überdieses, woher kömmt es denn, daß ihr so sehr dawider eifert und lästert, daß der Heuchler die wahre Tugend misbrauchet? Was ist euch, die ihr den Herrn nicht einmal kennet, daran gelegen, ob man ihm mit einem falschen, oder mit aufrichtigem Herzen dienet? Ach! die Heucheley ist euch nicht zuwider; sondern die Tugend, die euch misfällt. Wenn euer Tadel Religion und wahren Eifer zum Grunde hätte; so würdet ihr nichts anders, als mit Betrübniß an die Geschichte der Betrüger gedenken, denen es bisweilen gelungen hat, die Welt zu betrügen; und ihr würdet wünschen, daß diese traurigen Begebenheiten bey den Menschen in eine ewige Vergessenheit kommen möchten.

3. Es ist eine Verwegenheit des Wiederspruchs. Die Welt giebt den Frommen Schuld, sie sucheten ihren Zweck zu erlangen, sie hätten auch bey den heilig-

sten

sten Handlungen ihre Absichten, und stelleten sich nur, als ob sie tugendhaft wären. Aber kömmt es wohl, und zwar vornehmlich denen, so am Hofe leben, zu, den Frommen diesen Vorwurf zu machen, da doch ihr Leben eine unaufhörliche Verstellung ist? Wenn sie sich in diesem Stücke selbst nichts mehr werden vorzuwerfen haben, alsdann wird man ihren verwegenen Tadel anhören.

Ueberdieses fangen die Weltmenschen ein sehr großes Geschrey an, wenn man auf gewisse Unternehmungen, auf gewisse Besuche, gewisse verdächtige Oerter und gewisse Blicke, die ihrer Meynung nach gleichgültig sind, gar zu sehr Achtung giebt, und sie auf eine boshafte Art ausleget. Geben aber wohl die Frommen zu dem verwegenen Verdachte, den die Welt wider sie erreget, mehrern Anlaß? Die Weltmenschen verlangen, man soll ihre Absichten für rein halten, wenn es ihre Werke nicht sind; und glauben doch ein Recht zu haben, uns zu bereden, die Absichten der Frommen wären nicht unschuldig, da doch alle ihre Handlungen so zu seyn scheinen. Welcher Widerspruch!

Zweyter Theil.

Die Welt vergrößert die Schwachheiten der Frommen, und rechnet ihnen die geringsten Unvollkommenheiten als ein Laster an; und dieses ist eine Unmenschlichkeit. I. Eine Unmenschlichkeit in Absicht auf die menschliche Schwachheit. Denn man betrügt sich, wenn man glaubet, es wären unter den Menschen vollkommene Tugenden anzutreffen; diese findet man in dem Zustande dieses sterblichen Lebens nicht; fast ein jeder hat bey der Gottesfurcht seine

Mängel

Mängel und Gebrechen, seine Gemüthsbeschaffenheiten und seine eigenen Schwachheiten. c) Die Gnade verbessert die Natur, aber sie zerstöret sie nicht. Nur allein in dem Himmel werden wir vollkommen von allem unsern Elende befreyet werden. Es besteht demnach alles, was man von der menschlichen Schwachheit fodern kann, darinnen, daß das Wesentliche in Ordnung gebracht werde, und daß man sich ohne Unterlaß bemühe, auch das übrige darein zu bringen; und da wir in uns einen beständigen Widerspruch gegen das göttliche Gesetz wahrnehmen; da wir in Ansehung des Guten schwach, allezeit aber bereit sind, das Böse zu vollbringen; kann es wohl jemanden noch fremde vorkommen, wenn Menschen, die von allerley Elende umgeben sind, noch einiges von sich blicken lassen? Und wenn die Welt billig handeln wollte, würde sie nicht die Frommen deswegen, weil sie noch einige Tugenden an sich hätten, vielmehr für bewunderungswürdig, als deswegen, weil sie noch einige Laster an sich haben, für tadelnswürdig halten?

Ueberdieses hat Gott seine Ursachen, warum er bey den Frommen noch gewisse merkliche Schwachheiten zurück läßt. Er will sie dadurch in der Demuth erhalten; sie

---

(c) David, dieses Muster eines Bußfertigen, sah bey all seinen Tugenden mit gar zu nachsichtigen Augen auf seine Kinder, und mit gar zu vergnügten auf sein zahlreiches und glückseliges Königreich hin. Die Mutter der Kinder Zebedäi hieng durch ihren Glauben ganz an Jesu, und nährte noch in ihrem Innersten die lebhafteste Begierde, ihre Kinder in den ersten Ehrenstellen zu erblicken. Die Apostel selbst stritten mit einander um den Vorzug.

sie zur Wachsamkeit ermuntern; d) in ihnen ein unaufhörliches Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande erregen; verhindern, daß die Sünder, bey Erblickung einer allzuvollkommenen Tugend, den Muth nicht sinken lassen; den Frommen unaufhörlich Gelegenheit zum Bethen und Buße zu thun geben; die allzugroßen Ehrenbezeigungen verhindern, welche die Welt ihrer Tugend erzeigen möchte, wenn sie so gar rein und ausnehmend wäre; und endlich will Gott vielleicht auch die Feinde der Gottesfurcht dadurch völlig verstocken und verblenden.

2. Eine Unmenschlichkeit in Absicht auf die bloße Schwierigkeit, die sich bey der Tugend befindet. Haltet ihr es denn, ihr Weltmenschen, für etwas so leichtes, nach dem Willen Gottes zu leben, und auf den schmalen Wegen des Heils einher zu gehen, daß ihr gegen die Frommen so unbarmherzig seyd, wenn sie sich einen Augenblick von denselben entfernen? Wie viel saget ihr uns nicht täglich selbst von den Schwierigkeiten eines christlichen Lebens vor, wenn wir euch die heiligen Regeln desselben vortragen? Unterdessen geschieht es aus einer seltsamen Grausamkeit, daß die geringste Unvollkommenheit der Frommen ihre herrlichsten Eigenschaften bey uns vernichtet; und anstatt, daß wir ihnen ihre Schwachheiten wegen ihrer Tugenden nicht so gar hoch anrechnen sollten, so machet uns eben ihre Tugend gegen ihre Schwacheiten desto grausamer und unerbittlicher.

Allein

(d) Gott läßt nur deswegen Amoriter in Canaan, ich will sagen, Leidenschaften in dem Herzen seiner Knechte, weil sie, von Feinden befreyet, sonst bey dem Müssiggange und einer gefährlichen Sicherheit einschlummern könnten.

Allein das ungerechte Verhaften der Welt gegen die Frommen ist um so viel grausamer, weil, ihr Weltmenschen, eure Tadelungen und eure verderbten Sitten für ihre Unschuld täglich der gefährlichste Fallstrick sind. Wie könnet ihr wohl verlangen, daß sich die Gottesfurcht der Frommen heut zu Tage bey den verderbten Sitten der Welt allezeit rein und unverfälscht erhalten soll? Ihr seyd die Verführer der Frommen, und leget es ihnen doch übel aus, daß sie sich verführen lassen?

3. Eine Unmenschlichkeit in Ansehung der Grundsätze der Welt selbst. Ich berufe mich in diesem Stücke auf euren eigenen Ausspruch. Ihr saget täglich, dieser hat bey seiner Gottesfurcht seine Absichten; jener weiß sich vortrefflich in das Hofleben zu schicken. Diese sieht bey ihrer Tugend auf ihre Bequemlichkeit; jene ist ganz von sich eingenommen, und in ihrem Hause unerträglich ꝛc. und hierauf fället ihr das stolze Urtheil, eine Gottesfurcht, bey welcher sich so viele Mängel und Gebrechen fänden, könne niemals Heilige aus ihnen machen. Unterdessen wenn wir zu euch sagen, das weltliche, müßige, sinnliche und beynahe gottlose Leben, das ihr führet, könne keinesweges ein Weg seyn, auf welchem man die Seligkeit erlange; so saget ihr, ihr sähet dabey nichts Böses, und ihr glaubtet nicht, daß ein mehreres erfodert würde, wenn man selig werden wolle. Aber auf welcher Seite befindet sich denn hier die Unmenschlichkeit und die Ungerechtigkeit? Ihr verdammet die Frommen, weil sich bey ihrer Gottseligkeit einige Mängel und Gebrechen befinden, dergleichen ihr an euch habet; aber ihr glaubet, ihr befändet

euch auf den Wegen des Heils, da ihr doch weiter nichts, als diese Mängel und Gebrechen, ohne die Gottesfurcht, die sie reiniget, an euch habet.

Noch nicht genug. Verlassen die Frommen alles, damit sie sich Gott ganz und gar ergeben mögen; so sprechet ihr: Sie treiben die Sache zu weit, und die wahre Gottesfurcht besteht nur darinnen, daß man einmal, wie das andere, lebe, und die Pflichten des Standes erfülle. Suchen sie hingegen die Pflichten ihres Standes, und die unschuldigen Vortheile ihres Glückes mit der Gottesfurcht zu vereinigen; so sprechet ihr: Sie sind eben so, wie andere Leute, und wenn weiter nichts erfodert würde, so wolltet ihr gar bald große Heilige seyn. Seyd ihr denn also mit euch selbst einig. Ihr verlanget, daß die Frommen so seyn sollen, wie ihr seyd; sobald sie euch aber gleich und ähnlich zu seyn scheinen, verdammet ihr sie. (e)

Allein, bey der Strenge, mit welcher ihr die Frommen verdammet, ist dieses das beklagenswürdigste, daß, wenn ein öffentlicher und ärgerlicher Sünder, nachdem er lange genug gewartet und widerstanden hat, endlich nur

---

(f) Johann der Täufer ist in der Wüste mit einem Kleide von Kameelhaaren bedeckt, isset und trinket nichts, und lebet strenger als alle Propheten, und sein Leben halten die Juden, wie Christus saget, für einen Betrug eines betrügerischen Geistes, und eine eitle Pralerey, die ihn für seine Buße schadlos halten sollte: Hingegen führet Jesus ein einfältiges und gemeines Leben, das jedem zum Muster seyn kann, und soll; und deswegen geben sie ihn für einen Fresser und Weinsäufer aus, und seine Tugend, die sich herunter läßt, ist in ihren Gedanken weiter nichts, als eine Nachläßigkeit, die sie beschimpfet.

für den Namen eines Gottes, den er niemals gekannt, allezeit aber gelästert hat, nennet; so wird weiter nichts erfodert, sondern ihr versetzet ihn unter die Heiligen, und sprechet, er sey als ein Christ gestorben. Ihr sprechet also den Gottlosen bey den nichtigsten und gleichgültigsten Zeichen der Gottesfurcht selig; aber den Frommen verdammet ihr bey den geringsten Merkmalen der Menschlichkeit und Schwachheit, ohne zu bedenken, daß euch sogar selbst daran gelegen sey, der Unvollkommenheiten der Frommen zu schonen, weil diese die einzigen sind, die auch euer schonen, eure Gebrechen verringern, und eure Fehler entschuldigen; ich sage noch mehr, sie allein sind eure wahren Freunde, ihnen allein geht euer Unglück zu Herzen, ja sie allein sorgen für eure Seligkeit, und haben daher das Recht sich mit Jeremias wider euch bey Gott zu beklagen. f)

Dritter Theil.

Die Welt machet die Innbrunst und den Eifer der Frommen lächerlich; und das ist eine Gottlosigkeit. Ja, eine Gottlosigkeit: Denn gewiß, die Weltmenschen machen die Religion, wie ehemals die Heyden, zu einem Spiele und zu einer Komödie, ohne daran zu denken, daß sie durch dergleichen Spöttereyen und Tadelungen 1. die Tugend verfolgen, und sie, in Ansehung ihrer selbst,

(f) Herr, habe Acht auf mich, und höre die Stimme meiner Widersacher. Jer. 18, 19. Ists recht, daß man Gutes mit bösem vergilt? denn sie haben meiner Seele eine Grube gegraben. Gedenke doch, wie ich vor dir gestanden bin, daß ich ihr bestes redete, und deinen Grimm von ihnen wendete. v. 20.

unnütze machen. Denn Gott beraubet sie, um sie zu strafen, oftmals des Beyspiels der Frommen, welches ein Heilsmittel war, das ihnen seine Gütigkeit verschaffet hatte; oder, da sie es gewohnt sind, die Tugend in ein übles Geschrey zu bringen, und sie lächerlich zu machen, so hält sie, wenn sie der Welt überdrüßig sind, und sich zu Gott bekehren wollen, die Menschenfurcht zurück, so unterstehen sie sich nicht mehr, ihren Lebenswandel und ihre Sprache zu ändern.

2. Durch dergleichen Spöttereyen beschimpfet ihr die Tugend, und machet, daß sie bey andern keinen Nutzen schaffet, welche sich nicht erkühnen, sich für die Gottesfurcht zu erklären, weil sie befürchten, sie möchten sich den Spöttereyen der Gottlosen aussetzen; und die der Stimme Gottes, der sie rufet, ingeheim weiter nichts, als dieses einzige Hinderniß entgegen setzen. Ihr zernichtet also hierdurch die Frucht des Evangelii, und beraubet unser Amt seines Nutzens.

3. Durch euren Tadel versuchet ihr die Tugend, und machet, daß sie sich nicht selbst unterstützen kann. Denn eure Spöttereyen werden eine Klippe, woran auch sogar die Gottesfurcht der Frommen scheitert. Ihr machet ihren Glauben wankend; ihr benehmet ihrem Eifer den Muth; ihr thuet ihrem guten Verlangen Einhalt; und hierdurch beraubet ihr die Kirche der Erbauung ihrer Beyspiele; die Schwachen des Beystandes, den sie darinnen antreffen würden; und die Sünder der Schaam und Schande, die ihnen daraus zuwachsen würde. Heißt dieses nicht die Gottlosigkeit auf das höchste treiben?

Die

Die Heyden sind noch weit unter euch. Diese lachteten über die Ehrbezeugungen, die man Christo, dem Gekreuzigten, bewies; und lobeten öffentlich die Sitten der Christen; da im Gegentheil ihr die Anbethung Jesu nicht misbilliget, aber ein christliches Leben für auslachenswürdig achtet.

XXVIII Skelet.

Von dem Tode.

Text, Luk. VII, 12.

Als Jesus nahe an das Stadtthor kam, sieh, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter.

Eintheilung.

Das Ungewisse des Todes schläfert uns ein, und macht uns einen Muth: aber das Schreckliche und Gewisse, so sich dabey befindet, machet, daß wir uns vor dem Andenken desselben fürchten. Ich werde also die gefährliche Sicherheit der ersten, und die unrechtmäßige Furcht der andern bestreiten.

I. Der Tod ist ungewiß; ihr handelt also verwegen, daß ihr nicht an ihn gedenket, und euch unvermuthet von ihm überfallen lasset.

II. Der Tod ist gewiß; ihr handelt also thöricht, daß ihr euch vor dem Andenken desselben fürchtet, und ihr müsset ihn niemals aus den Augen und den Gedanken lassen.

Erster Theil.

Der Tod ist gewiß: a) Denket also daran, weil ihr nicht wisset, wenn er herein brechen wird. Das Maaß der Jahre unsers Leben ist nicht gleich. b) Unterdessen ist es eben seine Ungewißheit, welche machet, daß wir nicht an ihn gedenken. Nun ist aber dieses die größte Verwegenheit und Unbesonnenheit. Haltet ihr wohl die Aufführung jenes Knechtes im Evangelio, welcher unter dem Vorwande, daß sich die Zurückkunft seines Herrn verzöge, und daß ihm die Stunde seiner Ankunft unbekannt wäre, seine Güter so gebrauchete, als ob er niemals Rechenschaft davon geben sollte, für klug?

In Wahrheit, hat man wohl Ursache, ein Unglück, das uns täglich begegnen kann, mehr zu verachten, als ein anderes, das euch erst nach einer gewissen Anzahl von Jahren begegnen könnte? Wie! sollte man deswegen, weil die Gefahr täglich vor der Thüre ist, weniger Ursache haben aufmerksam zu seyn? Man sollte vielmehr das Gegentheil thun. Es ist auch der große Bewegungsgrund, dessen sich Jesus Christus bedienet hat, uns zu einer unabläßigen Wachsamkeit zu ermahnen, von der Ungewißheit des letzten Tages hergenommen. In Wahrheit, es ist kein Bewegungsgrund dringender, als dieser.

Denn

(a) Adam wurde sterblich, sobald er ein Sünder wurde. — Denn durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen. Röm. 5, 18.

(b) In der Hälfte meiner Tage (so sprach Hiskias) muß ich in das Grab hinab. Es. 38, 10.

Denn wenn der Tod, den man von weitem, jedoch auf eine gewisse und unfehlbare Art, erblicket hat, uns erschrecken, von der Welt losreißen und beständig in den Gedanken schweben würde; so sollte seine Ungewißheit, wenn wir anders klug wären, einen weit stärkern Eindruck in uns machen. Bedenket, daß diese Ungewißheit von allen den Umständen begleitet wird, welche vor andern geschickt sind einen klugen Menschen zu beunruhigen, oder bey ihm Nachdenken zu verursachen.

1. Die unvermuthete Hereinbrechung dieses letzten Tages, vor welchem ihr euch zu fürchten habet, ist nicht etwan ein seltener Zufall; sondern ein gewöhnliches Unglück. Es vergeht nicht leicht ein Tag, der euch nicht Beyspiele davon zeigete, weil fast alle Menschen unvermuthet von dem Tode überfallen werden. Ein jeder sagt zu sich, wie jener Thor im Evangelio. Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe. Luk. 12, 19. c)

2. Wenn diese Ungewißheit nur die Stunde, oder den Ort, oder die Art eures Todes beträfe; so würde sie nicht so schrecklich zu seyn scheinen; denn, spricht der H. Augustin, was ist einem Christen daran gelegen, ob er zu Haus bey seinen Anverwandten, oder in einem

(e) Herodes stirbt mitten unter den thörichten Lobeserhebungen seines Volkes. Jezabel wurde an eben dem Tage, an dem sie sich in dem größten Pracht an den Fenstern ihres Pallastes zeigen wollte, aus denselben heruntergestürzet. Belsazer stirbt an einer köstlichen Tafel. Holofernes wird mitten unter seinen Kriegsleuten von einem israelitischen Weibe getödtet. Simri stirbt eines schändlichen Todes in den Zelten der midianitischen Weiber.

fremden Lande; auf dem Krankenbette, oder in dem Wasser stirbt, wenn er nur in der Frömmigkeit und Gerechtigkeit stirbt. Allein das schrecklichste ist hierbey dieses, daß ihr nicht wisset, ob ihr in dem Herrn, oder in eueren Sünden sterbet. Der Tod allein wird euch dieses Geheimniß eröffnen; und bey dieser Ungewißheit seyd ihr ruhig?

3. Bey allen übrigen Ungewißheiten kann uns entweder die Anzahl derer, die mit uns in gleiche Gefahr gerathen, zufrieden stellen; oder es machen die Hülfsmittel, derer wir uns schmeicheln können, daß wir uns weit ruhiger dabey verhalten; oder es ist endlich, wenn es hoch kömmt, das Versehen weiter nichts, als ein Unterricht für das Zukünftige. Aber bey der schrecklichen Ungewißheit des Todes findet sich von diesem allen nichts: Vornehmlich kann das Versehen nicht wieder gut gemachet werden, weil wir nur einmal sterben; und dennoch werden wir davon nicht beunruhiget!

Womit könnet ihr denn nun aber die unbegreifliche Vergessenheit, in welcher ihr bis an den letzten Augenblick eures Lebens verharret, rechtfertigen? Etwan mit der Jugend? Aber der Sohn der Wittwe zu Nain war auch jung. Hat der Tod gegen das Alter mehr Achtung, als gegen den vornehmen Stand? Eben in diesen schönen Tagen beschliessen die mehresten Menschen ihr Leben. d) Oder mit der vollkommenen Gesundheit?

Was

(d) Adonia würde alt geworden seyn, wenn er nicht wollüstig gewesen wäre; Absalon, wenn ihn die Ehrsucht nicht eingenommen hätte; der Sohn des Königs von Sichem, wenn er sich nicht in die Dina verliebet hätte; und Jonathas, wenn ihm nicht die Ehre auf dem Berge Gilboa ein Grab zubereitet hätte.

Was ist aber die größte Gesundheit? Ein Funke, den der geringste Wind auslöschet. Mit einem Worte, setzet eure Lebenszeit viel weiter hinaus, als ihr euch selbst die Hoffnung machen könnet; kann euch wohl das, was endlich einmal ein Ende nehmen muß, lange vorkommen? Sehet einmal hinter euch, wo sind eure ersten Jahre? was lassen sie in euren Gedanken zurück? weiter nichts, als was ein Traum zurückläßt. Die Gestalt der Welt vergeht beständig. Gott allein bleibt allzeit eben derselbe.

Lasset uns die Folgen, welche natürlicher weise aus der Ungewißheit des Todes fliessen, herausziehen. Die erste ist diese: Da der Tod etwas ungewisses ist; so ist es eine Thorheit, sich an das, was in einem Augenblicke vergehen soll, fest zu halten. Die andere: Wir sollen also täglich sterben, und nichts unternehmen, wobey wir nicht wollten, daß uns der Tod überfallen möchte. Die dritte: Wir sollen also unsere Buße nicht verschieben. Zu diesen weisen und natürlichen Betrachtungen soll uns die Ungewißheit unseres letzten Augenblickes, Gelegenheit geben.

Zweyter Theil.

Der Tod ist gewiß: Denket also daran, weil er erfolgen soll. Nichts erschrecket uns mehr, als was das Andenken des Todes bey uns erneuert; wie denn auch nichts ist, wovor wir uns sorgfältiger in Acht nehmen. Wenn man aber den Heyden eine solche Furcht zu gute hielt; so muß man sich wundern, wenn der Tod den Christen so schrecklich vorkömmt, und wenn ihnen dieses

fürchterliche Bild so gar anstatt eines Vorwandes dienet, warum sie nicht gern daran gedenken.

Denn 1. ich will zugeben, daß ihr Ursache habet euch vor dem Tode zu fürchten; Da er nun aber gewiß ist; so kann ich nicht begreifen, warum ihr deswegen, weil er euch schrecklich vorkömmt, nicht an ihn gedenken, und ihm zuvorzukommen suchen wollet. Ihr sollet vielmehr, je schrecklicher das Uebel ist, das euch bevorsteht, dasselbe destoweniger aus den Augen lassen, und beständig dahin trachten, daß ihr von ihm nicht unversehens übersfallen werdet. Ihr solltet es nicht machen, wie ehemals jene unglückseligen Schlachtopfer des Heydenthums, und mit verbundenen Augen, mit Blumen geschmücket, unter vollem Tanzen und Freudengeschreye nach dem Scheiterhaufen zu laufen, damit ihr nicht an das traurige Ende denken dürfet.

2. Wenn ihr, indem ihr diesen Gedanken von euch entfernet, auch den Tod von euch entfernen könntet; so würdet ihr doch wenigstens eure Furcht mit etwas entschuldigen können. Allein ihr möget daran gedenken, oder nicht; so nähert sich dennoch der Tod täglich. Was habet ihr denn also davon, wenn ihr euch dieser Gedanken entschlaget? Ihr machet, daß ihr ganz unfehlbar von ihm übe fallen werdet.

3. Gesetzt, daß euch dieser Gedanke erschreckete und betrübete: was würde es denn nun seyn? Ihr seyd nicht deswegen auf der Welt, daß ihr lauter angenehme Vorstellungen haben sollet.

Aber

Aber, sprechet ihr, wenn man im Ernste an den Tod gedächte; so würde man seine Vernunft darüber verlieren: Allein sind denn so viele gläubige Seelen, die bey allem, was sie thun und vornehmen, an den Tod gedenken, deswegen ihrer Vernunft beraubet worden? Haben so viele Heilige, welche, wie der Apostel, täglich starben, damit sie nicht ewig sterben möchten, ihre Vernunft darüber verlohren? Ihr würdet zwar wohl die falsche, weltliche, stolze und fleischliche Vernunft, die euch verführet, verlieren; aber ihr würdet dabey die wahre Weisheit erlangen, weil euch dieser Gedanke Gelegenheit geben würde, die Welt als einen Zustand des Elendes, die Ergötzlichkeiten als eine Trunkenheit, die Sünde als das gröste Uebel, die Ehre und den Reichthum als einen Traum, und die Seligkeit als die einzige wichtige Sache anzusehen.

Aber, saget ihr ferner, wenn man diesem Gedanken nachhienge, so wäre er vermögend uns zu bewegen, alles zu verlassen, und gewaltsame und außerordentliche Entschließungen zu fassen: Das heißt, er würde vermögend seyn, euch von der Welt, von euren Lastern, und von euren Leidenschaften abzuziehen, um euch zu einem christlichen Leben anzutreiben, welches mit der Vernunft allein übereinstimmet; dieses ist es, was man gewaltsame und außerordentliche Entschliessungen nennet. Allein fürchtet euch vor nichts. Gesetzt, daß ihr anfangs zu weit gienget, so wird doch die erste Hitze gar bald nachlassen. Nehmet euch nur vor der Laulichkeit und der Erkaltung des Eifers in Acht. Dieses, ihr trägen und sinnlichen Seelen, ist die einzige Klippe, wovor ihr euch zu fürchten habet.

Denket

Denket an die Geschichte des Petrus. e) Außer dem, welcher Betrug? Weil man sich fürchtet, man möchte, Gott zu gefallen, zu viel thun, so thut man lieber gar nichts; da man doch das, was man der Welt zu gefallen thut, niemals für zu viel hält.

4. Es ist eine strafbare Undankbarkeit gegen Gott, daß ihr deswegen nicht an den Tod gedenket, weil euch dieser Gedanke beunruhiget. Dieser Eindruck von Furcht und Schrecken ist eine besondere Gnade, die euch Gott erzeiget, da er sie hingegen so viel andern versaget; denn durch das Andenken des Todes will er euch zu sich ziehen, und es scheint, als ob eure Seligkeit an dieses Mittel gebunden wäre. Zittert vielmehr, weil euer Herz dieses heilsame Schrecken nicht ertragen kann, und stehet in Sorgen, er möchte euch dieses Heilsmittel entziehen. Machet euch demnach diese Empfindlichkeit, so lange euch Gott dieselbe gönnet, dergestalt zu Nutze, daß ihr euren Lebenswandel darnach einrichtet.

5. Gehet bis zu der Quelle dieses außerordentlichen Schreckens zurück, welches euch das Bild und das Andenken des Todes so schrecklich machet. Ihr werdet sie vornehmlich in den Unruhen eines bösen Gewissens antreffen. Ihr fürchtet euch nicht vor dem Tode; sondern vor der göttlichen Gerechtigkeit, welche nach diesem Leben auf euch wartet. Reiniget demnach euer Gewissen; so werdet ihr diesem letzten Augenblicke mit weit wenigerer

Furcht

(e) Petrus ließ sich befehlen, das Schwerdt wegzulegen, gleich als ob er in seinem Eifer zu weit würde gegangen seyn; und bald darauf stieß er sich an der Stimme eines schwachen Weibes.

Furcht entgegen sehen. In Wahrheit, was hat der Tod für eine fromme Seele schreckliches an sich? Er raubet ihr weiter nichts, als Dinge, derer Gebrauch oftmals mit sündlichen Ergötzlichkeiten verknüpfet ist, und die sie nicht lange behalten könnte; dagegen verschaffet er ihr unvergängliche Güter und ewige Ergötzlichkeiten, die sie ohne Furcht und ohne Gewissensbisse geniessen wird. Es ist auch der Tod der einzige Gegenstand und der einzige Trost, welcher die Treue der Frommen unterstützet. Hiemit tröstete der Apostel die ersten Christen bey ihren Verfolgungen. f) Wenn sie traureten, so rührte ihre Traurigkeit nicht von den Verfolgungen her, g) sondern von der Entfernung, in welcher sie noch von Christo lebten. h) Ist dieser glückselige Augenblick herbeygekommen; so sehen sie, ohne sich darüber zu betrüben, eine Welt untergehen, die sie niemals für etwas mehr, als für einen Dampf gehalten, und die sie niemals geliebet hatten.

XXIX Skelet.

Ueber das Evangelium von dem Lazarus.

Text, Joh. XI, 34.

Komm, und siehe. Ein-

(f) Freuet euch immer im Herrn. Ich wiederhole es nochmals: Erfreuet euch. Denn der Herr ist nahe. Philipp. 4, 45.

(g) Wir rühmen uns der Trübsale. Röm. 5, 3.

(h) So lange wir noch in dem Leibe wallen, sind wir entfernet von dem Herrn. 2 Cor. 5, 6.

Eintheilung.

Die Kirche stellet uns in dieser Bußzeit den traurigen Zustand einer Seele, die seit langer Zeit in Sünden stecket, fast täglich unter neuen Bildern vor; als unter dem Bilde eines Gichtbrüchigen, eines Verschwenders, eines Blindgebohrnen, und eines Tauben und Stummen. Heute stellet sie uns den Lazarus im Grabe vor. Wir werden die ganze Geschichte unseres Evangelii in dreyerley Betrachtungen abhandeln, und zu dem Ende zeigen:

I. Den schrecklichen und beklagenswürdigen Zustand einer Seele, die in Sünden lebet.

II. Durch was für Mittel sie aus demselben herauskommen kann.

III. Was für Bewegungsgründe Jesum Christum antreiben, das Wunder ihrer Auferweckung und Befreyung zu verrichten.

Erster Theil.

Hier wird gezeiget: Wie schrecklich und beklagenswürdig der Zustand einer Seele, die in Sünden lebet, sey.

1. Lazarus, welcher bereits eine Speise der Würmer und der Vermoderung geworden ist, fängt an zu faulen und zu stinken: Er stinket schon; und dieses ist das große Verderbniß einer Seele, die in Sünden lebet. Denn das Bild einer Seele, die in Sünden und Lastern lebet, kann durch nichts natürlicher vorgestellet werden, als durch das Bild eines todten Körpers, welcher bereits eine Speise der Würmer und des Moders geworden ist. Nun bringt aber der Tod an

einem

einem Körper, dessen er sich bemächtiget, zweyerley Wirkungen hervor: Er raubet ihm das Leben; er verändert alle seine Züge, und zernichtet alle seine Gliedmassen. Er raubet ihm das Leben; und hiermit machet die Sünde den Anfang, die Seele um ihre Schönheit zu bringen. Denn Gott ist das Leben unserer Seelen, das Licht unseres Verstandes, und, so zu sagen, die Bewegung unserer Herzen; so daß, wie der Apostel redet, das ganze geistliche und übernatürliche Leben unserer Seele nichts anders, als das Leben Gottes in uns ist. Nun höret aber dieses Leben durch eine einzige Sünde auf, dieses Licht verlischt, dieser Geist entfernet sich, und alle diese Bewegungen lassen nach.

Es ist also eine Seele ohne Gott eine Seele ohne Leben, ohne Bewegung, ohne Licht, ohne Wahrheit, ohne Gerechtigkeit, und ohne Liebe. a) Aber die Gewohnheit zu sündigen, welche gleichsam ein eingewurzelter Tod ist, geht viel weiter. Lazarus stinkt in dem Grabe, weil er sich schon vier Tage in demselben befindet: Er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen. Denn ob gleich die erste Sünde, worüber wir die Gnade verlieren, machet, daß wir in den Augen Gottes kein Leben mehr haben; so kann man dem ungeachtet doch sagen, es bleibe bey uns ein gewisser Saame des geistlichen Lebens zurück, und es sey uns gewissermaßen etwas leichtes das verlorne Leben wieder zu erlangen. Wenn aber die Seele lange in dem Laster verharret; so verlischt alles in ihr, es verdirbt alles, das Verderbniß wird

all-

(a) Sie ist lebendig Todt. 1 Tim. 5, 6.

allgemein, und verwandelt so wohl die Gaben der Gnade, die Eindrücke der Religion, die Gewissensbisse, das Schrecken des Glauben, ja selbst den Glauben, als auch die Naturgaben, die Sanftmuth, die Redlichkeit, die Schaamhaftigkeit, ja sogar die Kräfte der Seele in einen abscheulichen Anblick.

Gleichwie aber ein todter Körper nicht lange verborgen bleiben kann, daß sich nicht ein Todtengeruch um denselben herum ausbreiten sollte; also kann man auch nicht lange in Sünden und Lastern stecken, ohne daß sich der Geruch eines bösen Lebens gar bald ausbreitete. Es bleibt also das Verderbniß und die Fäulniß nicht bey dem Sünder allein. Wenn nun aber seine Ausschweifungen bekannt werden; so dienen sie an unzähligen Orten zu einem Muster, und sein Lebenswandel beruhiget vielleicht ingeheim manches Gewissen, das noch von seinen Lastern beunruhiget wurde. Wir würden noch, wenn wir es uns getraueten, hinzusetzen, daß das Verderben, welches die Gewohnheit zu sündigen in dem Inneren eines Sünders anrichtet, so allgemein sey, daß es auch so gar seinen Leib anstecket. Er sagt zum voraus, wie ehemals Hiob, zu der Verwesung: Du bist mein Vater: und zu den Würmern, ihr seyd meine Mutter und meine Schwester. Hiob. 17, 14.

2. Ein Schweißtuch bedecket die Augen und das Gesicht des Lazarus: Sein Angesicht war mit einem Schweißtuche verhüllet. Dieses zeiget die schreckliche Blindheit einer Seele bey der Gewohnheit zu sündigen an. Ich gebe zu, daß eine jedwede Sünde ein Irrthum ist, welcher machet, daß wir die falschen Güter anstatt

des

des wahren Gutes erwählen. Unterdessen wird, wenn wir das erstemal fallen, unser Licht nicht gänzlich ausgelöschet. Wenn aber das Sündigen zur Gewohnheit wird; so verschwindet das göttliche Licht, die Finsterniß vermehret sich, und endlich bricht die finstere Nacht, und die völlige Blindheit herein; alsdann wird bey einer lasterhaften Seele alles eine Gelegenheit zum Irrthume, weil sich in ihren Augen alles verändert.

3. Lazarus ist in dem Grabe an Händen und Füssen gebunden: Er war an Füssen und Händen mit Grabtüchern gebunden. Dieses zeigte die betrübte Sclaverey einer Seele bey der Gewohnheit zu sündigen an. Die Welt mag immerhin sagen, das christliche Leben sey ein sklavisches Leben; das Reich der Gerechtigkeit ist ein Reich der Freyheit; weil eine gläubige Seele, die Gott unterthan ist, unter niemanden steht, ja so gar ein Herr über alle Creaturen ist. Hingegen ist der Sünder, ob es gleich scheint, als lebte er ohne Joch und ohne Regel, dennoch ein nichtswürdiger Sklave, der von allem abhängt, von seinem Leibe, von seinen Leidenschaften, von seinem Vermögen, von seinen Freunden, von seinen Feinden ꝛc. Anfangs schonet zwar die Leidenschaft so zu sagen, der Freyheit des Herzens; so bald sie aber merket, daß sie Herr über uns geworden ist, so läßt sie uns die ganze Last und die ganze Bitterkeit unserer Sclaverey empfinden, welches eine schändliche Sclaverey ist, weil eine lasterhafte Seele den Sinnen unterworfen ist; weil sie die Macht der Leidenschaft zu unanständigen Unternehmungen verleitet, weil sie der un-

ungerechten Leidenschaft die wichtigsten Pflichten und die größten Vortheile aufopfert, weil ein unordentliches Leben die öffentliche Verachtung nach sich zieht, und weil das unordentliche Leben bisweilen bis in das späteste Alter fortgesetzet wird. ꝛc.

Man beklaget sich bisweilen über die Strenge der Tugend, und fürchtet sich vor dem christlichen Leben, als vor einem solchen, das voll Zwang und Betrübniß ist: aber man würde bekennen müssen, daß in demselben nichts anzutreffen sey, das so traurig und betrübt wäre, als dasjenige ist, was man bey einem lasterhaften Lebenswandel befindet, wenn man sich über die Bitterkeit und Tyranney seiner Leidenschaften beklagen wollte.

Zweyter Theil.

Hier wird gezeiget: Durch was für Mittel die Seele aus dem Zustande, da sie des Sündigens gewohnt ist, herauskommen kann.

Das erste Mittel ist das Vertrauen auf Jesum Christum. Herr, spricht eine von den Schwestern des Lazarus zu dem Heilande, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weis auch, daß, was du von Gott bittest, das wird dir Gott geben. Ich bin die Auferstehung und das Leben, antwortet ihr Jesus; glaubst du das? Ja Herr, spricht sie, ich glaube, daß du bist Christus der Sohn Gottes. Es besteht auch der Betrug, dessen sich der Teufel täglich bedienet, unser Verlangen nach der Bekehrung fruchtlos zu machen,

darinnen,

darinnen, daß er ein Mistrauen in uns erreget, und uns kleinmüthig machet; und hierüber verfällt man in eine Trägheit und Unempfindlichkeit; und nachdem wir die Gerechtigkeit Gottes durch unsere Sünden erzürnet haben, so schänden wir durch unser allzugroßes Mistrauen seine Barmherzigkeit. Ich sage nicht, daß es einer seit langer Zeit in Sünden todten Seele keine Mühe koste, sich zu Gott zu bekehren; sondern ich sage, ihr Elend soll ihre Reue, aber nicht ihre Kleinmüthigkeit vermehren, und sie soll den Anfang zu ihrer Buße damit machen, daß sie Jesum Christum als die Auferstehung und das Leben verehret, und dabey das Vertrauen hat, daß seine Barmherzigkeit allezeit größer, als unser Elend sey. In Wahrheit, wenn auch gleich eure begangenen Sünden noch so groß und abscheulich sind, so ist der Herr dennoch nicht abgeneigt, euch Gnade wiederfahren zu lassen, so bald er ein Verlangen, und den Entschluß, ihn darum zu bitten, in euch erreget. Ihr thut also unrecht, wenn ihr euch durch den Zustand eures Gewissens kleinmüthig machen lasset, und wenn ihr glaubet, es sey um euch geschehen. Ich antworte euch, was die Mutter des Simsons ihrem Manne zur Antwort gab: Wenn euch der Herr verderben wollte; so würde er kein Feuer vom Himmel herab in euer Herz kommen lassen; wenn er euch in der Blindheit eurer Leidenschaften wollte sterben lassen, so würde er euch die Heilswahrheiten nicht zeigen; er würde sie euch nicht in ein Licht setzen, das euch erleuchtet und beunruhigt. b)

(b) Wir müssen des Todes sterben, daß wir Gott gesehen haben. Richt. 13, 22. So sprach der Vater des Simsons, über die Er-

Gott will allezeit die Wohlfahrt seiner Geschöpfe; wenn wir uns zu ihm bekehren wollen, so lasset uns weiter in nichts, als in unsern Willen ein Mistrauen setzen.

Ueberdieses, und das soll uns zu einem großen Troste dienen, woher wisset ihr, ob nicht etwann Jesus Christus deswegen zugelassen habe, daß ihr in diesen elenden Zustand verfallen möchtet, damit er das Wunder eurer Bekehrung zu einer Gelegenheit machen möchte, welche auch eure Brüder anreizete sich zu bekehren, und damit er seine Herrlichkeit offenbaren könnte? c)

Das andere Mittel ist die Entfernung der Gelegenheiten, welche unserer Auferstehung und Befreyung ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legen. Diese Hindernisse werden durch den Stein vorgebildet, der vor dem Grabe des Lazarus lag, und den Jesus Christus erst wegzuschaffen befiehlt, ehe er ihn auferwecket: Hebet den Stein ab.

Und dieses ist die Ursache, warum so viele Sünder ihr ganzes Leben traurig und betrübt zubringen, indem sie zwar ihre Fesseln verabscheuen, dennoch aber niemals in den Stand kommen können, sie gänzlich zu zerreißen; denn

---

Erscheinung des Engels ꝛc. ganz erschrocken; sein heiliges Weib aber verwarf sein Mistrauen. Wenn der Herr, sprach sie, Lust hätte, uns zu tödten, so hätte er das Brandopfer und Speisopfer nicht genommen von unsern Händen, er hätte uns auch nicht solches alles erzeigt, noch uns solches hören lassen, wie jetzt geschehen ist. v. 23.

(c) Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes. Joh. 11, 4. — Wenn du glaubst, so wirst du Gottes Herrlichkeit sehen.

denn indem sie Anstalten zur Veränderung machen, so machen sie keine, welche durch die Entfernung der Gelegenheiten auch zugleich die Gefahr entferneten. Man irret sich, wenn man glaubet, das Herz könne sich ändern, da doch alles, was um und neben demselben ist, in Ansehung unserer noch immer dasjenige verbleibt, was es sonst war. Es ist also ein purer Betrug, wenn ihr saget, es mangele euch nicht an gutem Willen, aber die Stunde wäre noch nicht gekommen. Wie kann sie aber mitten unter dem, was sie entfernet, kommen? Und was ist das wohl für ein guter Wille, der in euch eingeschlossen ist, der niemals zu etwas wirklichem führet, und dem die Veränderung niemals ein rechter Ernst ist? Das heißt so viel gesagt, ihr wollet euch gern ändern, aber es müsse euch nicht schwer fallen. Entfernet vor allen Dingen die Gelegenheiten, die eurer Unschuld so nachtheilig sind; schaffet den Stein hinweg, welcher der Gnade den Eingang in eure Seele verschließt; alsdann werdet ihr Gott bitten können, daß er sein angefangenes Werk in euch vollende.

Das dritte und letzte Mittel ist das Amt der Kirche, welches unsere Bande auflöset. Dieses Mittel wird in dem Evangelio durch diese Worte angezeiget, welche der Heiland an seine Apostel ergehen läßt: **Löset ihn auf, und lasset ihn gehen.**

Es ist nicht nöthig euch hier zu sagen, daß wir die Vergebung unsrer Sünden nicht anders, als durch die Vermittelung und den Dienst der Kirche erhalten; denn dieses ist euch bereits bekannt.

Das aber sage ich: Gleichwie Jesus Christus seinen Jüngern nicht eher befahl den Lazarus aufzulösen, als bis er völlig aus dem Grabe herausgegangen war; also darf sich ein Mensch, bey dem das Sündigen zur Gewohnheit geworden ist, nicht einbilden, daß er eher werde losgezählet werden, als bis er völlig aus dem Grabe seiner Sünden und Laster herausgegangen ist. Er muß sich, spricht der H. Bernhardus, der Kirche zeigen, ehe er durch ihren Dienst die Wohlthat unserer Befreyung empfängt. Lazare, komm heraus! Daß heißt, wie dieser Kirchenlehrer sagt, wie lange wollet ihr in eurem Gewissen verborgen und begraben bleiben? Es wird eine allgemeine Offenbarung erfodert, welche bis zu dem Anfange seines Lebens zurückgeht, ohne daß er sich auf die Sakramente, die er empfangen hat, verläßt, und welche er sogar unter seine Sünden und Laster mitzählen muß. Zum ersten deswegen, weil, da er seine Sünden niemals wahrhaftig bereuet hat, die Hülfsmittel der Kirche, anstatt ihn zu reinigen, ihn vollends besudeln. Zum andern, weil er sich niemals selbst recht gekannt hat, und sich also auch nicht hat zu erkennen geben können. Zum dritten, weil, wenn er sich auch gekannt hätte, da sich nur die Reue so, wie es sich gebühret, ausdrücken kann, er sich niemals hat zu erkennen gegeben, wenn er niemals eine wahre Reue empfunden hat. Gleichwie, nach dem Ausspruche des Apostels, nur der Geist des Menschen weis, was in dem Menschen vorgeht; also kann auch nur das Herz wissen, was in dem Herzen vorgeht, und er würde sich vergeblich auf die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens berufen, um sich desselben zu entschlagen.

Schrecken

Schrecken uns wohl die Schwierigkeiten bey der Untersuchung unserer weltlichen Geschäfte ab?

Dritter Theil.

In diesem wird gezeiget: Was für Bewegungsgründe Jesum Christum antreiben, das Wunder ihrer Auferweckung und Befreyung zu verrichten.

Der erste Bewegungsgrund, den der Heiland bey der Auferweckung des Lazarus zu haben scheint, ist dieser, daß er seine beyden Schwestern in ihrer Betrübniß trösten, und ihr Gebeth und ihre Gottesfurcht belohnen will. Und dieses ist auch der erste Bewegungsgrund, welcher oftmals Jesum Christum antreibt einen großen Sünder zu bekehren; es sind nämlich die Thränen und das Geberh der Frommen, die ihn darum ersuchen. Gleichwie, nach dem Ausspruche des Apostels, in der Kirche alles um der Frommen willen geschieht; also kann man auch sagen, daß alles durch sie geschieht. Es ist also bey den größten Sündern ein Anfang zur Bekehrung, wenn sie die Gesellschaft der Frommen suchen, ihr Vertrauen hoch schätzen, und sie zu Beförderern ihrer Wohlfahrt machen. Es scheint, als ob unser Herz seiner Leidenschaften überdrüßig würde, so bald wir in dem Umgange derer, die sie verdammen, ein Vergnügen finden. Und ihr, die ihr ehemals, wie vielleicht Maria, Sklaven der Welt gewesen, aber, seitdem ihr von der Gnade gerühret worden, wie sie, von den Füssen des Heilandes nicht mehr hinwegkommet, lasset von nun an eine der wichtigsten Beschäfftigungen eures neuen Lebens darinnen bestehen, daß ihr Jesum Christum unaufhör-

lich um die Auferstehung eurer Brüder anrufet, und, wie sie, zu ihm sagt: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Aber auf der andern Seite sollen sich auch die Sünder nicht dergestalt auf das Gebeth der Frommen verlassen, daß sie von ihnen ganz allein die Aenderung ihres Herzens, und die kostbare Gabe der Buße erwarten; denn dieses würde ein bloßer Betrug seyn. Das Gebeth der Frommen machet zwar, daß der Herr unser Anliegen, wenn wir es vor ihn bringen, mit aufmerksamen Ohren anhöret; aber nicht, daß er unsere Laster mit gnädigen Augen ansieht. d)

Der andere Bewegungsgrund ist, die Laulichkeit und die Nachläßigkeit der Frommen zu ermuntern, gleichwie Jesus Christus, als er den Lazarus auferweckete, den noch schwachen und matten Glauben seiner Jünger stärken wollte. Ich bin froh um eurentwillen, spricht er zu ihnen, auf daß ihr glaubet. In Wahrheit, er wirket vor den Augen derer, die seit langer Zeit auf seinen Wegen einhergehen, plötzliche und erstaunenswürdige Bekehrungen, damit er, durch den Eifer und die Inbrunst der Seelen, die seit kurzer Zeit sind auferweckt worden, ihre Laulichkeit und Unempfindlichkeit schaamroth machen möge. Die schreckliche Vorherverkündigung Jesu Christi geht täglich in Erfüllung: Zöllner

(d) Es half dem Könige Jehu nichts, daß er dem heiligen Manne Jonadab öffentliche Ehre erwiesen hatte; seine Laster dauerten noch beständig fort. — Dem Herodes half es nichts, daß er die Gottesfurcht Johannis des Täufers ehrete ꝛc.; denn auch bey dieser Hochachtung blieb seine strafbare Leidenschaft eben so stark.

ner und Sünder thun Buße, und werden in dem Schooße Abrahams und Jakobs ruhen; wir aber, die man für Kinder des Reiches ansieht, wir werden vielleicht nebst den Ungläubigen verworfen werden. e)

Dritter Bewegungsgrund. Die göttliche Gerechtigkeit giebt gewissen Sündern, gleichwie diesen ungläubigen Juden, welche Zeugen von der Auferstehung des Lazarus waren, eine neue Gelegenheit zur Verstockung und zum Unglauben. Sie haten seinen Tod beweinet: **Die Juden, die mit ihr kamen, weineten auch.** Kaum aber ist er wieder auferstanden; so glauben sie, sie hätten Ursache, ihre Wuth an ihm auszuüben. Und dieses ist in Wahrheit der ganze Nutzen, den die mehresten Weltmenschen gemeiniglich von der Bekehrung und der geistlichen Auferweckung der großen Sünder haben. Sie thun weiter nichts, als daß sie sich in dem Bösen nur immer mehr und mehr verstocken. Ehe die Barmherzigkeit Jesu Christi eine lasterhafte Seele mit gnaden- und heilsvollen Blicken ansah; so schien es, als ob ihnen ihre Ausschweifungen und ihr schändlicher Lebenswandel zu Herzen gienge: kaum aber hat ihr die Gnade Jesu Christi das Leben wieder geschenket; so tadeln sie sogar ihre Gottseligkeit; und die Wunder der Gnade, welche so geschickt sind die Augen aufzuthun, geben ihnen selbst eine neue Gelegenheit zur Verblendung und zum Unglauben. Täglich thut die Barmherzigkeit Jesu Christi solche Wunder, durch Bekehrung der Sünder, vor den Augen

(e) Aber die Kinder des Reiches werden ausgestossen in das Finsterniß hinaus. Matth. 8, 12.

der Welt; und man ist nur allein, wie die Juden, darauf bedacht, wie man sie bestreiten, oder ihre Wahrheit schwächen will.

Lasset uns, die wir, wie ein anderer Lazarus, gefesselt, und in dem Abgrund begraben liegen, aber wenigstens noch die Stimme eines freyen Herzens haben, lasset uns unsre Bekümmernisse, Seufzer und Thränen vor Gottes Throne bringen! f)

XXX Skelet.

Von der Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes.

Text, Joh. VIII, 46.

So ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?

Eintheilung.

Die Menschen leben bey sehr vielen in der Welt eingeführten Misbräuchen ruhig, weil ihnen entweder ihr Gewissen nichts vorwirft, und sie in der Unschuld leben, oder

(f) Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Ps. 130, 1. — Höre, Herr, meine Stimme. Deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. Herr! merkst du auf unsere Missethaten? Herr, wer wird bestehen? Aber bey dir ist die Vergebung. Von einer Morgenwache bis zur andern hoffe Israel auf den Herrn. Ebend.

oder weil das Evangelium dunkel ist, welches einem jedweden sagen läßt, was er nur will. Es hat aber das göttliche Gesetz ein doppeltes Merkmaal der Deutlichkeit, wodurch dieser doppelte Vorwand bestritten und widerleget wird.

I. Es ist in Absicht auf das Gewissen des Sünders deutlich; und hierdurch wird es die falsche Sicherheit, oder die vermeynte Unschuld der Weltmenschen richten.

II. Es ist in Ansehung seiner einfältigen Regeln deutlich; und vermöge dieses andern Merkmaals wird es die eingebildeten Ungewißheiten, und die falschen Auslegungen der Sünder richten.

Erster Theil.

Das göttliche Gesetz ist in Absicht auf das Gewissen des Sünders deutlich. Der Mensch mag sich immerhin alle nur mögliche Mühe geben, das göttliche Gesetz kraftlos zu machen; sein Gewissen ertheilet diesem göttlichen Gesetze ein doppeltes Zeugniß: Zum ersten, ein Zeugniß der Wahrheit, in Absicht auf die Billigkeit und Nothwendigkeit seiner Lehren; Zum andern ein Zeugniß der Strenge, in Ansehung der genauen Beobachtung seiner Regeln.

1. Ein Zeugniß der Wahrheit, in Absicht auf die Billigkeit und Nothwendigkeit seiner Lehren. Das Gesetz eines weisen und gütigen Gottes muß ein Kennzeichen der Billigkeit an sich haben, welche alle Pflichten in eine gewisse Ordnung bringt; und ein Kennzeichen der Güte, welche machet, daß wir hier auf der Welt unsere Ruhe und unsere Glückseligkeit in der Beobachtung desselben finden;

finden; und dieſs saget uns auch unſer Herz in Anſehung des göttlichen Geſetzes. Wir ſehen, daß ſeine Regeln gerecht und vernünftig ſind; daß es keine Tugend anbefiehlt, die nicht mit dem wahren Nutzen des Menſchen übereinſtimmete; daß die Leidenſchaften, die es verbiethet, die einzige Quelle aller unſerer Unruhen ſind; und daß wir uns, je weiter wir uns von der Regel und dem Geſetze entfernen, auch deſto weiter von dem Frieden und der Ruhe des Herzens entfernen. Dieſes iſt ein Zeugniß, welches das göttliche Geſetz in dem Innerſten unſeres Herzens antrifft. Die Leidenſchaften können zwar machen, daß wir das Joch der heiligen Regeln abwerfen; aber ſie können es niemals ſo weit bringen, daß wir unſere Ausſchweifungen vor uns ſelbſt rechtfertigen. Wir treffen allemal die Vertheidigung der Regeln wider die Leidenſchaften in uns ſelbſt an; und wir mögen es machen, wie wir wollen, ſo werden wir allzeit ein heimliches Mißverſtändniß zwiſchen unſeren Neigungen und unſerer Einſicht gewahr; dergeſtalt daß uns das Geſetz unglücklich machet, wenn es uns nicht getreu machen kann. Wir überlaſſen uns umſonſt bisweilen aller Bitterkeit des Haſſes und der Rache; wir werden bald gewahr, daß ein ſo grauſames Vergnügen nicht für das Herz des Menſchen gemacht iſt. Du biſt gerechter, denn ich. 1 Sam. 24, 18. ſagte ehemals Saul zu dem David, als er recht ſehr auf ihn erbittert war. Umſonſt ergeben wir uns den Wollüſten; man nimmt bald gewahr, daß die Unordnung mit der Natur nicht übereinſtimme. Wie viele Taglöhner hat mein Vater, ſagte der verlohrne Sohn, Luk. 15, 17. als er noch in den Banden des ſchändlichen Laſters ſchmachtete,

ete, welche im Ueberflusse leben, und ich lebe hier in Schande, indem ich meiner schändlichen Leidenschaft diene. Woher rühret dieses aber sonst, als daher, weil alle Gebothe des göttlichen Gesetzes ein nothwendiges Verhältniß mit dem Herzen des Menschen haben; und weil sie die Hülfsmittel für unsere geheimsten Gebrechen, und der Beystand unserer rechtmäßigsten Neigungen sind, wie solches die Heyden selbst erkannt haben. a)

Aber, spricht man, die Natur ist unser erstes Gesetz; und die mit uns gebohrnen Neigungen zum Vergnügen können keine Laster seyn. Es ist dieses eine Gottlosigkeit, die nur allein in den Worten besteht. Es ist eine freche Prahlerey, woraus sich die Eitelkeit eine Ehre machet, welcher aber die Wahrheit ingeheim widerspricht. b) Hiervon ist dieses ein Beweis, weil die berüchtigten und öffentlichen Sünder, welche sich eine schreckliche Ehre daraus macheten, keinen Gott zu glauben, nachdem sie auf andere und bessere Gedanken gekommen, eingestanden haben, sie hätten es niemals so weit bringen können, daß sie die Regel und die Wahrheit aus ihrem Herzen ausgerottet hätten; sondern es wären, bey ihrem äußerlichen Unglauben, die grausamsten Gewissensbisse allzeit in demselben

---

(a) Die Heyden erstaunetem, als sie in den Reden Jesu Christi eine weit erhabenere Weltweisheit antrafen, als in den Schulen der Römer oder der Griechen, und in ihm eine bessere Einsicht in die Pflichten, Begierden und Neignugen des menschlichen Herzens wahrnahmen, als in dem Plato und all seinen Schülern.

(b) Das Beyspiel Augustins wird angeführet.

selben verblieben. c) Das allzeit furchtsame Laster trägt, wie der heil. Geist spricht, allenthalben ein Zeugniß der Verdammung wider sich selbst mit sich herum; und es giebt euch durch den Verdruß und die Traurigkeit, die es begleiten, zu erkennen, die Ordnung und die Unschuld wären das einzige Glück, welches auf der Welt für euch wäre bestimmet worden. d)

2. Das Gewissen ertheilet ein Zeugniß der Strenge, in Ansehung der genauen Beobachtung der Regeln des göttlichen Gesetzes. Wir ertheilen uns dieses Zeugniß selbst, und wir werden gewahr, daß sich unser Verderbniß eben so wohl auf die kleinsten, als auf die größten Dinge erstrecket, daß wir allzeit schwach sind, und so wohl der Ordnung als der Pflicht zuwider handeln. Wir sehen also, daß die Regel unsern Neigungen nirgends günstig seyn soll, und daß wir sie allzeit als eine strenge Sache ansehen sollten, weil sie uns allemal zuwider seyn soll. Wir unterscheiden also, vermöge einer geheimen und von unserem Wesen unzertrennlichen Empfindung allzeit uns selbst von dem Gesetze, und unsere Neigungen und Ergötzlichkeiten von seinen Regeln und von seinen Pflichten. Und wenn wir uns bey zweifelhaften Handlungen für unsere Neigungen erklären; so merken wir nur mehr als zu wohl, daß wir uns von dem göttlichen Gesetze entfernen, welches

(c) Portabam conscissam et cruentam animam meam. S. August. in Conf. — Impatientem portari a me, et ubi eam ponerem, non inveniebam. Ibid.

(d) Denn daß einer so verzagt ist, das machet seine eigene Bosheit, die ihn überzeuget und verdammet. Weish. 17, 10. Ein erschrockenes Gewissen versieht sich immerdar des Aergsten.

welches allezeit strenger ist, als wir selbst sind. Lebet ihr wohl bey einem solchen Leben, das voll Ergötzlichkeiten, Zerstreuungen u. s. f. ist, jemals ruhig? Und bringet ihr zu der Zeit, wenn, weil ihr von der Gnade weit lebhafter gerühret werdet, ihr euch vorsetzet, im Ernste an die Ewigkeit zu denken, die Unterlassung fast eben der Dinge, an welchen ihr, wie ihr saget, nichts Böses erblicket, nicht mit in den Entwurf, den ihr euch alsdann von einem neuen Leben machet? Tadelt ihr nicht täglich selbst solche Leute, welche mit einem öffentlichen Bekenntnisse der Gottesfurcht die Mißbräuche, und die Belustigungen vereinigen wollen, die ihr ohne Unterlaß gegen uns vertheidiget? Ihr sehet also ein, daß das Evangelium von euch und dergleichen Personen etwas mehr fodert, als ihr thut, und ihr ertheilet seiner Strenge wider euren Willen ein Zeugniß. Jedoch ich gehe weiter; wenn wir euch, anstatt der heiligen Lehren, die wir euch von diesen Kanzeln vortragen, eben die Lehrsätze vorzeügen, die ihr täglich in der Welt ausbreitet, wenn wir zu euch sageten, das Evangelium wäre nicht so strenge, als man vorgäbe, und Gott wäre viel zu gütig, als daß er uns solche Dinge, die zur Gewohnheit geworden wären, als ein Laster anrechnen sollte; was würdet ihr von uns denken? Ihr würdet entweder über unsere Unwissenheit lachen, oder vor der Entheiligung unseres Amtes einen Abscheu haben. Ihr gebet also zu, daß die Lehren, die wir euch vortragen, so strenge sie auch sind, dennoch wahr sind, und euer Gewissen giebt ihnen Zeugniß. e) Lernet also das

göttli-

(e) Wir erkennen, daß, so uns unser Herz verdammet, Gott größer ist, denn unser Herz, und alle Dinge erkennet. 1 Joh. 3, 20.

göttliche Gesetz von eurem eigenen Gewissen! f) Der Herr wird nicht nach fremden Gerichtsbüchern fragen, um aus denselben das Urtheil der Verwerfung abzufass n. g)

Zweyter Theil.

Das göttliche Gesetz ist in Ansehung seiner einfältigen Regeln deutlich; und vermög dieses andern Kennzeichens wird es die eingebildeten Ungewißheiten, und die falschen Auslegungen der Sünder richten. Das Evangelium ist uns gegeben, unsere Sitten und unsere Pflichten in eine Ordnung zu bringen. Sollte nun aber wohl Jesus Christus in demselben einige Dunkelheiten zurück gelassen haben, welche uns verführen, und den Leidenschaften, die er zu bestreiten gekommen war, aufhelfen könnten? h) Ueber dieses ist Jesus Christus der Urheber des Evangelii. Er hat, vermög seiner Allwissenheit, alle die Zweifel vorher gesehen, die der menschliche Verstand wider sein Gesetz hervorbringen konnte. Er hat es also auf eine so göttliche und so verständliche, so einfältige und so erhabene Art

abs

(f) Noli, foras ire; in te ipsum redi: in interiore homine habitat veritas. S. Aug.

(g) Merito igitur omnis anima stabit ante aulas Dei, et rea et testis; in tantum est rea erroris, in quantum est testis veritatis. — Nihil habens dicere — Deum praedicabas et non requirebas — Iudicium Dei appellabas, nec esse credebas — Christianum nomen sapiebas, et Christianum persequebaris. Tertull.

(h) Die Gebothe des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Ps. 19, 9.

abgefasset, daß die Unwissendsten eben sowohl, als die Gelehrtesten seinen Willen daraus erkennen können. Sind die Geheimnisse in demselben dunkel; so sind die Regeln, welche die Sitten betreffen, auf das deutlichste vorgetragen. Ich läugne zwar nicht, daß, in Ansehung des weiten Umfanges der Verbindlichkeiten, bisweilen Zweifel und Schwierigkeiten vorfallen können; aber, und dieses verdienet eine große Aufmerksamkeit, ich sage:

1. Wenn der Buchstabe des Gesetzes, in Ansehung des weitläuftigen Umfanges der Pflichten, bisweilen zweifelhaft ist; so ist es doch der Verstand desselben fast niemals. Man sieht allezeit nur mehr als zu wohl, wohin das Evangelium zielet; daß eine Regel die andere erläutert; daß es Hauptregeln giebt, vermöge welcher man alle besondere Schwierigkeiten auflösen kann; und daß endlich, wenn uns ja das Gesetz bisweilen zweydeutig vorkommen kann, die Absicht des Gesetzgebers, nach welcher man es erklären soll, niemals verstattet, daß man zweifeln, oder sich irren könnte. Ihr wollet z. B. wissen, ob es ein Laster ist, begierig nach irdischer Ehre zustreben, und sein ganzes Leben nach diesem einzigen Verlangen einzurichten; so antwortet man, euer Herz soll seyn, wo euer Schatz ist, das heißt, bey dem Trachten und der Hoffnung nach den ewigen Gütern; und ein Christ sey nicht von dieser Welt. Ihr fraget, ob die Ergötzlichkeiten, die vor der Welt so unschuldig sind, aus dem christlichen Leben sollen verbannet werden; man antwortet hierauf: Selig sind, die da weinen; unglückselig aber, die da lachen. Ihr wollet wissen, ob ihr, die ihr in der Welt zu leben habet, nicht wie die Welt leben dürfet;

man antwortet euch, es sey nicht möglich, den Menschen zu gefallen und ein Diener Jesu Christi zu seyn, und der große Hause wären allemal die Verworfenen. Ihr zweifelt, ob ihr verbunden seyd, mit euerm Feinde auch umzugehen ꝛc. man antwortet: Ueberschüttet die mit Wohlthaten, die euch haben schaden wollen; liebet die, so euch hassen. Nun saget, ob diese Antworten nicht deutlich sind.

Ich sage, 2. alle unsere Zweifel in Ansehung unserer Pflichten rühren nicht von der Dunkelheit des Gesetzes, sondern von unsern Leidenschaften, die wir noch lieben, her. Ein Beweis hiervon ist dieses, weil nur die Weltmenschen viel Verwirrung und Dunkelheit in den Lebensreg ln antreffen; da hingegen gläubige und eifrige Seelen fast niemals etwas wider das göttliche Gesetz einzuwenden haben. Das Licht des Gesetzes, spricht der heil. Augustinus, gleicht dem Sonnenlichte. i) Allein es mag leuchten und schimmern, wie es will; so wird doch ein Binder niemals davon gerühret. Nun ist aber ein jedweder Sünder ein Blinder. Reiniget euer Herz, saget dieser Kirchenlehrer ferner; k) nehmet die schändliche Binde der Leidenschaften hinweg, so werdet ihr eure Pflichten deutlich einsehen. Wir werden auch täglich gewahr, daß, je mehr die Leidenschaften in einer Seele ab-

---

(i) Præsens est illi, sed cum cæco Præsens est. S. Aug.

(k) Removeantur iniquitates; sanetur, quod saucium est: levetur pondus ab oculo; præceptum Domini lucidum. Idem.

abnehmen, ihre Einsicht desto mehr wächst und zunimmt; und sie verwundert sich, daß sie in Ansehung ihrer Pflichten, die ihr alsdann so deutlich und so unstreitig vorkommen, so lange Zeit hat blind seyn können. Rühret denn aber dieses etwann daher, weil das göttliche Gesetz deutlicher wird? Keinesweges; sondern die Seele machet sich von ihren Finsternissen los. Daß aber die Leidenschaften das göttliche Gesetz in unsern Augen ganz allein verdunkeln, und unsere Zweifel erregen, davon ist ferner dieses ein Beweis, weil wir in denjenigen Stücken des Gesetzes, in Ansehung welcher uns keine Leidenschaft, kein besonderer Vortheil verblendet, ganz billig sind, und alles deutlich einsehen. l)

Ich sage, 3. ihr dürfet euch nur an dasjenige halten, worüber in dem Evangelio kein Streit ist; m) so werdet ihr noch mehr thun, als wir von euch verlangen.

(l) Die Pharisäer, welche in Ansehung des Lasters jenes ehebrecherischen Weibes und der im Gesetze darauf gesetzten Strafe so tief einsehend und so strenge waren, sahen dennoch ihren Stolz, ihre Heucheley, ihren Haß und Neid wider Christum nicht.

(m) Wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger seyn. Luk. 14, 27. Ein jeglicher unter euch, der nicht absaget allem, das er hat, kann nicht mein Jünger seyn. v. 33. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu sich. Matth. 11, 12. Wenn ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle umkommen. Luk. 14, 5. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Matth. 6, 24. Wehe euch, die ihr voll seyd; aber wohl denen, welche hier weinen und leiden. Luk. 6, 25. Wer nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, und auch dazu sein eignes Leben hasset, der kann nicht mein Jünger seyn. Luk. 14, 26. Die Welt wird sich freuen; ihr aber, meine Jünger, werdet traurig seyn Joh. 16, 20.

Ich sage, 4. wenn in der Welt fast über all christliche Pflichten, die doch unstreitig sind, gestritten wird; so kömmt solches daher, weil das Evangelium ein den mehresten Gläubigen unbekanntes Buch ist. Man bringt sein ganzes Leben über der Erlernung eitler und nichtiger Wissenschaften zu, die dem Menschen zur Beförderung seiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit nichts nützen; aber das Gesetzbuch, in welchem die ganze Heilslehre verfasset ist, liest man nicht. Leset also die heil. Schrift, aber leset sie mit dem Geiste des Glaubens, des Gehorsams, und der Unterwürfigkeit, so die Kirche von euch fodert; so werdet ihr in Ansehung eurer Pflichten, und in Ansehung der Sittenregeln gar bald eben so viel wissen als eure Lehrer selbst. n)

Ich sage, 5. gesetzt auch, daß in dem göttlichen Gesetze noch etwas dunkeles zu finden seyn sollte; so wird es doch durch den Unterricht der Lehrer und Prediger ganz deutlich werden. Niemals hat die Gottseligkeit der Gläubigen mehr Hülfe und Beystand gehabt, und niemals ist die Unwissenheit weniger zu entschuldigen gewesen, als itzt; weil keine Zeiten jemals erleuchteter gewesen sind, als die gegenwärtigen. Und ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß sich unter uns noch blinde Leiter befinden; so haben sich doch nur diejenigen vor den Fallstricken zu fürchten, welche sich gern wollen verführen lassen. Wenn man sich im Ernste zu Gott bekehren will; so findet man gar bald jemanden, der uns zu ihm führet. Allein, gesetzt auch,

daß

(n) Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ps. 119, 99.

daß die Unwissenheit oder die Schwachheit der Lehrer und Prediger Gelegenheit zum Irrthume geben könnte; so belehren uns doch die Beyspiele der Heiligen eines bessern.

XXXI Skelet.

Von der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes.

Text, Joh. VIII, 46.

So ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?

Eintheilung.

In Ansehung der Deutlichkeit des Gesetzes verweist Jesus Christus die Pharisäer anfangs auf ihr eignes Gewissen. Hierauf giebt er ihnen Schuld, sie hätten sich sogar an seiner Unveränderlichkeit vergriffen; sie setzten menschliche Gebräuche und Traditionen an die Stelle seiner Regeln; sie richteten sie nach den Zeiten, den Umständen und Vortheilen ein; und saget ihnen deutlich, es werde, so lang die Welt stehen würde, auch nicht einmal ein Buchstabe an seinem Gesetze verändert werden; Himmel und Erde werden vergehen, aber sein Gesetz und sein H. Wort werde allzeit eben dasselbe bleiben. Eben diese Mißbräuche herrschen auch noch unter uns. Das menschliche Herz ist veränderlich, es ist eitel, es thut alles um seiner selbst willen; daher setzet die Welt der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes einen dreyfachen Vorwand entgegen: Der erste ist von den Sitten und Gebräuchen:

der andere von der Hoheit des Standes; und der dritte von den Umständen und den Schwierigkeiten hergenommen. Allein

I. Das göttliche Gesetz ist in Ansehung seiner Dauer unveränderlich; folglich können es die Sitten und die Gebräuche nicht verändern.

II. Das göttliche Gesetz ist in Ansehung seines Umfanges unveränderlich; folglich bleibt es, der Verschiedenheit des Ranges und des Standes ungeachtet, allezeit eben dasselbe.

III. Das göttliche Gesetz ist in und bey allen vorfallenden Umständen unveränderlich; folglich können die Schwierigkeiten und die Unruhen auch nicht die geringste Uebertretung desselben rechtfertigen.

Erster Theil.

Die ersten Vertheidiger der Religion warfen den Heiden die Unbeständigkeit ihrer Sittenlehre vor. a) Denn, wie Tertullian sagt, besteht der von der Wahrheit unzertrennliche Charakter darinn, daß sie allzeit eben dieselbe ist. b) Das Gute und das Böse haben ihre Unveränderlichkeit von der Unveränderlichkeit Gottes selbst, den sie verherrlichen oder schänden.

Das Evangelium, das Gesetz Jesu Christi ist in Ansehung seiner Dauer unveränderlich. Es

ändert

(a) Malum ac bonum pro arbitrio ac libidine interpretantur. Tertull.

(b) Hæc est veritatis integritas, non mutare sententiam, nec variare judicium: non potest aliud esse, quod vere quidem bonum est, seu malum: omnia penes Dei veritatem fixa sunt. Ibid.

ändert sich nicht, weil die Pflichten, die es uns vorschreibt, und welche sich auf die Dürftigkeit und die Natur des Menschen gründen, sich für alle Zeiten, und für alle Oerter, wie das Evangelium selbst, schicken. Wie es die ersten Gläubigen bey der Pflanzung des Glaubens empfiengen, eben so haben wir es auch noch itzt, eben so werden es dermaleins unsere Nachkommen erhalten, ja eben so werden es auch die Auserwählten in dem Himmel verehren, und ewig lieben. Die Inbrunst und die Erkaltung der Zeiten; der Eifer und die Nachläßigkeit der Menschen machen es weder strenger, noch gelinder. c) Unterdessen wenn uns die Diener des Allerhöchsten bisweilen, in den Sitten der ersten Gläubigen, alle auf das genaueste erfüllte Pflichten des Evangelii vorstellen, um uns durch den Unterschied, der sich zwischen den ersten Sitten, und den eurigen befindet, zu zeigen, wie weit wir von dem Reiche Gottes entfernet sind: so erschrecken wir nicht nur nicht darüber, daß wir ihnen dergestalt unähnlich sind, daß man kaum glauben sollte, wir wären Jünger eben desselben Meisters, und Nachfolger eben desselben Gesetzes; sondern wir werfen es ihnen auch noch dazu vor, daß sie das Andenken dieser ersten Zeiten der Kirche beständig bey uns erneuern, gleich als ob wir unsere Sitten nach denen einrichten könnten, welche doch itzt ganz und gar nicht mehr zu beobachten möglich wären. Wir sagen, die Zeiten hätten sich geändert, man müsse

(c) Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hat ein ewig Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erde sitzen und wohnen. Offenb. 14, 6.

die Menschen nehmen, wie sie wären, und es hiesse, sie zur Verzweifelung bringen, wenn man von ihnen verlangete, daß sie so leben sollten, wie man in den ersten Zeiten gelebet hatte.

Aber, 1. haben wohl die Zeiten und die Jahre, welche die Reinigkeit des Christenthums so sehr verfälschet haben, auch die Reinigkeit des Evangelii verfälschet? Jesus Christus saget es vorher, es werde in den letzten Zeiten fast kein Glaube mehr auf der Welt gefunden werden; aber setzet er denn auch hinzu, er wolle alsdann, um sich nach diesen verderbten Zeiten zu richten, etwas von der Strenge seines Evangelii nachlassen? oder saget er nicht vielmehr, man werde alsdann weit mehr, als jemals, wachen, bethen, fasten und einsam leben müssen, um sich vor dem allgemeinen Verderben in Sicherheit zu setzen? d)

2. Glaubet ihr wohl, daß die strengen Gebothe des Evangelii die Lehren vom Kreuze, von der Gewaltthätigkeit, die Verläugnung seiner selbst, und der Verachtung der Welt nur allein für die ersten Zeiten des Christenthums sind gemachet und gegeben worden, da die Menschen keusch, unschuldig, liebreich und eifrig waren; und daß Jesus Christus seine ganze Nachsicht für die verderbten Menschen unserer Zeiten aufgehoben habe? Wo würde die so hoch gerühmte Billigkeit und Weisheit der christlichen Sittenlehre bleiben? Der Weg zum Himmel würde

für

(d) So seyd nun wacker allzeit, und bethet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll. Luk. 21, 36.

für die Sünder ganz eben werden, und nur allein für die Frommen rauh und ungebahnt bleiben.

3. Unsere Gebräuche waren zu den Zeiten unserer Väter nicht eingeführet, und ohne Zweifel werden sie auch nicht bis auf die Zeiten unserer spätesten Nachkommen dauern; ja sie sind sogar nicht allen Völkern gemein. Es können also diese Gebräuche weder unsere Regel und Richtschnur werden, noch auch dieselbe ändern; weil man sonst für ein jedwedes Jahrhundert und für ein jedes Volk ein Evangelium würde haben müssen, anstatt daß sich die Regel für alle Zeiten und für alle Oerter schicken muß. Folglich sind neue Sitten für uns kein neues Evangelium. Man muß also die Sitten und die Gebräuche nach den Pflichten und den Regeln, nicht aber die Regeln und die Pflichten nach den Sitten und den Gebräuchen beurtheilen.

Lasset uns also nicht mehr sagen, die Zeiten wären nicht mehr eben dieselben; aber das göttliche Gesetz hat sich nicht geändert. Lasset uns nicht mehr sagen, die ersten Christen hätten entweder mehr Kräfte, oder mehr Gnade gehabt, als wir haben. Ach! sie hatten mehr Glauben, mehr Beständigkeit, mehr Liebe zu Christo, und mehr Verachtung gegen die Welt. Im übrigen haben wir eben die Quellen der Gnade, die sie hatten, eben das Predigtamt, eben den Altar, und eben das Opfer. e) Wenn ja einiger Unterschied zwischen den ersten Christen und uns zu finden ist; so wird er darinnen be-

(e) Sprich nicht, sagt der Geist Gottes, was ists, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? denn du fragest solches nicht weislich. Pred. Salom. 7, 11.

stehen, daß sie nicht bloße willkührliche Gebräuche zu vermeiden, oder sich nur vor den Spöttereyen der Welt zu fürchten hatten; sondern sie mußten sich den grausamsten Lebensstrafen blos stellen. Unterdessen kann das Evangelium, welches ehemals Märtyrer machen konnte, heut zu Tage kaum einen Gläubigen hervorbringen.

Zweyter Theil.

Das göttliche Gesetz ist in Ansehung seines Umfanges unveränderlich. Das Gesetz Mosis gehörete nur für ein einziges Volk: aber Jesus Christus ist ein allgemeiner Gesetzgeber. Er ist gekommen, aus allen Völkern nur ein einziges Volk, und aus allen Ständen nur einen einzigen Körper zu machen, der von einem Geiste belebet, und nach einerley Gesetzen regieret wird. Unterdessen ist es ein neuer und gar sehr gewöhnlicher Irthum den man in Ansehung der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes heget, daß man sich einbildet, es mildere sich in Ansehung des Ranges und der Geburt; und die mit der Hoheit gewöhnlichermaßen verbundenen Sitten machen, indem die Beobachtung desselben um ihrentwillen beynahe unmöglich würde, auch seine Uebertretung weit unschuldiger.

Wenn nun aber das Evangelium ein Gesetz ist, das für alle Menschen gehöret; so haben die Großen eben so wohl, als das gemeine Volk, dasselbe in der heiligen Taufe zu beobachten versprochen; und indem sie die Kirche unter die Anzahl ihrer Kinder aufgenommen, so hat sie die Großen keine andern Gelübde ablegen lassen, und ihnen auch keine andern Regeln zu beobachten vorgeschrieben,

ben, als dem gemeinen Volke. Wenn wir alle Pflichten des Evangelii untersuchen; so laufen sie auf zween Puncte hinaus: Die einen sind um deswegen vorgeschrieben, damit sie das Verderben, welches wir mit uns auf die Welt bringen, bestreiten und schwächen mögen; die andern aber deswegen, daß sie die Gnade, die wir in der Taufe empfangen haben, vollkommen machen sollen. Das heißt, die einen sollen den alten Adam in uns zerstören; die andern aber sollen machen, daß Jesus Christus in uns eine Gestalt gewinnen möge. Zu dem ersten Puncte gehören die Gewaltthätigkeit, die Verläugnung seiner selbst, und die Kreuzigung des Fleisches; zu dem andern aber gehören das Gebeth, die Einsamkeit, die Wachsamkeit, die Verachtung der Welt, und das Verlangen nach den unsichtbaren Gütern. Hierinnen besteht das ganze Evangelium. Wo findet sich nun aber eine unter diesen beyden Arten von Pflichten, von welcher die Großen ihr vornehmer Stand und ihre hohe Geburt lossprechen könnte? O! je erhabener sie sind, desto mehr Ursachen giebt ihnen ihr hoher Stand an die Hand, diese Pflichten auszuüben, so wohl wegen der Gefahr, welcher sie ihr Stand aussetzet, als auch weil sie der göttlichen Gerechtigkeit, wegen der Laster und der Ausschweifungen, die von der Hoheit fast unzertrennlich sind, eine weit strengere Genugthuung zu leisten haben.

Wir sehen auch nicht, daß Jesus Christus in dem Evangelio den Vornehmsten im Volke, und den Großen zu Jerusalem, andere Lehren vortrug, als den geringen Flecken in Judäa, und seinen Jüngern, die insgesammt von geringem Herkommen waren. Seine Lehren verändern

sich

sich keinesweges mit dem Stande derer, die ihn hören. Er prediget das Kreuz, die Gewalthätigkeit, die Verachtung der Welt, die Verläugnung seiner selbst, und die Entfernung von den Ergötzlichkeiten, eben sowohl zu Jerusalem, als zu Nazareth; eben sowohl jenem reichen Jünglinge, als den Kindern Zebedäi, derer ganzes Vermögen in ihren Fischnetzen bestund; ebensowohl der Schwester des Lazarus, die von vornehmen Stande war, als jenem samaritanischen Weibe; ja seine Feinde lassen ihm selbst die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er den Weg Gottes in der Wahrheit lehre, und weder auf Stand, noch auf Personen sähe. f) Woher kam es, daß man nach seinem Tode das Evangelium für eine von dem Himmel herabgekommene Lehre hielt, sonst, als daher, weil, als er den Großen und Mächtigen betrübte und ihrem Fleische widrige Lehren vortrug, die sich, dem Scheine nach, zu ihrem Stande gar nicht schicketen, sie dennoch kein Bedenken trugen, ein Gesetz anzunehmen, welches ihnen bey ihrem Wohlstande und Ueberflusse hier auf der Welt nicht mehrere Annehmlichkeiten und Ergötzlichkeiten erlaubete, als den Armen und den Geringsten im Volke? Allein die Bekehrung der Reichen würde nichts wunderbares und göttliches gewesen seyn, wenn die Lehre, die sie angenommen hatten, sie durch eine viel größere Nachsicht von dem gemeinen Volke unterschieden hätte, und wenn dasjenige, was in Ansehung der Armen ein Weg zum Verderben ist, für sie allein ein Mittel zur Seligkeit zu gelangen geworden wäre.

Ueber-

(f) Wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht. — Denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Matth. 22, 16.

Ueberdieses, wenn das Evangelium einen Unterschied zu machen, und Gefälligkeiten zu erweisen hätte, würde es wohl den Hohen und Erhabenen, die im Ueberflusse leben, zum Besten geschehen? Wie! es würde nur die Armen und Unglückseligen seine Strenge empfinden lassen, aber von denen, derer Lebenstage durch nichts, als durch die verschiedenen Ergötzlichkeiten verändert werden, wollte es nichts beschwerliches fodern?

Dritter Theil.

Das göttliche Gesetz ist in und bey allen vorfallenden Lebensumständen unveränderlich: folglich können die Ungereimtheiten und die Verwirrungen niemals die geringste Uebertretung desselben rechtfertigen. Unterdessen wird uns alles zu einer Ursache und zu einer Nothwendigkeit wider unsere Pflichten, das ist, wider das göttliche Gesetz. Die Umstände, die am wenigsten gefährlich sind, und die Vorfälle, die gar nichts auf sich haben, geben uns mancherley Vorwände an die Hand, dasselbe ungescheut zu übertreten, und bringen uns auf die Gedanken, das göttliche Gesetz würde unrecht handeln, und zu viel von den Menschen fodern, wenn es bey dergleichen Gelegenheiten nicht einige Nachsicht gegen uns gebrauchen wollte. So z. B. befiehlt das göttliche Gesetz einem jeden zugeben, was ihm gehöret, unsere Ausgaben einzuschränken, um die Schulden zu bezahlen; unterdessen bildet man sich ein, man müsse den Glanz seiner öffentlichen Würde unterstützen ꝛc. Es befiehlt uns, das Auge auszureißen, welches uns ärgert, und von uns zu werfen; unterdessen

bereden

bereden uns das Aufsehen, der Verdacht, den es bey den Leuten machen würde, die Bande der Freundschaft, die, ohne ein Aufsehen zu machen, die Trennung unmöglich zu machen scheinen, sie sey alsdann nicht gebothen ꝛc.

Allein ich antworte hierauf, 1. die Vortheile der Seligkeit sind die größten unter allen; das Leben, das Glück, ein guter Name, ja selbst die ganze Welt, müssen, wenn man sie mit unserer Seele in eine Vergleichung stellet, für nichts geachtet werden.

2. Da das Gesetz allezeit wenigstens die Sicherheit wider den Vorwand auf seiner Seite hat; so heißt, den Vorwand dem Gesetze vorziehen, nichts anders, als einen sichern Weg verlassen, und einen andern erwählen, für dessen Richtigkeit uns kein Mensch stehen kann.

3. Da uns das Evangelium in keiner andern Absicht ist gegeben worden, als uns von der Welt und von uns selbst abzuziehen, und uns allen unsern irdischen Lüsten und Begierden absterben zu lassen; so heißt es, sich betrügen, wenn man gewisse Folgen dieses göttlichen Gesetzes, welche entweder unserem Glücke, oder unserer Ehre, oder unserer Ruhe nachtheilig sind, als Schwierigkeiten und Ungereimtheiten ansehen will. Jesus Christus hat uns keine leichten und bequemen Pflichten vorschreiben, sondern uns vielmehr einen rauhen Weg, der nicht wohl zu gehen ist, zeigen wollen; er ist gekommen, das Schwerdt und die Trennung in die Herzen zu bringen; den Menschen von seinen Anverwandten, von seinen Freunden, und von sich selbst zu trennen. Es ist also dasjenige, was wir Schwierigkeiten und eine unerhörte Strenge nennen, in

der

der That nichts anders, als der eigentliche Sinn und Verstand des Gesetzes, und der Zweck, den sich Christus, als er uns dasselbe gab, dabey vorgesetzet hatte. g) Ueberdieses ist es gewiß, daß das hauptsächlichste Verdienst unserer Pflichten aus den Hindernissen fließt, welche niemals unterlassen, die Ausübung derselben schwer zu machen; die Tugend würde dem Laster ähnlich seyn, wenn sie in und außer uns nichts, als Erleichterung und Uebereinstimmung anträfe. Die Frommen sind niemals ruhige Beobachter der heiligen Regeln und Gebothe gewesen.

Lasset uns eingestehen, daß unsre Leidenschaften ganz allein die Ungereimtheiten vorbringen, welche uns ein Recht verschaffen, unsre Pflichten mit dem göttlichen Gesetze zu vereinigen. Lasset uns also der Welt und uns selbst absterben; so wird uns alsdann alles möglich zu seyn scheinen, die Schwierigkeiten werden sogleich wegfallen; und was wir Ungereimtheiten nennen, wird entweder für nichts mehr gerechnet werden, oder wir werden es als Prüfungen, die von der Tugend unzertrennlich sind, nicht aber als Entschuldigungen des Lasters ansehen. O Wie leicht ist es einen Vorwand zu finden, wenn man einen Gefallen daran hat! h)

XXXII Skelet.

(g) Von jenem Jünglinge im Evangelio foderte Christus eben das, was ihm das schwereste schiene, nämlich die Erbschaft seines Vaters zu verlassen. — Jene Männer, die ihrer Geschäfte halben nicht zum Abendmale kommen wollten, ließ der Hausvater eben darum dazu einladen, um alle die Bande zu zerreißen, die sie noch gar zu sehr an die Erde hefteten.

(h) Et multi sunt tales, qui etiam putent, ad multiplicanda delectamenta terrena religionem suffragari debere christianam. S. Augustin.

XXXII Skelet.

Von dem Gebrauche der Zeit.

Text, Joh. VII, 33.
Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch.

Eintheilung.

Die Quelle aller Unordnungen, die unter den Menschen herrschen, ist der unrechte Gebrauch der Zeit. Wir verderben die Zeit, ohne daß sie uns dauert; und dieses ist ein Laster, oder wir verwenden sie nur auf irdische Dinge; und das ist eine Thorheit.

I. Lasset uns den Werth der Zeit erkennen; so werden wir sie nicht verderben; denn sie ist kurz.

II. Lasset uns den Gebrauch der Zeit einsehen; so werden wir sie zu nichts anderem anwenden, als an unserer Seligkeit zu arbeiten, weil sie uns zu nichts, als uns zu erretten und selig zu werden, gegeben ist.

Auf diese Weise werden wir sowohl die Gefährlichkeiten des müßigen Lebens, als auch die Schwierigkeiten eines mit vielen Geschäften überhäuften Lebens vermeiden.

Erster Theil.

Lasset uns den Werth der Zeit erkennen; so werden wir sie nicht verderben. Drey Bewegungsgründe sollen machen, daß ein jeder vernünftiger Mensch die Zeit als etwas kostbares und schätzbares ansieht. Zum ersten, sie ist der Preis der Ewigkeit. Zum andern,

sie

Sie ist kurz, und man kann nicht genug eilen, sich dieselbe zu Nutze zu machen. Endlich zum dritten, sie ist unwiederbringlich; und was wir einmal davon verlohren haben, das haben wir auf immer und ewig verlohren.

1. Die Zeit ist der Preis der Ewigkeit. Da wir wegen des Verbrechens unserer Geburt, wie unser Stammvater, zum Tode verdammt sind; so sollten wir das Leben in keiner andern Absicht erhalten, als daß wir es den Augenblick, da wir es erhalten haben, wieder verlieren möchten. Ja, so oft wir das Gesetz des Urhebers des Lebens übertreten haben, eben so oft hätten wir es auch sogleich wieder verlieren sollen. Es ist aber dieses Urtheil unserer Verdammung und unseres Todes aus keiner andern Ursache verschoben worden, als weil Jesus Christus an unserer Statt gestorben ist. Also ist der Tod Jesu Christi die Quelle und der einzige Grund des Rechtes, welches wir zu dem Leben haben; und unsere Tage sind die ersten Wohlthaten, welche von seinem Kreuz auf uns herabgeflossen sind; und die Zeit, die wir so lüderlich verderben, ist der Preis seines Blutes, die Frucht seines Todes, und das Verdienst seines Opfers. Ueberdieses, von wie vielen Krankheiten, Gefährlichkeiten und Zufällen hat uns nicht die göttliche Güte bisanher befreyet? Es ist also unser Leben gleichsam ein unaufhörliches Wunder der göttlichen Barmherzigkeit. Ein jeder Augenblick, in welchem wir leben, ist gleichsam eine neue Wohlthat, die wir von Gott erhalten, und welche er uns in keiner andern Absicht erzeiget, als uns Zeit zu lassen, den unrechtmäßigen Gebrauch derjenigen, welche von unserer

Jugend an bis auf gegenwärtige Stunde verflossen ist, wieder gut zu machen. Es heißt also, diese Zeit und diese Augenblicke auf eine unnütze Weise zubringen, nichts anders, als die göttliche Güte, welche sie uns schenket, lästern; es heißt eine unschätzbare Gnade, die man uns nicht schuldig ist, verschwenden, und den Preis unserer Ewigkeit nicht achten.

Wir würden einen Menschen als einen Thoren ansehen, welcher, nachdem er einen großen Schatz geerbet hätte, sich seiner nicht bedienete, um sich dadurch entweder zu hohen Ehrenstellen zu erheben, oder sich ein dauerhaftes Glück zu verschaffen. Was ist es demnach nicht für eine Thorheit, daß wir die Zeit nicht gebrauchen, welche ein weit kostbarerer Schatz ist, den wir geerbet haben; weil er uns nützlich seyn kann, uns nicht etwan hier auf der Welt zu nichtigen Ehrenstellen zu erheben, sondern uns in dem Himmel, zu der Rechten Jesu Christi, in die unsterbliche Gesellschaft der seligen Auserwählten zu erheben, die insgesammt, und zwar in alle Ewigkeit, Könige seyn werden? Dem ungeachtet ist uns diese Zeit, von welcher uns eine jede Stunde und ein jeder Augenblick, wenn wir uns denselben recht zu Nutze macheten, den Himmel verdienen könnte, und wovon uns der geringste Verlust die stärksten und schmerzhaftesten Bekümmernisse erregen sollte; diese Zeit, sage ist, ist uns zur Last, ja sie machet die ganze Unruhe, den ganzen Verdruß und die schwereste Bürde unseres Lebens aus.

2. Die Zeit ist kurz, und man kann nicht genugsam eilen sich dieselbe zu Nutze zu machen. Wenn wir eine lange Reihe von Jahrhunderten zu leben hätten; so würden wenigstens

wenigstens die verlohrnen Tage und Augenblicke nicht mehr, als einen unmerklichen Punkt in einem so grossen Raume ausmachen, und wir würden diesen geringen Verlust durch die Länge wieder erlangen können. Aber unsere Tage und unsere Jahre sind in so enge Gränzen eingeschlossen, daß man nicht sieht, was wir noch davon verliern können. Nehmet hievon noch dasjenige hinweg, was ihr auf die Sorge für euren Leib, für die Pflichten eures Standes, für die unversehenen Zufälle und den Wohlstand der Gesellschaft verwenden müsset. Was bleibt für euch, für Gott, für die Ewigkeit übrig? und dennoch wissen wir nicht, wozu wir das wenige, so uns noch übrig bleibt, anwenden sollen, ja wir nehmen unsere Zuflucht zu tausenderley Kunstgriffen, welche uns helfen, daß wir die Dauer desselben nicht empfinden. O! wie beklagenswürdig sind wir! denn sollten wir nicht bedenken, daß wir in der kurzen Zeit, die wir zu leben haben, für unzählige Laster zu büßen haben? Zehn solche Leben, wie das unserige ist, würden kaum hinlänglich seyn, nur einen Theil derselben wieder gut zu machen; wie kann uns also noch einige Zeit für die Ergötzlichkeiten und zu unnützen Dingen in einem so kurzen und so sündhaften Leben übrig bleiben? Würde wohl ein zum Tode verdammter Missethäter, der nur noch einen Tag Zeit übrig hätte, Gnade zu erlangen, noch Stunden und Augenblicke zu verderben übrig haben? O wie thöricht sind wir! Das Urtheil ist bereits über uns gefället; man läßt uns nur noch einen Tag Zeit, die Strenge unseres ewigen Urtheils zu verändern; und dieser einzige Tag ist uns zur Last, und wir bringen ihn auf eine unempfindliche Art mit eitlen, müßigen und

kindischen Beschäftigungen zu; wir suchen ihn zu verkürzen, und wir sehen den Abend hereinbrechen, ohne daß wir den Tag, den man uns gegönnet hat, anders angewendet haben, als daß wir noch strafbarer geworden sind?

Und woher wissen wir, ob nicht sogar der Mißbrauch der Zeit, die uns die göttliche Güte schenket, ihre Gerechtigkeit nöthigen werde, dieselbe zu verkürzen? Plötzliche und unvermuthete Todesfälle waren ehemals etwas seltenes; itzt aber sind es Dinge, die sich täglich zutragen. Nun saget einmal, es fänden sich den Tag über viele müßige Augenblicke; und man müsse sich die Zeit mit etwas zu vertreiben wissen. Wie! die Zeit ist so kurz, eure Verbindlichkeiten, die ihr euren Anverwandten, Kindern, Freunden, Herrn, Untergebenen, euren Ehrenstellen, und dem Vaterlande zu erweisen habet, sind so unzählig, und ihr könnet den Tag über noch so viel müßige Augenblicke finden? Man ist glücklich, sprechet ihr, wenn man sich auf eine unschuldige Weise zu vergnügen, und die Zeit mit etwas zu vertreiben weis. Ist denn der Christ und der Erbe des Himmels nur deswegen auf der Welt, daß er sich ergötzen und belustigen soll? Ich gebe zwar zu, daß es unschuldige Ergötzlichkeiten giebt, die man in seinem Leben geniessen kann. Aber die Ergötzlichkeiten setzen Mühe und Arbeit voraus, welche vorhergegangen sind; euer Leben aber ist nichts anders, als eine immerwährende Ergötzlichkeit. Wenn ihr ja einige Ruhe vonnöthen habet, so habet ihr sie deswegen vonnöthen, damit ihr euch von euren beständigen Ergötzlichkeiten erholen möget.

3. Die Zeit ist unwiederbringlich. Zum ersten, weil Gott, ohne Zweifel, mit einem jeden Augenblicke unseres Lebens gewisse Gnaden- und Heilsmittel verbunden hat, das Werk unserer Heiligung zu vollenden. Wenn nun diese Tage und Augenblicke verlohren gegangen sind; so sind auch die damit verbundenen Gnadenmittel verlohren gegangen. Sie ist, zum andern, unwiederbringlich; weil uns ein jeder Tag, und ein jeder Augenblick um einen Schritt näher zu dem Himmel bringen sollte. Nun lassen uns aber die verderbten Tage und Augenblicke zurück. Wir werden also entweder nicht Zeit genug mehr haben, den Ueberrest der Laufbahne vollends zurückzulegen; oder wir werden dasjenige, was das ganze Leben hindurch ein mühsames Werk seyn sollte, in einer kurzen Zeit vollbringen müssen. Sie ist, zum dritten, unwiederbringlich; weil die Sünde gestrafet werden muß, wenn sie soll vertilget werden. Nun ist man aber zu einer gewissen Zeit seines Lebens nicht mehr geschickt, Werke der Buße und der Genugthuung zu vollbringen; es ist umsonst, daß man spricht: Gott verlange nichts unmögliches. Ihr seyd selbst Schuld daran, daß euch die Sache unmöglich ist. Es mindern also eure Verbrechen eure Verbindlichkeiten nicht im geringsten. Die Sünde muß gestrafet werden, wenn sie soll vertilget werden. Gott hat euch Zeit und Kräfte gegeben; ihr aber habet selbe misbrauchet. Gott muß also dasjenige thun, was ihr nicht selbst gethan habet, und nach eurem Tode die Laster strafen, die ihr in eurem Leben nicht habet aussöhnen wollen.

Zweyter Theil.

Lasset uns den Gebrauch der Zeit einsehen; so werden wir sie zu nichts anderem anwenden, als an unserer Seligkeit zu arbeiten. Der christliche Gebrauch der Zeit besteht nicht darinnen, daß man alle Augenblicke derselben zu etwas anwendet; sondern daß man sie nach der Ordnung und dem Willen des Herrn, der sie uns giebt, anwendet. Das Leben des Glaubens ist ein Leben der Ordnung und der Weisheit. Die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, die Einbildung, der Stolz, und die Lüste und Begierden sind falsche Lebensregeln, weil sie selbst nichts anders, als eine Unordnung des Verstandes und des Herzens sind, die Ordnung aber, und die Vernunft unsere einzigen Wegweiser seyn sollen. Worinnen besteht denn nun aber diese Ordnung, die das Maaß unserer Beschäftigung seyn, und den Gebrauch unserer Zeit heiligen soll? Sie besteht darinnen:

1. Daß wir nur diejenigen Geschäfte über uns nehmen, die mit unserem Stande verbunden sind; daß wir die Sorgen und die Verwirrungen, die von der Unruhe, oder von unsern Leidenschaften ganz allein herrühren, nicht mit unter unsere Pflichten zählen, und nicht in solche Umstände zu kommen suchen, wodurch unsere Unruhe noch mehr vermehret wird. Die Unruhe verursachet uns Beschäftigungen; denn wir suchen uns insgesammt selbst zu vermeiden, weil wir, wenn wir in uns selbst gehen, nichts als einen schrecklichen leeren Raum, grausame Gewissensbisse unangenehme Gedanken, und betrübte Betrachtungen antreffen. Wir suchen also in der Mannigfaltigkeit der

Ge-

Geschäfte, und in den unaufhörlichen Zerstreuungen, uns selbst zu vergessen: Aber wir betrügen uns. Wo keine Ordnung ist, da muß schlechterdings Verdruß herrschen. Die Zeit ist nur den Frommen nicht zur Last, weil sie allezeit zu etwas Gewissem bestimmt ist, und angewendet wird. Sie befinden sich, in Ansehung der gegenwärtigen Zeit, die sie mit bestimmten Pflichten beschäftiget, niemals in einiger Unruhe; sie sind aber auch wegen der zukünftigen Zeit nicht besorgt, weil für diese andere und neue Pflichten bestimmet sind. Außer dem nun, daß uns die Unruhe, wegen ihren Bewegungen und ihrer Unbeständigkeit, diesen Frieden und diese Freude, die sich nur bey der Ordnung eines einförmigen und beschäftigten Lebens empfinden läßt, nicht kann schmecken lassen; so heiliget sie auch eben so wenig den Gebrauch unserer Zeit, weil ein unordentliches Leben diesem ordentlichen und regelmäßigen Leben, das Gott von uns verlanget, gerade entgegen gesetzet ist.

Die Leidenschaften setzen uns auch in eine unaufhörliche Bewegung; aber sie verschaffen uns deswegen keine rechtmäßigere Beschäftigungen. Nachdem man die Jugend der Trägheit und den Ergötzlichkeiten aufgeopfert hat; so widmet man die reifern Jahre dem Vaterlande, dem Glücke, und sich selbst. Man läßt sich aber auch in diesem Stücke hinter das Licht führen, weil man sich in die öffentlichen Angelegenheiten mischet, und ein Amt über sich nimmt, ohne die göttliche Ordnung, die Absichten der Religion, oder die Gefährlichkeiten garzu unruhiger Umstände; ohne das Glück, welches der Glaube in der Ruhe des Privatlebens entdecket, ja oftmals

ohne die Naturgaben dabey zu Rathe zu ziehen; sondern man fraget nur seine Leidenschaften und die unersättliche Begierd sich über andere zu erheben, um Rath. So verschaffen sich die mehresten Menschen unbedachtsamer Weise einen unruhigen Lebenswandel, den Gott nicht von ihnen verlanget; und streben begierig nach Sorgen, bey welchen man nicht eher sicher leben kann, als wenn sie uns die göttliche Ordnung auferleget.

2. Die Ordnung, welche den Gebrauch unserer Zeit gehörig einrichten und heiligen soll, besteht darinnen, daß wir diejenigen von unsern Beschäftigungen als die wesentlichsten und vorzüglichsten ansehen, welche wir auf die Beförderung unserer Seligkeit zu verwenden haben. Dieses ist das einzige Mittel, die Zerstreuung desjenigen Theiles unseres Lebens, den die Welt und die irdischen Sorgen ganz und gar einnehmen, einigermaßen wieder gut zu machen. Aber unsere Blindheit ist auch in diesem Stücke zu beklagen. Alle unsere Beschäftigungen scheinen uns etwas wesentliches zu seyn; wir unterstehen uns nicht uns daran zu vergreifen; und da das Leben viel zu kurz ist, und die Tage viel zu geschwind verfließen, als daß sie zu allem hinlänglich seyn sollten; so ist die Sorge für die Seligkeit dasjenige, was man davon abbricht. Man hat hierzu niemals einige Zeit. Wenn man Gott ja einige Augenblicke widmet; so sind es solche, welche die Welt nicht verlanget, und von welchen wir vielleicht beunruhiget werden, und die wir sonst nicht wissen, wo wir sie hin thun sollen; oder es sind eigentlich Ruhestunden, die wir vielmehr uns selbst als Gott widmen.

Auf

Auf eine solche Art wenden auch sogar Leute, die für tugendhaft wollen angesehen seyn, vornehmlich bey Hofe, ihre Zeit an. Ihr ganzes Leben besteht in einem strafbaren Vorzuge, den sie der Welt, dem Glücke, dem Wohlstande, den Ergötzlichkeiten und den Geschäften vor dem Geschäfte ihrer Seligkeit ertheilen. Es scheint, als wäre uns die Zeit vor allen Dingen für die Welt, für die Ehrsucht, für unsere Ehrenämter, und für die Sorge dieser Welt gegeben worden; wenn wir aber etwas davon übrig hätten, so werde man uns vielen Dank wissen, wenn wir es auf die Beförderung unserer Seligkeit wenden wollten. Unterdessen sind die Sorgen dieser Welt, wenn sie auch gleich noch so sehr in die Augen fallen, in Ansehung unserer, etwas fremdes, und unser nicht würdig; sondern die Sorgen der Ewigkeit sind ganz allein unserer edlen Hoffnung würdig; nur sie schicken sich für die Größe und Hoheit unserer Bestimmung; Ja alle übrigen Sorgen martern, stören, beunruhigen und bekümmern uns; aber die Pflichten, die wir Gott erzeigen, wirken eine wahre Freude, sie unterstützen, beruhigen, trösten uns, und versüssen sogar die Bitterkeit der übrigen. Mit einem Wort wir gehören Gott an, ehe wir unsern Vorgesetzten, unsern Untergebenen, unsern Freunden und unsern Anverwandten angehören. Gott hat das erste Recht über unser Herz und über unsere Vernunft. Wir sollen sie also auch vornehmlich ihm zu Ehren anwenden; und wir sind vorher Christen, ehe wir Fürsten, Unterthanen, Leute, die in öffentlichen Ehrenämtern stehen, oder sonst etwas auf der Welt sind.

Man wird sagen, man glaube, wenn man den beschwerlichen und unzähligen Pflichten seines Standes Genüge leiste, so diene man Gott, und arbeite an seiner Seligkeit. Es ist wahr; aber man muß diesen Pflichten nach den göttlichen Absichten, aus Bewegungsgründen des Glaubens, und nach dem Sinne der Religion und der Gottseligkeit Genüge leisten. Denn Gott rechnet nur dasjenige an, was man um seinetwillen thut. O! wie unterschieden sind also die göttlichen Urtheile von den Urtheilen der Welt! In der Welt nennet man dasjenige ein schönes Leben, das mit ruhmwürdigen Thaten angefüllet ist. Wenn man aber dabey mehr auf seine eigene, als auf die Ehre Gottes gesehen hat; so ist ein solches Leben vor Gott verlohren. Vergeblich werden unsere Thaten von der Nachwelt bewundert werden; sie werden nicht in die unvergänglichen Säulen des himmlischen Tempels eingegraben seyn. a) Denn würde es wohl billig seyn, daß uns Gott an jenem schrecklichen Tage alle Mühe, alle Sorgen und allen Verdruß, den wir in uns fressen, um uns auf der Welt empor zu schwingen, vergälte? und daß er diejenigen unter die Werke eurer Seligkeit rechnete, welche nichts, als die Ehrsucht, den Stolz, den Neid und den Eigennutz zum Gegenstande gehabt haben? Alles, was nicht um des Himmels willen geschehen ist, ist eine, in Ansehung der Ewigkeit, verlorne Zeit.

Denket diesen Wahrheiten weiter nach. Meine Brüder, spricht der Apostel, die Zeit ist kurz. Lasset uns also die Welt

---

(a) Sie werden nicht in die Zahl des Hauses Israel geschrieben werden. Ezech. 13, 9.

Welt gebrauchen, als ob wir sie nicht gebraucheten. Lasset uns unsere Güter ꝛc. besitzen, als ob wir sie nicht besässen; weil alles dieses weiter nichts als ein Schatten ist, der verschwindet; und lasset uns in unserm Leben sonst nichts als etwas wirkliches ansehen, als die Augenblicke, die wir dem Himmel gewidmet haben.

XXXIII Skelet.

Von der Seligkeit.

Text, Joh. VII, 6.

Meine Zeit ist noch nicht hie, eure Zeit aber ist allewege.

Eintheilung.

Die irdischen Sorgen sind allzeit lebhaft; Hinderniße, Schwierigkeiten, Verdruß und Widerwärtigkeiten, nichts schreket uns ab. Die irdischen Sorgen sind allzeit klug und vorsichtig; Gefährlichkeiten, Fallstricke ꝛc. nichts ändert unsern Vorsatz. Hingegen ist nichts kraftloser, als die Sorgen für die Seligkeit; ob man sich gleich dabey vor den Hindernissen und dem Ekel gar sehr zu fürchten hat. Ja nichts ist unvorsichtiger, obgleich das Versehen, wegen der vielen Wege und Steine des Anstosses, etwas sehr gewöhnliches ist.

I. Man muß also eifrig an der Seligkeit arbeiten, damit man sich nicht abschrecken lasse.

II. Man

II. Man muß klüglich und vorsichtig daran arbeiten, damit man sich nicht dabey betrügen und fehlen möge.

Erster Theil.

Man muß eifrig an der Seligkeit arbeiten. Die Seligkeit ist die große und wichtige Sache, worauf in Ansehung unser alles ankömmt. Es sollte uns also in diesem Leben nichts mehr am Herzen liegen. Dem ungeachtet arbeiten wir an dieser wichtigen Sache, ohne sie hochzuschätzen, ohne einen Geschmack daran zu finden, und ohne sie andern Dingen vorzuziehen. Sehet also, woher der Mangel des Eifers entsteht.

I. Wir arbeiten an dieser Sache, ohne sie hochzuschätzen. Die Welt hat, vermöge eines beklagenswürdigen Irrthumes, die Kunst gelernet, allen irdischen Sorgen einen rühmlichen Namen beyzulegen, und sie dadurch zu erheben. Aber die Beschäftigungen des Glaubens, welche ewig dauern, werden als unnütze und nichtswürdige Beschäftigungen angesehen, die nichts an sich haben, das sie in den Augen der Menschen groß machen könnte. Dieses ist die erste Ursache, warum wir an dem Geschäfte unserer Seligkeit nicht eifrig arbeiten, weil wir diese heilige Unternehmung nicht hoch genug schätzen. Hat man aber wohl nöthig, einen auch sogar der Vernunft so unanständigen Irrthum zu widerlegen? Denn wenn dasjenige, was ein Werk in Ansehung dessen, der es unternimmt, rühmlich machen kann, die Dauer und die Unsterblichkeit ist, die es in dem Andenken der Menschen zu wirken verspricht; so werden die Werke und Thaten der Frommen ganz allein

um

unsterblich seyn, und den gänzlichen Untergang der Welt überleben. Ist es die Belohnung, die man uns dabey verspricht; so wird Gott selbst ihr Lohn seyn. Ist es die Wichtigkeit der Beschäftigungen, zu welchen man uns verleitet; so ist bey dem Werke der Seligkeit alles groß, man strebet dabey nach nichts, als nach einer unvergänglichen Krone.

Es ist also auf der Welt nichts rühmlicher, und einem Menschen nichts anständiger, als die Sorge für die Ewigkeit. Die Glücksumstände sind rühmliche Unruhen, hohe Bedingungen, eine ansehnliche Sklaverey; Ehre und Ansehen sind oftmals ein allgemeiner Irrthum; Titel und Ehrenstellen dienen insgemein nur unsere Gräber zu zieren; die großen Naturgaben, wenn sie nicht nach der Vorschrift des Glaubens angewendet werden, sind große Versuchungen ꝛc. Die Tugend ist ganz allein um ihrer selbst willen hochzuschätzen. Unterdessen wenn unsere Nebenbuhler in der Welt glückseliger und erhabener, als wir, sind, so beneiden wir sie; ihre Hoheit ermuntert unsern Eifer. Wenn aber diejenigen, so ehemal an unsern Ergötzlichkeiten Theil nahmen, die schändlichen Bande der Leidenschaften großmüthig zerreißen; so tadeln wir entweder ihr Verfahren, oder wir denken weiter an nichts, als wie wir die durch sie leer gewordenen Stellen einnehmen und wieder besetzen wollen, ohne sie jemals wegen ihres neuen Zustandes zu beneiden. Ja wir tadeln vielleicht ihre Tugend, und suchen die geheimen Bewegungsursachen ihrer Veränderung in etwas anders, als in den unendlichen Schätzen der Gnade. Woher rühret dieses aber sonst, als daher, weil wir die heiligen Bemühungen selig zu werden nicht hochschätzen?

2. Wir arbeiten auf eine nachläßige Art an unserer Seligkeit, weil wir sie allen unsern übrigen Sorgen und Geschäften niemals vorziehen. An einem jedweden Tage hat alles seine bestimmten Stunden und Augenblicke, nicht etwan nur die Pflichten, sondern auch die Beobachtung des Wohlstandes, die unnützen Besuche, ja sogar die Ergötzlichkeiten. Welchen Platz weisen wir aber dem Werke unserer Seligkeit an? Welchen Vorzug räumen wir dieser einzigen Sorge vor allen übrigen ein? Wenn wir der Ewigkeit wegen etwas thun, so wird es der Welt hundertfach erwiesen. Die Seligkeit bekömmt nur die Ueberbleibsel: die Welt aber das Ganze. Die Augenblicke bekömmt Gott; aber das ganze Leben ist für die Welt und für uns selbst. Ihr sehet es wohl ein, und bekennet, daß, da die Unruhen der Welt, der Geschäfte und der Ergötzlichkeiten euer Herz fast ganz und gar einnehmen, euch wenig Zeit übrig bleibt an eure Seligkeit zu denken. Aber ihr saget, zu eurer Beruhigung, wenn ihr einmal ruhiger seyn würdet, so solle die Sache der Ewigkeit eure vornehmste Beschäftigung werden. Allein ihr betrüget euch, wenn ihr glaubet, die Seligkeit vertrüge sich nicht mit den Geschäften des Standes, worein euch die Vorsehung gesetzet hat. Ihr könnet sie vielmehr als Heilsmittel gebrauchen, und alle christliche Tugenden dabey ausüben, wie zum Exempel Joseph, und jener Diener der Königinn aus Mohrenland, dessen in der Apostelgeschichte gedacht wird, auf welchen alle Sorgen eines großen Königreiches, und noch viel andere mehr lagen, die bey eben den Umständen, in welchen ihr euch befindet, und bey einem eben so unruhigen Leben, als

das

das eurige ist, dennoch einen unschuldigen und christlichen Wandel geführet haben. Joseph vergaß des Herrn nicht. Er wendete sein Glück zum Besten seines Volkes, und zum Troste seiner Brüder an. Und jener Diener fande bey seinen so weitläuftigen Geschäften dennoch Zeit, daß er in dem Propheten Jesaias das Heil, worauf er wartete, und die Worte des ewigen Lebens aufsuchen konnte. Wenn man sich nicht eher zu Gott bekehren will, als bis man in andere Umstände kömmt; so ist dieses ein Kennzeichen, daß man sein Herz noch nicht ändern will.

Und wenn man euch saget, ihr solltet die Seligkeit euer einziges Geschäft seyn lassen; so verlanget man nicht, daß ihr euch um alle übrige ganz und gar nicht bekümmern solltet: Ihr würdet wider die göttliche Ordnung handeln. Sondern man will damit nur so viel sagen, ihr sollet sie insgesammt zur Beförderung eurer Seligkeit anwenden; diese soll gleichsam der Mittelpunkt seyn, worauf sie insgesammt abzwecken. Wenn ihr nicht eher fromm werden wollet, als bis ihr ruhiger seyn werdet, so ist dieses nicht nur ein Betrug, dessen sich der Teufel bedienet, eure Busse aufzuschieben; sondern es ist auch eine Beschimpfung der Religion Jesu Christi, und es heißt die Vorwürfe rechtfertigen, welche ihr die Heiden macheten, als ob sie bey den Pflichten eines Fürsten, eines Hofmannes, eines Menschen, der öffentliche Ehrenämter bekleidet, und eines Hausvaters nicht bestehen könnte; da uns doch das Evangelium ganz allein alle diese Pflichten, so wie sich gebühret, beobachten lehret. Lasset also euren Irrthum fahren; nicht eure Ehrenstellen, sondern eure Neigungen

sind

sind die Klippen, woran ihr scheitert. a) Denn, wird wohl euer Herz, wenn ihr keine Sorgen und Unruhen mehr haben werdet, alsdann auch keine Leidenschaften mehr haben? O! sie werden vielmehr weit stärker und unbändiger seyn; weil sie, da sie sich außerhalb mit nichts mehr beschäftigen können, alle ihre Macht und Gewalt wider euch gebrauchen werden. Dieser Aussatz hängt nicht an den Kleidern, Ehrenstellen ꝛc. sondern an eurem eignen Fleische. Wenn ihr euch also gesund machen wollet; müsset ihr nicht eure Geschäfte niederlegen, sondern dieselbe heiligen, indem ihr euch selbst reiniget; sonst wird euch eure Krankheit bis in die Einsamkeit verfolgen; eben wie jenen König in Juda, dessen in den Büchern der Könige gedacht wird. Ob dieser gleich seine Krone niederlegte, die Verwaltung der Regimentsgeschäfte seinem Sohne anvertrauete, und sich in das Innerste seines Palastes begab; so nahm er dennoch den Aussatz, womit ihn der Herr heimgesucht hatte, mit sich dahin.

3. Wir arbeiten an dem Werke unserer Seligkeit deswegen mit so wenigem Eifer, weil wir die Pflichten der Religion, ohne ein Vergnügen und einen Geschmack daran zu finden, und gleichsam wider unsern Willen zu beobachten suchen. Alles, was wir um des Himmels willen thun, ist uns zuwider, verdrießlich, und mißfällt uns, als z. B. das Gebeth, die Einsamkeit, das Lesen in der H. Schrift, die Beobachtung des Fastengesetzes. Aber zum ersten, ihr handelt ungerecht, daß ihr dasjenige der

Tugend

(a) Non in rerum eventu perturbatio ac tumultus, sed in nobis et in animis nostris. S. Chrysost.

Tugend zuschreibet, was von eurem eigenen Verderben herrühret. Die Gottseligkeit ist keine unangenehme Sache. Man muß, spricht der H. Augustin, nicht den Kelch des Herrn einer Bitterkeit beschuldigen; sondern euer Geschmack ist verderbt. Verschaffet eurem Herzen den Geschmack wieder, den ihm die Sünde geraubet hat; so werdet ihr schmecken, wie freundlich der Herr ist. Sehet, ob die Frommen eben den Eckel vor den Werken der Gottseligkeit haben, den ihr habet. Zum andern kömmt euch das Joch Jesu Christi nur deswegen schwer und unerträglich vor, weil ihr es so selten traget. Ihr lasset der Gnade nicht die gehörige Zeit seine Last erträglicher zu machen. b) Als Jesus sagte, sein Joch wäre sanft und leicht; so befahl er uns zugleich, dasselbe täglich zu tragen. Die Salbung ist mit der Gewohnheit verbunden. c) Man muß sich mit der Tugend bekannt machen, wenn man ihre heiligen Reizungen will kennen lernen. Man muß zum voraus einen Blick in dieses heilige Land thun, wenn man die Milch und das Hönig

---

(b) Jene geheimnißvollen Thiere, welche die Philistäer aussucheten, daß sie die Bundeslade hinausschaffen sollten, (welche Vorbilder von den ungläubigen Seelen waren, die gar nicht gewohnt sind, das Joch Christi zu tragen) schrien und seufzeten unter der Größe dieser H. Last: Sie giengen, und blöcketen. 1 Sam. 6, 12. Da hingegen die Kinder Levi (als ein natürliches Bild der Frommen) Lob- und Dankslieder sangen, als sie dieselbe auf eine majestätische Art, auch so gar durch den brennenden Sand der Wüste trugen.

(c) Die Waffen des Sauls waren dem David nur deswegen eine Last, weil er ihrer nicht gewohnt war: Ich bin es nicht gewohnt. 1 Sam. 17, 39.

in demselben gewahr werden will. Nur bey dem Eintritte in dasselbe trifft man Riesen und Ungeheuer an, die seine Einwohner fressen. Zum dritten, ihr beobachtet die Pflichten der Gottseligkeit deswegen, ohne einen Geschmack daran zu finden, weil ihr sie nur halb beobachtet. Nur allein die Fülle des Gesetzes ist trostreich. Je mehr ihr davon hinweg nehmet, desto beschwerlicher wird es. Woher kömmt aber dieses? Daher, weil die unvollkommene Beobachtung des Gesetzes aus einem Herzen entsteht, an welchem die Leidenschaften noch Theil haben. d) Nun kann aber ein getheiltes Herz, dessen Liebe einen doppelten Gegenstand hat, nach dem Ausspruche Jesu Christi, nichts anders, als ein Ort der Unruhe und Verwüstung seyn. Ihr verwundert euch, daß es euch so hart ankömmt ein gottseliges Werk zu vollbringen, Jesum Christum, den neuen Menschen in eurem Herzen zu gebähren. Ach es rühret solches daher, wie bey der Rebecca, e) weil noch eine zweyfache Liebe, die sich nicht mit einander vereinigen läßt, Jacob und Esau, die Liebe der Welt und die Liebe Jesu Christi in demselben wohnet. Dienet also

---

(d) Jenem Simon von Cyrene, welcher nur einen Theil von dem Kreuze trug, wurde es zur Last. Sie zwangen ihn, daß er ihm sein Kreuz trüge. Matth. 27, 32.

(e) Als Rebecca den Jacob und Esau gebähren wollte, empfand sie heftige Schmerzen; die zwey Kinder kriegeten schon mit einander in ihrem Leibe: Und Kinder stießen sich mit einander in ihrem Leibe. 1 Mos. 25, 22. Vor Schmerzen bath sie den Herrn um ihren Tod oder um ihre Entbindung. Hierauf antwortete ihr eine Stimme aus dem Himmel: Zwey Völker sind unter deinem Herzen, und zweyerley Leute werden aus deinem Leibe entspringen.

also dem Herrn von ganzem Herzen; so werdet ihr ihm mit Vergnügen dienen. f)

Zweyter Theil.

Man muß an dem Geschäfte der Seligkeit auf eine vorsichtige Art arbeiten, damit man sich nicht dabei betrügen und fehlen möge. Es ist eine Unternehmung, wobei man täglich Gefahr laufen, und sich gar leicht versehen kann, nnd wo unter den unzähligen Wegen, welche sicher und gewiß zu seyn scheinen, dennoch nur einer der wahre und rechte ist; und wobei aber doch der Erfolg unser ewiges Schicksal entscheiden soll. Haben wir nun aber wohl jemals so viel Vorsichtigkeit und Klugheit vonnöthen gehabt? Wozu soll uns aber diese Klugheit dienen? Zu zwey Dingen, die nichts anders, als die gemeinen Regeln sind, welche die Weltmenschen selbst beobachten, wenn sie ihr zeitliches Glück befördern wollen.

1. Man muß unter den vielen Wegen, welche die Menschen gehen, nicht einen blindlings erwählen, und ihm folgen; sondern man muß sie alle untersuchen, ohne auf den Gebrauch und die Gewohnheit zu sehen, die ihnen ein Ansehen verschaffen; und bey dem Geschäfte der Ewigkeit muß man nichts auf die Meynungen und auf die Beyspiele ankommen lassen. Alles dieses beobachtet man bey irdischen Geschäften; nur allein bey dem Geschäfte der Seligkeit wird diese Regel nicht in Acht genommen. Niemand

(f) Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Ps. 19, 9.

mand untersuchet, ob seine Wege sicher und gewiß sind; und man verlanget niemand anders, der uns für ihre Sicherheit gut seyn soll, als den großen Haufen, den man vor sich hergehen sieht. g) Man nimmt unvermerkt gemeine Vorurtheile an, und zwar nur deswegen, weil sie eingeführt sind. Ihr werdet sagen, ihr wäret weder weiser noch geschickter als andere Leute, die so leben, wie ihr. Aber ihr wisset, daß die Welt ein betrüglicher Wegweiser; daß ihre Lehren in der Schule Jesu verworfen werden, und daß ihre Gebräuche niemals mehr gelten können, als das göttliche Gesetz. Man darf sich nur selbst fragen, wenn man seine Pflichten wissen will. h) Ein gutes Gewissen ist der beste Lehrmeister. Entstehen Zweifel in ansehung der Pflichten, so frage man die, welche die Form des Gesetzes und der reinen Lehre aufbewahren, und den Weg Gottes recht lehren, aber ohne Bemäntlung. Man setze sogar ein Mistrauen in die Meynung, welche dem ersten Anblicke nach annehmlich zu seyn scheinet. i) Und

---

(g) Ein Weiser fürchtet sich, und meidet das Böse. Ein Narr springt über alles, und ist kühn. Sprüchw. 14, 16.

(h) So lange Saul dem Herrn treulich dienete, bedarf er des Rathes der Zauberinn nicht. Das göttliche Gesetz lehrete ihn alles zur Genüge. Nachdem er aber den Herrn verlassen hatte, und die Unruhen seines Gewissens stillen wollte, suchte er bey einem betrüglichen Orackel einen Schutz für seine Leidenschaften.

(i) Loth, als er sich vom Abraham scheiden wollte, hub seine Augen auf, ehe er sich entschloß zur Rechten oder zur Linken sich zu wenden; und weil er eine schöne Landschaft, so wie sein Herz wünschete, vor sich erblickete, so überließ er dem Abraham die andere Gegend, und er erwählte Sodom, ohne zu untersuchen, ob er in demselben sicher seyn würde. 1 Mos. 13.

Und man mache es nicht wie Loth. k) Man fraget sich nicht einmal selbst, ob man sich nicht etwan betrügt; mit einem Worte, man gebrauchet nicht einmal seine Vernunft.

2. Wenn man sich entschließt, so muß man nichts auf einen ungewissen Erfolg ankommen lassen; sondern die Sicherheit allemal der Gefahr vorziehen. Der Weg ist uns bekannt, auf welchem Jesus Christus und die Heiligen gegangen sind. Er wird uns auch noch täglich gezeiget. Auf diese Art, sagt man mit dem Apostel zu uns, haben diese Männer Gottes, die vor uns gewesen sind, die Welt überwunden, und die Verheißung erlanget; ꝛc. Dieses verlanget die Klugheit in Ansehung der weltlichen Geschäfte, kömmt es aber auf die Geschäfte der Ewigkeit an; so hat bey den Zweifeln, welche in Ansehung der mancherleyen Unternehmungen und Handlungen entstehen, diejenige Parthey, welche in Ansehung der Seligkeit die gefährlichste ist, weil sie die Eigenliebe allezeit auf ihrer Seite hat, auch allemal den Vorzug, ob wir gleich weit sichrere Wege vor uns sehen, als diejenigen sind, die wir erwählen. Denn es ist, in Ansehung unserer Pflichten, nicht leicht ein Zweifel zu finden, welcher nicht die eigentliche Verbindlichkeit des Gesetzes in Absicht auf alle unsere Handlungen, vor uns verbergen sollte. Unterdessen handeln wir allenthalben wider unsere eigene Einsicht; allenthalben ziehen wir die Gefahr der Sicherheit vor. Wir befinden

(k) Loth amænam elegit: infirmioris itaque consilii pœnam luit, quoniam a prudentiore deflexerat. S. Ambros.

uns bey allen unsern Handlungen in einer Ungewißheit, nicht in Ansehung dessen, was mehr oder weniger vollkommen ist; sondern in Ansehung der Laster und der bloßen Fehltritte.

Alle unsere Zweifel laufen darauf hinaus, daß wir uns fragen, ob, wenn man dieses oder jenes thut, es ein Laster, oder nur ein bloßes Versehen ist; und unser Gewissen kann uns niemals das Zeugniß ertheilen, daß wir bey einer solchen Gelegenheit die Parthey ergriffen haben, bey welcher keine Gefahr zu besorgen war. So z. B. wissen wir, daß ein Leben, welches man mit lauter Belustigungen zubringt, in Absicht auf die Ewigkeit eine sehr zweifelhafte Sache ist; und doch zieht man so einen Zweifel der Sicherheit vor. Wir wissen, daß dieser Beichtvater unsern Leidenschaften schonet; ꝛc. es wäre nöthig eine neue Wahl zu treffen: aber unsre Leidenschaften förchten sich vor dieser Veränderung.

Zum Beschluß will ich nur noch zwo Betrachtungen beyfügen. Zum ersten, gesetzt, daß ihr euch auf eurem Wege in einem Gleichgewichte befändet, d. i. ihr wüßtet eben so wenig, ob ihr würdet selig werden, oder nicht; so solltet ihr euch, wenn ihr nur noch einigen Glauben hättet, in einer grausamen Unruhe befinden. Zum zweyten, warum suchet, und führet ihr so viele scheinbare Ursachen an, um euren Lebenswandel gegen euch selbst zu rechtfertigen? Entweder ist es euch Ernst selig zu werden, oder ihr wollet euch in die Verdammniß stürzen. Wollet ihr selig werden, so erwählet auch die geschicktesten Mittel zu diesem Zwecke. Verlasset die zweifelhaften Wege, auf welchen bisher niemand dahin hat gelangen können.

Wollet

Wollet ihr aber euch in das Verderben stürzen: Warum wollet ihr noch einige Achtung gegen die Religion hegen? warum wollet ihr noch allzeit einige scheinbare Ursachen auf eurer Seite haben, womit ihr eure Aufführung mit dem Evangelio noch zu vereinigen gedenket?

XXXIV Skelet.

Von dem Ueberdrusse / welcher die Gottesfurcht in diesem Leben begleitet.

Text, Joh. X, 31.

Da huben die Juden Steine auf, daß sie Jesum steinigten.

Eintheilung.

Dieses sind die Merkmaale der Dankbarkeit, die Jesus von den Menschen erhält; jedoch bezeigte er sich weder im geringsten ungeduldig, noch beklagte er sich. Und da er uns zu seiner Nachfolge berufen, hat er uns ausdrücklich gesagt, das Himmlreich werde nicht anders, als mit Gewalt eingenommen, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthäten, rißen es zu sich. Hier auf dieser Welt ist eine Zeit des Kampfs und der Prüfung. Dem ungeachtet sage ich: Der Ueberdruß, welcher in diesem Leben die Tugend begleitet, soll uns zu keinem Vorwande

dienen, entweder Gott zu verlassen, wenn man angefangen hat, ihm zu dienen, oder sich nicht zu unterstehen, ihm zu dienen, wenn man ihn hat kennen lernen;

I. Weil der Ueberdruß oder der Eckel in diesem Leben nicht zu vermeiden ist.

II. Weil der Ueberdruß der Gottesfurcht nicht so bitter und widerwärtig ist, als man sich denselben vorstellet.

III. Weil er nicht so bitter und widerwärtig, als der Ueberdruß der Welt ist.

IV. Weil, wenn er auch gleich eben so bitter wäre, er dennoch seine Hülfsmittel hat, welche dem Ueberdrusse der Welt fehlen.

Erster Theil.

Der Ueberdruß oder der Eckel ist in diesem Leben nicht zu vermeiden. Er ist eine nothwendige Folge von der Unruhe des Herzens, das einen Gegenstand suchet, bey dem es beständig verbleiben könnte, aber unter allen Kreaturen keinen finden kann, und welches, weil es alles übrigen überdrüßig ist, Gott anhängt. Weil es ihn aber in diesem Leben nicht so sehr, als es dazu fähig ist, besitzen kann; so wird es allezeit inne, daß ihm an seinem Glücke noch etwas abgeht.

Wir thun also unrecht, daß wir uns über den Ueberdruß, der die Tugend begleitet, beklagen. Wenn die Welt die Menschen glücklich machete; so würden wir es mit Recht übel empfinden, daß man in dem Dienste Gottes nicht glücklich würde. Aber fraget alle und jede Liebhaber der verschiedenen Ergötzlichkeiten, welche die

Welt

Welt verspricht; so werdet ihr hören, daß keiner hier auf der Welt glücklich ist, daß sich ein jeder beklaget, und daß der Erdboden das Vaterland der Misvergnügten ist. Es ist also der Ueberdruß der Tugend vielmehr eine Folge von der Beschaffenheit dieses sterblichen Lebens, als ein Fehler und Gebrechen der Tugend selbst.

Ueberdieses, wenn Gott auch sogar die frömmsten Seelen hier auf der Welt in einem Zustande läßt, welcher gewissermassen allezeit gewaltsam, und der Natur unangenehm ist; so will er dadurch in uns einen Eckel vor diesem elenden Leben erregen, und machen, daß wir nach unserer Erlösung, und nach jenem unvergänglichen Vaterlande seufzen, wo es uns zu unserer Glückseligkeit an nichts mehr fehlen wird. Ich werde, sagte der Apostel, ein betrübtes Gesetz in mir gewahr, welches dem Gesetze Gottes allzeit zuwider ist. Ich thue das gute nicht, das ich liebe, und gern thun möchte; sondern ich thue das Böse, das ich hasse, und gern vermeiden möchte. a)

Ferner, wenn die Tugend allezeit mit einem empfindlichen Troste vergesellschaftet wäre; so würde sie eine zeitliche Belohnung werden. Man würde, wenn man sich Gott ergäbe, nicht mehr nach den Gütern des Glaubens, sondern nach dem Troste der Eigenliebe streben. Der Herr würde keine andern, als lohnsüchtige Verehrer und eigennützige Arbeiter und Knechte haben, welche nicht kommen sein Joch auf sich zu nehmen, sondern unter dem Schatten seiner Stimme Ruhe zu suchen; nicht in seinem

(a) Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 24.

Weinberge zu arbeiten und des Tages Last und Hitze zu ertragen, sondern die Früchte desselben ruhig zu geniessen; ihr Pfund nicht zum Besten ihres Herrn, sondern zu ihrem eigenen Nutzen anzuwenden.

Die Gerechten leben des Glaubens. Nun hoffet aber der Glaube, und besitzt noch nicht. In Ansehung der Christen ist alles zukünftig; ihr Vaterland, ihre Güter, ihre Ergötzlichkeiten, ihr Erbtheil. Das Gegenwärtige ist nicht für sie. Hier auf der Welt ist eine Zeit der Trübsale und Bitterkeiten; hier ist ein Ort des Elendes und ein fremdes Land, wo uns alles unser Elend vor die Augen stellet, und wo sich täglich neue Gefährlichkeiten zeigen. Handelt man nun aber nicht unrecht, wenn man in einem Aufenthalte, der so betrübt, und für die Kinder Gottes so unangenehm ist, eine Glückseligkeit und einen menschlichen Trost suchet? Lasset uns die Tage des Friedens und der Freude, welche nach diesem Leben erscheinen werden, mit Geduld erwarten, und zwar um so viel mehr, weil, wenn wir Gott um der Welt willen verlassen, wir deswegen nicht glücklicher seyn, sondern unsere Quaal und Marter nur verändern werden.

Zweyter Theil.

Der Ueberdruß der Gottesfurcht ist nicht so bitter und widerwärtig, als man sich denselben vorstellet. Es ist wahr, man hat bey der Tugend Ueberdruß zu empfinden; das Reich Gottes leidet Gewalt; Jesus Christus ist gekommen, das Schwerdt in unsere Herzen zu bringen; die Zeit des gegenwärtigen Lebens ist eine Zeit der Gebährung des neuen Menschen, die niemals ohne

ohne Mühe und Schmerzen geschieht. Aber 1. wenigstens ist man dabey vor dem Ueberdrusse der Welt und der Leidenschaften sicher; und wenn wir auch gleich davon, daß wir uns zu Gott bekehren, weiter keinen Nutzen hätten, als daß wir das Joch der Welt abschütteln, so würde doch das Schicksal einer frommen Seele allezeit beneidenswürdig seyn, wenn auch gleich die Bitterkeiten der Tugend noch so groß wären.

2. Wenn uns auch gleich die Tugend vor den Widerwärtigkeiten und Trübsalen, die auf der Welt unvermeidlich sind, nicht ganz in Sicherheit setzet; so mildert sie doch wenigstens dieselben, indem sie in den Züchtigungen des Herrn entweder die Hülfsmittel für unsere Leidenschaften, oder die gerechten Strafen unserer Laster entdecket.

3. Diese Widerwärtigkeiten und dieser Ueberdruß, welche machen, daß wir uns so sehr wider die Tugend empören, haben, wenn man es recht betrachtet, keinen andern Endzweck, als den Leidenschaften Einhalt zu thun, die uns unglücklich machen, und die Quelle alles unseres Elendes sind. Es sind zwar ein wenig schmerzhafte Mittel; aber sie dienen, solche Krankheiten zu heilen, welche unendlich weit schmerzhafter sind. Es haben also die Bitterkeiten und die Stacheln der Tugend allezeit wenigstens einen gegenwärtigen Nutzen, der uns deswegen schadlos hält. Indem sie einen Eckel und Abscheu in uns erregen, so reinigen sie uns; indem sie uns stechen, so heilen sie uns; indem sie uns beunruhigen, stellen sie uns zufrieden. Sie sind kein Eckel und Ueberdruß der Welt, wovon sonst niemals etwas anders als die Bitterkeit übrig bleibt.

4. Ich könnte noch hinzusetzen, daß die Quelle unseres Ueberdrußes vielmehr in uns selbst, als in der Tugend

anzutreffen ist; daß unser Widerstand von unsern Leidenschaften herrühret; daß, wenn unser Herz nicht durch die Liebe zu den Kreaturen wäre verderbet worden, uns sonst nichts angenehm und tröstlich vorkommen würde, als die unschuldigen Ergötzlichkeiten, weil wir für die Gerechtigkeit und Wahrheit gebohren sind; daß vielleicht der besondere Charakter unseres Herzens darinn besteht, daß es uns die Ausübung aller christlichen Pflichten so bitter machet, weil, da wir weit heftigere Leidenschaften, und ein gegen die Welt und die Ergötzlichkeiten empfindlicheres Herz mit auf die Welt gebracht, und uns denselben lange Zeit ergeben haben, uns das ernsthafte Wesen der Gottesfurcht so betrübt und unerträglich vorkömmt. Hieraus erhellet, was für ein großes Glück es sey, wenn man ein solches Herz mit zur Tugend bringt, das die Welt noch nicht ganz und gar beflecket hat; aber je länger wir verziehen uns zu Gott zu bekehren, desto unüberwindlicher machen wir den Ueberdruß, der uns von ihm entfernet, weil wir unser Herz, je mehr wir es an die Welt gewöhnen, desto ungeschickter zu der Tugend machen. Es ist, wie der Prophet sagt, ein unreines Gefäß, dem die Leidenschaften, die wir haben alt werden lassen, einen Geschmack und Geruch des Todes eingepräget haben, welcher gemeiniglich das ganze Leben hindurch dauert. Und wenn man sich endlich doch zu Gott bekehren muß; was für ein Hinderniß ist nicht alsdann dieser Eckel! was für einen ehernen Schild setzen nicht, wie der Prophet sagt, solche Herzen, die sich allzeit der Welt ergeben haben, und welche den Ueberrest eines ganz weltlichen Lebens Gott widmen wollen, der Gnade; und was für eine

Hart-

Härtigkeit den heiligen Tröstungen der Tugend entgegen!

Aber überhaupt schicket es sich wohl für euch, Gott vorzurücken, daß man in seinem Dienste verdrießlich werde? Wenn sich unsere Diener unterstünden zu uns zu sagen, sie würden über unsern Dienst verdrießlich, ob sie uns gleich diesen Vorwurf mit allem Rechte machen könnten; so würden wir sie für Thoren halten. Wir würden glauben, es sey viel zu viel Ehre für sie, daß sie um und bey uns seyn könnten, und es sey ein großes Glück für sie, daß sie so eigensinnige und wunderliche Herrn, als wir sind, bedienen könnten; ja wir würden sagen, ihr Verdruß werde ihnen bezahlet. Bezahlet denn nun aber Gott seine Diener nicht sattsam? Ueberhäufet er sie nicht genugsam mit Wohlthaten? Und soll es ihm nicht wunderbar vorkommen, daß Erdenwürmer, die sonst nichts großes besitzen, als die Ehre ihm anzugehören, sich unterstehen zu sagen, sie hätten keine Neigung zu ihm, und sie würden in seinem Dienste verdrießlich?

Dritter Theil.

Der Ueberdruß der Tugend ist nicht so bitter und widerwärtig, als der Ueberdruß der Welt. Hier könnte ich die Welt selbst zum Zeugen anrufen. Was ist das Weltleben sonst, als ein beständiger Verdruß, ein leeres Nichts, ein verdrießlicher Umlauf von Pflichten, Wohlanständigkeiten und unnützen Dingen? Was ist es sonst, als eine Entfernung und Wiederkehr des Hasses, des Verlangens, des Verdrusses, der Eifersucht, der Hoffnung ꝛc. Was ist wohl für eine Gleich-

heit

heit zwischen der Wuth der Leidenschaften, und den geringen Widerwärtigkeiten der Tugend, zwischen den schrecklichen Gewissensbissen, und der angenehmen Traurigkeit der Buße, welche die Seligkeit wirket? Man höret auch die Liebhaber der Welt selbst täglich über die Welt, der sie dienen, klagen. Aber zeiget mir einmal, wenn ihr könnet, wahrhaftig fromme Seelen, welche wider die Tugend losziehen, deswegen mit sich nicht zufrieden sind, weil sie einen Weg betreten hätten, der so voll Verdruß und Bitterkeiten wäre, und welche das Schicksal der Welt beneiden? Man hat bisweilen gesehen, daß Sünder aus Verzweifelung und Abscheu vor der Welt gewaltsame Entschließungen gefasset haben; aber hat man wohl jemals Fromme gesehen, welche der Eckel vor der Tugend in so schreckliche und verzweifelte Umstände gesetzet hat? Sie beklagen sich zwar wohl bisweilen über ihre Mühseligkeiten; aber sie lieben sie noch weit mehr, als die Ergötzlichkeiten der Leidenschaften. Sie fühlen das, was die Welt die Schwere des Joches Jesu Christi nennet; wenn sie aber an die Last der Bosheit gedenken, unter welcher sie geseufzet haben, so werden sie gewahr, daß sie sich in einem glückseligen Zustande befinden, und diese Vergleichung beruhiget und tröstet sie.

In Wahrheit, zum ersten, die Gewaltthätigkeiten der Tugend sind eine freywillige Sache, und deswegen unendlich weit angenehmer; aber der Ueberdruß der Welt ist ein gezwungenes Kreuz. Zum andern, der Ueberdruß der Tugend ist nur den Sinnen unangenehm; aber der Ueberdruß der Welt greift alle Leidenschaften an, und es ist nichts in uns, das seine Traurigkeit und Bitter-

keit

keit nicht empfände. Zum dritten, der Ueberdruß der Tugend ist nur im Anfange merklich, weil die Leidenschaften, je mehr man sie unterdrücket, desto gelehriger werden; aber der Ueberdruß der Welt, welcher in uns allezeit eben dieselben Leidenschafften antrifft, läßt uns auch allezeit eben dieselben Bitterkeiten empfinden. Zum vierten, der Ueberdruß der Welt findet sich bey denen, welche ihr auf das treueste dienen; aber der Ueberdruß der Tugend rühret gemeiniglich von nichts anders, als von unserer Kaltsinnigkeit und Trägheit her. Je mehr unser Eifer für den Herrn zunimmt, desto mehr nimmt unser Ueberdruß ab.

Vierter Theil.

Der Ueberdruß der Tugend hat Hülfsmittel, welche dem Ueberdruß der Welt fehlen. Die Welt verwundet das Herz, aber sie heilet es nicht; bey der Tugend hingegen ist kein Verdruß, der nicht seinen Trost haben sollte: Zum ersten, den Frieden des Herzens und das Zeugniß des Gewissens. Es können zwar die Sinne die Bitterkeiten der Tugend noch empfinden; aber wenigstens ist doch das Herz ruhig. Zum andern, die Gewißheit, daß unsere Mühe nicht vergeblich sey; sondern uns neue Verdienste zu wege bringe. Zum dritten, die Ergebung in den Willen Gottes, welcher, wenn er uns den empfindlichen Trost der Tugend entzieht, mehr auf unsern Nutzen als auf unsere Neigungen sieht. Zum vierten, die Gnade, womit er unsern Ueberdruß begleitet, welche unsern Glauben zu eben der Zeit unterstützet, da unsere Gewaltthätigkeiten die Eigenliebe zu Boden schlagen;

welche unser Herz in der Wahrheit stärket, da unsere Sinne derselben überdrüßig sind; welche machet, daß unser Geist munter und brünstig ist; obgleich das Fleisch matt und schwach ist. Zum fünften, den äußerlichen Beystand der Gottesfurcht, welcher bey der Schwachheit und Mattigkeit ein neues Hülfsmittel für uns ist. Die heiligen Geheimnisse, wo Jesus selbst kömmt uns zu trösten; die Wahrheiten der H. Schrift, die den Frommen auf dieser Welt nichts als Trübsale, und erst ein zukünftiges Vergnügen versprechen; und endlich das Lesen in den Geschichten der Heiligen, woraus wir sehen, daß sie auf eben die Art sind geübet worden. Zum sechsten, die Ruhe des Lebens und die Einförmigkeit der Pflichten, welche an die Stelle ausschweifender Leidenschaften gekommen sind. Zum siebenten, den Glauben, der uns näher zur Ewigkeit führet, und uns die Nichtigkeit aller vergänglichen Dinge entdecket. Was für Hülfsmittel sind dieses für ein gläubiges Herz! und was ist folglich für eine Ungleichheit zwischen den Widerwärtigkeiten der Tugend und den Widerwärtigkeiten des Lasters! Gott läßt es bisweilen zu, daß uns die Welt eine zeitlang besitzet, damit wir nachmals wissen mögen, wie viel sein Joch angenehmer ist, als das Joch der Welt. b)

Ueberhaupt beklagen wir uns über einige geringe Widerwärtigkeiten, die sich bey der Tugend befinden; aber die ersten Gläubigen, welche um Jesu Christi willen ihre Güter,

---

(b) Aber dienen sollen sie ihm (Sesak dem König in Aegypten) daß sie den Unterschied zwischen der Dienstbarkeit unter mir, und der Knechtschaft unter den Königen der Erden kennen lernen. 2 Chron. 12, 8.

Güter, ihre Ehre und ihr Ansehen, ihr Glück und ihr Leben aufopferten, beklagten sich über die Bitterkeiten seines Dienstes nicht, und glaubeten, sie könnten die Ehre, seine Jünger zu seyn, und den Trost, an seinen Verheißungen Antheil zu haben, nicht theuer genug erkaufen; sie sangen, mitten unter den Martern, Lob- und Danklieder, und hielten es für einen großen Gewinn, wenn sie um ihres Herrn willen alles verliehren konnten. Sollte uns dieses nicht schamroth machen?

Lasset uns demnach aufhören, uns über Gott zu beklagen; lasset uns ihm dienen, wie er es von uns verlanget. Erleichtert er uns das Joch, so lasset uns seine Güte preisen, welche uns diesen Trost bey unserer Schwachheit schenket. Läßt er uns aber die ganze Schwere desselben empfinden; so wollen wir uns glücklich schätzen, daß er unsere Werke und unsere Ehrfurchtsbezeugungen auf diese Art annehmen will. Lasset uns, wie den Apostel bey dem Mangel eben so gesinnet seyn, wie bey dem Ueberflusse, wenn wir nur Jesu Christo angehören. Nichts, spricht der Weise, als die Furcht Gottes ganz allein weis unsern Verdruß zu stillen, die betrübten Stunden zu versüssen, und zu machen, daß es ein gewisses Vergnügen ist, wenn wir uns mit uns selbst unterhalten können. c)

(c) Sie wird mir ein Tröster in Sorgen und Traurigkeit seyn. Weish. 8, 9. Bleibe ich daheim, so habe ich meine Ruhe bey ihr. Denn der Umgang mit ihr bringt keine Verdrüßlichkeiten, die Gemeinschaft mit ihr keinen Eckel; sondern Lust und Freude, v. 16.

XXXV Skelet.

Von der großen Sünderinn.

Text, Luc. VII, 37. 38.

Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderinn. Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben. Und trat hinten zu seinen Füssen, und weinete, und fieng an seine Füsse zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füsse, und salbete sie mit Salben.

Eintheilung.

Zwey Vorurtheile machen, daß sich die Menschen nicht bekehren. Zum ersten, sie stellen sich die Bekehrung des Herzens, die Gott von uns verlanget, als die Ablassung von dem Laster vor, und dabey lassen sie es bewenden. Zum andern, sie stellen sich die Buße der Christen als einen schrecklichen Zustand ohne Anmuth und Trost vor; und weil sie sich, aus Irrthum, durch dieses traurige Bild abschrecken lassen, so machen die Beyspiele der Veränderung gar einen schlechten Eindruck in sie, weil sie sie allezeit ohne Muth und Herzhaftigkeit antreffen. Allein die Bekehrung unserer Sünderinn widerlegt diese beyden Vorurtheile.

I. Ihre Buße machet nicht nur ihren Ausschweifungen ein Ende; sondern sie söhnet sie auch aus, und machet sie wieder gut.

II.

II. Ihre Buße ist zwar der Anfang zu ihren Thränen und zu ihren Schmerzen; sie ist aber auch, in Ansehung ihrer, der Anfang zu neuen Ergötzlichkeiten.

Erster Theil.

Die Buße der Sünderinn machet nicht nur ihren Ausschweifungen eine Ende; sondern sie söhnet sie auch aus, und machet sie alle wieder gut. Und hierinnen besteht die wahre Bekehrung des Herzens. Das Amt der Buße, spricht der H. Augustin, besteht darinnen, daß sie da, wo die Sünde alles in Unordnung gebracht hat, die Ordnung wieder herstelle.

I. Sie hatte ihr Herz auf eine unrechtmäßige Art gebrauchet; sie hatte sich niemals mit etwas anderem, als mit den Kreaturen beschäftiget; und ob sie gleich deswegen war gebohren worden, daß sie Gott nur allein lieben sollte, so war er doch der einzige, den sie niemals geliebet hatte. Kaum aber hat sie, wie das Evangelium saget, ihren Heiland kennen lernen; so schämet sie sich ihrer ersten schändlichen Leidenschaften, und weis weiter von niemanden, der ihres Herzens würdig wäre, als von ihm allein: Sie hat viel geliebet. Erste Wiedererstattung ihrer Buße, ihre Liebe.

Die Buße ist nichts anders, als eine Wiederaussöhnung mit Gott; die aber nur eine Verstellung ist, wenn ihr ihm nicht euer Herz wieder gebet. Mit einem Worte, die Buße erhält die Vergebung der Sünden; die aber nicht anders als nach dem Maaße unserer Liebe erlassen werden: Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebet. Wenn man euch also ermahnet

mahnet ihrem Exempel zu folgen; so sprechet nicht, ihr wäret nicht zur Andacht gebohren, ihr hättet eine Art von Herzen, dem alles, was Gottesfurcht hieße, zuwider wäre. Die Liebe machet wahrhaftig Bußfertige. Wie! euer Herz sollte nicht gemachet seyn, seinen Gott zu lieben? und ihr wäret also für die Eitelkeit und die Lügen gebohren? Ihr betrüget euch, wenn ihr die heftigen Neigungen zu den Ergötzlichkeiten, die ihr mit auf die Welt gebracht habet, als solche Dinge ansehet, die sich mit der Gottesfurcht nicht vereinigen lassen. O! sie werden vielmehr geschickt seyn, eure Seligkeit zu befördern, so bald sie die Gnade wird geheiliget haben. Leset die Geschichte der Frommen! Ohne von der Sünderinn in unserm Evangelio zu reden; wie weit haben es nicht ein Augustinus, Pelagius, ein Fabiolus, diese weltlichgesinnten Seelen, nachher auf den Wegen Gottes gebracht?

2. Sie hatte alle Naturgaben gemisbrauchet, indem sie dieselben zu Werkzeugen ihrer Leidenschaften gemachet hatte. Ihre Haare, ihre Salben, die Gaben des Leibs und der Natur waren die Werkzeuge ihrer Ergötzlichkeiten. Sie fängt also auch hiermit ihre Buße an. Die andere Wiedererstattung ihrer Buße ist eine strenge Enthaltung aller Dinge, die sie bey ihren Ausschweifungen gemisbrauchet hatte. Denn nicht die innerlichen Regungen und Empfindungen beweisen die Wahrheit der Liebe; sondern die Opfer. Nun treibt sie aber diese Opfer nicht nur so weit, daß sie solchen Dingen entsaget, die augenscheinlich lasterhaft sind; sondern sie enthält sich auch sogar derer, die für unschuldig hätten können angesehen werden;

denn

denn sie glaubet, sie müsse den Misbrauch derselben dergestalt bestrafen, indem sie sich der Freyheit, die sie hätte haben können, sie noch zu geniessen, beraubete. Und in Wahrheit, da der Sünder, durch den Misbrauch der Kreaturen, das Recht, das er über sie hatte, verliert; so ist alles dasjenige, was einer unschuldigen Seele erlaubt ist, derjenigen nicht erlaubt, die das Unglück gehabt hat, auf Irrwege zu gerathen.

Die Bußgnade macht eine gerührte Seele sinnreich, sich selbst zu bestrafen, und sie richtet ihre Sachen so ein, daß ihr alles zu einer Aussöhnung ihrer Laster dienet. Sehet hierinnen besteht das göttliche Geheimniß der Buße. Da sie, wie Tertullian spricht, hier auf der Welt das Amt der göttlichen Gerechtigkeit gegen eine lasterhafte Seele ausübet; und da die göttliche Gerechtigkeit dermaleinst das Laster durch eine ewige Beraubung aller misbrauchten Kreaturen strafen wird: so kömmt die Buße diesem Gerichte zuvor. Hiernach könnet ihr die Wahrheit eurer Buße beurtheilen. Es ist umsonst, daß es scheint, ihr hütetet euch vor den groben Ausschweifungen der Leidenschaften, wenn ihr euch keines Dinges enthalten, und euch nichts abgewöhnen könnet, so seyd ihr noch nicht bußfertig, wenn auch gleich alle Neigungen und Begierden, die ihr noch beybehaltet, nicht offenbare Laster seyn sollten.

3. Sie hatte bisanher alle ihre Sinne, vermöge einer schändlichen Unterwerfung der Wollust und der Schande dienen lassen. Sie fängt an diese strafbaren Wollüste durch die Demüthigung und die Widerwärtigkeit der betrübtesten Dienstleistungen wieder gut zu machen, indem

sie sich zu den Füssen Jesu Christi niederwarft, sie mit einem Strome von Thränen benetzet, mit ihren Haaren trocknet, und küsset: Dritte Wiedererstattung ihrer Buße. In Wahrheit, es ist nicht genug, daß man den Leidenschaften die Reizungen, die sie aufbringen, hinweg nimmt; sondern sie müssen auch durch die beschwerlichen tugendhaften Handlungen, die ihnen am meisten zuwider sind, unvermerkt unterdrücket, und mit der Pflicht und der Regel vereiniget werden. Sonst, wenn ihr euer schonet, werdet ihr unglücklich; denn bey der Tugend vermindert man seine Mühe, wenn man seine Opfer vermehret; und alles, was man an den Leidenschaften schonet, wird vielmehr eine Beschwerlichkeit und ein Eckel, als eine Erleichterung unserer Buße.

4. Die letzte Unordnung, die sich bey ihrer Sünde befunden hatte, war endlich ein öffentliches Aergerniß, das sie durch ihren unordentlichen Lebenswandel gab. Ein Aergerniß des Gesetzes, welches bey den in dem gelobten Lande hin und her zerstreueten Heyden geschändet wurde; weil sie die Ausschweifungen unserer Sünderinn mit ansahen, und daher Gelegenheit nahmen den Nahmen des Herrn zu lästern, und sein heiliges Gesetz zu verachten. Ein Aergerniß des Ortes; denn ihre Ausschweifungen waren in Jerusalem, der Hauptstadt des Landes, bekannt geworden, aus welcher sich das Gericht von dergleichen Begebenheiten gar bald an den übrigen Orten von Judäa ausbreitete. Aber alle diese Aergernisse machet sie durch ihre Buße wieder gut. Das Aergerniß des Gesetzes; indem sie es nicht dabey bewenden läßt, daß sie es, nach ihrer Bekehrung, äußerlich und auf eine pharis

pharisäische Art beobachtet; sondern indem sie kömmt, Jesum Christum zu erkennen, welcher das Ende und die Erfüllung desselben war; da wir hingegen oftmals abergläubisch werden, ohne bußfertig zu werden, und die Misbräuche der Welt durch die Misbräuche einer falschen Gottesfurcht ersetzen. Das Aergerniß des Ortes; eben die Stadt, welche der Schauplatz ihrer Schande und ihrer Laster gewesen war, wird der Schauplatz ihrer Buße. Sie kömmt nicht, wie Nikodemus, bey der Nacht zu Jesu Christo; sie suchet ihn nicht in abgelegenen Gassen der Stadt Jerusalem auf, sondern sie geht vor den Augen aller Einwohner in das Haus des Pharisäers; und sie fürchtet sich nicht, eben diejenigen zu Zuschauern ihrer Veränderung zu haben, welche Zuschauer ihrer Laster gewesen waren. Sie ist bey dem Guten eben so wenig schüchtern und furchtsam, als sie es bey dem Bösen gewesen war. Sie erträgt sogar mit einer Heiligen Unempfindlichkeit die Vorwürfe des Pharisäers; da hingegen wir, nachdem wir die Reden der Welt bey dem Laster oftmals verachtet haben, uns bey der Tugend vor denselben fürchten; und die Augen der Menschen, die uns bey unsern Ausschweifungen nicht fürchterlich zu seyn scheinen, werden es bey unserer Buße.

Zweyter Theil.

In diesem betrachten wir die Tröstungen und die neuen Ergötzlichkeiten, welche die Sünderinn bey ihrer Buße antrifft. Kommet her zu mir, spricht Jesus Christus, die ihr auf den Wegen der Ungerechtigkeit müde geworden seyd; kommet und empfindet die

Annehmlichkeiten meines Joches: So werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Matth. 11, 29. Diese Verheißung geht heute bey der Sünderinn im Evangelio in Erfüllung. Sie ist bey Jesu Christo auf eben die Art glücklich, wie sie bey dem Laster unglücklich gewesen war.

1. Eine unrechtmäßige Liebe war ihr erstes Laster, und die erste Quelle alles ihres Unglücks gewesen. Der erste Trost ihrer Buße ist eine heilige Liebe gegen Jesum Christum, und der Unterschied, der sich zwischen dieser göttlichen und neuen Liebe, und jener weltlichen und sündlichen Liebe befindet, die bisanher ihr Herz eingenommen hatte. Zum ersten zeiget sich ein Unterschied in Ansehung des Gegenstandes. Sie hatte sich bey ihrem unordentlichen Lebenswandel, an verderbte, unbeständige und treulose Menschen gehalten; aber ihre Buße bringt sie zu Jesu Christo, dem Muster aller Tugenden, der Quelle aller Gnade, und dem Urheber alles Lichtes, zu Jesu, dem getreuen, unsterblichen und uneigennützigen Freunde ihrer Seele. Zum andern, ein Unterschied in Ansehung der Unternehmungen und Handlungen. Ihre ausschweifende Leidenschaft hatte sie zu unzähligen Unternehmungen verleitet, die ihrem Geschmacke, ihrer Ehre und ihrer Vernunft zuwider waren; und alles dieses hatte sie um der Menschen willen gethan, von welchen sie nichts anders, als Undank zu gewarten hatte: da ihr hingegen, bey ihrer Buße alles angerechnet wird; das geringste, so sie um Jesu Christi willen thut, wird angemerket, gelobet, und von Jesu Christo selbst wider den Pharisäer vertheidi-

get.

get. a) Endlich zum dritten, ein Unterschied in Ansehung der Gewißheit der Uebereinstimmung. Die Liebe unserer Sünderinn gegen die Kreaturen wurde allezeit von den grausamsten Ungewißheiten begleitet; kaum aber hat sie angefangen Jesum Christum zu lieben, so ist sie gewiß versichert, daß sie von ihm wieder geliebet werde. b)

2. Der andere Trost ihrer Buße ist die Aufopferung ihrer Leidenschaften. Sie leget alle Neigungen ihres Herzens, und alle beklagenswürdige Werkzeuge ihrer Eitelkeiten und ihrer Laster zu den Füssen Jesu Christi nieder. Glaubet ja nicht, daß sie hiermit ihre Ergötzlichkeiten aufopfere; sie opfert weiter nichts, als ihre Unruhen und ihre Mühseligkeiten auf. Man mag immerhin sagen, die Sorgen der Leidenschaften macheten die Glückseligkeit derer aus, die von ihnen eingenommen sind. Es ist dieses eine Sprache, woraus sich die Welt eine Ehre machet; welcher aber die Erfahrung widerspricht. Es ist also wahr, daß unsere Sünderinn, indem sie ihre Leidenschaften und alles, was ihnen anhängig ist, aufopfert, ihre Bande, ihre Unruhen, ihre Sklaverey, die Werkzeuge ihres scheinbaren Vergnügens, und die Quelle aller ihrer wirklichen Mühseligkeiten zu den Füßen Jesu Christi niederleget. Gesetzt nun aber, die Tugend wüßte sonst von keinem andern

(a) Siehest du dieß Weib? Luk. 7, 44. Sie hatte nicht aufgehöret meine Füsse mit Thränen zu benetzen, sie mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, sie zu salben, und zu küssen. Ebend.

(b) Ihr sind viele Sünden vergeben. v. 47.

Troste, wäre denn dieser nicht schon groß genug, daß sie von den größten Unruhen der Leidenschaften befreyet wurde, und daß ihre Glückseligkeit nicht mehr von der Unbeständigkeit, der Treulosigkeit und der Ungerechtigkeit der Kreaturen abhieng? Dein Glaube hat dir geholfen, spricht der Heiland zu der Sünderinn, gehe hin in Friede. Diesen Schatz erhält sie für alle Leidenschaften, die sie aufopfert. (c)

3. Endlich hatte sie ihre Sünde in den Augen der Menschen verächtlich gemachet. Denn die Welt, welche alles dasjenige rechtfertiget, was zur Unordnung verleitet, beleget die Unordnung selbst allzeit mit Schimpf und Schande. Aber ihre Buße verschaffet ihr noch mehr Ruhm und Ehre wieder, als ihr ihre Laster geraubet hatten. Diese so verachtete und in der Welt so ausgeschriene Sünderinn findet an Jesu Christo einen Vertheidiger und Bewunderer. Er lobet sie auf eine solche Art, die auch sogar vor der Welt höchstrühmlich ist; ihr gutes Herz, ihre edlen und erhabenen Gedanken, und ihre getreue und heilige Liebe; er erhebt sie weit über den Pharisäer ꝛc. Eine so bewunderungswürdige Macht hat die Tugend. Sie verschaffet uns einen Anblick, der Gottes, der Engel und der Menschen würdig ist. Sie stellet eine verlohrne Ehre wieder her. Sie wischet Schandflecke ab, welche die Bosheit der Menschen würde unsterblich gemachet haben. Mit einem Worte, sie verschaffet uns weit mehr Ehre,

---

(c) Wehe euch, die ihr die Ungerechtigkeit mit den Stricken der Eitelkeit, und die Sünde wie Wagenstränge hinter euch nachziehet. Es. 5, 18.

Ehre, als uns unser vormaliger Lebenswandel Schande und Verachtung zugezogen hat. (d)

Woran liegt es denn also, daß wir nicht unserer Unruhe nebst unsern Lastern ein Ende machen? Beunruhigen uns etwan die Wiedererstattungen der Buße? Aber je länger wir sie verschieben, desto größer werden sie. Befürchten wir etwan, wir möchten die heilige Traurigkeit der Buße nicht aushalten können? Da wir bis auf diesen Tag die heimlichen Unruhen, die Bitterkeiten, den Eckel, und die traurigen Bewegungen der Unordnung haben ertragen können; o! so lasset uns, uns nicht mehr vor denen fürchten, die sich bey der Tugend befinden, und zwar um so viel mehr, weil die Gnade die Beschwerlichkeiten der Gottesfurcht lindert, und angenehm machet, die Beschwerlichkeiten des Lasters aber keine andere Linderung, als die Bitterkeit des Lasters selbst haben.

XXXVI Skelet.

Von der Communion / oder der Genießung des heil. Abendmahls.

Text, Matth. XXI, 5.

Saget der Tochter Zion: Siehe dein König kömt zu dir sanftmüthig. Ein-

(d) Jonas ist, so lang er untreut ist, ein Fluch des Himmels und der Erde. Sogar Götzendiener verstoßen ihn aus ihrer Ge-

Eintheilung.

Die glückselige Ankunft des Erlösers erregte in der undankbaren Stadt Jerusalem, statt der allgemeinen Freude, eine allgemeine Unruhe und Verwirrung. a) Heute verkündiget auch uns die Kirche, daß er nahe, und bereit sey, sich mit uns zu vereinigen. Aber macht diese Bothschaft nicht auch bey vielen einen Eindruck der Unruhe, des Schreckens und der Traurigkeit, da man die Osterpflichten herannahen siehet. Es ist also nöthig die Vorbereitungen dazu anzuzeigen. Dreyerley Prüfungen sind nöthig, wenn man ein würdiger Gast bey dem Liebesmahle Jesu Christi seyn will:

I. Eine Prüfung der Aenderung.
II. Eine Prüfung der Buße.
III. Eine Prüfung des Eifers.

Der Mensch aber prüfe sich selbst, und alsdann esse er von diesem Brodte. 1 Cor. 11, 28.

Erster Theil.

Eine Prüfung der Aenderung. Wenn ihr also die Gnade der Heiligung und der Rechtfertigung, die ihr durch

---

Gesellschaft; nur der Bauch eines Ungeheuers kann ihm zu einem sichern Aufenthalte dienen, und seinen Schimpf nebst seiner Schande verbergen. Kaum aber hat er es sich reuen lassen, und die Barmherzigkeit Gottes angefleht: so wird er die Bewunderung des stolzen Ninive. Die Großen und das Volk erweisen ihm unerhörte Ehren. Selbst der König steigt von seinem Throne, und bedeckt sich mit einem Sack und mit Aschen, damit er dem Manne Gottes gehorchen möge.

(a) Als er zu Jerusalem einritt, gerieth die ganze Stadt in Bewegung. Matth. 21, 10.

durch eure Sünden verloren hattet, durch eine rechtschaffene Buße nicht wieder erlanget habet; so dürfet ihr euch nicht zu dem Tische Jesu Christi nahen. Da er ein Brodt des Lebens ist: so muß man in den Augen Gottes lebendig seyn, wenn man es genießen will. Es ist dieses die Tafel der Kinder, welche nicht für die Feinde gehöret. Es ist der köstliche Stein des Evangelii, den man nicht unreinen Thieren vorwirft. Werdet ihr nun aber wohl ein wahrhaftig bußfertiges und geändertes Herz zu dem Altare mitbringen? Untersuchet eure Thaten und Handlungen. Ihr leget eure Beichte vor einem Priester ab. Ich könnte euch fragen, ob ihr den geschicktesten und verständigsten erwählet? ob ihr, bey der Untersuchung eures Gewissens, ein scharfsichtiger und strenger Richter gegen euch selbst seyd? und ob die Bemühungen, die Abgründe eures Gewissens zu untersuchen, so groß seyn werden, als die Dauer, die Verwirrung und die Menge eurer Sünden.

Aber ich frage euch, ob ihr, wenn ihr kommet, eure Sünden zu den Füssen eines Priesters niederzulegen, in der Absicht kommet, eure Leidenschaften allda zu lassen? Erscheinet ihr in dem heiligen Beichtstuhle mit dem aufrichtigen Verlangen, das Vergangene wieder gut zu machen? Ist es euch ein rechter Ernst, ein anderes Leben anzufangen, und in Zukunft alle Gelegenheit, Böses zu thun, zu meiden? Bringet ihr schon zum voraus, in euren Gedanken eure Pflichten, eure Verbindungen, mit einem Worte, euren ganzen Lebenswandel in eine gewisse Ordnung? Denn mit dergleichen Sorgen und Unruhen beschäftiget sich eine gerührte Seele, welche Willens ist,

sich wahrhaftig zu bekehren; und ihr könnet weiter an nichts, als hieran, erkennen, ob ihr euch wirklich bekehret habet, und eine neue Kreatur geworden seyd; ob ihr nicht den Namen eines Lebenden führet? in der That aber noch Tod seyd; und ob Jesus, wenn er durch den Genuß des H. Abendmahls in dem Hause eures Herzens einkehret, sagen könne, was er ehemals in dem Hause des Zachäus sagte; **Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.** Luk. 19, 9. Denn wenn eure Sünden von eurer Beichte durch nichts anders, als eine schlechte und geringe Untersuchung abgesondert werden; wenn, nachdem ihr von dem Altare hinweggegangen seyd, und das Abendmahl ist gehalten worden, alles wiederum den vorigen Gang gehen soll; wenn man sieht, daß ihr euch vor der Gefahr, in welche ihr gerathen seyd, nicht mehr, als vormals, hütet; so genießt ihr das heilige Abendmahl zu eurer Verdammniß.

Und in Wahrheit, kann man wohl glauben, daß die kurze Zeit, die zwischen euren Lastern und eurem Rückfalle verflossen ist, gerade die Zeit eurer Rechtfertigung gewesen sey? Man verlanget zwar nicht, daß euch das heilige Abendmahl in einen so gewissen und beständig fortdauernden Zustand der Frömmigkeit versetzen soll, daß ihr niemals wieder aus demselben fallen könntet; denn wer weis nicht, daß das menschliche Leben auf der Welt eine unaufhörliche Versuchung ist? Aber so viel wollte man doch wenigstens wünschen, daß der Genuß des heiligen Abendmahls nicht eine Sache seyn möchte, die nur einen Tag lang dauerte. Man wollte wünschen, daß ihr, wie der H. Chrysostomus saget, wenn ihr von dem

Altare

Altare hinweggehet, den Verführungen der Sinne mehr Kraft und Stärke; den Gefährlichkeiten mehrere Wachſamkeit; und den Gegenſtänden, die euer Herz verführet haben, mehr Entfernung und mehr Liebe zur Pflicht und Tugend entgegen ſetzen möchtet. Man wollte wünſchen, ſagt er ferner, daß das Blut Jeſu Chriſti, deſſen ihr theilhaftig geworden ſeyd, euer Herz mit den Geſinnungen und Neigungen Jeſu Chriſti erfüllen möge. Wer mein Fleiſch iſſet, ſpricht Jeſus Chriſtus, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Er ſpricht nicht; er vereiniget ſich mit mir: ſondern er ſaget; er bleibet in mir, und ich in ihm. Wer es alſo, ſpricht der heil. Auguſtinus, nur dabey bewenden läßt, daß er Jeſum Chriſtum empfängt, ihn aber nicht zu behalten ſuchet, der hat das heilige Abendmahl zu ſeiner Verdammniß genoſſen. Aber der würdige Genuß deſſelben erfüllet die Seele mit ſo vieler Gnade, daß ſie lange Zeit, wie ehemals der Prophet, in der Kraft und mit der Beyhülfe dieſes H. Fleiſches wandelt. b)

Wollet ihr alſo wiſſen, ob euer Beicht- und Abendmahlgehen zu dieſer heiligen Zeit eine Entheiligung, oder eine Gnade iſt; ſo ſehet auf die Früchte deſſelben, und was es für eine Veränderung in euch hervorbringt. Seyd ihr, nachdem ihr von dem Altare hinweggegangen, bald darauf noch eben diejenigen, die ihr vorher geweſen ſeyd; ſo habet ihr Urſache zu befürchten, euer Abendmahlgehen werde vielleicht vor Gott euer gröſtes Laſter ſeyn.

Zweyt-

(b) Er gieng durch Kraft derſelben Speiſe. Kön. 19, 8.

Zweyter Theil.

Eine Prüfung der Buße. Ohne hier der alten Kirchenzucht zu gedenken, so saget mir, schicket es sich wohl, daß ihr mit eben dem Munde, mit welchem ihr die Abscheulichkeiten eures Gewissens erzählet, so gleich Jesum Christum empfangen wollet? Sollet ihr nicht wenigstens, ehe ihr euch mit den Frommen tröstetet, vorher eine Zeitlang mit den Bußfertigen Thränen vergiessen. Gleichwie in der Kirche des Himmels nur die unschuldigen Jungfrauen, oder die, so ihre Kleider im Blute gewaschen haben, und aus den großen Trübsalen gekommen sind, das Recht haben werden, sich zu dem Altar des Lammes zu nahen; also wird es auch in der Kirche auf der Welt nur den Unschuldigen, oder denen, die ihre Unreinigkeiten mit dem Blute der Buße abgewaschen, und welche durch ihre Trübsale hindurch gegangen sind, erlaubt seyn, sich dem H. Altar zu nahen.

Sollte wohl, wenn ihr von dem heil. Beichtstuhle hinweggehet, die Kommunion die Stelle der Buße bey euch vertreten, da sie, nach dem Ausspruche der Heiligen, die Belohnung und der Trost derselben seyn soll? Ehemals durfte sich ein Mensch, der lange Zeit in Sünden verharret hatte, bey dem Tische des Herrn nicht eher einfinden, als bis er vorher ganze Jahre mit Demüthigen, Fasten, Kreuzigen und Bethen zugebracht hatte. Ob nun aber gleich eine weise Nachsicht diese Gewohnheit geändert hat; so dürfet ihr doch deswegen nicht denken, wenn man alte Sünden bekannt habe; so wären sie auch dadurch bestrafet worden. Die Gewohnheit hat das Ge-

ßen nicht im geringsten geändert. Die Kirche hat in Ansehung der öffentlichen Prüfungen von ihrer Strenge etwas nachgelassen; aber sie wird in Ansehung der Sünder, von welchen wir reden, von den besondern Prüfungen niemals etwas nachlassen; weil der Leib Jesu Christi von denen, die sich ihm nahen, eine noch eben so große Reinigkeit, als ehemals, verlanget. Aus dieser Ursache hat die Kirche diese vierzig Tage der Buße vor dem Genusse des heil. Abendmahls zu Ostern vorhergehen lassen, die Gläubigen dadurch zu belehren, daß zwischen den Sünden und dem Tische des Herrn ein Zwischenraum seyn soll. c)

Ich weis, daß dieser Grundsatz seine Ausnahmen leiden kann. Es giebt noch bisweilen verlohrne Söhne, welche umkehren, und, von ihrem Schmerze durchdrungen, kaum zu dem Hausvater gesagt haben: Ich habe gesündiget wider den Himmel und vor dir; Luk. 15, 18. so kann man sie, wie ehemals jenen, an der heiligen Tafel niedersitzen lassen, und in alle Rechte wieder einsetzen. Ich weis, daß die Kirchengesetze voll Weisheit, Liebe und Nachsicht sind; und daß, da das Heil der Sünder die einzige Absicht ist, die sie dabey heget, alles, was auf eine sichere Art dazu führet, mit ihrer Meynung desto genauer übereinstimmet. Aber die ordentliche Regel bestehet darinnen, daß der Genuß des heil. Abendmahls für einen großen

(c) Wenn man, spricht der H. Bernhard, sie (die Sünder) von ihren Lastern hinweg gerade zu dem Altar wollte gehen lassen; so würde man sie in ihrer Bosheit bestärken, und nicht zu der Quelle der Gnade führen.

Sünder, auch noch heute zu Tage, die Frucht und die Belohnung, nichts aber der Anfang seiner Buße seyn soll.

Aber, spricht man, das Kirchengesetz dringet, und will von keinem Aufschube, und von keinen langen Prüfungen etwas wissen. Aber kann man wohl im Ernste glauben, daß die Kirche einen unwürdigen Genuß des heil. Abendmahls für eine Erfüllung der Osterpflicht halte, und daß sie unter denen, die es entheiligen, und unter den Widerspenstigen einen großen Unterschied mache? Wenn ihr das heil. Abendmahl unwürdig genieſſet; so entgehet ihr zwar ihren Strafen, weil sie nur nach dem Aeußerlichen urtheilet: aber ihr entgehet den Flüchen des Himmels nicht, welcher auch diejenigen richtet, die es ingeheim entweihen. O! sollte wohl die Kirche, indem sie den Genuß des heil. Abendmahls zu einem Gesetze gemachet hat, die Verwegenheit und die Entheiligungen der Sünder haben rechtfertigen wollen? Sie befiehlt euch zwar, euch zu dieser heiligen Zeit bey dem Tische des Herrn einzufinden; aber sie setzet dabey voraus, daß ihr mit einem reinen Gewissen, und auf eine solche Art, wie es sich für dieses verehrungswürdige Sacrament schicket, hinzutretet; und sie gebiethet zugleich, es zu verschieben, wenn ihr euch nicht im Stande befindet es zu thun. Sie läßt es sich gefallen, daß euch ihre Diener eine andere Zeit bestimmen, als die sie euch bestimmet hat, der Osterpflicht Genüge zu leisten. Euer wahres Osterfest wird derjenige Tag seyn an welchem ihr das heil. Abendmahl würdiglich genieſſen werdet; an welchem ihr mit Jesu Christo auferstehen und von dem Tode der Sünde zu dem

Leben

Leben der Gnade übergehen werdet. Die Kirche weis von keinem andern; und die Frucht dieſes Sakramentes iſt nicht an gewiſſe Tage, ſondern an die Unſchuld und die Frömmigkeit derer, die es genieſſen, gebunden. d)

Dritter Theil.

Eine Prüfung des Eifers. Unterdeſſen iſt es dieſer ſo nothwendige Eifer, welcher den mehreſten Sündern, von welchen wir reden, fehlet, und welcher machet, daß man befürchet, ſie genöſſen das heil. Abendmahl zu ihrer Verdammniß. Denn aus was für einem Bewegungsgrunde gehen die mehreſten zu dieſer heiligen Zeit zu dem Tiſche des Herrn? Treibt ſie eine innerliche Empfindung ihrer Schwachheit, eine wahre Neigung, ihre Zuflucht zu dem Hülfsmittel, welches ſie zu ſtärken beſtimmet iſt, zu nehmen, und ein heiliger Hunger nach Jeſu Chriſto dazu an? Ach! die mehreſten ſehen die heiligen Feyertage mit einem geheimen Verdruſſe herannahen; ſie werden traurig und unruhig, wie jener Jüngling im Evangelio, dem Chriſtus befohlen hatte, alles zu verlaſſen, und ihm nachzufolgen. Dieſer einzige Gedanke zerſtöret und vergiftet einen ganzen Monath vorher alle ihre Ergötzlichkeiten; und es nöthiget ſie am Ende weiter nichts, als die Furcht vor den Flüchen und Blitzen der Kirche,

(d) Die Geſchichte von gewiſſen Juden, die ſich eine Unreinigkeit zur Oſterzeit zugezogen hatten, welche abgeſchaft werden mußte, und ihnen, nach dem Geſetze, nicht erlaubte das Oſterlamm zu eſſen, wird angeführet, und die Antwort des Herrn als eine Regel für uns angewendet. 4 Moſ. 9, 6 — 11.

sich auch wider ihren Willen, wie dort die Lahmen und Blinden im Evangelio, die man mit Gewalt von den Straßen wegreißen mußte, bey dem Gastmahle des Hausvaters einzufinden. Sie merken nicht, daß die Beraubung des Leibes Jesu Christi die schrecklichste Strafe sey, womit die Kirche die Gläubigen hier auf der Welt belegen könne; weil das heil. Abendmahl bey unserem Elende der einzige Trost, das tägliche Hülfsmittel für unsere Schwachheiten, und bey allen unsern Bedürfnissen die allgemeine Zuflucht ist.

Aber, sprechen sie, es werden höchstvollkommene Zubereitungen dazu erfodert. Es ist wahr; aber diese Zubereitungen sind der Genuß des heil. Abendmahls selbst, der sie in unserem Herzen, in welchem er bereits einen Anfang davon antrifft, vollkommen machen wird; e) und eine Communion soll uns anstatt einer Vorbereitung zu der folgenden dienen. Je mehr wir uns derselben enthalten, desto größer wird die Laulichkeit; desto mehr wachsen die Leidenschaften; desto mehr nemmt Jesus Christus in unserem Herzen ab, der sündige Mensch aber zu. Es ist auch der Genuß des heil. Abendmahls zu Ostern nur allein den Weltmenschen unnütze, oder vielmehr schädlich, die sich nur zu dieser heiligen Zeit bey dem Tische des Herrn einfinden, und sich nicht eher dazu entschliessen, als bis sie die Kirchengesetze dazu antreiben.

Unsere Vorfahren verließen ehemals ihr Vaterland und ihre Kinder; unsere Könige und Herrn stellten sich

an

(e) Wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Joh. 6, 58.

an die Spitze ihrer Kriegsheere; sie waffneten sich mit dem H. Zeichen des Kreuzes; sie entrissen sich den Ergötzlichkeiten ihres Hofes, und giengen zu Schiffe, damit sie in das durch die Wunder des Heilandes geheiligte Land kommen, und allda seine Fußstapfen, indem sie dieselben sähen, verehren möchten. Sie benetzeten dieses glückseltge Land mit Thränen der Liebe und der Gottesfurcht, und konnten sich nicht entschliessen, Oerter zu verlassen, welche das Andenken der Thaten, der Geheimnisse und der Wunder eines so guten Herrn bey ihren erneuerten. Es ist nicht mehr nöthig, sagete ehemals der heil. Chrisostomus zu seinem Volke, daß man über die Meere segelt; findet euch bey dem Altare ein. Es sind keine Oerter mehr, die ehemals durch seine Gegenwart geheiliget wurden; sondern er ist es selbst. Alle Oerter um seine Altäre herum sind mit einem von seinen Wundern bezeichnet. Hier, kann man zu euch sagen, hat er einen verlohrnen Sohn wieder zu Gnaden angenommen; hier hat er einen Zöllner von seinen Ungerechtigkeiten abgezogen; hier sättiget er alle Tage eine Menge Volkes mit einem wunderbaren Brodte ꝛc.

Ein so wichtiger Vortheil sollte unser Verlangen entzünden, und machen, daß wir begierig zu dem Tische des Herrn eileten. Sollten wir nicht, mit dem H. Augustin, zu ihm sagen; Ach! Herr, wer wird es so weit bringen, daß du in meine Seele kömmst, von ihr Besitz zu nehmen; allein darinnen zu herrschen; zu machen, daß ich alles meines Elendes vergesse; und in derselben einen dauerhaften Frieden herzustellen ꝛc. Aber wir sehen die Osterpflicht als eine beschwerliche Sache an; es ist ein Liebesmahl,

aber wir halten sie bloß für eine Pflicht des Wohlstandes; wir kommen nicht anders, als Sklaven; und, wenn es in unserer Freyheit stünde, so würde sich zu dieser heiligen Zeit kein Mensch bey der Tafel Jesu Christi einfinden. Hat man sich bey solchen Umständen wohl noch Ursache zu verwundern, wenn man an den Osterfeyertagen mehr Entheiliger und Judasse, als wahre Jünger Jesu Christi erblicket, die ihre Ostern mit Jesu Christo hielten? f) Und wenn der Apostel zu einer Zeit, da das heil. Abendmahl Märtyrer und keine Kirchenräuber hervorbrachte, die Quelle allg meiner Landplagen sonst nirgends, als in dem unwürdigen Genusse des heil. Abendmahls suchete; g) o was für schreckliche Merkmaale des göttlichen Zornes müssen uns nicht so viele Sünder, die entweder Frevler oder Heuchler sind, und sich täglich bey dem Altare einfinden, und den verehrungswürdigen Leib Jesu Christi entweihen, zuziehen! und fühlen wir etwan diese Merkmaale des göttlichen Zornes nicht?

Jedoch die zeitlichen Plagen sind nicht die schrecklichsten Folgen des unwürdigen Genusses des heil. Abendmahles. **Wer unwürdig isset und trinket**, spricht der Apostel, **der isset und trinket ihm selbst das Gericht.** 1 Cor. 11, 29. Das heißt, das Brodt des Lebens, das er empfängt, ist ein Gift, und ein Todesurtheil, das er sich selbst einverleibet, und welches seine eigene Substanz wird;

(f) **Ich will mit meinen Jüngern die Ostern halten.** Matth 26, 18.

(g) **Darum sind so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen.** 1 Cor. 11, 30.

wird; es heißt die entheiligten Sacramente laſſen faſt keine Hoffnung zur Rückkehre mehr übrig, weil die Ruchloſigkeit, der Unglaube und die Verſtockung faſt allezeit die traurigen Folgen davon ſind. h) Ja, es iſt mit dem unwürdigen Genuſſe ein Fluch verbunden, von welchem eine laſterhafte Seele faſt niemals wieder zu befreyen iſt. Sie iſt ein Kain, welcher unſchuldiges Blut vergoſſen hat. Es befand ſich auch auf der Schädelſtätte unter den Peinigern einer, dem ſelbſt das Blut, das ſie vergoſſen hatten, die Gnade der Buße zuwegebrachte; aber der einzige, der das heilige Abendmahl entheiliget, und deſſen in dem Evangelio gedacht wird, ſtirbt als ein Ungeheuer und ein Verzweifelter. i) Und wenn gleich die Strafe, die der Herr über die, ſo in eben dieſes Laſter verfallen, ergehen läßt, nicht ſo deutlich, wie bey jenem, in die Augen fällt; ſo iſt ſie doch deswegen nicht weniger ſchrecklich; er verwandelt das Brodt des Lebens nicht, wie Hiob ſagt, in Ottergift, die Eingeweide einer ruchloſen Seele zu zerreißen; ſondern er beleget ſie mit einem unſichtbaren Fluche, und bezeichnet ſie zum voraus mit einem Merkmaale der Verwerfung. Und dieſes iſt die Urſache, warum alle diejenigen Sünder, welche, nachdem ſie ihr Leben bisanher in Laſtern

(h) Sobald die Kirche zu Korinth einige unter ſich hatte, die den Leib und das Blut nicht mehr unterſchieden, ſo erblickte ſie auch einen Blutſchänder in der Gemeine. Die übrigen Kirchen hatten gar bald ſolche Diener, von welchen ein gewiſſer Apoſtel redet, die dem Bileam nachfolgeten, ſo bald ſie des Tiſches des Satans und des Tiſches des Herrn theilhaftig geworden waren.

(i) Nach dem Biſſen fuhr der Satan in ihn. Joh. 13, 27.

zugebracht, bey dieser heiligen Zeit keine andere Vorbereitung, als eine übereilte Beichte, zu dem Tische des Herrn mitbringen, hernach, wenn sie das heilige Abendmahl genossen haben, in noch größere Ausschweifungen, als die vorhergehenden waren, verfallen; weil der Genuß desselben neue Finsternisse über ihr Herz ausgebreitet hat. Die verehrungswürdigen Geheimnisse haben alle Furcht und alles Schrecken des Glaubens gestillet, und das Himmelbrodt hat in ihnen keine andere Wirkung hervorgebracht, als daß es den Geschmack, den sie an der Welt und dem Irdischen fanden, vermehret und gestärket hat. Hierüber beklaget sich der Herr selbst durch seinen Propheten. k)

XXXVII Skelet.

Von dem Unwürdigen Genusse des heil. Abendmahls.

Text, I Cor. XI, 27.

Er ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn.

Satz.

(k) Saget mir nichts mehr von den Feyertagen Juda: Alle Tische sind voll Speyens und Unflates an allen Orten. Esa. 28, 8. Sie halten unter dem Heiligen und Unheiligen keinen Unterschied: Ich werde unter ihnen entheiliget. Ezech. 22, 26.

Satz.

Gleichwie das Opfer des Kreuzes von Seiten Jesu Christi auf unsern Altären täglich erneuert wird; eben so wird es auch auf denselben von Seiten der Sünder erneuert, welche unwürdig hinzugehen.

Die Sünder kreuzigen den Herrn vom neuen, und die dabey vorfallenden Umstände sind weit verhaßter, als damals, da er auf der Schädelstätte gekreuziget wurde.

1. Wenn die Juden, wie der Apostel sagt, den Herrn der Herrlichkeit erkannt hätten; so würden sie ihn nicht gekreuziget haben. Ihr Irrthum konnte zwar nicht entschuldiget werden; weil sie ihn an den Zeichen und Wundern, an der Lehre und seiner Heiligkeit, und durch die in seiner Person erfüllten Weissagungen hätten erkennen sollen. Sie wollten ihn aber doch nicht kennen; ja sie glaubten, indem sie Jesum Christum mit einer schimpflichen Todesstrafe belegten, Gott sogar einen Dienst zu erweisen. Aber ihr kennet ihn, ihr kennet seine herrliche Eigenschaften; und dennoch habet ihr ihn gelästeret, und in eurem Leibe, als an einem Kreuze zu sterben gezwungen, das für ihn weit schmerzhafter und schimpflicher ist, als das erste war.

2. Als die Juden ihn an das Kreuz hefteten, so hatte er noch ein Fleisch an sich, welches unsern Schwachheiten unterworfen war; er konnte noch leiden und sterben. Aber heut zu Tage reißet ihr ihn aus dem Schooße der Herrlichkeit heraus, damit er allerley unanständige Dinge leiden möge. Ihr raubet ihm das Kleid der Herrlichkeit

und Unsterblichkeit, welches ihm sein Vater bey seiner Auferstehung angeleget hatte. Sein Kreuz, an dem er glaubte, sein Leiden vollbracht zu haben, ward weiter nichts, als der Anfang seines Leidens. a)

3. Als ihn seine Peiniger kreuzigten, so vollstreckten sie, ohne es zu wissen, das Todesurtheil, welches der Vater über seinen Sohn in der Person des ersten Menschen gefället hatte. b) Sie halfen sogar Jesu Christo selbst sein Vorhaben, sich seinem Vater als ein Opfer darzubringen, ausführen. Alle Hände sollten damals wider ihn gerichtet seyn. Aber itzt fällt die ganze Schuld des neuerdings vergossenen Bluts auf euch allein zurück.

4. Das Verbrechen derer, die ihn kreuzigten, war allen Menschen nützlich und heilsam. Sie vergossen ein Blut, das unsere Unreinigkeiten abwusch. Sie opferten ein Lamm, das uns mit Gott versöhnte ꝛc. Mit einem Wort, dieses war einer von den glückseligen Fehlern, durch welchen das Werk unsrer Seligkeit vollendet, und die ewigen Absichten Gottes, in Ansehung seiner Kirche, erfüllet wurden. Wenn aber ihr ihn auf dem Altare kreuziget; so hat die Welt keinen andern Nutzen, als allgemeine Plagen, neue Noth ꝛc, und der Herr hat keine Ehre, als das Unglück der Kirche. Schon der Apostel beklagte sich über so viele betrübte Begebenheiten, die er als eine Folge von dem unwürdigen Genusse des H. Abendmahles ansah. c) Wenn Himmel und Erde sich entsetzten

---

(a) Das ist der Noth Anfang. Mark. 13, 8.

(b) Du wirst des Todes sterben. 1 Mos. 2, 17.

(c) Darum schlafen ein gut Theil unter euch. 1 Cor. 11, 30.

setzten an der Bosheit derer, die Jesum zum Tode brachten, obgleich das Heil der Menschen damit verbunden war; wenn, wie es schien, die ganze Welt von der Hand Gottes geschlagen wurde: was für Folgen kann wohl eben diese Frevelthat, die auf dem Altar so oft erneuert worden, sonst nach sich ziehen, als Verwirrung der Natur, und Spaltungen der Kirche ꝛc.

5. Die Bewegungsgründe derer, welche Jesum kreuzigten, konnten ihre böse That ein wenig mildern. Zum ersten, die Priester und Pharisäer suchten einen Menschen zu tödten, der sie in ein böses Geschrey gebracht. Aber ihr tödtet ihn zu einer Zeit, da er euer schonet; zu einer Zeit, da ihr euch ihm nahet, ihm den verrätherischen Kuß zu geben, schlägt er euch nicht zu Boden, wie jene ruchlose Kriegsknechte. Zum andern, man liest nirgends, daß diejenige, die Theil an seinem Tode hatten, einige von den Blinden, Lahmen, Aussätzigen, die er geheilet, oder von den Todten, die er wieder auferwecket hat, waren. Tragen aber die, so unwürdig das H. Abendmahl genießen, nicht die kostbaren Merkmale der Gnade Jesu Christi an sich?

Wenn der Ungläubige und Barbar ihn auf seinen Altären schändeten; so würden wir uns nicht darüber eben sogar sehr verwundern. Er geht hart mit ihnen um; er hat sie nicht mit unter die Schaafe gezehlet, die seine Stimme hören sollten. Aber kann wohl ein Gläubiger, ein Jünger seines Evangeliums, ein Christ Hände wider ihn waffnen, die durch sein Blut sind geheiliget worden? kann er sogar seines Wohlthäters durch die größte Gutthat,

die

die er ihm erzeiget hat, spotten? d) An dem Kreuze noch bethete er für seine Peiniger: e) aber auf seinem Altare kann er sein Blut nicht mit Füssen treten sehen, ohne zugleich um Rache zu schreyen.

6. Obgleich das Lamm vom Anfange der Welt an war getödtet worden; so kann man doch sagen, daß dieses Fleisch, als es die Juden kreuzigten, in einem gewissen Verstande, die Menschen noch nicht erlöset hatte; das Blut, so sie vergossen, hatte ihre Ungerechtigkeiten noch nicht abgewaschen. Aber ihr, die ihr ihn bey dem Altare kreuziget, ihr entheiliget ein Blut, das euch unzähligesmal von euren Beflekkungen gereiniget hat; ein Fleisch, das der Kanal aller Gnade, und der Mittler eurer Versöhnung war; ein Fleisch, das die Merkmaale des Sieges über den Tod und die Hölle noch an sich hat; ein Fleisch, das ein Zweig und Pfand der Unsterblichkeit eures Fleisches seyn sollte ꝛc. Seyd ihr nicht die unartigsten und undankbarsten unter allen Sündern?

7. Die Bosheit der Juden zog nichts anders nach sich, als den Verlust des natürlichen Lebens des Heilandes, und die Schande, denjenigen begraben zu sehen, welchen Himmel und Erde nicht fassen kann; aber ihr beraubet ihn auch sogar der Frucht seines Todes. Es ist das Leben der Gnade, welches er eurer Seele gebracht hatte. Ihr lasset ihn in allen seinen Geschenken, in seinem Glauben,

---

(d) Hätte mich nur mein Feind gelästert, so hätte ich es ertragen. Ps. 55, 13. Aber du warest es, mein Busenfreund, mein Leiter, du mein guter Bekannter. v. 14.

(e) Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Luk. 23, 34.

ben, in seiner Hoffnung und Liebe sterben. Ihr leget ihn nicht in ein neues Grab, sondern in euer Herz, in ein Grab voller Gebeine und Gestankes. Er, der Herr über die so theuer erkaufte Seele seyn soll, wird ein elender Sklave in ihr und weis nicht, wo er sein Haupt hinlegen soll.

8. Sein Tod wurde auf der Schädelstätte von tausend herrlichen Umständen begleitet, und seine Macht und Gottheit legte sich an einem so demüthigenden Geheimnisse allenthalben an den Tag. Die ganze Natur erkannte ihn als ihren Schöpfer. Der Hauptmann bekannte, er sey der Sohn Gottes. Die Todten, und er selbst stunde am dritten Tage auf ꝛc. Aber der Tod, den er noch jetzt auf dem Altare erduldet, ist für ihn ein höchst schimpfliches Geheimniß. Nichts erhebet seine Majestät; nichts tröstet ihn wegen des Unrechtes. Alles beobachtet ein tiefes Stillschweigen. Alles sieht den Herrn mit gelassenen Augen kreuzigen. Es finden sich keine Hauptleute; wohl aber Weltkinder, die den Sünder zum Altare treten sehen, und daher Gelegenheit nehmen den Namen des Herrn zu lästern; die Tugend und die Verehrer derselben in ein böses Geschrey zu bringen, wie ehemals der Pharisäer das Weib im Evangelio. f)

Da die Religion von keiner größern Sünde etwas weis, so wird auch keine schrecklicher bestrafet, als diese. Wer unwürdig isset und trinket, spricht der Apostel, der

isset

(f) Wenn dieser ein Prophet wäre, so wußte er freylich wohl, welche, und was für ein Weib diese ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderinn. Luk. 7, 39.

isset und trinket seine eigene Verdammniß: das ist, die himmlische Speise ist ihm ein Gift, das sich ihm einverleibet, und seinen ganzen Leib zu einer Masse des Verderbens machet, die zum Feuer bestimmet ist. Der Fluch, der gleichsam sein Wesen geworden ist, läßt sich von ihm nicht mehr absöndern. Die Seele kann zwar bisweilen Willens seyn wieder aufzustehen, aber dieser Vorsatz ist von keinen Folgen. Sie wird vielleicht von groben Sünden ablassen, aber ihre Buße wird mangelhaft seyn. Es ist für den Misbrauch des H. Abendmahles fast gar keine Buße. Die Kirche kann diese Sünde zwar wohl vergeben, aber sie trifft nicht leicht einen Sünder an, der sie bereuet. g)

Jesus Christus war, wie es schien, wegen der Ehre seines natürlichen Leibes nicht so eifersüchtig, als wegen der Ehre und Herrlichkeit seines mit dem H. Abendmahle vereinigten Leibes. Er war in Ansehung seiner selbst allzeit mit einem schlechten Aufenthalte zufrieden; da er aber sein Nachtmahl halten will, so muß man ihm einen eigenen, räumlichen und ausgezierten Ort zu bereiten. h) Urtheilet demnach, was für eine große Sünde es ist, wenn man das H. Abendmahl unwürdig genießt. Wenn das Eiferwasser, dessen im dritten Buch Mose gedacht wird, für eine ehebrecherische Seele ein verfluchtes Wasser wurde, das nicht in ihrem Leibe bleiben konnte ohne seine Ein-

---

(g) Das Beyspiel des Judas — seine Verzweifelung — sein schrecklicher Tod werden angeführet.

(h) Einen großen Saal, der gepflastert und bereitet ist. Mark. 14, 15.

Eingeweide zu zerreißen: kann wohl das Blut Jesu Christi, nachdem es in einen unreinen Leib gekommen ist, in demselben bleiben, ohne ihn mit eben dem Fluche zu belegen? Wenn ehemals die Bundeslade nicht einen Augenblick neben dem Dagon stehen konnte; kann wohl Jesus in einem schändlichen Götzen, in einer verderbten Seele wohnen? Ehemals kam ein Rachfeuer aus dem Heiligthume hervor, und verzehrete die, so fremdes Feuer vor den Herrn brachten. Ehemals durfte man sich dem Berge, auf welchem der Herr sein Gesetz gab, nicht nähern, wenn man nicht vom Blitz und Donner wollte zu Boden geschlagen werden. Aber itzt straft er auf eine weit geheimere und schrecklichere Art, von welcher jene nur schwache Bilder sind.

Ende
der ersten Hälfte
Von Massillons Skeleten.

Beylage
einiger Skelete
des königlichen Hofpredigers
Segaud.

XXXVIII Skelet.

Von dem Glauben.

Text, Matth. VIII, 10.
Wahrlich, ich sage euch, solchen großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Eintheilung.

Sowohl die eine, als die andere Welt hat die Fackel des Glaubens leuchten sehen. Aber wie leuchtet diese göttliche Fackel, und für wen leuchtet sie? Sie leuchtet zum Heil der einen, und zum Verderben der andern. Sie bekehret die Einfältigen, und verstocket die Weisen. Nichts ist, spricht der Heiland, kostbarer als das Kleinod des Glaubens; a) aber auch nichts gefährlicher, als diesen Schatz verlieren. b) Lasset uns die Vortheile und die Gefahr desselben untersuchen. Wir können von dem

Glauben

(a) Selig sind, die geglaubt haben. Joh. 20, 29.

(b) Sehet zu, daß euch niemand verführe. Matth. 24, 4.

Glauben alles hoffen; wir sollen aber auch des Glaubens wegen alles befürchten.

I. Nichts ist nützlicher, als der Glaube. Dieses ist der Gegenstand unseres Vertrauens.

II. Nichts befindet sich in größerer Gefahr, als der Glaube. Dieses ist die Ursache unserer Furcht.

Erster Theil.

Nichts ist nützlicher, als der Glaube. Der Verstand des Menschen bedarf eines Lichts, das Herz einer Richtschnur, und die Seele manigfaltiges Trostes, wenn er frey vom Falle seyn will. Nun giebt dieses alles der Glaube. 1. Er macht den Verstand durch sein Ansehen fest und gewiß. Er ist das Licht, spricht der heil. Johannes, das die Menschen erleuchtet. c) 2. Er bringet das Herz durch seine Reinigkeit in die Ordnung. Er ist die Regel und Richtschnur, spricht der heilige Paulus, welche die Menschen leitet und führet. d) 3. Er tröstet die Seele durch seine Gründlichkeit. Er ist der Bewegungsgrund, spricht der heilige Jakob, der die Menschen tröstet. e)

1. Der Glaube macht den Verstand des Menschen durch sein Ansehen fest und gewiß. Das Ansehen des Glaubens ist ein weit sicherers Ansehen, als das Ansehen des Gewissens, das manchmal schweigt, und selbst seine

(c) Glaubet an das Licht, auf daß ihr Kinder des Lichtes seyd. Joh. 12, 36.

(d) Reiniget ihre Herzen durch Glauben. Apostelg. 15, 9.

(e) Die Bewährung eures Glaubens wirket Geduld. Jak. 1, 3.

Zweifel und Irrthümer hat, der Vernunft, die die Wege Gottes nie ergründen kann, und der Wissenschaft, die nur sehr unvollkommen ist, und wozu nur wenige fähig sind. Das Ansehen des Glaubens ist ein unstreitiges, allgemeines und augenscheinliches Ansehen; es ist ein allerhöchstes, unveränderliches f) und untrügliches Ansehen. g) Der Glaube ist dunkel, spricht der Ungläubige. Aber, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, h) ist selbst diese Dunkelheit des Glaubens das Siegel der Göttlichkeit. Ich glaube Menschen, warum sollte ich nicht auch Gott glauben? i) Der Glaube ist dunkel. Er hat sich aber bey aller seiner Dunkelheit, der Verfolgungen ungeachtet, in der Welt ausgebreitet, und sie bekehret. So dunkel er auch immer ist; so gründet er sich dennoch auf die Verheißungen Jesu Christi. Ob er gleich dunkel ist; so gerathe ich dennoch, wenn ich ihm nicht folge, in Verwirrung, auf Abwege und in das Verderben. Nehme ich ihn hingegen an; so verspüre ich, daß in meinem Verstande die Ruhe, die Stille und das Vertrauen wieder hergestellet wird.

2. Der

(f) Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18.

(g) Sieh, ich bin bey euch stets bis zum Ende der Welt. Matth. 28, 20.

(h) Der Glaube ist ein sicherer Beweis der Dinge, die nicht gesehen werden. Hebr. 11, 1. — Wir sind nicht vermögend, etwas von uns selbst, als von uns selbst zu gedenken. 2 Cor. 3, 5.

(i) Wenn wir der Menschen Zeugniß annehmen; so ist ja Gottes Zeugniß größer. 1 Joh. 5, 9.

2. Der Glaube bringet das Herz des Menschen durch seine Reinigkeit in die Ordnung. Das heißt, er bringet es durch seine Lehren, durch seine Ermahnungen, durch seinen guten Rath, durch seine Bestrafungen und durch seine Eingebungen in die Ordnung. Er bringet es in die Ordnung, indem er seine Neigungen im Zaume hält, seinen Lastern Einhalt thut, und seine Begierden verbessert. Er bringet es in die Ordnung, weil er die Quelle des Verdienstes, und der einzige Baum ist, der die Frucht des Lebens hervorbringt. k) Der Glaube lehret mich, was ich Gott, dem Nächsten, und mir selbst schuldig bin. Der Glaube hat in den Heiligen die Wunder der Tugenden verrichtet, welche die Welt selbst hochzuschätzen und zu bewundern nicht umhin gekonnt hat. l) Nehmet den Glauben aus der Welt hinweg; so wird die Welt weiter nichts, als ein ungeheuerer Zusammenfluß von Lastern und Aberglauben seyn. Ohne den Glauben werden unsere Werke, sie mögen so heilig seyn, als sie nur immer wollen, in uns niemals ein wahres Verdienst hervorbringen. Die Ketzerey mag uns die Tugenden und die Heiligkeit ihrer Stifter, ihrer Propheten und ihrer Patronen rühmen. Ihre Stifter, ihre Propheten und ihre Patronen sind Verworfene. Warum? **Weil es unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen.** Hebr. 11, 6.

(k) Mein Gerechter lebet aus dem Glauben. Hebr. 10, 38.

(l) Die Heiligen haben abgenommen; denn Wahrheit und Treu hat bey den Menschenkindern abgenommen. Ps. 11, 2.

3. Der Glaube tröstet die Seele durch seine Gründlichkeit. m) Ja, es kann uns sonst nichts, als der Glaube, bey unsern Widerwärtigkeiten trösten. Der Glaube allein kann unsere Unruhen stillen, unser Schicksal verbessern, und unsern Muth unterstützen. n) Durch den Glauben, und durch den Glauben allein hat Gott zu allen Zeiten alle seine Anbether, so viel Fromme zu den Zeiten des alten Testamentes, so viel großmüthige Märtyrer, so viel heilige Bekenner, und so viel angesehene Bußfertige getröstet. o) Der Glaube und der Glaube allein ermunterte sie bey den Verfolgungen, bey der Schmach und Schande, bey den Lebensstrafen, und bey dem allerstrengsten Leben. Indem sie auf Jesum Christum, den Anfänger und Vollender ihres Glaubens sahen, p) so trafen sie auch so gar in ihren Widerwärtigkeiten eine unerschöpfliche Quelle voll Kraft, Trost und Vergnügen an. q)

Zweyter Theil.

Nichts befindet sich in größerer Gefahr, als der Glaube.

1. Die Schwachheit unserer Einsichten greift sein Ansehen an

(m) Der Glaube ist eine Grundfeste der Dinge, die man hoffet. Hebr. 11, 1.

(n) Das beyspiel Pauli und seine Worte, Röm. 8, 38. werden angeführet.

(o) Sie sind alle durch das Zeugniß des Glaubens bewähret worden. Hebr. 11, 39.

(p) Lasset uns mit Ernst aufsehen auf den Anfänger und Ausführer des Glaubens. Hebr. 12, 2.

(q) Ich wünsche aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn. Philip. 1, 23.

an. 2. Die Heftigkeit unserer Leidenschaften bestreitet seine Reinigkeit. 3. Die ansteckende Seuche der Welt zernichtet in uns seine Gründlichkeit. Wollet ihr also den Glauben beybehalten; so trauet weder eurer Einsicht, r) noch euren Leidenschaften, s) noch der Welt. t)

1. Die Schwachheit unserer Einsichten greift das Ansehen des Glaubens an. Nichts ist bey seinem Erkenntnisse eingeschränkter, als der menschliche Verstand; es ist aber auch bey seinen Untersuchungen nichts von einem weitern Umfange, als er. Er schwinget sich bis zu dem Throne der Gottheit hinauf. Er will alles entdecken, alles ergründen, alles ausmessen. Er untersuchet die Geheimnisse, die Sakramente, ja das Evangelium selbst. Welche Einbildung! welche Verwegenheit! u) Diese Verwegenheit hat einen Arius, einen Eutyches, einen Nestorius, und so viele andere in das Verderben gestürzet. Wie viele stürzet sie nicht noch täglich unter uns in dasselbe? Aber, wird man sagen, ist es denn ein Verbrechen, zu zweifeln, zu untersuchen, sich zu unterrichten, und zu disputiren? Ja, es ist ein Verbrechen, an dem zu zweifeln, was von Jesu Christo ist geoffenbaret, oder von der Kirche entschieden worden. vv) Es ist ein Ver-

(r) Euer Glaube bestehet in Menschen Weisheit. 1 Cor. 2, 5.

(s) Wehe den zaghaftigen Herzen, die nicht glauben. Sir. 2, 15.

(t) Den Geist der Wahrheit kann die Welt nicht empfangen. Joh. 14, 17.

(u) Die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebet, als das Licht. Joh. 3, 19.

(w) Lehret alle Völker. Matth 28, 19. — Die hören werden, die werden leben. Joh. 5, 25.

brechen, bey vorgefaßten Meynungen und auf eine bes hafte Weise etwas zu untersuchen. Es ist ein Verbrechen, sich zu unterrichten, wenn man sich nicht auf eine demüthige, ehrerbiethige und gelehrige Weise unterrichtet. Es ist ein Verbrechen, zu disputiren, wenn man auf eine hitzige, ausschweifende und hartnäckige Weise disputiret. Das einzige, was ein Christ thun kann, bestehet darinnen, daß er seinen Verstand gefangen nimmt, zu glauben und zu gehorchen. Warum, sagte Tertullianus, warum wollen wir uns noch nach Wegweisern, Regeln und Gewißheiten umsehen? Haben wir nicht Jesum Christum, das Evangelium und die Kirche?

2. Die Heftigkeit unserer Leidenschaften bestreitet die Reinigkeit des Glaubens. Ein jeder Mensch hat seine Leidenschaften, und die Leidenschaft streitet allemal wider den Glauben. Die Sprache der einen ist der Sprache des andern beständig zuwider. Der Glaube spricht, die Religion ist ein Werk Jesu Christi; es ist eine Hölle, die Bösen zu strafen; die Seele wird nicht zugleich mit dem Leibe zerstöret. Die Leidenschaft spricht, die Seele folget dem Leibe; die Hölle beunruhiget nur die Schwachen; und die Religion gründet sich nur auf die Staatskunst. Die Lästerungen der Gottlosen, die sie wider die Aussprüche des Glaubens ausstossen, werden kürzlich angeführet. Man lasse die Leidenschaft schweigen, so wird der Glaube siegen. Auf die unnützen Spitzfindigkeiten, die kahlen Ausflüchte und die Zänkereyen werden die Gelehrigkeit, die Unterwerfung und der Gehorsam folgen. Die Leidenschaften haben alle Unruhen erreget, alle Irrthümer ausgehecket, und alle Sekten vermehret. Die Spaltungen,

tungen, die Abfälle und die Ketzereyen sind ein Werk des Stolzes, der Eifersucht, des Eigennutzes, des Widerwillens, und vornehmlich der Frechheit und des Verderbnisses des Herzens. Mein Geist kann nicht mehr unter den Menschen bleiben, weil der Mensch ein Sklave des Fleisches ist. 1 Mos. 6, 3. x)

3. Die ansteckende Seuche der Welt zerstöret die Gründlichkeit des Glaubens in uns. Die Welt ist voll falscher Propheten, die sich heimlich unter einander wider unsern Glauben verbinden. Die heilige Schrift schildert sie uns ab, und die Abschilderung, die sie uns von ihnen macht, soll unsere Wachsamkeit erregen. y) Wie leicht ist es, wenn man in der Welt lebet, wie die Welt zu denken und zu reden, und mit der Welt auf Abwege zu gerathen. Machen nicht ihre Verheißungen oder ihre Drohungen, ihre Verachtung oder ihre Lobeserhebungen, daß die mehresten, gleichwie wir selbst, dasjenige vergessen, was uns der Glaube vorschreibet? Denn was sagt mir dieser Glaube? Spricht er, ich soll mich der Kirche und meinen Lehrern widersetzen? Spricht er, ich soll sündlichen Neuigkeiten Gehör geben, und die vergifteten Bäche Babels den lebendigen Wasserquellen, die in Jerusalem fliessen, vorziehen? Was sagt mir der Glaube? Spricht er, ꝛc. Hieran erkenne ich den Glauben Jesu Christi nicht. Ein

(x) Der Glaube ist ohne die Werke todt. Jak. 2, 17.

(y) Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch in Schafskleidern kommen, aber inwendig reißende Wölfe sind. Matth. 7, 15. Sie wollen sie (die Last) auch nicht mit ihrem Finger bewegen. Matth. 23, 4. Der Brief Judä enthält eine vollständige Schilderung.

wahrer Gläubiger glaubt, was die Kirche glaubt; er verwirft, was sie verwirft; er billiget, was sie billiget; und verdammet, was sie verdammet.

Beschluß. Lasset uns also unsere Einsicht gefangen nehmen; lasset uns unsern Leidenschaften Einhalt thun, und in die Welt ein Mißtrauen setzen. Auf diese Art werden wir die Gefährlichkeiten des Glaubens vermeiden, und der Vortheile desselben theilhaftig werden.

XXXIX Skelet.

Von der ehrerbiethigen und öftern Besuchung der Gotteshäuser.

Text, Matth. XXI, 12. 13.

Jesus gieng in den Tempel Gottes, und trieb heraus alle, die verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus soll eiu Bethhaus genennet werden; ihr aber habet eine Mördergrube daraus gemacht.

Eintheilung.

Unsere Kirchen sind das Haus Gottes. a) Was ist geschickter, sich unsere Ehrerbiethung zu erwerben, und den

(a) Es ist hier nichts anders, denn Gottes Haus, und die Pforte des Himmels. 1 Mos. 28, 17.

den Eifer nebst der Inbrunst in uns hervor zu bringen, den die ersten Christen an diesen heiligen Orten an den Tag legten? Gott ist in unsern Gotteshäusern ein verborgener Gott, und dieses ist vielleicht die Ursache, warum wir ihn nicht kennen. Seine Gnaden sind allda etwas gewöhnliches, und im Ueberflusse anzutreffen; und deswegen werden sie vielleicht von uns nicht geachtet. Nun sage ich aber: Weil unsre Kirchen der Palast der verborgenen Gottheit sind; so ist unser freches Bezeigen in denselben um so viel strafbarer. Und weil unsere Kirchen der ordentliche Aufenthalt der Gnaden sind; so ist unsere Entfernung von denselben um so viel weniger zu entschuldigen.

I. Die Entheiligung der Gotteshäuser wird selbst durch den Zustand, in welchen sich allda ein Gott begiebt, verdammt.

II. Und die Verlassung der Gotteshäuser wird durch die Austheilung der Gnaden, so in denselben geschiehet, verdammt.

Erster Theil.

Die Entheiligung der Gotteshäuser wird selbst durch den Zustand, in welchen sich allda ein Gott begiebt, verdammt. 1. Seine demüthigungen und Erniedrigungen verdammen allda unsern Stolz und unsere Pracht. 2. Sein Eifer und seine Inbrunst verdammen unser andachtloses Wesen und unsere Nachläßigkeit. 3. Seine Gabe und sein Opfer verdammen die Sünden, die wir uns in seiner Gegenwart zu begehen erkühnen.

1. Seine Demüthigungen und Erniedrigungen verdammen allda unsern Stolz und unsere Pracht. Jesus Christus leget in unsern Gotteshäusern alle Kennzeichen seiner Größe und Hoheit ab. Er demüthiget und erniedriget sich vor seinem Vater auf das tiefste. Wenn nichts geschickter ist, uns von der göttlichen Majestät einen richtigen Begriff beyzubringen, als diese Demüthigungen und Erniedrigungen Jesu Christi in unsern Gotteshäusern; so verdammet auch nichts besser, als sie, die eitlen, stolzen und hoffärtigen Mienen, die wir an der heiligen Stätte an uns nehmen. Wenn man die weltliche Pracht siehet, welche wir in die Gotteshäuser mitbringen; sollte man nicht sagen, wir wollten der Erniedrigung und freywilligen Entblössung Jesu Christi spotten? Wir machen es in diesem Stücke, wie die unverschämte Michal, die den David, ihren Gemahl und Herrn, der sich vor der Lade Gottes gedemüthiget und erniedriget hatte, mit stolzen und verächtlichen Augen ansah. b) Lasset uns aus der Erniedrigung Jesu Christi einen Schluß auf die Größe und Hoheit Gottes, und auf die Pflichten, die wir in den Gotteshäusern zu beobachten haben, machen. Es sind dieses Pflichten der Ehrfurcht, der Demuth, der Bescheidenheit und der Andacht. Das Beyspiel des jungen Theodosius wird angeführt. c)

2. Sein

(b) Sie verachtete ihn in ihrem Herzen. 2 Sam. 6, 16.

(c) Nos, sagt er in seinem bekannten Edicte, welches die Kirche aus Dankbarkeit den Acten der ephesinischen Kirchenversammlung einverleibet hat, nos Dei Templum ingressuri,

2. Sein Eifer und seine Inbrunst verdammen unser andachtloses Wesen und unsere Nachläßigkeit. Der Sohn Gottes beschäftiget sich in unsern Gotteshäusern beständig mit allem, was zur Ehre seines Vaters etwas beytragen kann. Der Aufenthalt Jesu Christi auf unsern Altären ist, wie die Kirchenlehrer sagen, eine immerwährende Ausdehnung seiner Menschwerdung und seines Lebens. In Wahrheit, alles bildet uns allda seine Geburt, sein Leben, seine Wunder, seinen Tod, seine Auferstehung ab. Und bey so vielen Wundern ergeben wir uns der Zerstreuung und dem Verdrusse. Die ersten Gläubigen stelleten sich bey Erblickung der Oerter, die von den Fußtapfen Jesu Christi waren geheiliget worden, alles dasjenige lebhaft vor, was dieser göttliche Heyland um ihrer Seeligkeit willen gethan hatte. Jesus Christus wiederhohlet und vollendet in unsern Kirchen das Werk unserer Heiligung, d) und wir bleiben allda in einer strafbaren Kaltsinnigkeit und nicht zu entschuldigenden Gleichgültigkeit.

3. Seine Gabe und sein Opfer verdammen die Sünden, die wir daselbst in seiner Gegenwart begehen. Jesus Christus befindet sich in unsern Gotteshäusern in einem Stande einer unabläßigen Genugthuung für unsere Sünden; und an eben den Orten, wo der Sohn Gottes ein für uns Büssender wird, werden wir weit strafbarer.

Ist

---

furi, foris arma relinquimus; ipsum diadema deponimus; ad sacra altaria munerum tantum offerendorum causa accedimus; nec quidquam ex proqinqua Divinitate nobis arrogamus.

(d) Sieh das Lamm Gottes. Joh. 1, 29.

In unsern Gotteshäusern werden die Klügeleyen der Eitelkeit erlernet, die strafbaren Gesellschaften errichtet, und die feurigen Pfeile g) schmiedet, von welchen der Apostel e) redet, und dieim Stande sind, die heftigsten Leidenschaften zu erregen. Wir gleichen den Israeliten, die das güldene Kalb zu eben der Zeit anbeteten, da Moses seine Hände für sie zum Himmel aufhob. Lasset uns wie Jesus Christus gesinnet seyn. Lasset uns vor der schrecklichen Rache uns fürchten, f) die er an denen ausüben wird, die sich erkühnet haben, das Haus seines Vaters zu entheiligen. g)

Zweyter Theil.

Die Verlassung der Gotteshäuser wird durch die Austheilung der Gnaden, so in denselben geschiehet, verdammet. Was thut man in den Gotteshäusern? Man bethet in denselben, man unterrichtet und heiliget sich allda. Aber, sprechen die, so unsere Kirchen verlassen, kann man nicht auch anderswo bethen, sich unterrichten und heiligen? Man kann es ohne allen Zweifel thun. Aber in unsern Gotteshäusern sind 1. die Gebethe

---

(e) Feurige Pfeile des Bösewichts. Epheſ. 6, 16.

(f) Usa mußte einer unbesonnenen Handlung wegen sterben; die Philister wurden wegen Mangel der Ehrerbiethung mit einer schimpflichen Plage heimgesuchet; und die Bethsemiten erlitten eine allgemeine Niederlage, weil sie die Lade des Herrn auf eine neugierige Weise angesehen hatten.

(g) Er wird kommen, und umbringen. Mark. 12, 9. — Du sollst für dieß Volk nicht bitten, es hat so viel Laster in meinem Hause begangen. Jer. 11, 14. 15.

bethe weit kräftiger, weil sie auf eine weit vereinigtere Art geschehen. 2. Der Unterricht ist weit nachdrücklicher, weil er allda weit ausgebreiteter, in die Augen fallender und rührender ist. 3. Die Hülfe und der Beystand des Heils sind allda in einem weit größern Ueberflusse anzutreffen, weil sie aus ihrer Quelle geschöpfet werden.

1. Die Gebethe sind in unsern Gotteshäusern weit kräftiger, weil sie allda auf eine weit vereinigtere Art geschehen. Kostbare Vereinigung, welcher Jesus Christus alles versprochen und zugesaget hat! h) Dieses vereinigte Gebeth entwaffnete Gott, als er Ninive zerstören wollte. i) Es machte, daß der heilige Geist auf die Jünger herab kam, die in dem Speisesaale versammlet waren. Sie beharreten einmüthiglich im Gebethe. Apostelg. 1, 14. Petrus und Johannes machen den Gichtbrüchtigen gesund, als sie in den Tempel giengen, in demselben mit einander zu bethen. k) Auf das inniständige Anhalten der ganzen Kirche befreyet der Engel den Apostelfürsten von dem Kerker.

(h) Ich habe diesen Ort gewählet und geheiliget, daß meine Augen und mein Herz daselbst bleiben soll. 2 Chron. 7, 16. Meine Ohren sollen merken auf das Gebeth desjenigen, der an diesem Orte bethen wird. v. 15. Ich sage euch: Wo zween von euch auf Erden sich vereinigen über einig Ding, was sie euch bitten werden, dasselbe wird ihnen wiederfahren. Matth. 18, 19.

(i) Ich sollte der großen Stadt Ninive nicht schonen, in welcher sind, die zwischen ihrer rechten und linken Hand keinen Unterschied wissen. Jon. 4, 11.

(k) Sie giengen hinauf in den Tempel um die Stunde des Gebethes. Apostelg. 3, 1.

Kerker. 1) Für Christen soll das Beyspiel Jesu Christi, der in seiner Jugend alle Jahre sich im Tempel zu Jerusalem einfand, m) und in den folgenden Jahren den Tempel zu seinem gewöhnlichsten Aufenthalt machte, n) allein schon hinlänglich seyn. Nun mögen wir uns einmal darüber beklagen, wenn unsere besondern Gebethe ohne Frucht und Wirkung sind.

2. Der Unterricht ist in unsern Gotteshäusern weit nachdrücklicher, weil er in denselben weit ausgebreiteter, in die Augen fallender und rührender ist. In unsern Gotteshäusern redet alles zu euch, alles unterrichtet euch. Dieses heilige Taufbad, in welchem ihr mit dem ersten Hauche des heiligen Geistes die Erstlinge eines christlichen Lebens empfangen habet. Diese evangelischen Lehrstühle, auf welchen die Diener des Herrn so oftmals zu einem Unterrichte heilige Wahrheiten vorgetragen haben. Dieser heilige Tisch, an welchem euch Jesus Christus mit seinem Leibe gespeiset, und mit seinem Blute getränket hat. Diese heiligen Tabernakel, die einen Gott aufbewahren, der beständig ein Opfer für euch ist. Diese Gräber, die euch zu gleicher Zeit so wohl an die Hinfälligkeit des Lebens, als an die Wichtigkeit der Ewigkeit erinnern, ꝛc. Kann wohl ein Unterricht reichlicher, in die Augen fallender und rührender, als dieser seyn?

3. Die

(l) Es wurde das Gebeth in der Kirche ohne Unterlaß für ihn gehalten. Apostelg. 12, 5.

(m) Er gieng alle Jahre gen Jerusalem. Luk. 2, 41.

(n) Ich bin täglich im Tempel gewesen. Mark. 14, 49.

3. Die Hülfe und der Beystand des Heils sind in unsern Gotteshäusern in einem weit größern Ueberflusse anzutreffen, weil sie allda aus ihrer Quelle geschöpfet werden. Diese Hülfe und Beystand sind, außer den Sacramenten, alle Heilsmittel, die uns der Glaube vorhält, und zu welchen wir von der Kirche eingeladen werden. 1. Die Anwesenheit der Engel. Wenn die Engel das Land, wo der Erzvater Jakob ruhete, ehemals nach einander besuchten; Tag und Nacht, wie Esaias sagt, im Tempel zu Jerusalem ihre Lieder anstimmeten; und in großer Anzahl um die Krippe des neugebohrnen Jesu sich einfanden: kann man wohl noch zweifeln, daß sie Jesum Christum in unsere Gotteshäuser begleiten, gleichwie sie in dem Himmel um den Thron herum stehen? Was für ein Vortheil ist es nicht für uns, daß, wenn wir in die Kirchen gehen, wir uns in der Gesellschaft der reinesten Geister befinden, und einen Theil von der Hofstadt des Königes der Herrlichkeit ausmachen! o) 2. Die Fürbitte der Heiligen. Die Heiligen hören zwar unser Gebeth allenthalben; man muß aber gestehen, daß sie es weit williger an diesen heiligen Orten anhören, welche entweder ihre heiligen Gebeine aufbewahren, oder die Gott dem Herrn unter ihren Namen gewidmet sind. Eine Wahrheit, die Gott durch häufige Wunder bestätiget hat, welche der argwöhnischeste Unglaube nicht läugnen kann, ohne das ehrwürdigste Alterthum einer Falschheit zu beschuldigen. 3. Die Ertheilung des Ablasses.

(o) Vor dem Angesichte der Engel will ich dir Lob singen. Ps. 137, 1.

Ablasses. Die Kirche bindet ihn zu gewissen Zeiten an die Besuchung ihrer Kirchen, wozu sie die Macht hat, welche man ihr nicht streitig machen kann. Können wir uns nun wohl einen so mannigfaltigen kostbaren Beystand vorstellen, ohne zugleich alle Mühe anzuwenden, uns denselben zu verschaffen? Wir werden es auf unserem Sterbebette, und vielleicht vergeblich bedauren. Lasset uns in die Fußtapfen der ersten Gläubigen treten, und mit David sagen: **Ich will zu deinem Hause hinaufgehen, ich will in deiner Furcht gegen deinen heiligen Tempel anbethen.** Ps. 5, 8. **Meine Seele hat Verlangen, und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn.** Ps. 83, 3. **Ich habe die Zierde deines Hauses lieb.** Ps. 25, 8. **Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn tausend.** Ps. 83, 11. **Selig sind, die in deinem Hause wohnen.** v. 5.

XL Skelet.

Von der Vergebung des Unrechtes / oder der zugefügten Beleidigungen.

Text, Matth. V, 44.

Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde.

Eintheilung.

Die grausamsten Beleidigungen vergeben, und seine ärgsten Feinde lieben, sind zwo Pflichten, welche die Natur

Natur aufbringen, und zu deren Beobachtung uns die Vernunft selbst nur unzulänglichen Beystand verschaffet. Gleichwie nur ein Gott dergleichen Gebothe geben kann; also kann sie auch nur ein Christ beobachten. Zweyerley Personen handeln wider das Gesetz der christlichen Versöhnung, der Rachsüchtige und der Gleichgültige. Der eine versagt dem Feinde die Vergebung als eine Sache, die der Natur gar zu schwer fällt; und der andere macht ihm seine Freundschaft streitig, als eine Sache, die bey dem Gebothe etwas zufälliges ist. Der eine spricht, ich kann ihm nicht vergeben; und der andere sagt, ich bin nicht verbunden, ihn zu lieben. Was thut die Religion?

I. Sie mildert dem Rachsüchtigen die Schwierigkeiten der Vergebung durch die reizenden Bewegungsgründe, die sie ihm vorlegt.

II. Sie setzet den Gleichgültigen in die Nothwendigkeit der Vereinigung durch den weitläuftigen Umfang der Pflichten, die sie ihm vorschreibet.

Erster Theil.

Die Religion mildert dem Rachsüchtigen die Schwierigkeiten der Vergebung durch die reizenden Bewegungsgründe, die sie ihm vorlegt. Die erste Schwierigkeit macht die Größe der Beleidigung aus. Die Religion vermindert sie, und verwandelt sie in eine Wohlthat. Die andere Schwierigkeit macht der Charakter der Person, welche beleidiget hat, aus. Der Rachgeist macht sie uns verhaßt; aber die Religion macht sie in unsern Augen ehrwürdig. Die dritte Schwierigkeit bestehet

in den verdrüßlichen und nachtheiligen Dingen, welchen man sich durch das Vergeben auszusetzen befürchtet. An die Stelle dieser nichtigen Furcht setzet die Religion eine gegründete Hoffnung. Die vierte Schwierigkeit machen die Grundsätze und Gesetze der Welt aus, die denjenigen, der sich nicht rächet, unehrlich machen. Die Religion läßt uns, an statt der eingebildeten Ehre der Rache, in der Vergebung eine wahre Ehre finden.

1. Die Größe der Beleidigung. Die Religion vermindert sie, und verwandelt sie in eine Wohlthat. Ich räume nebst euch ein, daß die Beleidigung, über welche ihr euch beklaget, eine grausame und schwere Beleidigung ist. Ihr seyd aber Christen, und als Christen kann euch nicht unbekannt seyn, daß die Leiden, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, den Willen Gottes zur Quelle, und eure Seeligkeit zum Zwecke haben. Ihr seyd Christen, und als Christen soller ihr wissen, daß die Verfolgungen, die Bosheit und selbst die Wuth eurer Feinde, indem sie alles Uebel auf einmal über euch hereinbrechen lassen, alle Güter des zukünftigen Lebens über euch zusammen häufen. a) Warum wolltet ihr euch wegen desjenigen rächen, was doch den Gegenstand eurer brünstigsten Wünsche ausmachen sollte? Das zugefügte Unrecht, worüber ihr euch betrübet, ist eine Prüfung der Tugend, eine Quelle des Verdienstes, und folglich ein sehr großes Gut. Der Gott, der es zuläßt, ist in Ansehung eurer

(a) David, Hiob, Susanna, Joseph, die ersten Christen und die Apostel sahen ihre Beleidigungen, als Prüfungen Gottes an, dadurch er sie ewig glückselig machen wollte.

eurer ein Heiland, ein Vater, und folglich ein Wohlthäter. O wie geschickt sind dergleichen Betrachtungen, wenigstens die Hitze der Rache zu mindern!

2. Die Person, welche beleidiget hat. Der Rachgeist macht sie euch verhaßt, aber die Religion macht sie in euren Augen ehrwürdig. Dieser Feind, dem ihr Undankbarkeit, Treulosigkeit, Betrug, Ungerechtigkeit und Grausamkeit Schuld gebet, dieser Feind ist ein Christ, das heißt, ein solcher, den Jesus Christus gesuchet, um welches willen er gearbeitet, und für den er sein Blut vergossen hat. Er ist ein Glied Jesu Christi, ja selbst derjenige, der seine Stelle vertritt, und dem er alle Rechte, die er über euch hat, überträgt. Ihr könnet diesen Feind nicht angreifen, ohne allenthalben Jesum Christum anzutreffen, der euch, wie ehemals dem Saul, zurufet: **Ich bin Jesus, den du verfolgest.** Apostel. 9, 5. David schonete des Sauls, der sich in seiner Gewalt befand, b) weil Saul der Gesalbte des Herrn war. c) Euer Feind ist in Ansehung euer der Heiland selbst und der Christus. Als Joseph der Regent Egyptenlandes geworden war; so vergaß er, daß ihm seine Brüder nach dem Leben getrachtet hatten, d) und schwur, er wolle in Zukunft ihre Stütze, ihr Beschü-

(b) Ich will meine Hand nicht ausstrecken. 1 Sam. 24, 11.

(c) Denn er ist der Gesalbte des Herrn. 1 Sam. 24, 7.

(d) Dein Vater hat uns befohlen — du wollest der großen Uebelthat deiner Brüder vergessen. 1 Mos. 50, 16. 17. — Fürchtet euch nicht. v. 20.

ter und ihr Vater seyn. e) Ist wohl ein Vater in euren Augen mehr, als der göttliche Heiland, den euch der Glaube in eurem Feinde darstellet? Der heilige Paulus hoffete einem flüchtigen Sklaven bey dem Philemon Gnade auszuwirken, indem er ihm vorstellete, der Sklave wäre, wie er, sein lieber Schüler. f) Jesus Christus rufet euch durch die Stimme seines Blutes zu, er habe euch und euren Feind an einem und ebendenselben Kreuze erlöset.

3. Die verdrießlichen und nachtheiligen Dinge, welchen wir uns durch das Vergeben auszusetzen befürchten. An die Stelle dieser nichtigen Furcht setzet die Religion gegründete Hoffnung. Man würde es, sprechet ihr, misbrauchen, wenn ich so leichte vergäbe. Allein man verbiethet euch nicht, euch der Ungerechtigkeit zu widersetzen; ihr sollet es nur ohne Zorn und Bitterkeit thun. Ist es denn aber über dieses wirklich wahr, daß, wenn man eine Beleidigung vergiebt, man sich dadurch unzähligen andern blosstellet? Beweiset nicht die Erfahrung das Gegentheil? Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so sagt euch eure Religion, es sey ein Vortheil für euch, etwas vergeben zu haben. Denn ihr seyd Sünder, und was könnet ihr wohl bey den Unruhen, die euch eure Sünden verursachen müßen, für eine

grösere

(e) Ihr habet Böses gethan; aber Gott hat es zum Guten gewendet. Ich will euch ernähren. v. 21.

(f) Ich bitte für meinen Sohn, den ich in den Banden gezeuget habe. Philem. v. 10. Du sollest ihn, wie mein eigen Herz, aufnehmen. v. 12. Das rechne mir zu — Du bist dich selbst mir schuldig v. 18. 19.

größere Versicherung von der göttlichen Barmherzigkeit haben, als diejenige, die Jesus Christus selbst mit der Vergebung der Beleidigungen verbunden hat? g) Hier haben sie David h) und alle Heilige gesuchet, und hier werdet ihr sie auch finden. Dieses soll euch also bewegen, eure Feinde und Verfolger zu lieben.

4. Die Grundsätze und Gesetze der Welt, die einen jeden, der sich nicht rächet, unehrlich machen. Die Religion läßt uns, anstatt der eingebildeten Ehre der Rache, in der Vergebung eine wahre Ehre finden. Der Rachsüchtige beruft sich auf die Grundsätze und Gesetze der Welt. Allein diese Grundsätze und Gesetze erstrecken sich, nach dem Urtheile der Welt selbst, weder auf alle Arten der Beleidigungen, noch auf alle Arten von Feinden, noch auch auf alle Stände und Umstände. Euch, die diese Grudsätze angehen, euch sage ich mit dem Evangelio: Lebet, wie ihr sollet, als wahr Christen in der Welt. Lebet vor der Beleidigung auf eine solche Art, daß ihr so wohl euren Muth, als euren Glauben an den Tag leget. Verhaltet euch bey der Beleidigung also, daß man wahrnehmen möge, ihr vergäbet nicht aus Furchtsamkeit, sondern aus einem Triebe der Religion. Auf solche Art werdet ihr Jesu Christo gehorchen, ohne daß die Welt etwas darwider einzuwenden hat. Doch was sage ich? Die Welt wird euch selbst in Ehren halten und bewundern.

(g) Vergebet, so wird euch auch vergeben. Luk. 6, 37.

(h) Herr, gedenke an David und an alle seine Sanftmüthigkeit. Ps. 131, 1.

Zweyter Theil.

Die Religion nöthiget einen Gleichgültigen durch den weiten Umfang der Pflichten, die sie ihm vorschreibet, sich zu vereinigen. Ein Gleichgültiger entschuldiget sich mit der Vollkommenheit des guten Rathes, mit der Dunkelheit des Gebothes, mit der Beobachtung der mehresten Frommen, mit der Geringfügigkeit so kleiner Kaltsinnigkeiten, und so gar mit dem Nutzen, den eine solche weise Gleichgültigkeit nach ihrer Meynung hat. Aber die Religion sagt ihm, die Liebe der Feinde wäre für einen Christen 1. ein Geboth, welches mit allem Ansehen eines Gottes wäre angekündiget worden. 2. Ein Geboth, das von dem Evangelio auf das ausführlichste wäre erkläret worden. 3. Ein Geboth, das von den nachdrücklichsten Beyspielen des Heilandes wäre festgesetzet und unterstützet worden. 4. Ein Geboth, das unter der Androhung der härtesten Strafen des gegenwärtigen Lebens, und der unvermeidlichsten Züchtigungen des zukünftigen Lebens, wäre gegeben worden. So zernichtet die Religion die Gebothe, auf welche man sich gründet, damit man in seinen geheimen Abneigungen beharren möge, die weit häufiger und oftmals der Seeligkeit weit nachtheiliger sind, als Haß, Feindschaft und Rache.

1. Ein Geboth, das mit allem Ansehen eines Gottes ist angekündiget worden: Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde. Matth. 5, 44. Hier, sagen die Kirchenväter, redet Jesus Christus nicht bloß als Heiland, als gemeinschaftlicher Vater und als Mittler; sondern als Herr, als

Ge-

Gesetzgeber, und als Gott. i) Noch mehr, eben die Ursachen, um welcher willen wir die Nothwendigkeit der Vergebung des Unrechtes einräumen müssen, beweisen uns auch die Verbindlichkeit unsere Feinde zu lieben. 1. Das Recht des Gesetzgebers, k) welches sich auf die Neigungen und Gesinnungen, wie auf den äußerlichen Schein und die Werke erstrecket. 2. Der Nutzen der Gesellschaft, der bey diesen frostigen Gleichgültigkeiten eben so sehr, als bey offenbarer Rache leiden würde. 3. Die Billigkeit des Gesetzes selbst, welches die Liebe Gottes mit der Liebe der Feinde unzertrennlich vereiniget, gleichwie sie die Vergebung der Sünden mit der Vergebung des Unrechtes genau verbindet. l)

2. Ein Geboth, das von dem Evangelio auf das ausführlichste ist erkläret worden. Das Evangelium zeiget uns das Innere und den Verstand, m) das Aeussere und die Erbauung, n) den Beweis und die Versicherung, o)

(i) Sein Wort ist voller Macht. Pred. Sal. 8, 4. — Divino intonante præcepto, obediendum est, non disputandum. Augustin.

(k) Mein ist die Rache, ich will es auch vergelten. 5 Mos. 32, 35. — Vergebet. Mark. 11, 25.

(l) Unum sine alio inveniri impossibile est. Augustin. Vindicari non est aliud, nisi de alieno malo delectari vel consolari. Idem.

(m) Liebet. Matth. 5, 44.

(n) Einer komme dem andern mit Ehrerbiethung zuvor. Röm. 12, 10.

(o) Seyd freundlich und barmherzig. Ephes. 4, 32.

die Pflichten und die Ausübung desselben an. p) Nach dem Evangelio müssen die Verleumdungen, die Gewaltthätigkeiten, die Treulosigkeiten, die Verfolgungen, und alles Unrecht, es sey von was für einer Art es wolle, vergessen werden. q) Es ist nicht genug, zu warten, bis sich eine bequeme Gelegenheit zu Versöhnung zeiget; r) sondern man muß sie suchen, und selbst verschaffen. Die Versöhnung muß so gar noch eher geschehen seyn, als ihr euch bey dem Altare einfindet. s) Suchet neue Beleidigungen durch neue Gütigkeiten zu rächen, und werdet in diesem liebesvollen Streite niemals müde. t) Endlich, spricht Jesus Christus, wird man an der genauen Beobachtung dieses Gebothes erkennen, daß ihr meine wahren Jünger seyd. u) Lasset uns nach dieser letzten Regel uns selbst beurtheilen. (vv)

3. Ein Geboth, das von den größten Beyspielen des Heilandes ist festgesetzet und unterstützet worden. Wol-

let

(p) Bittet, thut Gutes. Matth. 5, 44.

(q) Denen, die euch verfolgen und beleidigen. Eben daselbst.

(r) Gehe hin und versöhne dich. Matth. 5, 24.

(s) Laß deine Gabe allda vor dem Altare. Matth. 5, 24.

(t) Ich sage dir nicht bis siebenmal, sondern bis siebenzigmal siebenmal. Matth. 18, 22.

(u) Dieß ist mein Geboth. Joh 15, 12. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd. Joh. 13, 35.

(w) Thun das nicht auch die Zöllner. Matth. 5, 46.

let ihr, spricht der heilige Augustinus, x) den ganzen Umfang eurer Pflichten in Ansehung derer, die euch beleidigen kennen lernen; so gehet zu dem Kreuze, fraget das Opfer desselben, und vernehmet, was es saget: Mein Vater, ruft der sterbende Jesus aus, vergieb ihnen. Luk. 23, 34. dieser göttliche Heiland läßt es nicht dabey bewenden, daß er seinen Kreuzigern vergiebt; sondern er liebet sie auch, und weil er sie liebet, so bittet er für sie. Sehet aber hier etwas, das euch noch näher angeht. Ihr habet gesündiget, und sündiget noch täglich. Wie gehet der Gott, den ihr beleidiget, mit euch um? als ein Gleichgültiger, oder aber als ein Freund? Schämet euch, bey Betrachtung der Gütigkeit eures Gottes, eurer Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit. y)

4. Ein Geboth, das unter der Androhung der härtesten Strafen des gegenwärtigen Lebens, und der unvermeidlichsten Züchtigungen des zukünftigen Lebens ist gegeben worden. Seine Feinde nicht lieben wollen, heißt, Gott selbst nicht zum Freunde haben wollen; es heißt, Jesum Christum nicht mehr für den Heiland erkennen wollen; es heißt, aller Verbindung mit dem heiligen Geiste entsagen; es heißt, sich alles Beystandes der Seligkeit berauben, den uns die Religion let-

(x) Vide pendentem; audi precantem, et tanquam de tribunali praecipientem. August.

(y) Du schalkhafter Knecht!! Matth. 18, 32. Solltest du dich denn nicht auch erbarmet haben über deinen Mitknecht? v. 33. — Wie der Herr euch vergeben hat; also thut ihr auch. Colos. 3, 13.

stet. Vergieb uns, Herr, wie wir vergeben. Dieses Gebeth bethen wir alle Tage. Bethen wir es mit einem gegen unsere Feinde kaltsinnigen und gleichgültigen Herzen; so ist es kein Gebeth mehr, sondern eine Anwünschung alles Bösen, wodurch wir in unsere Verdammniß willigen.

XLI Skelet.

Von dem Vertrauen auf Gott.

Text, Matth. XV, 22.

Siehe ein Cananäisch Weib kam aus denselbigen Grenzen, rief und sprach zu ihm: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.

Eintheilung.

Das Verhalten dieses Cananäischen Weibes, welches das größte Vertrauen auf Gott setzet, unterrichtet uns zu gleicher Zeit so wohl von unserer Pflicht, als von unserem Nutzen. a)

I. Von unserer Pflicht, weil das Vertrauen auf Gott ein rechtmäßiger Tribut ist, den wir dem Rechte Gottes bezahlen;

II. Von

(a) Denn du, o Herr, hast mich sonderlich in Hoffnung gesetzet. Ps 4, 10.

II. Von unserem Nutzen, weil das Vertrauen auf Gott ein fester Grund ist, auf welchen wir unser Glück bauen;

Erster Theil.

Das Vertrauen auf Gott ist ein rechtmäßiger Tribut, den wir dem Rechte Gottes bezahlen. 1. Gott verlanget ganz unstreitig das völlige Vertrauen des Menschen, weil er Gott ist. 2. Gott fordert schlechterdings das ganze Vertrauen des Menschen, weil es dieses ist, das ihn als Gott ehret.

1. Gott verlanget ganz unstreitig das völlige Vertrauen des Menschen, weil er Gott ist. b) Gott, als Gott, und weil er Gott ist, weis alles, kann alles, ordnet alles, und sorget für alles. Was folget hieraus? Wir sollen uns also in allem auf ihn verlassen. Wir räumen diese Folge ein, weil sie einer von unsern Glaubensartikeln ist, wir vergessen sie aber in der Ausübung gar bald. Wir bewundern das großmüthige Vertrauen eines Abrahams, der auf die verheißene zahlreiche Nachkommenschaft hoffte, und doch die Hand gegen seinen einzigen Sohn, wie ihm Gott befahl, ausstreckte; eines Hiobs bey der Abnahme und dem Verfalle seines Glückes; c) eines Josephs; bey der Treulosigkeit und Verrätherey seiner Brüder; eines Davids bey der Empörung seines Volkes, und Zusammenverschwörung seiner Kinder; eines Hiskias

(b) Ich bin der Herr. 5 Mos. 5, 6.

(c) Wenn er mich schon tödten wird; so will ich doch auf ihn hoffen. Job. 13, 15.

Kias bey dem Siege über seine Feinde; einer Judith bey der Unternehmung ihres Sieges; einer Susanna bey den entsetzlichsten Verleumdungen; eines Tobias bey dem Verluste seines Gesichts, und eines Paulus bey den unaufhörlichen Verfolgungen; d) es war aber ihre Großmuth weiter nichts, als eine Wirkung ihres Glaubens. Es ist etwas wunderbares, daß, da wir insgesammt einen und eben denselben Glauben haben, sich doch nicht ein und eben dasselbe Vertrauen bey uns findet. In Wahrheit, haben wir ein gewisses Vorhaben auszuführen, einen Proceß auszumachen, nach einem Amte zu streben, auf eine Versorgung, auf eine Heurath, auf einen gewissen Nutzen zu denken; so ist es Gott allein, an den man bey diesem allen nicht denket. Erlanget man seinen Zweck; so schreibet man es sich allein zu. Verhänget Gott etwas widriges, ein Unglück, einen Schaden und Verlust; so will man verzweifeln. Ruft man Gott ja bisweilen um seine Hülfe und um seinen Beystand an; so thut man es nicht eher, als bis man alle übrige Mittel vergeblich versuchet hat. Und was hilft es Gott, daß wir ihn als unsern Schöpfer, als unsern Herrn, als unsern Wohlthäter, und als unsern Vater kennen, wenn wir nur ein spekulativisches Vertrauen, das in einer blosen Vorstellung bestehet, zu ihm haben?

2. Gott fordert schlechterdings das ganze Vertrauen des Menschen, weil es dieses ist, das ihn als Gott ehret. Wir suchen uns das Vertrauen anderer zuwege zu bringen,

weil

---

d) Ich weis, wem ich geglaubet habe, und ich bin des gewiß, daß er mächtig genug ist. 2 Tim. 1, 12.

weil der Vorzug, den das Vertrauen verschaffet, zu allen Zeiten dasjenige Zeugniß ist, welches am wenigsten zweydeutig und am wenigsten verdächtig ist. Können wir uns nun wohl verwundern, wenn Gott, der dieses Vertrauen allein verdienet, dasselbe so unumgänglich von uns verlanget? Es ist eine Ehrenbezeigung, wodurch er wirklich als Gott geehret wird, und wodurch alle seine Vollkommenheiten geehret werden. Indessen machen wir ihm diese Ehre durch unser Murren, durch unsere Klagen, und durch so viele andere Dinge täglich streitig. Wie sehr versündigen wir uns nicht, wenn wir sie etwas anderem erweisen? Die heilige Schrift nennet dieses unrecht angewendete Vertrauen einen Abfall und eine Abgötterey. e) Ein schwaches und wankelmüthiges Vertrauen ist ein anderer Fehler, den Moses 5 Mos. 32. den Israeliten vorwarf, und welchen der heilige Paulus den Christen mit noch weit mehrerem Grunde vorrücket, wenn er spricht, der auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat denselben für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns denn nicht auch alles mit ihm geschenket haben. Röm. 8, 32.

Zweyter

(e) Widerspenstig seyn, ist wie die Sünde der Wahrsagerey; und nicht gehorchen wollen, ist dem Laster der Abgötterey gleich. 1 Sam. 15, 23. — Wo sind ihre Götter, darauf sie ihr Vertrauen gesetzt hatten? 5 Mos. 32, 37. Lasset sie aufstehen, und euch helfen, und euch in der Noth beschirmen. v 38. — Sie sollen Schande haben von den Abgöttern, welchen sie geopfert haben. Esa. 1, 29. — Wo sind deine Götter, die du dir gemacht hast? Laß sie aufstehen, und dir helfen. Jer. 2, 28.

Zweyter Theil.

Das Vertrauen auf Gott ist ein fester Grund, auf welchen wir unser Glück bauen. Das christliche Vertrauen neiget 1. das Herz Gottes zu dem Menschen, und erhält 2. den Frieden in dem Herzen des Menschen.

1. Es macht, daß sich das Herz Gottes zu dem Menschen neiget. Das Beyspiel des cananäischen Weibes ist ein überzeugender Beweis davon. Das Vertrauen des menschlichen Herzens, und die zärtliche Neigung des göttlichen Herzens, sind Ausdrücke, die in der heiligen Schrift niemals von einander getrennet angetroffen werden. f) Aber, spricht man, der Weltmensch, der weiter von keiner andern Vorsehung, als von seiner eigenen Klugheit etwas weis, erreichet bisweilen seinen Zweck, und der Gläubige, der sich alles von Gott verspricht, erreichet ihn nicht allzeit. Es ist wahr. Es erlebet aber auch der eine oftmals das größte Unglück, da hingegen dem andern alles nach Wunsche gehet. Nachdem ich dieses vorausgesetzet habe; so mache ich folgende drey Anmerkungen. 1. Gott prüfet den Gläubigen, aber als ein Freund, und damit er sein Verdienst vermehren möge. g) Läßt er es aber einem Weltmenschen eine Zeit lang wohl gehen; so läuft es auf ein betrübtes und unglückliches Ende hinaus. 2. Gott versaget dem Gläubigen Güter, aber solche, die ihm schädlich seyn, und

---

(f) Keiner, der auf den Herrn vertrauet hat, ist zu Schanden geworden. Sir. 2, 11.

(g) Das Beyspiel des Egyptischen Josephs wird angebracht, und gezeigt, wie gut die Vorsehung alles gelenket hat.

und ihn in das Verderben stürzen würden. Ueberhäufet er hingegen einen Weltmenschen damit; so geschiehet es zu seinem Unglücke; höchstens ist es eine geringe Belohnung nichtiger Tugenden. 3. Gott läßt zu, daß über den Gläubigen, wie über den Weltmenschen, allerley Widerwärtigkeiten und Leiden ergehen. Aber in Ansehung des Gläubigen sind die Widerwärtigkeiten und das Kreuz Heilsmittel, h) da sie hingegen für den Weltmenschen Strafen sind. i) Wenn Gott den Gläubigen betrübet; so hat er Mitleiden mit ihm. Wenn er aber den Weltmenschen züchtiget; so thut er es aus Rache.

2. Es erhält den Frieden in dem Herzen des Menschen. Damit wir diese Wahrheit desto besser einsehen mögen; so lasset uns einmal Achtung geben, wie sowohl der Gläubige, als der Weltmensch, ihre Unternehmungen anfangen, fortsetzen und endigen. 1. Was den Anfang anbetrifft, wie unerschrocken ist dabey der eine, und wie furchtsam hingegen der andere. k) 2. Bey der Fortsetzung ist der eine wirksam und geschäftig, aber auf eine ruhige und gelassene Art. Er verläßt sich dabey einzig und allein auf Gott. l) Der Weltmensch

---

(h) Ich will schlagen, und wiederum heilen. 5 Mos. 32, 39.

(i) Ich will meine Pfeile mit Blut trunken machen, und mein Schwerdt soll Fleisch fressen. 5 Mos. 32, 42. Ich habe dich geschlagen, wie man einen Feind schlägt, mit einer sehr schweren Plage. Jer. 30, 14.

(k) David, der sich, bey der allgemeinen Bestürzung des Heeres, nur mit dem Vertrauen auf Gott waffnete, und den überlegenen Goliath erschlug, dienet zum Beyspiel.

(l) Die auf den Herrn ihr Vertrauen setzen, die werden sich ändern an Kräften. Esa. 40, 31.

mensch hingegen ist beständig in Sorgen und Unruhe. 3. Ist das Ende so wohl in Ansehung des einen, als des andern glücklich; so kann nur der Gläubige über den guten Ausgang ein wahres Vergnügen bey sich empfinden, weil er es ohne Gewissensbisse empfindet. Wir wollen aber einmal setzen, daß die Sache auf beyden Seiten nicht nach Wunsche von statten gehet; so wird sich der Gläubige mit einer völligen Ergebung seines Willens unterwerfen; der Weltmensch aber wird sich entweder auf eine stolze Weise unempfindlich stellen, oder in Verzweifelung gerathen.

Selig, sprichr der Prophet, sind alle, die auf den Herrn trauen. Ps. 2, 13. Es ist wahr, diese Glückseligkeit geniessen wenige. Wo trifft man aber auch das Vertrauen an, welches sie verschaffet? Wo findet man ein Vertrauen, das dem Vertranen des Cananäischen Weibes gleichet, und welches gesetzt, vollkommen, wirksam, bewähret und beständig ist? (m)

XLII Skelet.

Von dem unnützen Leben der Welt.

Text, Joh. V, 3.

In den Hallen dieses Teiches lag eine große Menge der Kranken, Blinden, Lahmen und Dürren

(m) Der Herr sorget für mich. Ps. 39, 18.

Dürren, welche darauf warteten, daß das Wasser beweget ward.

Eintheilung.

Diese Menge verschiedener Kranken stellet uns, wie die Kirchenlehrer sagen, die ehrbaren Leute in der Welt vor, welche die Tage ihres Lebens entweder mit eitlen und nichtigen Belustigungen, oder mit unnützen und fruchtlosen Beschäftigungen zubringen.

I. Die einen trösten sich mit der vermeynten Unschuld ihres Müßigganges; und diesen muß man die Sünde eines müßigen und in den Augen Gottes unnützen Lebens vor die Augen stellen.

II. Die andern freuen sich, und bilden sich etwas darauf ein, daß sie beständig über der Arbeit liegen; und diesen muß man die unnützlichkeit eines oftmals arbeitsamen und vor den Menschen beschwerlichen Lebens zeigen.

Erster Theil.

Die Sünde eines müßigen und in den Augen Gottes unnützen Lebens. a) Es leget der Seligkeit eben die Hindernisse in den Weg, die ihr ein offenbar lasterhaftes Leben in den Weg legt. Es ist 1. ein wirkliches Hinderniß in Ansehung des Himmels, von welchem es ausschliesset. Es ist 2. ein wirkliches Hinderniß in Absicht

(a) Der Weise charakterisirt das unnütze Leben mit diesen Worten: Die Bezauberung des lügenhaften Geschwätzes. Weish. 4, 12.

auf die Gnade, die es entfernet. Es ist z. ein wirkliches Hinderniß in Ansehung des Menschen selbst, den es verderbet.

1. Es ist ein wirkliches Hinderniß in Ansehung des Himmels. Nach dem Ausspruche der heiligen Schrift, ist der Himmel eine Sache, die mit vieler Mühe und Arbeit erlanget wird; eine schwere Eroberung, die viele Sorgen und Bemühungen erfordert. Was ist nun aber das Leben der müßigen Weltmenschen? Eine Vermeidung der Arbeit, und eine Liebe zur Ruhe. Kann wohl ein offenbareres und augenscheinlicheres Hinderniß, in den Himmel zu kommen, gefunden werden, als dieses? Ich thue nichts böses, spricht der müßige Weltmensch. Ich will es glauben. Aber was für böses hatte denn jener Knecht gethan, der von Jesu Christo selbst zu dem Gefängnisse und den Banden verdammet wurde? Was für böses hatten die müßigen Jungfrauen gethan, die von Gott verworfen wurden? b) Was für böses hatte auf dem Erdboden der unglückliche Baum gethan, der von dem Heilande verflucht wurde? Was wird Jesus Christus den Verdammten vorrücken? Nicht das Böse, das sie gethan; sondern das Gute, so sie unterlassen haben. Ja, wenn der Müßiggang und die Seligkeit keine Dinge sind, die nicht bey einander stehen können; so sind die Aussprüche des Evangelii c) keine untrüglichen Regel mehr für uns,

der

(b) Ich kenne euch nicht. Matth. 25, 12.

(c) Wenn mir jemand nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich. Luk. 9. 23. — Wachet und bethet allzeit. Luk. 21, 36. — Bemühet euch durch die enge Pforte einzugehen. Luk. 13, 24.

der Heiland hat uns hintergangen, und die Heiligen haben sich gar sehr betrogen.

2. Es ist ein wirkliches Hinderniß, in Absicht auf die Gnade. Bey einem Leben, das in dem Müßiggange und in der Trägheit zugebracht wird, werde ich ein Uebermaaß und einen Mangel der Zeit gewahr, welche beyderseits den Absichten und Wirkungen der Gnade zuwider sind. Man verwendet gar zu viel Zeit auf das Schlafen, das Ankleiden, das Essen und Trinken, und das Spielen; d) hingegen gar zu wenig auf das Beten, auf die Entfernung von der Welt, und auf die Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Ich weis, daß der Augenblick der Gnade ein günstiger Augenblick ist, der sich ereignet, wenn es ihm gefällt. Ich weis aber auch, daß man diesen Augenblick kennen lernen, daß man sich ihn zu Nutze machen, und sich nach ihm richten muß. e) Wie kann man ihn aber bey den eiteln Ergötzlichkeiten, mit welchen sich die müßigen Weltmenschen beschäftigen, kennen lernen, sich ihn zu Nutze machen, und sich nach ihm richten? Jesus Christus rücket also diesen Weltmenschen, wie ehemals den Juden vor, sie hätten die Gnadenzeit nicht erkannt. f)

(d) Quid hoc ignaviæ est? — Vos longas noctes dormitando consumitis, et dies confabulando ducitis otiosos. Bern.

(e) Non enim dormientibus divina beneficia — conferuntur. Ambros.

(f) Darum daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Luk. 19, 44.

3. Es ist ein wirkliches Hinderniß, in Ansehung des Menschen selbst, den es verderbet. Ohne mich hier bey so vielen Arten eines verdammlichen Zeitvertreibes aufzuhalten, welche die gewöhnliche Beschäftigung der müßigen Weltmenschen ausmachen, so bleibe ich einzig und allein bey diesem, dem Scheine nach, unschuldigen und von allen Ausschweifungen entfernten Müßiggange stehen, und sage: Er ist die Quelle unzähliger Sünden, die zwar eben nicht zu den vorsetzlichen, aber doch zu den Unterlassungssünden gehören. g) Eine Quelle von Sünden für die Geistlichen, welche die Pflichten ihres Amtes vergessen; h) für die obrigkeitlichen Personen, die ihre Amtspflichten unterlassen; und für die Hausväter, welche die Pflichten ihres Standes vernachläßigen. Aber, spricht man, ich habe weder eine Pfründe, noch ein Amt, noch eine Familie. Ihr seyd aber Menschen, ihr seyd Christen; das eine von diesen beyden ist schon hinlänglich, die Arbeit unumgänglich nothwendig zu machen, und dem Müßiggange alle Entschuldigungen zu benehmen.

Zweyter Theil.

Die Unnützlichkeit eines oftmals arbeitsamen und vor den Menschen beschwerlichen Lebens. Wenn ein Leben ein wahrhaftig nützliches Leben seyn soll; so ist es nicht genug, daß es mit keinem von den Hindernissen verknüpft

---

(g) Müßiggang hat viel Böses gelehret. Sir. 33, 29.

(h) Die Steine des Heiligthums (die zur Erbauung der lebendigen Tempel Gottes bestimmet sind) liegen zerstreuet auf den Ecken aller Gassen. Klagl. Jer. 4, 1.

knüpft ist, von welchen wir in dem ersten Theile geredet haben; sondern es muß auch noch überdieses solche Eigenschaften an sich haben, die ihnen gerade entgegen stehen. Das heißt, die Handlungen, aus welchen es bestehet, müssen geschehen seyn, 1. in Absicht auf den Himmel; 2. unter dem Beystande der Gnade, und 3. in einem reinen und für den Menschen verdienstlichen Zustande. Lasset uns das Leben der ehrbaren Menschen in der Welt, ich sage derer, die am meisten beschäftiget sind, nach diesen drey letzten Eigenschaften untersuchen.

1. Bedingung. Wenn ein Leben ein wahrhaftig nützliches Leben seyn soll; so müssen die Handlungen, aus welchen es bestehet, in Absicht auf den Himmel geschehen seyn. In diesem Verstande nennet die heilige Schrift die Tage der Frommen, volle Tage. i) Wenn wir nun das Leben so vieler gar sehr beschäftigter Weltmenschen nach dieser Regel untersuchen; wie viele werden wir unter ihnen wohl antreffen, deren Leben ein wahrhaftig nützliches Leben ist? k) Geschiehet es in Absicht auf den Himmel, und um den Himmel zu gewinnen, daß sich dieser junge Mensch in die Gefahr begiebt, die von seinem Soldatenstande unzertrennlich ist? Geschiehet es in Absicht auf den Himmel, und um den Himmel zu gewinnen, daß

(i) Volle Tage sollen bey ihnen gefunden werden. Ps. 72, 10. Er ist in kurzer Zeit hingenommen, und hat gleichwohl viel Zeit erfüllet. Weish. 4, 13. — Er starb vollen Tage. 1 Chron. 29, 28.

(k) Die Tage meiner Pilgerfahrt sind wenig und böse. 1 Mos. 47, 9.

diese obrigkeitliche Person an ihren Hausorgen nicht genug hat, sondern auch noch die Sorge für das gemeine Beste über sich nimmt? Geschiehet es in Absicht auf den Himmel, ꝛc. Wenn nun aber der Himmel nicht der Hauptzweck aller dieser Beschäftigungen ist; was ziehen sie denn also nach sich? Unnützlichkeit und Bekümmerniß, antwortet der Weise. Pred. Sal. 4, 16. Bekümmerniß und Noth, so lange man hier lebet; und vornehmlich Unnützlichkeit in jenem Leben. l) Gott belohnet das nicht, was man nicht für ihn und um seinetwillen gethan hat. Ihr habet für die Welt, für eure Erben, und für eure Leidenschaften gearbeitet; so lasset euch auch die Welt, eure Erben und eure Leidenschaften belohnen. m)

2. Bedingung. Wenn ein Leben ein wahrhaftig nützliches Leben seyn soll; so müssen die Handlungen desselben von der Gnade geleitet werden. Nun wird uns aber die Gnade vornehmlich zu den Werken des Heils und der Seligkeit gegeben. Es wird also ein Leben, in welchem die heiligen Werke nicht den vornehmsten Platz einnehmen, selbst unnütz, indem es den Beystand der Gnade seines Nutzens beraubet. Beschäftigen sich nun aber wohl diese so beschäftigten Weltmenschen vornehmlich mit ihrer Seligkeit? n) Gebet wohl Achtung, ich

---

(l) Was hat der Mensch mehr von aller seiner Arbeit, damit er bemühet ist? Pred. Sal. 1, 3.

(m) Sie haben ihren Lohn schon empfangen. Matth. 6, 2.

(n) Aber eines ist vonnöthen. Luk. 10, 42. Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Matth. 16, 26.

ich sage nicht, daß man die geziemenden Pflichten seines Standes unterlassen, sondern ich sage nur, daß man sie heiligen müsse, indem man sie, in Absicht auf den Himmel, beobachtet. So heiligten die ersten Christen die verschiedenen Beschäftigungen, die sie vermöge ihres Standes über sich zu nehmen hatten. O! wie wenige treten heute zu Tage in ihre Fußstapfen!

3. Bedingung. Wenn ein Leben ein wahrhaftig nützliches Leben seyn soll; so müssen die Handlungen desselben in einem reinen und für den Menschen verdienstlichen Stande vollbracht werden. Ein Sünder kann, ob er gleich ein Sünder ist, dennoch unter dem Beystande Gottes Handlungen vollbringen, die für die Zeit gut, nützlich und heilsam, das ist, geschickt sind, ihn zu der heiligenden Gnade vorzubereiten, aber nicht vermögend, ihm in dem Himmel die geringste Stufe der ewigen Herrlichkeit zu verdienen. Dieses sagt der heilige Paulus. o) Die Ursache davon ist diese, weil man da, wo nicht einmal ein wahres Leben ist, kein wahrhaftig nützliches Leben suchen muß. Wer nun aber von einer Todsünde redet, der redet von einem Zustande des Todes. Wenn man alles dieses voraussetzet, wie viele Arbeiten gehen nicht schlechterdings verlohren! Wie viel giebt es nicht Weltmenschen, auf welche man diese Worte der heiligen Schrift anwenden kann: **Ihr habet viel gesäet, und wenig eingebracht.** Hagg. 1, 6.

(o) Wenn ich mit Menschen und Engelzungen redete, aber die Liebe nicht hätte; so wäre ich, wie ein tönendes Erzt oder eine klingende Schelle, und wenn ich — so wäre es mir nichts nütze. 1 Cor. 12, 1. 2. 3.

Beschluß. Die Sünde eines müßigen und in den Augen Gottes unnützen Lebens; und die Unnützlichkeit eines oftmals arbeitsamen und vor den Menschen beschwerlichen Lebens macht uns, ohne von dem wirklich lasterhaften Leben der frechen und ruchlosen Menschen in der Welt zu reden, die Wahrheit dieser schrecklichen Worte Jesu Christi begreiflich: Viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet. p)

XLIII Skelet.

Von dem Andenken an den Himmel.

Text, Matth. XVII, 1. 2.

Jesus nahm zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie besonders auf einen sehr hohen Berg. Und er ward vor ihnen verkläret. Und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne; seine Kleider aber wurden weiß, wie der Schnee.

Eintheilung.

Lasset uns sehen, was einerseits die selige Ewigkeit, und andererseits ein zeitliches Glück kostet. Nichts ist

in

(p) Sie sind alle abgewichen; sie sind alle untüchtig geworden. Es ist keiner, der Gutes thut. Röm. 3, 12. — Weiche ab vom Bösen, und thue das Gute. Ps. 36, 27.

in Wahrheit geschickter den Reiz des Weltglückes zu zernichten, als das Andenken an den Himmel; und nichts kann unser matties Verlangen nach den himmlischen Gütern mehr erregen, als die thörichte Begierde nach den falschen Gütern dieser Welt, die wir allenthalben herrschen sehen.

I. Das Andenken des Himmels soll uns antreiben, die Welt zu verachten.

II. Die Betrachtung der Welt soll uns ermuntern, für den Himmel zu arbeiten.

Erster Theil.

Das Andenken des Himmels soll uns antreiben, die Welt zu verachten. Das Andenken an den Himmel zeiget dem menschlichen Verstande 1. ein allerhöchstes Gut, als einen wirklichen und hinlänglichen Grund einer wahren Verachtung der Welt; 2. ein nothwendiges Gut, als einen dringenden Bewegungsgrund einer kräftigen Verachtung der Welt; und 3. ein Gut, das sich mit keiner andern fremden Neigung und Liebe vereinigen läßt, als eine unumstößliche Ursache einer vollkommenen und beständigen Verachtung der Welt.

1. Ein allerhöchstes Gut, als einen wirklichen und hinlänglichen Grund einer wahren Verachtung der Welt. Das Andenken an den Himmel kann uns allein eine wahre Verachtung der Welt einflössen, weil es uns allein von den Eitelkeiten der Welt unterrichten kann, indem es uns nicht nur die Ungewißheit des Gegenwärtigen, sondern auch vornehmlich und hauptsächlich die Gewißheit eines

Zukünftigen vor die Augen legt. a) Folgendes wird diese Wahrheit deutlich machen. Wir wollen setzen, der Teufel lege uns alle Reizungen der Welt, ihre Güter, ihre Ehre und ihre Ergötzlichkeiten vor unsere Augen, und sage zu uns, wie ehemals zu Jesu Christo, b) dies ses soll euch zu Theile werden, wenn ihr mir einen einzigen Augenblick gehorchen und folgen wollet. Würde der Weltmensch, ich sage so gar der philosophische Weltmensch, einer so verführerischen Bezauberung widerstehen können? Ohne allen Zweifel nicht. Nur allein der Christ kann sich wider sie vertheidigen, weil nur ihm das Andenken an den Himmel einen starken Grund, wider welchen nichts einzuwenden ist, die erschaffenen Güter zu verachten, an die Hand giebt, indem es ihm ein Gut, das alle erschaffene Güter übertrifft, einen Gott zu besitzen, darbiethet. Uebrigens ist die Versuchung, von welcher ich itzt geredet habe, einen und den andern Umstand ausgenommen, etwas gar sehr gemeines und gewöhnliches; und alsdenn muß man sich, nach dem Beyspiele der Heiligen, des Andenkens an den Himmel bedienen. Dieses Mittels bediente sich, nach dem Ausspruche Pauli, c) Moses, als

---

(a) Die Dinge, so gesehen werden, sind zeitlich, die aber nicht gesehen werden, sind ewig. 2 Cor. 4, 18. — Wir haben allhie keine bleibende Stadt; sondern wir suchen die zukünftige. Hebr. 13, 14. — Eitelkeit aller Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit. Pred. Sal. 1, 2. — Wann deine Herrlichkeit offenbar wird, alsdann werde ich ersättiget werden. Ps. 16, 15.

(b) Dieß alles will ich dir geben. Matth. 4, 8

(c) Denn er sah auf die Belohnung. Hebr. 11, 26.

als er sich entschliessen sollte, ob er lieber Pharaos Zepter führen, oder die Fesseln der Israeliten tragen wollte; dieses Mittels bedienete sich David, um sich vor der ansteckenden Luft am Hofe Sauls zu verwahren; d) dieses Mittels bedienete sich, auf Anrathen der frommen Mutter, der jüngste unter den sieben machabäischen brüdern. e) Lasset uns ebendesselben uns bedienen?

2. Ein nothwendiges Gut, als einen dringenden Bewegungsgund einer kräftigen Verachtung der Welt. Niemals ist man vielleicht durchgängig mit der Welt unzufriedener gewesen, und niemals hat man ihr verhaßtere Namen beygelegt, als itzt; und dennoch hält man es noch immer mit der Welt, man bliebet in ihr, man liebet sie, und schätzet sie hoch. Woher rühret dieser Widerspruch? Daher, weil sich das Mißvergnügen, das wir gegen die Welt hegen, nur auf einen Verdruß und ein Unglück gründet, die nicht lange währen, und welche gar schwache und unvermögende Bewegungsgründe sind, uns eine kräftige Verachtung der Welt einzuflössen. Wollen wir also diese Welt auf eine kräftige Weise verachten; so lasset uns mit dem Andenken an den Himmel uns beschäftigen. Lasset uns an dieses einzige, und einzig nothwendige Gut denken, dessen Besitz uns ewig glücklich machen soll, f) dessen Beraubung aber uns ewig unglücklich machen

---

(d) Ich habe mein Herz geneiget, deine Satzungen ewiglich zu halten. Ps. 118, 112.

(e) Ich bitte dich, mein Kind, du wollest den Himmel anschauen. 2 Macc. 7, 28.

(f) Aber eins ist vonnöthen. Luk. 10, 42.

machen würde. g) Hiermit beschäftigten sich die Heiligen, und es flössete ihnen eine so große Verachtung der Güter der Welt ein, sie mochten sie entweder besitzen, oder ihrer beraubet seyn. David, der durch alle Stände, von dem Hirtenstabe an bis zu dem Zepter, hindurch gegangen ist, kann jedem zum Beyspiele dienen. h)

3. Ein Gut, das sich mit keiner andern fremden Neigung und Liebe vereinigen läßt, als eine unumstößliche Ursache einer vollkommenen und beständigen Verachtung der Welt. Wer die Welt aus menschlichen Absichten, aus Eigennutz, aus Staatsklugheit und Eigenliebe verachtet, der verachtet sie weder vollkommen, noch allzeit. Diese vollkommene und beständige Verachtung der Welt ist eine Frucht des Andenkens an den Himmel. i) Gott, welcher das Glück eines Christen ausmachen soll, ist unveränderlich und ewig. Er verwirft also alle Veränderung. Er ist der einzige, und hat seines gleichen nicht. Er kann also auch nicht die geringste Theilung leiden. k) Auch dieses hatten die Heiligen vollkom-

---

(g) Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch nicht gebohren wäre. Matth. 26, 24.

(h) Ich habe Ein Ding vom Herrn gebethen, darum will ich alle Tage meines Lebens anhalten, damit ich die schöne Lust des Herrn anschaue. Ps. 26, 4.

(i) Clamat cælum: Peregrinus es, dum te expecto — Mundus hic arridet, ut sæviat; blanditur, ut fallat; illicit, ut occidat; extollit, ut deprimat. S. Cyprian.

(k) Impossibile est, ut & præsentibus quis, & futuris fruatur bonis; ut & hic ventrem, & ibi mentem impleat;

vollkommen eingesehen. Dieß Verlangen hat die Wüsteneyen mit unzähligen heiligen Einsidlern bevölkert, deren die Welt nicht werth war. Hebr. 11, 38. Lasset es uns machen, wie es die Israeliten machten. Als sie zu Babylon gefangen waren; so konnten sie sich nicht entschliessen, an der thörichten Freude dieser Stadt Theil zu nehmen, weil ihnen Jerusalem, ihr Vaterland, beständig in den Gedanken schwebete. l)

Zweyter Theil.

Die Betrachtung der Welt soll uns ermuntern, für den Himmel zu arbeiten. 1. Die Weltmenschen haben ein sehr heftiges Verlangen nach der Welt. Haben wir ein solches nach dem Himmel? 2. Die Weltmenschen arbeiten beständig für diese Welt. Arbeiten wir auf gleiche Weise für das zukünftige Leben? 3. Die Weltmenschen

---

pleat; ut de deliciis transeat ad delicias; ut in utroque sæculo primus sit, & in cœlo & in terra appareat glorioſus. S. Hieron. — Qui non gemuit ut peregrinus, non gaudebit ut civis. S. Auguſt.

(l) An den Strömen Babylon, da saßen wir, und weineten, wenn wir an Sion dachten. Ps. 136, 1. Wir hingen unser Saitenspiel auf an die Weiden v. 2. Es fragten uns daselbst, die uns gefänglich dahin gebracht hatten, um die Worte der Gesänge. v. 3. Wie sollten wir in einem fremden Lande singen. v. 4. Jerusalem, wo ich deiner vergesse; so müsse meiner rechten Hand vergessen werden. v. 5. Meine Zunge müsse an meinem Rachen kleben, wo ich nicht an dich gedenke. v. 6. Selig ist der deine (Babylons d. i. der Welt) kleine Kinder (die Welt freuden) ergreifen wird, und wird sie an einem Felsen (der Hoffnung des Paradieses) zerschmettern. v. 6.

menschen beklagen den Verlust geringer gegenwärtiger und vergänglicher Güter bitterlich. Beklagen wir auf gleiche Art den Verlust zukünftiger und ewiger Güter? Dieses soll uns entweder ermuntern, oder beschämen.

1. Die Weltmenschen haben ein sehr heftiges Verlangen nach der Welt. Haben wir ein solches nach dem Himmel? Das Verlangen nach der Welt ist ein starkes und brünstiges Verlangen; aber das Verlangen nach dem Himmel ist schwach und matt. Wenn wir indessen ihre Gegenstände, ihre Ursachen und ihre Wirkungen mit einander vergleichen, was für einen Unterschied treffen wir nicht unter ihnen an? 1. Das Verlangen und die Wünsche nach der Welt sind schimpflich. Wie sehr suchet man nicht selbst das Verlangen nach Ruhm unter dem Mantel der Bescheidenheit zu verbergen? Und wie sehr verbirgt man den Eigennutz nicht, um vom Tadel frey zu seyn? m) Aber mit dem Verlangen des Himmels verhält es sich ganz anders; es ist äußerst rühmlich. Ein jeder, der davon eingenommen ist, macht sich eine Ehre daraus, und redet, wie der heilige Paulus, öffentlich davon. n) 2. Das Verlangen nach der Welt ist überflüßig und unnütz.

(m) Der stolze Haman sagt niemand etwas von seinem Vorhaben, es dahin zu bringen, daß sich jeder, bis auf den Juden Mardochai, vor ihm bücken soll. Ahab giebt nur mit dem äußersten Verdrusse, und in der größten Verzweifelung der Jesabel von seinem Verlangen, die Güter des unglückseligen Naboths an sich zu ziehen, Nachricht. Und Salomo bedecket seine ausschweifende Neigung zu den Ergötzlichkeiten mit einer königlichen Pracht.

(n) Es ist aber eines, ich sage nach dem vorsetzten Ziele, nach dem Kleinode der Berufung von oben her. Philip. 3, 14.

nütz. Theils legen uns Mitwerber Hinderniſſe in den Weg, theils ſind unſere Wünſche einander ſelbſt nachtheilig. Wie kann man z. B. die Ruhmbegierde mit der Geſundheitspflege, den Geldgeiz mit der Neigung zur Ruhe vereinigen? Hingegen iſt das Verlangen nach dem Himmel mit den größten Vortheilen verknüpfet; denn dieſer Wunſch unterdrücket alle übrige, und die Ruhe dieſes Lebens beſtehet ganz in der Unterdrückung aller Wünſche, gleichwie die ganze Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens in der Erfüllung derſelben beſtehet. Zu dem kömmt noch, daß die innern Tröſtungen, die geiſtlichen Annehmlichkeiten, und der Vorgeſchmack des Paradieſes allein für jene Herzen, wie der Prophet ſaget, o) beſtimmet ſind, die nur nach ihm ſeufzen. So kömmt Chriſtus im Tempel aus den Händen ſeiner Mutter in die des Simeons, weil er, der Gerechte, auf das Heil Iſraels wartete; p) Joſeph von Arimathia genießt eben deswegen die Ehre, Jeſum vom Kreuze heben, und begraben zu dürfen; q) und Jeſus erwählet zu Zeugen ſeiner Verklärung drey von ſeinen Jüngern, von welchen zween ausdrücklich ihn um die erſten Stellen in ſeinem Reiche gebethen hatten.

3. Endlich iſt das Verlangen nach der Welt ſelbſt ſchädlich; denn das Verlangen nach einem Gute wird, wenn es gar zu heftig iſt, oftmals ganz allein das Hinderniß, daſſelbe

---

(o) Thue deinen Mund weit auf, ſo will ich ihn erfüllen. Pſ. 80, 11.

(p) Und derſelbe Menſch war gerecht, und wartete auf den Troſt Iſraels. Luk. 2, 25.

(q) Der auch ſelbſt auf das Reich Gottes wartete. Mark. 15, 43.

dasselbe zu erlangen. Man verfällt, indem man gar zu sehr zu gefallen sucht, in ein affektirtes Wesen, und macht sich lächerlich. Man setzet alles daran, und verliert auch so gar, was man hat, wenn man gar zu reich werden will. Man raubet sich die Gesundheit, wenn man so sehr nach den Ergötzlichkeiten ringet. Aber das Verlangen nach dem Himmel ist, anstatt jemals schädlich zu seyn, allzeit unumgänglich nothwendig, weil es schlechterdings erfordert wird, wenn man dahin gelangen will. (r)

2. Die Weltmenschen arbeiten beständig für diese Welt. Arbeiten wir auf gleiche Weise für das zukünftige Leben? Die Arbeiten der Weltmenschen sind gewisse und unaufhörliche Arbeiten um zweifelhafte und vergängliche Belohnungen. s) Der Weltmensch gestehet es selbst, und beklagt sich täglich darüber. Die Arbeiten eines Christen hingegen sind leichte und nicht lange dauernde Arbeiten; t) Arbeiten, die wenigstens von der Salbung der Gnade gemildert werden, u) um eine unveränderliche

und

(r) Laß mich dein Angesicht sehen, zeige mir deine Herrlichkeit. 2 Mos. 33, 18. — Wehe mir, daß meine Pilgerfahrt sich so lange verweilet hat. Ps. 119, 5. Ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Philip. 1, 23.

(s) Sie werden Wind säen, und Ungewitter einsammeln. Hos. 8, 7.

(t) Augenblicklich. 2 Cor. 4, 17.

(u) Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. 11, 30.

und ewige Belohnung. vv) Deswegen sagte der heilige Paulus: Auf der Laufbahne der Welt kömmt die Belohnung der Arbeit niemals bey; x) aber auf der Laufbahne des Heils und der Seligkeit ist die Belohnung unendlich weit größer, als die Arbeit. Wie bewies er es? Weil man, spricht er, bey dem Umgange mit der Welt das Gewisse für das Ungewisse, eine unvermeidliche Mühe: Sie laufen wohl alle, 1 Cor. 9, 24. für die Erlangung eines zweifelhaften Gutes hingiebt: Einer bekömmt das Kleinod, v. 29. und dessen Besitz noch zweifelhafter ist: Daß sie eine vergängliche Krone bekommen. v. 25. Ich bin gewiß, kann ein von dem Lichte des Glaubens erleuchteter Christ mit eben diesem Apostel sagen, ich bin gewiß, daß mir Gott alles, was ich um seinetwillen thue, vergelten wird. Ich bin gewiß, daß er mächtig genug ist. 2 Tim. 1, 12. Dieses soll einen bey Krankheiten und Widerwärtigkeiten bekümmerten Menschen trösten; es soll einen für seine Sünde büßenden Menschen ermuntern, und einen wahren Gläubigen bey der Uebung des Glaubens stärken.

3. Die Weltmenschen beklagen den Verlust geringer gegenwärtiger und vergänglicher Güter. Beklagen wir auf gleiche Weise den Verlust zukünftiger und ewiger Güter? Vergeblich höret ein Weltmensch niemals auf, nach den

(w) Sie (die Trübsal) wirket ein überschwenkliches und ewiges Gewicht der Herrlichkeit. 2 Cor. 4, 17. — Laufet also, daß ihr es ergreifet. 1 Cor. 9, 24.

(x) Das Leiden dieser Zeit ist der künftigen Herrlichkeit nicht gleich zu achten. Röm. 8, 18.

Gütern der Welt zu trachten, die er fast niemals erhält. Und anstatt, daß er seinen Irrthum endlich einmal einsehen, und Güter, die von ihm fliehen, verachten sollte, so hänget er das Herz durch sein Betrübniß immer noch mehr an sie. Unnützes und vergebliches Betrübniß; Ganz anders ist das Betrübniß eines bußfertigen Sünders beschaffen. Er hat das Unglück gehabt, den Himmel zu verlieren; aber seine Betrübnisse und Bekümmernisse verschaffen ihm denselben völlig wieder. Selig, spricht der heil. Ephrem, selig sind, die ihren Fall und ihre Irrwege beweinen. Weinet also, ihr Christen, weinet, nach dem Beyspiele der Weltmenschen; aber weinet auf eine weit nützlichere Art, und um eine Sache, die eurer Thränen würdiger ist.

XLIV Skelet.

Von dem Gebethe.

Text, Matth. XX, 20. 21.

Da trat die Mutter der Kinder Zebedäi, mit ihren Söhnen, zu Jesu, bethete ihn an, und begehrete etwas von ihm. Und er sprach zu ihr: Was willst du?

Eintheilung.

Gott befiehlt uns, ihn zu bitten. Er will unser Gebeth haben. Ohne das Gebeth können wir nicht selig werden.

werden. Wenn wir aber recht bethen; so werden wir die Seligkeit ganz gewiß und unfehlbar erlangen. a)

I. Die unumgängliche Nothwendigkeit des Gebethes.

II. Die unfehlbare Kraft und Wirkung des Gebethes.

Erster Theil.

Die unumgängliche Nothwendigkeit des Gebethes.

1. Ohne Gebeth, ja selbst ohne ein eifriges und brünstiges Gebeth werden wir, da wir selig werden könnten, die Seligkeit nicht erlangen. 2. Wenn wir auch gleich unserem Untergange schon ganz nahe wären; so werden wir ihm doch, vermittelst des Gebethes, ganz gewiß entgehen.

1. Ohne Gebeth, ja selbst ohne ein eifriges und brünstiges Gebeth, werden wir, da wir selig werden könnten, die Seligkeit nicht erlangen. Ihr hoffet selig zu werden, weil ihr glaubet, ihr könntet es unter dem Beystande der Gnade, die ihr erhaltet, dahin bringen. Betrüget euch aber ja nicht dabey. In Sachen, welche die Verdammniß und die Seligkeit betreffen, muß man die Kraft und das Vermögen von der Wirkung, und das, was kräftig ist, von dem, was bloß hinlänglich ist, wohl unterscheiden. Unter der geringen Anzahl derer, welche selig werden, ist keiner zu finden, der sich nicht hätte in die Verdammniß stürzen können. b) Und unter der ungeheuren Menge derer, die sich in die Verdammniß stürzen, ist gleichfalls keiner anzutreffen, der

(a) Bittet, so werdet ihr empfangen. Joh. 16, 24. — Recte novit vivere, qui recte novit orare. S. August.

(b) Ein jegliches Herz ist böse. Jer. 17, 9.

nicht hätte können selig werden. c) Zween unläugbare Sätze, die ich nebst euch einräume. Wenn indessen aber, und hierinnen bestehet das Hauptwerk, das die Sache entscheidet, und welches ihr mir ebenfalls einräumen müsset, Gott den einen etwas mehr, und den andern etwas weniger gnädig gewesen wäre, was für eine Veränderung würde nicht vorgegangen seyn! David, Tobias und Simson würden itzt unglückliche Sklaven der Hölle, Salomo hingegen, die Männer der Sara und Sissera würden in dem Himmel der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens seyn. Wovon hat aber diese mehrere und wenigere Gnade sonst abgehangen, als von einem besondern göttlichen Schutze? Und wie könnet ihr diesen besondern göttlichen Schutz, ohne welchen, weil ihr nur den ordentlichen Beystand der Gnade habet, ob ihr gleich selig werden könnet, ihr dennoch nicht werdet selig werden, anders, als durch einen heiligen Gebrauch des Gebethes erhalten?

2. Wenn wir auch gleich unserem Untergange schon ganz nahe wären; so werden wir ihm doch, vermittelst des Gebethes, ganz gewiß entgehen. Das Evangelium verspricht dem Gebethe alles. d) Alles, was ihr in dem Namen des Herrn bitten werdet, das werdet ihr erhalten. Gott will die Seligkeit des Menschen; er will aber auch haben, der Mensch soll ihn darum bitten, und

(c) Er will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich alle Menschen zur Buße wenden. 2 Petr. 3, 9.

(d) Alles, was ihr bittet in eurem Gebethe, das wird euch widerfahren. Mark. 11, 24.

und er verspricht, ihm nichts von dem allen abzuschlagen, warum er ihn, damit er selig werden möge, bitten wird. David legt davon das glaubwürdigste Zeugniß ab. e) Bewundernswürdiges Verhalten der ewigen Weisheit, welches sich dadurch an den Tag legt, daß sie das unschätzbare Glück der Seeligkeit an ein so leichtes Mittel, als das Gebeth ist, gebunden hat. Das Gebeth überwindet alle Hindernisse der Seeligkeit. Starke Versuchungen, f) heftige Neigungen, Reizungen der Welt, langwierige Gewohnheiten, ja selbst die Verstockung in der Sünde, g) alles weichet ihm. Es erfodert es aber auch die Ehre Gottes, daß ein Christ, der nicht bethet, niemals selig wird. h) So haben es alle Erzväter, so die ersten Christen verstanden; so verstehet es noch itzt die Kirche, und Jesus hat es uns durch sein Beyspiel gelehret. i) Die Gnade zu bethen, die er allzeit hat, ist allein eine hinlängliche Ursache, daß er ohne Barmherzigkeit k) und ohne Entschuldigung um-

(e) Gott sey gepriesen, der mein Gebeth nicht abgewiesen hat, noch seine Barmherzigkeit von mir genommen. Ps. 65, 20.

(f) Diese Art von Teufeln wird nur durch Bethen ausgetrieben. Matth. 17, 20. — Paulus, der den Anfällen des Satans so sehr ausgesetzet war, überwand nur durch das Gebeth.

(g) Er trug den Schild seines Dienstes hervor, nämlich das Gebeth. Weish. 18, 21. Er widerstund dem Zorne, mit dem Worte hat er denselben herunter gebracht, der ihm die Plage anthat. v. 22.

(h) Meynest du, daß ich der Ochsen Fleisch essen, oder der Wider Blut trinken werde? Rufe mich an, so wirst du mich ehren. Ps. 49, 13.

(i) Er beharrete über Nacht im Gebethe zu Gott. Luc. 6, 12.

(k) Der reich ist gegen alle, die ihn anrufen. Röm. 10, 12.

kömmt. 1) Uebrigens lasset uns bedenken, daß Gebethe, die ohne Aufmerksamkeit, ohne Ehrerbiethung, und ohne Andacht verrichtet werden, verlohrne, ja sogar strafbare Gebethe sind. (m)

Zweyter Theil.

Die unfehlbare Kraft und Wirkung des Gebethes.

Wir bitten und bekommen nichts. Eine Sprache, die dem Worte Gottes eben so nachtheilig, als sie unter den Menschen gewöhnlich ist. Ich muß also die Kraft und Wirkung des Gebethes rechtfertigen. Ich sage also, 1. wir bilden uns oftmals ein, wir betheten, und wir betheten recht, wenn wir um gar nichts bitten, oder wenn wir übel bitten; und in diesem Falle hat uns Gott nichts versprochen. 2. Wir glauben oftmals, wir wären abgewiesen worden, wenn uns Gott etwas weit besseres, und weit mehr giebt, als wir verlanget haben; und alsdann hat Gott seine Verheissungen erfüllet.

1. Wir bilden uns oftmals ein, wir betheten, und wir betheten recht, wenn wir um gar nichts bitten, oder wenn wir übel bitten. 1. Wir bitten um gar nichts, das heißt, wir bitten um Güter, die uns entweder strafbar machen, oder die gefährlich für uns seyn würden; wir

---

(l) Dein Verderben ist aus dir, o Israel; aber deine Hilfe ist bey mir. Hos. 13, 9.

(m) Ich will den Geist der Gnade und des Gebeths über euch ausgiessen. Zach. 12, 10.

wir verlangen sie allein, und ohne Maaß. n) 2. Wir bitten übel, o) daß heißt, wir bitten um Heilsgnaden, aber um eingebildete Gnaden, z. E. um die Gnade eines seligen Todes, ohne daß wir um die Gnade eines bessern Lebens bitten; um Gnaden, die sich nicht schicken, z. E. um die Gnade, von der Welt entfernt zu seyn, wenn man in derselben lebet; um bequeme und gemächliche Gnaden, z. E. um die Gnade eine Leidenschaft zu überwinden, ohne die Gelegenheit zu vermeiden. Endlich bitten wir übel, weil wir nicht lange genug bitten. Wenn du, spricht der Prophet, fünf, oder sechs, oder siebenmal geschlagen hättest; so würdest du gesieget haben. 2 Kön. 13, 19.

2. Wir glauben oftmals, wir wären abgewiesen worden, wenn uns Gott etwas weit besseres, und weit mehr giebt, als wir verlanget haben. Sind es zeitliche Gnadenbezeigungen, um die ihr bittet, und welche ihr, wie ihr sprechet, nicht erhalten habet? Unterwarfet ihr aber nicht eure Wünsche und euer Verlangen dem göttlichen Gutbefinden? p) Zoget ihr nicht eure Seeligkeit eurem Vergnügen vor? Gott hat euch also so gar erhöret, indem er euch eure Bitte nicht gewähret. Gott hat euch, schricht der heil. Augustinus, nicht nach eurem Verlangen

(n) Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Matth. 20, 22. — Bisher habet ihr um nichts gebethen. Joh. 16, 24.

(o) Ihr bittet, und erlanget nichts, dieweil ihr übel bittet. Jak. 4, 3.

(p) Sey dem Herrn unterworfen, und bitte ihn. Ps 36, 7.

langen erhöret, damit er euch zu eurer Seeligkeit erhören möchte. So wurde Tobias zu gleicher Zeit erhöret, und in die Sklaverey geführet, erhöret und des Gesichtes beraubet. Betrifft es bloß geistliche Gnaden, um die ihr, ohne sie zu erhalten, gebethen habet z. E. um die völlige Besiegung dieser Leidenschaft, die euch quälet und martert; so hat sie euch Gott deswegen versaget, weil, wenn er das Verdienst eures Widerstandes vermindert hätte, er die ewige Herrlichkeit würde vermindert haben, welche die Belohnung für eure angewendete Mühe seyn wird. Heißt das nicht, euch etwas weit besseres, und weit mehr, als ihr verlangtet, zugestanden haben? Murret also nie wider Gott, wenn er eure Bitten nicht erhöret; er hat die weisesten Ursachen, die ihr einsmal selbst erfahren werdet. q)

XLV Skelet.

Von der Hölle.

Text, Luk. XVI, 22.

Der Reiche starb, und ward in die Hölle begraben.

Eintheilung.

Es ist eine Hölle, und die Abschilderung, welche die heilige Schrift von diesem Orte der Quall macht, soll uns

(q) Du weist es itzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Joh. 13, 7.

uns eine heilsame Furcht vor ihm einflöss n. Denn, wenn man sich genau an dasjenige hält, was das Evangelium davon sagt; so sind

I. Die Strafen der Hölle weit schrecklicher, als man sagen kann;

II. Die Gefahr der Hölle ist weit gemeiner, als man denket.

Erster Theil.

Die Höllenstrafen sind weit schrecklicher, als man sagen kann. Diese Wahrheit in ihr völliges Licht zu setzen, darf man nur auf das Endurtheil Achtung geben, welches Jesus Christus über die Verdammten fällen wird: **Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyeten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.** Matth. 25, 41. Dies s schreckliche Urtheil fasset in sich, 1. die Beraubung der göttlichen Belohnung; 2. das Feuer der grausamsten göttlichen Rache; 3. den Fluch des göttlichen Zornes; und 4. ewige Strafen. Sehet hier die Hölle.

1. Die Beraubung der göttlichen Belohnungen. **Gehet hinweg von mir.** Eine schreckliche Strafe, man mag sie entweder an und für sich selbst, oder in Absicht auf die Empfindung des Verdammten betrachten. 1. An und für sich selbst. Sie ist der Verlust Gottes; ein Verlust, der alle übrige Verluste in sich fasset, und in Vergleichung dessen alle übrige Verluste, nicht nur ein jeder für sich insbesondere, sondern so gar alle zusammen genommen, nichts sind. 2. In Absicht auf die Empfindung des Verdammten. Nichts kann machen, daß er

diesen Verlust nicht empfindet; die Welt ist mit ihren Bezauberungen verschwunden. Alles trägt etwas dazu bey, daß er ihn empfindet, der Himmel und seine Belohnungen. Dieses stellet sich dem Verstande des Verdammten beständig dar, und reizet sein Verlangen. a) Eitles und unnützes Verlangen. Hieraus entstehet die Verzweifelung. Der Sünder, spricht David, wird das Glück des Gerechten sehen, und wird zornig werden, seine Zähne wird er auf einander beissen, und verschmachten. Ps. 111, 10. (b)

2. Das Feuer der grausamsten göttlichen Rache. In das Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. 1. Ein wirkliches und wahres Feuer. Der Begriff, den uns die bloße Natur von diesem Elemente macht, ist hinlänglich, eine gerechte Furcht vor der Hölle in uns zu erregen. c) 2. Ein Feuer der göttlichen Rache, und folglich ein weit heftigeres, wüthenderes und verzehrenderes Feuer, als alle Feuer, welche die menschliche Rache jemals angezündet hat. d) Vergleichung

---

(a) Er hob seine Augen auf, als er in der Quaal war, und sah Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooße. Luk. 16, 22. — Du sollst erfahren, und sehen, daß es ein böses und bitteres Ding ist, daß du den Herrn, deinen Gott, verlassen hast. Jer. 2, 19.

(b) Dieß wird ein Anfang der Trübseligkeit seyn. Mark 13, 8.

(c) Wer ist unter euch, der bey einem zehrenden Feuer wohnen kann? welcher unter euch wird bey der ewigen Glut wohnen mögen. Esa. 33, 14.

(d) Es ist ein Feuer angegangen in meinem Grimme, es wird brennen bis zu der untersten Hölle. 5 Mos. 32, 22. — Miris, sed veris modis. S. Auguſt.

gleichung des hölliſchen Feuers mit denjenigen Feuern, welche von den Tyrannen ſind angezündet worden, und welche den Märtyrern oft nicht einmal geſchadet haben, weil ſie nur die menſchliche Rache angezündet hat. e) 3. Ein Feuer der allergrauſamſten göttlichen Rache. Es wird, ſpricht Jeſus Chriſtus, den Verdammten unbarmherziger ergehen, als den Einwohnern zu Sodom. Matth. 10, 15. Das Feuer der Stadt Sodom, ſpricht der heilige Judas, war nur ein geringes Bild von den ewigen Flammen. Jud. v. 7. (f)

3. Den Fluch des göttlichen Zornes. Ihr Vermaledeyten. Die Flüche der Unfruchtbarkeit, der Gefangenſchaft, des Sterbens, und allerley Plagen, ſind geringe Anzeichen der letzten Flüche des göttlichen Zornes. Herr, ſpricht der Prophet, wer kennet die Macht deines Zornes? Pſ. 89, 12. g) Götliche Flüche; ſie werden den Verdammten angreifen, und bis in ſein Weſen eindringen. h) Flüche in ſeinen Gedanken; er wird

---

(e) Du haſt mir heraus geholfen von dem Bedränguiſſe der Flamme, welche rings um mich her war, daß ich mitten im Feuer nicht bin verbrannt worden. Sir 51, 6.

(f) Vater Abraham! erbarme dich meiner, und ſende Lazarum, daß er das Aeußerſte ſeines Fingers in das Waſſer tunke, und meine Zunge kühle; denn ich leide große Pein in dieſer Flamme. Luk. 16, 24.

(g) Es tröpfelt auf uns der Fluch. Dan. 9, 11.

(h) Er hat den Fluch angethan, wie ein Kleid; er iſt zu ſeinem Eingeweide hinein gegangen: wie Waſſer, wie Oel in ſeine Gebeine. Pſ. 108, 18.

wird keine andern, als betrübte haben. Gedenke, daß du Gutes empfangen hast. Flüche in seinem Verlangen; Lieles wird allzeit unnütz seyn. Wenn jemand von den Todten gienge. Flüche in seinen Ausdrücken; diese werden nichts anders seyn, als Thränen, die von dem Verdrusse sind erpresset worden: Seufzer, die von der Verzweifelung unterbrochen, und Klagen, die von der Wuth erstücket werden. Da wird Weinen und Zähnklappern seyn.

4. Ewige Strafen. Die Dauer der Höllenstrafen ist eine ewige Dauer; eine Dauer, die wir uns auf keine Art und Weise vorstellen können. Die Martern werden beständig fortdauern, und niemals nachlassen oder aufhören. Dieses ist villeicht das schrechlichste bey der Hölle. Der Ungläubige behauptet, es wäre nicht billig, eine einzige Todtsünde mit einer ewigen Strafe zu belegen. Die Kirchenväter antworten ihm, wenn die göttliche Gerechtigkeit in diesem Stücke gar zu strenge zu seyn, und die gewöhnlichen Grenzen zu überschreiten schiene; so rühre dieses daher, weil sie die Gerechtigkeit Gottes, und folglich, wie die übrigen göttlichen Eigenschaften, unb greiflich wäre. i)

Zweyter Theil.

Die Gefahr der Hölle ist weit gemeiner, als man denket. In der Welt fürchtet sich fast niemand vor der Hölle;

(i) Hoc magis admirabilis Dei virtus, quod, quantum ad imbecillitatem humanam pertinet, pæne injustitiæ speciem magnitudo justitiæ habere videatur. S. Salvian.

Hölle; die einen deswegen nicht, weil sie eben nicht so gar viel Böses thun; die andern, weil sie ein wenig Gutes thun; und die mehresten, weil sie von Gott sonderbare Gnadenbezeugungen erhalten haben, und noch größere von ihm zu erhalten hoffen. Lasset uns das Evangelium aufschlagen, und 1. von dem reichen Manne lernen, daß man sich, ohne viel Böses zu thun, in die Verdammniß stürzen kann; 2. von dem Judas, daß man verdammt werden kann, nachdem man viel Gutes gethan hat; und 3. von den rebellischen Engeln, daß man sich, der kostbaresten und sonderbaresten Gnaden Gottes ungeachtet, in die Verdammniß stürzen kann.

1. Das Beyspiel des reichen Mannes lehret uns, daß man sich, ohne viel Böses zu thun, in die Verdammniß stürzen kann. Der reiche Mann, spricht Jesus Christus, aß niedliche Bißchen, und war prächtig gekleidet, da indessen ein Armer an seiner Thüre vor Hunger schmachtete, und voll Schwären war. Dieses sind alle Ursachen seiner Verdammniß. Er war kein ungerechter und verhaßter, kein unersättlicher und von der Habsucht eingenommener, kein prachtliebender und solcher Reicher, der seinen Aufwand auf eine strafbare Weise gar zu weit trieb. Der reiche Mann, spricht der heilige Basilius, wird verdammt, nicht wegen seiner Ungerechtigkeit, sondern wegen seiner Weichlichkeit. Und der heilige Chrysostomus setzet hinzu, nicht weil er reich, sondern weil er nicht barmherzig war. Sein Schicksal soll machen, daß wir erschrecken und zittern. Denn werden wohl unter uns viele gefunden, die unschuldiger sind, als er war? Und wenn Gott zuließe, daß er itzt

wider-

wider uns auftrite, würde er uns nicht weit größere Ausschweifungen verrücken können, als diejenigen waren, um welcher willen er verdammet wurde. Allzugroße Eigenliebe k) und keine Liebe des Nächsten, l) ververdammete ihn in einer Religion, die bey weitem nicht so vollkommen, als die unsrige war. Wir sind Christen, und ergeben uns doch allen Lastern, ꝛc. ohne uns durch die Gleichnisse des trägen Knechts, m) des lieblosen Gläubigers, n) der unvorsichtigen Jungfrauen, o) und des unfruchtbaren Baumes p) abschrecken zu lassen.

2. Das Beyspiel des Judas lehret uns, daß man sich in die Verdammniß stürzen kann, nachdem man viel Gutes gethan hat. Judas war nicht allzeit, was er am Ende seines Lebens war. Der Anfang des Judas wird gelobet, spricht der heil. Hieronymus. Er hatte alles verlassen, damit er dem Heilande nachfolgen möchte. q) Er hatte viele Städte und Flecken durchreiset, das Reich Gottes

---

(k) Er kleidete sich in Purpur, und hielt alle Tage herrliche Mahlzeit.

(l) Indessen ein Bettler an seiner Thüre vor Hunger schmachtete.

(m) Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß. Matth. 25, 30.

(n) Der Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern. Matth. 18, 34.

(o) Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Matth. 25, 12.

(p) Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Matth. 7, 19.

(q) Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür werden? Matth. 19, 27.

Gottes zu verkündigen. Er hatte so gar Wunder gethan. Was war denn also die Ursache seines Falles? Eine unselige Sicherheit. Ein nicht genugsam gedämpftes Laster erlangte seine Kräfte wieder, und führete ihn unvermerkt und stufenweise bis zu der abscheulichsten Uebelthat. r) Wer wird uns bey solchen Umständen eine vollkommene Versicherung geben können? Glaubet nicht, daß Judas das einzige auserwählte Gefäß seyn wird, welches so einen betrübten Siffbruch gelitten; die Hölle wird mit verworfenen unnützen und verlohrnen Tugenden angefüllet seyn. s) Ein Antonius, ein Hilario, ein Paulus, ein Xaverius befürchteten nach einer langen und strengen Buße, und nach einem beschwerlichen Apostelamte verdammet zu werden. Und wir glauben die Palmen und Kronen schon in unsern Händen zu haben, weil wir ein geringes Allmosen gegeben, einige Thränen vergossen, und einige Seufzer ausgestossen haben. Wie thöricht handeln wir, daß wir uns auf so verdächtige und so zweifelhafte Verdienste verlassen!

3. Das Beyspiel der aufrührerischen Engel lehret uns, daß man sich, der kostbaresten und sonderbaresten Gnaden Gottes ungeachtet, in die Verdammniß stürzen kann. t) Man

---

(r) Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch gar nicht gebohren wäre. Matth. 26, 24.

(s) Es werden viele an jenem Tage sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir in deinem Namen nicht Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel kräftige Zeichen gethan? Matth. 7, 22. Alsdann werde ich ihnen bekennen, ich habe euch niemals gekannt. v. 23.

(t) Ich sah den Satan vom Himmel herunter fallen, wie den Blitz. Luk. 10, 18.

Man spricht bisweilen: Gott hat mich viel zu sehr geliebet, als daß er mich jemals hassen sollte; und die Wohlthaten, die er mir im Ueberflusse erwiesen hat, versichern mich von den Gunstbezeigungen, die er mir noch zu erweisen Willens ist. Dieses Vertrauen ist heilig und nothwendig; es muß aber die Furcht vor der Hölle nicht ausschließen. Die Engel hatten weit mehrere und kostbarere Gnaden, als wir, erhalten, und dennoch haben sie diese kostbaren und vermehrten Gnaden nicht vor der Hölle bewahren können. u) Wenn wir nun bey so gestalten Sachen in einer trägen Sicherheit leben, so frage ich, wo ist unsere Vernunft? wo ist unser Glaube? Erfülle uns, o Herr, mit der Furcht vor deiner Gerechtigkeit, ꝛc. vv)

XLVI Skelet.

Von dem Gewissen.

Text, Luk. IV, 23.

Arzt, hilf dir selbst.

Ein-

(u) Siehe, die ihm dienen, sind nicht beständig, und in seinen Engeln hat er Bosheit gefunden. Hiob. 4, 18.

(w) Wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12. Selig ist der Mensch, der allzeit furchtsam ist. Sprüchw. 28, 14. — Durchstich mein Fleisch mit deiner Furcht. Ps. 118, 120. — Ja, ich sage euch, vor dem (Gott) fürchtet euch. Luk. 12, 5.

Eintheilung.

Das Gewissen, diese innere und häusliche Gerechtigkeit hält zu allen Zeiten ein doppeltes Gericht in uns; das eine vor, und das andere nach einer jedweden Handlung. a) Das erste ist ein Gericht des guten Rathes und der Weisung: Thut es, oder thut es nicht. Das andere ist ein Gericht der Verbesserung und Bestrafung: Was habet ihr gethan, oder was sollet ihr thun? Ist dein Herz rechtschaffen vor mir?

I. Wir sind also nicht zu entschuldigen, wenn wir in ein unordentliches Leben fallen, weil uns das Gewissen in der Ordnung der Zucht hält.

II. Wir sind also nicht zu entschuldigen, wenn wir in dem Bösen verharren, weil uns das Gewissen strafet und warnet.

Erster Theil.

Wir sind nicht zu entschuldigen, wenn wir in ein unordentliches Leben fallen, weil uns das Gewissen in der Ordnung und Zucht hält. b) Ich weis es, es giebt in der Welt falsche Gewissen; c) und ich bemerke ihrer nebst

---

(a) Denn wenn wir uns selbst richteten; so würden wir zwar nicht gerichtet. 1 Cor. 11, 31.

(b) Mein Wort ist gar nahe bey dir, und in deinem Herzen. 5 Mos. 30, 14. — Sie sind ihnen selbst ein Gesetz. Röm. 2, 14. — Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Joh. 3, 17. Und, wie die Kirchenlehrer sagen, um so viel mehr ein jeder Christ, ohne auf das göttliche Gericht zu warten.

(c) Es giebt in einem jedweden Menschen ein doppeltes Gewissen, spricht der H. Bernard, und hierinnen bestehet eigentlich die Kenntniß und Wissenschaft des Herzens.

den Sittenlehrern dreyerley; blinde Gewissen, denen ihre Pflichten unbekannt sind, und welche an ihrer Unwissenheit ein Vergnügen finden; zweifelhafte Gewissen, die an ihren Pflichten zweifeln, und welche vorsetzlich in ihren Zweifeln verharren; und irrende Gewissen, die sich in Ansehung ihrer Pflichten irren, und bey ihren Irrthümern bleiben. Dem ungeachtet behaupte ich, mit dem Tertullianus, daß das Licht der Wahrheit allzeit durch die düstern Wolken, in welche sich die Sünder täglich einhüllen, genugsam hindurchleuchtet, d) daß wir also nicht zu entschuldigen sind, wenn wir in ein unordentliches Leben fallen, weil uns das Gewissen in der Ordnung und Zucht hält. Warum? Darum, 1. weil kein blindes Gewissen ohne einigen Schein eines erleuchteten Gewissens gefunden wird, der es nöthiget, sich wenigstens von den Pflichten, die ihm unbekannt sind, zu unterrichten. 2. Kein zweifelndes Gewissen ohne einige Grundsätze eines gewissen und überzeugten Gewissens, die es antreiben, sich von den Pflichten, an welchen es zweifelt, zu überzeugen. 3. Kein irrendes Gewissen ohne einige Regungen und Empfindungen eines billigen und richtig denkenden Gewissens, welche hinlänglich sind, es zu den Pflichten, von welchen es sich entfernet, zurücke zu führen.

1. Es wird kein blindes Gewissen ohne einigen Schein eines erleuchteten Gewissens gefunden, der es nöthiget, sich wenigstens von den Pflichten, die ihm unbekannt sind, zu unterrichten. Der Abscheu vor der Wahrheit, welche mißfällt, und die Liebe zu der Leidenschaft, welche gefällt,

(d) Obumbrari potest, extingui non potest. Tertull.

gefällt, sind gemeiniglich die beyden Ursachen eines blinden Gewissens. Aber 1. dieser affectirten Entfernung von der Wahrheit ungeachtet, suchet sie unser Verstand von Natur. e) Denn warum kann der Sünder das Andenken des Todes, und die Vorstellung des jüngsten Gerichtes nicht ertragen? Warum widersetzet er sich auf eine hartnäckige Weise den christlichen Lehren, und allem, was ihn zu Gott führen, und zur Beobachtung seiner Pflichten anhalten kann? Darum, weil er nicht gern wissen will, was ihm zu thun obliegt, f) und weil er siehet, daß er sich würde genöthiget sehen, zu thun, was er thun soll. g) Es kostet den Sünder täglich viel sich von der Wahrheit zu entfernen, sie zu bestreiten und sich ihr zu

(e) Wer Böses thut, der hasset das Licht. Joh. 3, 20. — Wenn die Morgenröthe unversehens aufgehet, so halten sie dieselbe für den Schatten des Todes. Hiob 24, 17.

(f) Er hat nicht verstehen wollen, daß er gutes thäte. Ps. 35, 5.

(g) Ihr Wüthen ist, wie das Wüthen einer tauben Natter, die ihre Ohren verstopfet. Ps. 57, 5. — Bewundert, spricht der H. Petrus Chrysologus, das widersprechende Verhalten des Herodes gegen den Johannes. Herodes kann sein Geschrey nicht ertragen, und er setzet ihn doch in solche Umstände, daß sein ganzer Hof davon ertönet; er fragt ihn bisweilen selbst um Rath ꝛc. Er bringt ihn um, und möchte ihn doch gern beym Leben erhalten. Er setzt ihn in solche Umstände, daß er nicht mehr reden kann, und läßt sich doch sein Haupt bringen, gleich als ob er seine letzte Verweise noch anhören wollte. ꝛc. — Saul ruft den Schatten des Samuels herauf, um von ihm das Unglück, so ihm bevorstehet, zu erfahren. — Achab fraget den Propheten, ob er schon sagt: Ich hasse ihn; denn er weissaget mir nichts Gutes, sondern Böses. 1 Kön. 22, 8. — Belsazer verlangt, man soll ihm sein Urtheil vorlesen und erklären.

widersetzen. h) Aber er soll nicht aufhören die Wahrheit zu suchen, ob sie ihm auch schon bitter vorkömmt. Er soll sich zu Gott nahen; i) die rechtmäßigen Lehrer fragen; k) in sich selbst gehen; l) ein reines Kenntniß aus der H. Schrift zu erlangen suchen; m) und die weltlichen Geschäfte wenigst eine Zeitlang unterbrechen. n) 2. Dieser zu weit getriebenen Liebe zur Leidenschaft ungeachtet, o) trauet ihr unser Herz doch nicht. Die gesunde Vernunft lehret uns, wenigstens alles, was die Leidenschaft einflösset, für verdächtig zu halten, und unsere Leidenschaften geben uns selbst hinlängliche Gründe an die Hand, uns von unsern Pflichten zu unterrichten. Giebt es aber nicht einen Zustand, in welchem der blinde Sünder ohne Hülfsmittel seiner geistlichen Blindheit überlassen ist? Nein, und es bezeugen solches die verruchtesten Sünder.

2. Es

(h) Es wird, sprach Jesus zu Saul, seinem Verfolger, dir hart fallen, wider den Stabel hintenausschlagen. Apostelg. 6, 5.

(i) Tretet zu ihm, und lasset euch erleuchten. Ps. 33, 6.

(k) Frage deine Vorfahren, die werden dir es sagen. 5 Mos. 32, 7.

(l) Kehret wieder, und nehmet es zu Herzen, ihr Uebertreter. Esa. 46, 8.

(m) Nimm hin, und lies. Dieses rief das Gewissen dem Augustin zu.

(n) Abrumpatur illa interminabilis sæcularium negotiorum catena. Eucher.

(o) Sie wandeln in der Finsterniß, gleichwie im Lichte. Hiob 24, 17.

2. Es wird kein zweifelndes Gewissen ohne einige Grundsätze eines gewissen und überzeugten Gewissens gefunden, die es antreiben, sich von den Pflichten, an welchen es zweifelt, zu überzeugen. p) Diese Grundsätze sind das Vergangene und das Zukünftige. 1. Grundsatz. Das Gewissen wird so mit sich selbst verglichen, wie es in den ersten Zeiten seiner Unschuld beschaffen war. Ihr zweifelt, ob diese Handlung eine Sünde, oder keine ist. Aber seit welcher Zeit zweifelt ihr daran? Seit dem ihr den Weg der Tugend verlassen, und die Strasse des Lasters betreten habet. Erinnert euch der ersten Begriffe, die euch die Natur von dem Guten und dem Bösen beygebracht hat, und die ihr ehemals in einem so frischen Andenken hattet. Erinnert euch jener alten Lehren einer tugendhaften und christlichen Erziehung, die euch ehemals so wohl gefielen; so werdet ihr die Auflösung aller eurer Zweifel gar bald finden. 2. Grundsatz. Das Gewissen wird so mit sich selbst verglichen, wie es einmal auf dem Sterbebette beschaffen seyn soll. Bey einem nahe bevorstehenden und unvermeidlichen Tode haben keine Zweifel in Ansehung der Pflichten, keine Dunkelheiten mehr statt. Man verbessert die verdächtigen Beichten, man gibt das mit Unrecht an sich gebrachte Gut wieder, man söhnet sich aufrichtig mit seinem Feinde aus. Was thut man nicht? Ihr sprechet, man thut zu viel; ich versichere euch aber, daß, wenn ihr euch eben in einem solchen Zustande befändet, ihr auch eben so viel thun würdet.

(p) Ipsa dubietas certitudo est, quia non licet: sagt ein gewisser H. Kirchenlehrer.

würdet. Ich berufe mich dießfalls auf eure innere Bereitwilligkeit, es zu thun, so bald ihr von einer Krankheit befallen werdet, von welcher ihr üble Folgen befürchtet. q)

3. Es wird kein irrendes Gewissen ohne einige Regungen und Empfindungen eines billigen und richtig denkenden Gewissens gefunden, welche hinlänglich sind, es zu den Pflichten, von welchen es sich entfernet, zurücke zu führen. Die Welt, ja so gar die christliche Welt, ist in Sachen, welche das Verhalten betreffen, voller Irrthümer. Ein jeder Stand, ja fast eine jede Privatperson hat ihre falschen Grundsätze. Diese werden kürzlich angeführet. Bey dem allen aber hat der Verstand allzeit Einsichten, und das Herz Empfindungen. Wir wollen uns bey diesen letztern etwas aufhalten. 1. Empfindung der natürlichen Redlichkeit. So vortheilhaft uns diese praktischen Irrthümer auch immer sind, so bewahren wir sie doch in dem Innersten unserer Seele. Was kann man aus dieser klugen Verstellung anders schließen, als daß wir diese Irrthümer als wirkliche Ausschweifungen, und eine nicht zu vertheidigende Falschheit betrachten. 2. Empfindung der Aufrichtigkeit der Seele. Wir suchen diese geliebten Irrthümer zu rechtfertigen. Wenn sie aber jemand vorbringet, und sie entweder in Schriften, oder auf der Kanzel öffentlich vertheidiget; so sind wir die ersten, die sich darüber aufhalten, und daran ärgern.

Ist

(q) Wer giebt mir, daß ich seyn möge, wie in den vorigen Monden, da die Fackel auf mein Haupt schien? Hiob 29, 2. — Ich war in Furcht wegen aller meiner Werke, weil ich wußte, daß du des Sünders nicht schonest. Hiob. 9, 28.

Ist es nun aber nicht eine schändliche Treulosigkeit, insgeheim Meynungen zu hegen, die man öffentlich verabscheuet?

Lasset uns das, was wir gesagt haben, kürzlich wiederholen. Die Lehren der Wahrheit lieben; den Reizungen der Leidenschaft nicht trauen; sich an die Gesinnungen halten, die man in dem Stande der Unschuld hatte; allzeit die Partey ergreifen, die man in der Stunde des Todes ergreifen würde; die Grundsätze, die man heimlich hält, für verdächtig halten; einen Ausspruch, den man in dem Munde eines andern verwarf, in seinem Verstande niemals billigen; dieses sind sechs Regeln, die allen Gewissen eingepräget sind, und welche machen, daß wir schlechterdings keine Entschuldigung haben, wenn wir in ein unordentliches Leben fallen, es geschehe nun, auf was für eine Art es nur wolle, entweder aus Blindheit, oder aus Unwissenheit, entweder aus Ungewißheit und Zweifel, oder aus Betrug und Irrthume. (r)

Zweyter Theil.

Wir sind nicht zu entschuldigen, wenn wir in dem Bösen verharren, weil uns das Gewissen strafet und warnet. 1. Das Gewissen stellet uns unsere Sünden und Mißhandlungen vor die Augen, wenn wir sie vor uns verheelen. 2. Es rücket sie uns vor, wenn wir sie

(r) Die Leuchte der Gottlosen ist die Sünde, Sprüchw. 21, 4. — Sie zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben ist, wenn sich die Gedanken unter einander anklagen, oder auch entschuldigen. Röm. 2, 15. — Derowegen hast du keine Entschuldigung, o Mensch! Röm. 2, 1.

entschuldigen. 3. Es strafet uns dafür, wenn wir sie uns vergeben. Was ist geschickter, unser Leben nicht nur in der Ordnung zu erhalten, sondern auch zu verbessern?

1. Das Gewissen stellet uns unsere Sünden und Mißhandlungen vor die Augen, wenn wir sie vor uns verheelen. Das Gewissen ist nur Ein Zeuge; aber dieser Zeuge erwecket noch unzählliche andere. Es belebet alles, was sich um und neben ihm befindet. Die Schatten, die Stille und die Einsamkeit scheinen seine Geheimnisse bekannt zu machen, und seine Klagen öffentlich ausbrechen zu lassen. Es ist ein beleidigter Zeuge, welcher, um sich zu beklagen, neutrale und gleichgültige Stimmen, eine moralische oder satirische Abschilderung, das Begegnen eines frommen, oder den Anblick eines bösen und gottlosen Menschen entlehnet. Es ist ein häuslicher Zeuge, der aber deswegen eben so wenig zu bestechen ist; ein bekannter Zeuge, der aber deswegen um so viel weniger zu vermeiden ist; und ein innerlicher Zeuge, der aber deswegen nur um so viel bereiteter ist, anzuklagen, um so viel begieriger, zu verfolgen, und um so viel langsamer, davon abzulassen. Meine Sünde, sagte der bußfertige David, schweber beständig vor meinen Augen. s) Das Gewissen stellet diese Sünde nicht nur dem Bußfertigen vor, t) um ihn in dem Eifer zu erhalten; sondern auch dem Sünder, um ihn zur Buße und Besserung anzuhalten. (u)

2. Das

(s) Meine Sünde ist allzeit vor mir. Ps. 50, 4.
(t) Ich sprach: Ich will bekennen; da hast du vergeben: Ps. 31, 5.
(u) Es reuet mich nicht, daß ich euch betrübet habe. 2 Cor. 7, 8. Nun ihr zur Buße seyd betrübet worden. v. 9.

2. Das Gewissen rücket uns unsere Sünden und Mißhandlungen vor, wenn wir sie entschuldigen. Wenn die Sünde von dem Gerichte der Leidenschaft vor den Richterstuhl des Gewissens kömmt; so ändert sie ihren Namen und ihre Gestalt. Dieses so schnell erworbene und so wohl angelegte Geld ist kein ehrlicher Gewinn mehr; sondern es ist Ungerechtigkeit, Wucher und Raub. Dieser Proceß ꝛc. Diese Spötterey ꝛc. Dieser vertraute Umgang ꝛc. So rückte das Gewissen dem ersten Menschen seine Sünde vor; vv) und indem es ihm dieselbe vorrückte, machte es ihn schamroth. Eben solche Vorwürfe machte das Gewissen jenem christlichen Kaiser, der seinen Bruder hatte umbringen lassen. x) Thun es dieses nicht noch täglich in einem jeglichen von uns? Was habet ihr aber der Zeit für Frucht gehabt in den Dingen, deren ihr euch itzt schämet? Röm. 6, 12.

3. Das Gewissen strafet uns wegen unserer Sünden und Mißhandlungen, wenn wir uns dieselben vergeben. Du, o Gott, sagte der H. Augustinus, hast es so geordnet, daß ein jeder Sünder sein eigener Henker, und eine jede Sünde ihre eigene Strafe ist. Grausame Stra-

(w) Wo bist du? 1 Mos. 3, 9. — Es wird auch das Beyspiel des Cains angeführt, zu dem der Herr sprach: Was hast du gethan? 1 Mos. 4, 10. Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. v. 10.

(x) Sein Schatten, sagt die Kirchengeschichte, stellte sich ihm allenthalben dar, und schien, indem er einen mit Blut angefüllten Becher in der Hand hatte, ihm zuzurufen: Bibe, bibe, frater.

fe! sie dringet bis in das Mark der Gebeine hinein. y) Sie ist ein nagender Wurm; z) sie ist eine Schlange, die ingeheim beißet, a) Sie ist ein beständiger Lärmen; b) ein Todes urtheil, welches in den Ohren des Missethäters beständig wiederholet wird; c) eine grausame Mater, die dem Sünder nichts als Tiefen und Abgründe zeiget. d) Strafe, die weit schrecklicher, als alle Leibesstrafen, ist. Es bezeugen dieses die Brüder Josephs. e) Lasset uns deswegen den allerstrengsten Bußfertigen fragen. Strafe, die weit unerträglicher ist, als alle übrige Strafen der Seele. f) Strafe, die bisweilen unleidlicher, als der Tod selbst ist. Endlich Strafe, die den Strafen der Hölle gleichet. g) Lasset uns übrigens nicht glauben, daß die Sünder, welche am ruhigsten zu seyn

---

(y) Der Dorn ist in mich gestochen. Ps. 31, 4.

(z) Der Wurm wird nicht sterben. Esa. 66, 24.

(a) Eine Schlange, die in der Stille beißet. Pred. Sal. 10, 11.

(b) Ein Geläut des Schreckens immerdar in den Ohren. Hiob 15, 22.

(c) Ein Zeugniß von der Verdammniß. Weish. 17, 10.

(d) Die Gottlosen sind wie ein wüthendes Meer. Esa. 57, 20.

(e) Wir leiden dieses billig, denn wir haben uns an unserm Bruder versündiget. 1 Mos. 42, 21.

(f) Ein wüthender Saul, und ein verzweifelter Judas haben durch einen betrübten Tod ihren Gewissensbissen eine Ende zu machen gesucht.

(g) Herr, du hast meine Seele aus der Hölle heraus geführet. Ps. 29, 4. Das heißt nach Meynung der Kirchenlehrer: Du hast mich von den Strafen meines Gewissens befreyet.

seyn scheinen, davon befreyet sind; oder daß, wenn sie das Gewissen seine Bisse nicht empfinden läßt, sie sich deswegen nicht in einem eben so schrecklichen Zustande befinden. h) Was uns betrifft, zu welchen das Gewissen noch redet, und die es seine Stimme hören läßt, so lasset uns unsere Herzen nicht verstocken. i)

XLVII Skelet.

Von der Liebe des Nächsten.

Text, Matth. XVIII, 15.

Wenn dein Bruder wider dich sündiget; so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein.

Eintheilung.

Die Liebe des Nächsten ist das wesentliche Kennzeichen der Religion, zu welcher wir uns bekennen; gleichwie die Religion, zu welcher wir uns bekennen, das wahre Band der brüderlichen Liebe ist. (a)

I. Es

(h) Verordne über sie einen Gesetzgeber, o Herr, damit sie wissen, daß sie Menschen sind. Ps. 19, 21.

(i) Wenn ihr heute seine Stimme höret; so verhärtet eure Herzen nicht. Ps. 94, 8.

(a) Wer zürnet, wer Raka sagt, wer sagt, Du Narr; der wird des Gerichtes, des Rathes, des höllischen Feuers schuldig seyn. Matth. 5, 22. — Ein Herz und eine Seele. Apostelg. 4, 32.

I. Es ist kein Christenthum ohne wahre Einigkeit und Liebe.

II. Es ist keine wahre Einigkeit und keine vollkommene Liebe ohne Christenthum.

Erster Theil.

Der Glaube ist zwar der Grund der wahren Religion; aber gleichwie die Werke ohne den Glauben nichts sind, also ist auch der Glaube ohne die Werke ein todter oder ein schwacher Glaube. Die Früchte, so der lebendige Glaube hervorbringt, lehret uns der Apostel: Die Frucht aber des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Langmüthigkeit. Gal. 5, 22. Diese Liebe ist das vornehmste Geboth Jesu Christi; b) sie ist die nothwendige Folge der göttlichen Liebe; c) sie ist die einzige Gnade, um welche der ewige Mittler seinen Vater bittet; d) *sie ist* das wesentliche Kennzeichen eines Jüngers Christi; e) sie ist die erste und wichtigste unter allen unsern Pflichten; f) sie ist der kurze Innhalt und Auszug des ganzen christlichen Ge-

---

(b) Dieß ist Mein Geboth, daß ihr euch unter einander liebet. Joh. 15, 12.

(c) Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben. Matth. 22, 39.

(d) Daß sie eins sind. Joh. 17, 22.

(e) Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe unter einander haben werdet. Joh. 13, 35.

(f) Ueber alles. Col. 3, 14. Vor allem habet unter euch gegen einander eine thätige Liebe. 1 Petr. 4, 8.

Gesetzes; g) sie ist das Siegel und Kennzeichen der Kinder Gottes. h) Eine allgemeine Hochachtung, Nachsicht, und Liebe. Dieses ist es, was wir dem Nächsten schuldig sind. Hingegen Verachtung, Ungeduld, Feindschaft und Widerwille: Verachtung gegen gewisse geringere und verächtlichere Stände; Ungeduld gegen gewisse in die Augen fallende und grobe Fehler; Feindschaft und Widerwille gegen einen jeden, der uns zuwider ist; dieses ist es, was wir in uns gegen einander verspüren; dieses sind die Quellen unserer Trennungen und unseres Mißverständnisses. Nun ist aber kein Christenthum,

1. ohne Hochachtung gegen die verächtlichsten Stände;
2. ohne Nachsicht gegen die strafbarsten Fehler; und 3. ohne Gewogenheit selbst gegen diejenigen, die uns am meisten zuwider sind.

1. Es ist kein Christenthum ohne Hochachtung gegen die verächtlichsten Stände. Ein Christ ist den geringsten und verächtlichsten Ständen seine Aufmerksamkeit und seine Hochachtung schuldig. Kann er sie wohl denen versagen, welchen sie Gott erweiset? So ist Jesus Christus, wie er selbst sagt, auf die Welt gekommen, daß er den Menschen dienen möge. i) Dieser majestätische Gott hat sich

---

(g) Wer seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Röm. 13, 8.

(h) Der ist nicht aus Gott, der seinen Bruder nicht liebet. 1 Joh. 3, 10.

(i) Er ist nicht gekommen, ihm dienen zu lassen, sondern zu dienen. Matth. 20, 28.

sich bis zu den kleinsten und geringsten herunter gelassen. k) Er ist mit den Armen vertraut umgegangen. Die Dürftigen, die Tagelöhner, die Traurigen und Betrübten sind die vornehmsten Günstlinge unseres Gottes; und dennoch sind sie diejenigen, die wir verachten und verstossen; gleichsam als lebten wir noch in den heidnischen Zeiten, in welchen man von einem Sklaven sagte: Es ist nichts: es ist nur ein Sklave. l) Sie werden an den Höfen der Großen, vor den öffentlichen Gerichten, und selbst in den Familien, deren Glieder sie sind, verachtet und verstossen. Die ersten Christen waren von den Pflichten der Liebe weit besser, als wir unterrichtet.

2. Es ist kein Christenthum ohne Nachsicht gegen die strafbarsten Fehler. Man glaubt, es wäre erlaubt, wider einen Feind Gottes alles zu unternehmen. Man fordert ihn vor, man richtet ihn, man verdammet ihn, man bringet ihn in ein böses Geschrey; und dennoch ist Gott gegen ihn langmüthig und gnädig. m) Uebrigens trifft man diesen Mangel der Nachsicht besonders bey den andächtigen Seelen an, welche bey aller Gelegenheit über die Fehltritte ihres Nächsten ein Geschrey erregen. Und daher

---

(k) Er ist arm geworden, als er reich war. 2 Cor. 8, 9. Da ihm die Freude vorgestellet war, hat er das Kreuz getragen, und die Schande verachtet. Hebr. 12, 2. Was in der Welt unedel und verachtet ist, das hat Gott erwählet. 1 Cor. 1, 28. Gott sieht an, was niedrig ist. Ps. 112, 6.

(l) Servum caput, nullum caput.

(m) Wenn ich die Zeit bekommen werde; so will ich gerechte Urtheile geben. Ps. 74, 3. — Ihr wisset nicht, von was Geistes (unter was für einem Gesetze) ihr seyd. Luk. 9, 55.

daher kömmt es, daß die frechen Menschen, wenn sie von den Andächtigen angegriffen werden, ihres Ortes wiederum wider die Andächtigen losziehen. Daher entstehet der Krieg, den sie unaufhörlich mit einander führen, und welchen das Evangelium eben so wohl an diesen, als an jenen mißbilliget. n) Lasset uns die Lehren von der Geduld und Mäßigung, die uns unser Gott giebt, zu Nutze machen. Lasset uns in die Fußstapfen der ersten Christen treten. Lasset uns für die wahre Andacht eifern, wie sie für die wahre Religion eiferten. Lasset uns Feinde von dem Laster und der Frechheit seyn, wie sie es von dem Heydenthume waren. o)

3. Es ist kein Christenthum ohne Gewogenheit selbst gegen diejenigen, die uns am meisten zuwider sind. Man muß es gestehen, es giebt Menschen in der Welt, die, wie es scheinet, nur deswegen mit andern Menschen umgehen, damit sie dieselben martern und quälen, ihnen Hindernisse in den Weg legen, und sie verfolgen mögen. Wider dergleichen Art Leute empöret sich die Natur. Aber ein christliches Herz eilet zu ihnen, als zu seinen besten Freunden, zu seinen liebreichen Aerzten, und zu seinen wahren Führern zu der Glückseligkeit; gehet, wie

der

(n) Lasset beyde mit einander wachsen (den Weizen und das Unkraut bis zur Zeit der Erndte) Matth. 13, 30. Willst du, daß wir hingehen, und es sammlen? v. 18.

(o) Sie zerstöreten zwar ihre Götzen; aber ihre Person hielten sie in Ehren. Sie verjagten zwar ihre Priester; aber sie stunden ihren Armen bey ꝛc. — Der H. Pakomus, als er noch ein Götzendiener und Kriegsmann war, wurde dadurch gereizet, erbauet und bekehret.

der göttliche Meister denen, die es verfolgen, entgegen und redet sie liebreich an, p) weil es überzeugt ist, daß ihnen die Macht, ihm zu schaden, nur zu seiner Seligkeit ist verliehen worden. q) Denn dieses lehret und flösset uns das Christenthum ein; r) und so sind, wie der H. Bernard sagt, die Gesinnungen der christlichen Liebe beschaffen. s) So machte es David, t) und die Frommen, zu den Zeiten des alten Testamentes. So machten es die ersten Christen, die allzeit verfolget wurden, aber auch gegen ihre Verfolger allzeit mit Liebe erfüllet waren. u) Zwey-

---

(p) Wen suchet ihr. Joh. 18, 4 Ich bins. v. 5.

(q) Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben worden. Joh. 19, 11. — Ad emendationem, non ad interitum. S. August. — Mein Rath wird bestehen, und alles wird vor sich gehen, was ich will. Esa. 46, 10.

(r) Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und vom Herzen demüthig. Matth. 11, 29.

(s) Sic vult te tuum sentire dolorem, ut non habeas unde doleres. — Sic vult tuam scire miseriam, ut incipias miser non esse. — Cum arguit, mitis est. — Pie solet sævire. — Patienter novit irasci. Humiliter indignari. S. Bernard.

(t) Lasset ihn bleiben, daß er fluche. 2 Sam. 16, 10. Der Herr hat ihm befohlen, daß er fluchen sollte: Und wer ists der fragen dürfe, warum er solches gethan habe? Lasset ihn fortfluchen, weil es der Herr befohlen hat. v. 11. Vielleicht sieht der Herr mein Elend an, und vergilt mir den heutigen Fluch mit Gutem. v. 12.

(u) So gieng einer von den heiligsten französischen Bischöfen aus Ehrerbiethigkeit jenem Tyrannen entgegen, der sich das Schrecken-

Zweyter Theil.

Es ist keine wahre Einigkeit und keine vollkommene Liebe ohne Christenthum. Die Verwandtschaft, die Freundschaft, und die Gesellschaft sind die Bande, welche die Menschen unter einander vereinigen. Wenn aber der Eigenliebe von der Religion nicht Einhalt geschiehet; so mißbrauchet sie diese Bande, VV) und macht sie eben dadurch ganz unnütz, X) so daß man mit Wahrheit sagen kann, ohne das Christenthum sey 1. die Anverwandschaft nichts anders, als ein unaufhörliches Suchen der Eigenliebe; 2. die Freundschaft nichts anders, als ein Handel und Gewerbe der Eigenliebe; und 3. die Artigkeit nichts anders, als eine Verbergung und Bemäntelung der Eigenliebe.

1. Ohne das Christenthum ist die Anverwandtschaft nichts anders, als ein unaufhörliches Suchen der Eigen-

---

Schrecken der Welt und die Geisel Gottes nennte. Komm, du Geisel Gottes, sagte er, und übe deine Rache an den gedemüthigten und gehorsamen Kindern aus. Befürchte nicht, daß deine härtesten Schläge unsern Herzen die geringste Regung des Hasses auspressen werden ꝛc.

(w) Jederman hüte sich vor seinem Nächsten, und traue einem jeglichen Bruder nicht. Denn ein Bruder wird den andern betrügen und unterdrücken, und ein Freund wird den andern mit List hintergehen. Jer. 9, 4. — Denn der Sohn thut dem Vater Schmach an, die Tochter lehnet sich wider ihre Mutter auf, und des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Mich. 7, 6.

(x) Es werden Menschen seyn, die sich selbst lieben, den Aeltern ungehorsame, undankbare ꝛc. 2 Tim. 3, 2. 3. — Hæc omnia mala ab eo velut fonte manant. S. August. Quod primum posuit se ipsos amantes. Id.

liebe. Der Vater suchet sich in seinen Kindern, und liebet sie nur in so fern, als er sich in ihnen erkennet und findet. Daher entstehen die Vorzüge einer blinden Liebe und die ungerechten Verfolgungen. Ein Ehegatte verlanget, seine Ehegattinn soll ganz und gar für ihn seyn, aber er vergißt, daß er auch selbst nur allein für sie ist. Daher entstehen die häuslichen Unruhen, die öffentlichen Uneinigkeiten, und die ärgerlichen Trennungen. Ein Bruder siehet bey der Theilung des väterlichen Erbgutes nur auf seine persönlichen Ansprüche, aber nicht auf die brüderliche Freundschaft. Daher entstehet der Haß, den sie gegen einander hegen. Man lästert und fordert einander vor Gericht. Man verprocessiret ein Gut, das man einander streitig macht. y) Macht es denn Jesus Christus, der Vater, Bruder z) und Bräutigam aller Gläubigen Seelen, auch so? a)

2. Ohne das Christenthum ist die Freundschaft nichts anders, als ein Handel und Gewerbe der Eigenliebe. Einen Handel und ein Gewerbe der Eigenliebe nenne ich eine jede besondere Verbindung, die der gemeinen Liebe nachtheilig ist; die Mittheilung der Gedanken, die dem Nächsten schädlich ist; z. E. die ausgesuchten Gesellschaften, in welchen man seinen guten Freunden auf Kosten abwesender oder gleichgültiger Personen ein Vergnügen macht; und

---

(y) Die Liebe ist geduldig; sie ist gütig; sie eifert nicht; sie handelt nicht freventlich; sie suchet nicht das ihre. 1 Cor. 13, 4.

(z) Zwar Erben Gottes, aber Miterben Christi. Röm. 8, 17.

(a) Hat uns Gott also geliebt; so sollen wir uns auch unter einander lieben. 1 Joh. 4, 11.

und wo man andern, die man so sehr, als sich selbst liebet, seine verwegenen Muthmassungen, seinen Verdacht, sein Mißtrauen und seine Abneigung mittheilet. Nun frage ich, wer an dergleichen Freundschaften mehrern Antheil hat, die Liebe des Nächsten, oder die Eigenliebe? Aber, werdet ihr sagen, darf man denn also, wenn man ein Christ seyn will, keine Freunde haben? Ihr möget ihrer immer haben, ihr Christen; Jesus Christus hat die seinigen auch gehabt, wie solches der H. Evang. Johannes bezeuget. Es muß aber nur eure Freundschaft, die ihr gegen sie heget, der Liebe nicht schaden, die ihr dem Nächsten überhaupt schuldig seyd. b) Auch hierinnen soll euch Jesus Christus zu einem Muster dienen. c)

3. Ohne das Christenthum ist die Artigkeit nichts anders, als ein Handel und Gewerbe der Eigenliebe. Denn was ist die Bemühung, vermöge welcher es einer dem andern in Ehren- und Höflichkeitsbezeigungen zuvor zu thun sucht, die gewissenhafte Beobachtung bürgerlicher Pflichten, und die gegenseitige Erweisung kleiner Dienste, die man einander wechselweise erzeiget, sonst? Schöner äusserlicher Schein! Affectirte Sprache, die dem Herzen widerspricht, und der Wahrheit spottet! d) Will man

(b) Sie (die Liebe) erträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. 1 Cor. 13, 7.

(c) Das freundliche Betragen Jesu Christi gegen seinen Verräther beym Abendmahle, und gegen seine übrige Jünger, besonders gegen Petrum und Johannem wird angeführet.

(d) Hoc nimirum prudentia usu a juvenibus scitur, hoc a pueris pretio discitur. — Hanc qui scit

cœte-

man leutselig, höflich und gesellschaftlich seyn, so lebe man nach den Grundsätzen und Regeln des Glaubens. Man befleißige sich der Demuth, als welche der Grund aller christlichen Tugenden ist. e) Lasset uns auch hier unsere Zuflucht zu unserem Muster nehmen. Hat uns Jesus Christus auf diese Art geliebet? Hat er es, wie wir, bey schönen Worten und leeren Versicherungen bewenden lassen? f) Wie glücklich und vergnügt würden nicht alle Menschen leben, wenn diese heiligen Gesetze auf das genaueste beobachtet würden! Die Liebe ist das deutlichste Zeichen der Seligkeit. g) Es sehe also jeder nach einem so glücklichen Anzeichen um; denn man wird mit euch

---

cœteros despiciendo superbiunt; hanc qui nescium, subjecti et timidi in aliis mirantur. — *Cor machinationibus tegere*, sensum verbis velare, quæ falsa sunt, vera ostentare, quæ vera sunt, falsa demonstrare. S. Greg.

(e) Die Liebe bläset sich nicht auf, sie ist nicht ehrgeizig, sie gedenket nichts böses. 1 Cor. 13, 4. 5. — Eine gelinde Antwort bricht den Zorn. Sprüchw. 15, 1. — Ein lieblich Wort macht viel Freunde, und stillet die Feinde. Sir. 6, 5. Eine friedliebende Zunge ist ein Baum des Lebens. Sprüchw. 15, 4. — Die Liebe läßt sich nicht reizen. 1 Cor. 13, 5. Sie freuet sich nicht über der Ungerechtigkeit, aber sie freuet sich über der Wahrheit. v. 6.

(f) Lasset uns nicht lieben mit dem Worte, noch mit der Zunge, sondern mit dem Werke, und mit der Wahrheit. 1 Joh. 3, 18.

(g) Habet Friede unter euch; so wird der Gott des Friedens und der Liebe mit euch seyn. 2 Cor. 13, 11.

euch eben so umgehen, wie ihr mit andern werdet umgegangen seyn. h) (i)

(h) Richtet nicht; so werdet ihr auch nicht gerichtet werden. Vergebet, so wird euch vergeben werden, Luk. 6, 37. Gebet, so wird euch gegeben werden. v. 38.

(i) Johannes der Liebes-Jünger, wie der H. Hieronymus sagt, als er alt und kraftlos geworden war, und von seinen Jüngern sich in die Versammlung der Gläubigen tragen ließ, wiederholte ohne Unterlaß: Meine lieben Kinder, liebet euch unter einander. Als man sich darüber beklagte, und ihn um die Ursache befragte, sagte er: quia præceptum domini est, et si solum fiat, sufficit. S. Hieron.

Ende des dritten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß
der
in dieser ersten Hälfte enthaltenen
Skelete.

Skelete der Fastenpredigten.

I

Von dem Fasten. Seite 1

II

Von den Bewegungsgründen zur Bekehrung. 9

III

Von der Wahrheit der Religion. 17

IV

Von der Vergebung der Beleidigungen. 25

V

Von dem Worte Gottes. 32

VI

Von der Wahrheit einer zukünftigen Ewigkeit. 39

VII

Von der Ehrfurcht in den Gotteshäusern. 47

VIII

Von dem Rückfalle. 56

IX

Von dem Gebethe. 62

X

X
Von der Beichte. 70
XI
Von der Gefahr bey den zeitlichen Glückselig-
keiten. 83
XII
Von der beharrlichen Unbußfertigkeit. 93
XIII
Von dem Ansehen der Menschen. 102
XIV
Von dem Berufe. 113
XV
Von dem reichen Manne. 123
XVI
Von dem verlohrnen Sohne. 134
XVII
Von der Unbeständigkeit auf den Wegen des
Heils. 143
XVIII
Von der geringen Anzahl der Auserwählten.
152
XIX
Von der Vermischung der Frommen und der
Gottlosen. 163
XX
Von dem wahren Gottesdienste. 172
XXI
Von der Ungewißheit der Gerechtigkeit bey der
Laulichkeit. 180
XXII
Von der Gewißheit des Falles bey der Lau-
lichkeit. 186

XXIII
Von dem Samaritanischen Weibe. 192
XXIV
Von dem Allmosen. 202
XXV
Von der Verläumdung. 212
XXVI
Von den Religionszweifeln. 222
XXVII
Von dem ungerechten Verfahren der Welt gegen die Frommen. 232
XXVIII
Von dem Tode. 245
XXIX
Ueber das Evangelium von dem Lazarus. 253
XXX
Von der Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes. 266
XXXI
Von der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes. 277
XXXII
Von dem Gebrauche der Zeit. 288
XXXIII
Von der Seligkeit. 299
XXXIV
Von dem Ueberdrusse, welcher die Gottesfurcht in diesem Leben begleitet. 311
XXXV
Von der großen Sünderinn. 324
XXXVI
Von der Kommunion, oder der Genieſſung des H. Abendmahls. 333

XXXVII
Von dem unwürdigen Genusse des H. Abend-
mahls. 346

Skelete von Segaud's Predigten.

XXXVIII
Von dem Glauben. 354
XXXIX
Von der ehrerbiethigen und öftern Besuchung
der Gotteshäuser. 362
XL
Von der Vergebung des Unrechtes, oder der
zugefügten Beleidigungen. 370
XLI
Von dem Vertrauen auf Gott. 380
XLII
Von dem unnützen Leben der Welt. 386
XLIII
Von dem Andenken an den Himmel. 394
XLIV
Von dem Gebethe. 404
XLV
Von der Hölle. 410
XLVI
Von dem Gewissen. 418
XLVII
Von der Liebe des Nächsten. 429

XXVIII
Von dem Schlangenstein. 374
XXIX
Von dem Schwalbenstein. 375
XL
Von dem Meerschaum, oder Bernstein. 378
XLI
Von dem Meerschwamm. 380
XLII
Von dem Meerschaum, Lychnis, der Asbest. 382
XLIII
Von dem Schwefel, oder dem Mineral. 394
XLIV
Von dem Salpeter. 404
XLV
Von der Alaun. 410
XLVI
Von dem Vitriol. 418
XLVII
Von der Erde des Paradeises. 429

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste, 1663-1742

Skelete oder Kurze Auszüge aus Johann Baptist Massillon königlichen Hofpredigers und Bischofs zu Clermont sämmtlichen Predigten

Bd.: 1.

Mindelheim (1787)

Hom. 934-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460570-0
VD18 90214285